

# Schwäbische Heimat

Magazin für Geschichte,  
Landeskultur, Naturschutz  
und Denkmalpflege

Preis 15 €  
E4271F  
ISSN 0342-7595

2023|2  
Sommer

## 2023|2



### **Max Littmanns Großes Haus**

Die Stuttgarter Oper nach 111 Jahren

### **Ein Königssohn aus Kamerun**

Rudolf Duala Manga Bell in Aalen und Ulm

### **Feine Zartheit und besserer Wohlgeschmack**

Zur Geschichte des Filderkrauts

### **Am Ort der Seelen-Geschichten**

Das Museum für Psychiatrie im Christophsbad



## KMZ Schloss Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt  
72172 Sulz am Neckar-Glatt



Adelsmuseum



Galerie Schloss Glatt



Schlossmuseum



Bauernmuseum



*Besuchen Sie eine der besterhaltenen  
Schlossanlagen Baden-Württembergs!*

1. April-31. Okt.: Di-Fr 14-17 Uhr, Sa/So 11-18 Uhr

1. Nov.-31. März: Sa/So 14-17 Uhr, bei Sonderveranstaltungen  
Fr-So 14-17 Uhr

Führungen nach Vereinbarung

Tel. 07482 / 807714 oder 235 • Fax 07482 / 913835 • [www.sulz.de](http://www.sulz.de)

STADTmuseumTÜBINGEN

# CYBER AND THE CITY

Künstliche Intelligenz bewegt Tübingen



**Ausstellung**

bis 22.10.2023

Kornhausstr. 10 · 72070 Tübingen

Mi, Fr – So 11 – 17 Uhr

Do 11 – 19 Uhr · Eintritt frei

[www.tuebingen.de/stadtmuseum](http://www.tuebingen.de/stadtmuseum)

**t Tübingen**  
Universitätsstadt



# Wilhelmsdorf

*- magische Momente im Moor*

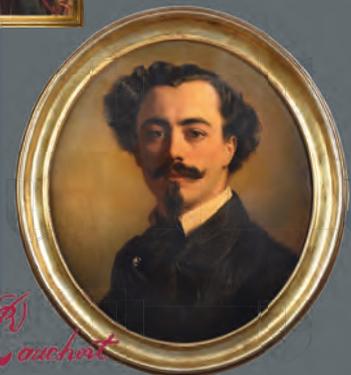
Tauchen Sie ein in eine außergewöhnliche Kulturlandschaft und erleben Sie Wohlgefühl für alle Sinne – im Pfrunger-Burgweiler Ried. Lassen Sie den Alltag auf idyllischen Pfaden hinter sich und staunen Sie über eine faszinierende Tier – und Pflanzenwelt! Und genießen Sie anschließend das Beste von unseren Ried-rindern in traditionellen Gasthäusern im und ums Ried.

Ausstellung, Infos und Moorführungen  
im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

[www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de](http://www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de)  
Riedweg 3  
88271 Wilhelmsdorf  
Telefon +49 (0)7503 739



HOHENZOLLERISCHES  
LandesMUSEUM



Ausstellung zum 200. Geburtstag

## Richard Lauchert

Ein Hofmaler aus Hohenzollern

14. Juni – 24. September 2023

Hohenzollerisches  
Landesmuseum  
Schloßplatz 5  
72379 Hechingen

Öffnungszeiten  
Donnerstag – Sonntag 14 – 17 Uhr

[www.hzl-museum.de](http://www.hzl-museum.de)

# Schwäbische Heimat

74. Jahrgang  
2023|2  
Sommer

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund  
Redakteurin: Irene Ferchl  
Redaktionsbeirat: Wolfgang Alber, Nikolaus Back,  
Karin Bürkert, Reinhold Fülle, Dietrich Heißenbüttel,  
Thomas Knubben, Helmuth Mojem, Ulrike Plate,  
Ulrich Schmid, Wilfried Setzler, Raimund Waibel,  
Tjark Wegner



**druck**  
**punkt**  
**tübingen**

  
**Baden-Württemberg**  
MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST



#### Titelbild:

Das Unwetter am Abend des 28. Juni 2021 hatte starke Schäden in vielen Regionen Baden-Württembergs angerichtet, unter anderem zerstörte der Sturm das grün patinierte Kupferblechdach des Opernhauses. Teile davon liegen als temporäres Mahnmal für die Bedeutung des Klimaschutzes seit Frühjahr 2022 im Schlossgarten-Eckensee.

## Inhalt

2	<b>Editorial</b>
	<b>Architektur und Denkmalschutz</b>
3	<b>Max Littmanns Hauptwerk Das Große Haus, heute Opernhaus der Württembergischen Staatstheater</b> Judith Breuer
12	<b>Katastrophen und Chancen für die Stadtentwicklung Stadtbrände in Bietigheim</b> Catharina Raible
17	<b>Ausstellungen</b>
	<b>Natur und Nachhaltigkeit</b>
24	<b>Feine Zartheit in den Blättern und ein besserer Wohlgeschmack 250 Jahre Filderspitzkraut</b> Nikolaus Back
29	<b>Der Most: Geschichte und Bedeutung des schwäbischen Nationalgetränks</b> Walter Hartmann
	<b>Landeskultur</b>
36	<b>100 Jahre Landesstelle für Volkskunde Vom Wandern im Land und zu den Leuten bis zur Alltagskultur</b> Sabine Zinn-Thomas
42	<b>Württembergs erstes Freilichttheater in Honau Die Lichtensteinfestspiele 1901–1903</b> Jutta Kraak
47	<b>Museen im Blick Das MuSeele – Museum für Psychiatrie im Christophsbad Göppingen</b> Irene Ferchl
52	<b>Nichts ist, das ewig sei Verluste und der Gewinn von Zukunft</b> Dorothee Baumann
	<b>Politik und Zeitgeschichte</b>
57	<b>Rudolf Duala Manga Bell Ein Königssohn aus Kamerun in Aalen und Ulm</b> Gerhard Kayser und Martin Rivoir
62	<b>Abstrakt am Alten Schloss? Der kontroverse Weg zum »Mahnmal für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft«</b> Uwe Degreif
69	<b>Umbenannt im Alleingang Die erste »Adolf-Hitler-Schule« in Württemberg</b> Michael Kuckenburg
74	<b>Der Nationalstaat als vernünftigste Organisation eines Volkes Paul Pfizers Visionen und politisches Agieren</b> Ulrich Müller
79	<b>Leserforum</b>
80	<b>Buchbesprechungen</b>
89	<b>SH Aktuell</b>
103	<b>SHB Intern</b>
113	<b>Bildnachweise und Impressum</b>

# Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

das Thema Cancelln beziehungsweise das Stichwort »Cancel Culture« stand schon länger auf der Agenda. Nun ist uns das Problem bei dieser Ausgabe so nah gerückt, dass eine Diskussion darüber ansteht.

Ein Klassenkamerad von Rudolf Duala Manga Bell in der Aalener Lateinschule Anfang der 1890er-Jahre, der spätere Fabrikant und Stadtrat Hermann Stützel, erinnert sich in seinen 1963 veröffentlichten *Alt-Aalener Spaziergängen* auf zwei Buchseiten an – so der Titel des Kapitels – »Die ersten Neger in Aalen«. Es sind Erinnerungen voller Sympathie an die »beiden schwarzen Kameraden«, die wir wegen ihrer Anschaulichkeit als Quelle abdrucken wollten, selbstverständlich mit einer Bildunterschrift, dass das N-Wort seinerzeit unbedarft verwendet wurde und nicht abwertend gemeint war; es kommt insgesamt sechsmal vor, abwechselnd mit »Schwarze« und »Kameruner« und den Namen Rudolf und Tube.

Aber: Darf das N-Wort heute in einem wissenschaftlichen Magazin selbst im historischen Kontext überhaupt auftauchen? Sollte man es im abgedruckten Dokument nicht schwärzen? Oder wäre das Zensur? Reicht die Distanzierung der Redaktion durch einen Kommentar aus?

Vor wenigen Wochen hat sich eine Ulmer Lehrerin (eine Person of Colour) beurlauben lassen, weil sie den vom Ministerium vorgeschriebenen Roman *Tauben im Gras* von Wolfgang Koeppen nicht in der Schule behandeln will. Ein Lehrer aus Zürich verlangte jüngst vom Verlag, die Regieanweisungen in Dürrenmatts Theaterstück *Die Physiker* zu bereinigen – beide Male geht es um das N-Wort. Im zweiten Fall sollen die SchülerInnen bewahrt werden, im ersten ging es vor allem um eine persönliche Verletzung durch rassistische und menschenverachtende Darstellungen. Wobei über die Frage, ob Koeppens Roman sich als Abi-Lektüre eignet, selbst Literaturwissenschaftler uneinig sind. Dem einen (Jürgen Wertheimer im *Tagblatt Tübingen*) gilt die ungeschönte Zeichnung der Nachkriegszeit als »aufklärerische Steilvorlage für die Arbeit engagierter Lehrer«, die andere (Sigrid Köhler in der *taz*) ist zwar der Ansicht, dass Rassismus als Thema an die Schule und in den Deutsch- und Literaturunterricht gehört. »Wenn aber Lernen vor allem am Modell geschieht, dann macht es mehr Sinn, Texte zu wählen, die Rassismus in einer nicht-rassistischen Sprache verhandeln. Dann wäre der Lernweg auch kürzer.« Roman Bucheli hingegen meint (in der *NZZ*), dass man über Koeppens »kontaminiertes Vokabular« natürlich erschrecken soll: »Auf keinen Fall soll jemand vor einer solchen Zumutung bewahrt werden. Die Literatur darf nicht zum schmerzfreien Schutzraum

degradiert werden. Mit ihr bereitet man sich vor auf den Ernstfall. Die Empfindsamen sollen nicht geschont werden. Wo sollten sie sonst den Umgang mit der Empfindlichkeit einüben?«

Manche Verlage haben bereits begonnen, vermeintlich Beleidigendes, Verstörendes oder Verletzendes zu tilgen, daran arbeiten LektorInnen, ÜbersetzerInnen und sogenannte Sensitivity-Reader. Auf dem Buchmarkt gibt es mittlerweile »bereinigte«, also politisch korrekte Ausgaben von u. a. James Bond-Romanen und Mark Twains *Huckleberry Finn*; bei neuen Büchern wird auf die Darstellung spezieller Themen und das Einbringen von mehr Diversität geachtet – hoffentlich aus Menschenliebe und nicht im Hinblick auf Marktgängigkeit.

Eine andere Möglichkeit ist die Triggerwarnung. So finden sich beispielsweise in der sehr lesenswerten ersten Ausgabe der im Winter in Tübingen von und für junge Leute publizierten zweisprachigen Literaturzeitschrift *The Open Sewers Collective* auf der vorletzten Seite »Trigger Warnings«, betreffend Alkohol, Belästigung, Folter, Gewalt, Suizid, Tod, Trauma, Ungeziefer, Vergewaltigung etc. Das erinnert Ältere an die Zeiten der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften: Damals wurden Druckschriften – Bücher und Illustrierte – wegen NS-, Kriegs- und Gewalt-Verherrlichung indiziert, die meisten aber als Pornographie: Minderjährige sollten staatlicherseits vor Schmutz und Schund bewahrt werden.

Heute schützen ZeitgenossInnen sich selbst, indem sie etwa die tägliche Rezeption von Kriegsnachrichten verweigern oder lautstark ihre individuelle Empfindsamkeit betonen – angeblich fühlen sich Menschen sogar durch das Gendersternchen in ihrem Sprachempfinden verletzt.

Aber zurück zu Stützels Alt-Aalener Erinnerungen. Wir haben darüber im Redaktionsbeirat mit durchaus unterschiedlichen Positionen diskutiert und daraufhin beschlossen, die inkriminierten Seiten nicht zu zeigen. Den Inhalt haben wir im Wesentlichen paraphrasiert, das Buch ist in Bibliotheken zugänglich.

Das brisante Thema »Cancelln« wird uns zweifellos weiter beschäftigen, in der Literatur und Kulturszene, in der Gesellschaft und sicher auch in der *Schwäbischen Heimat*. Wünschenswert allerdings wären dabei – wie auch bei allen anderen Auseinandersetzungen – unbedingt sachliche Diskussionen und Toleranz gegenüber anderen Meinungen!

Ihre Irene Ferchl



# Max Littmanns Hauptwerk

## Das Große Haus, heute Opernhaus der Württembergischen Staatstheater

**Judith Breuer**

Die zwischen 1909 und 1912 erbauten Königlich Württembergischen Hoftheater waren bei der Eröffnung in Anlage, Organisation, Technik und Gestaltung auf der Höhe ihrer Zeit. Bei den späteren Umbauten wurde die Technik des Großen Hauses innerhalb der gegebenen Strukturen immer wieder dem aktuellen Stand angepasst. Seit mehr als zehn Jahren äußern die Theaterschaffenden aber Modernisierungswünsche, die die Kubatur des seit 2001 sogenannten Opernhauses erstmals sprengen würden. Der folgende Beitrag gibt Einblicke in die Geschichte, die Bautechnik und die künstlerischen Werte des Opernhauses und wirbt für eine schonende Behandlung des Gebäudes.

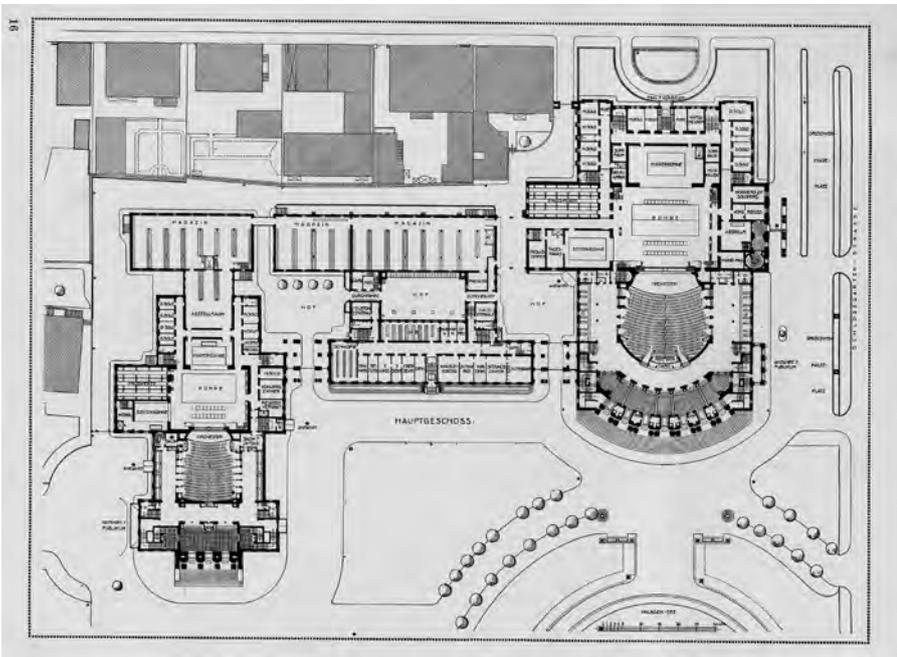
### **Die Baugeschichte der Zweihausanlage**

In einer Nacht im Januar 1902 brannte am Schlossplatz das Lusthaus aus dem 16. Jahrhundert ab, das seit seinem

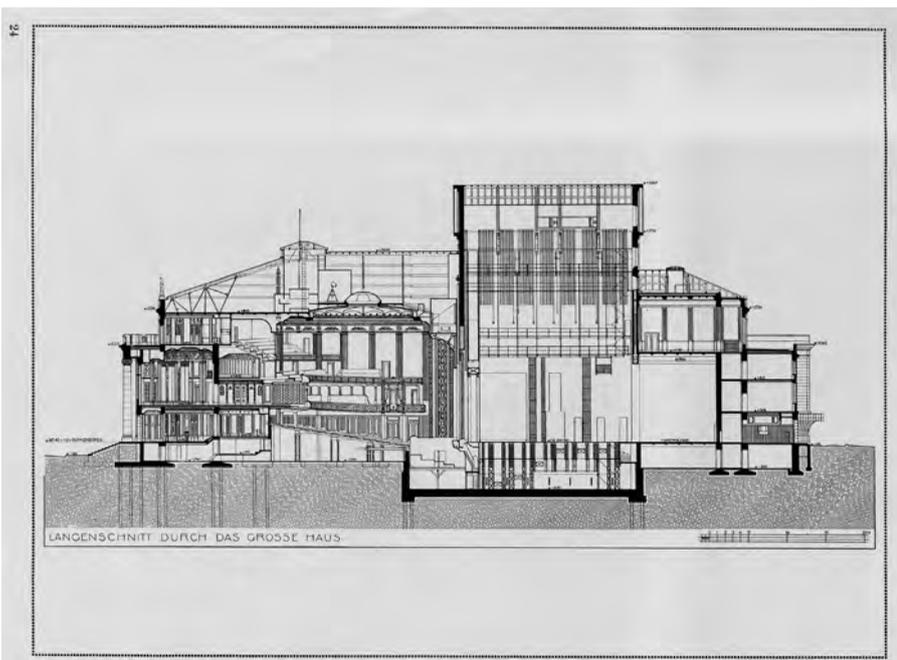
Umbau 1750 als Opernhaus gedient hatte. Bereits im Oktober 1902 übernahm ein Interimsbau am Rand des Schlossgartens seine Funktion.

Zur Konzeption eines Neubaus wurde schon im März 1902 der in München ansässige, im Theaterbau erfahrene Architekt Max Littmann (1862–1931) als Sachverständiger hinzugezogen. Er schlug einen Komplex aus zwei unterschiedlichen Häusern vor, für den anfangs mehrere Standorte im Gespräch waren. Für den Karls- und Waisenhausplatz entwickelte Littmann im Herbst 1902 den Plan eines Doppeltheaters, also zweier Theater mit gemeinsamer Längsachse und gemeinsamem Bühnenhaus.<sup>1</sup> Weil die Gebäudemasse erdrückend zu wirken drohte, wurde dieses Projekt bald verworfen.

Um die Jahreswende 1902/03 brachte Littmann dann das Konzept für Häuser in Parallelstellung zu Papier, das die



Grundriss der Zweihausanlage  
in Parkettebene  
nach der Fertigstellung 1912



Längsschnitt durch das Große Haus, 1912.  
Zu erkennen sind die kombinierte  
Platten- und Pfahlgründung unter dem  
Zuschauerhaus und die reine Pfahlgründung  
an den Rändern der Wanne unter dem  
Bünnenhaus.

beteiligten Fachleute überzeugte. Im 1908 von der Königlichen Hofkammer ausgelobten Wettbewerb wurden dann nicht nur ein großes Haus für raumgreifende Aufführungen und ein kleines für intime Inszenierungen vorgegeben, sondern auch verbindende gemeinsame Verwaltungs- und Magazingebäude. Bereits im Vorjahr hatte das Gremium den heutigen Standort am Schlossgarten festgelegt. Zur Teilnahme forderte man in Württemberg geborene und ansässige sowie einige andere ausgewählte deutsche Architekten auf. 24 Entwürfe wurden eingereicht. Den ersten Preis errang im Oktober 1908 Littmann mit seiner Planung einer Anlage aus zwei Häusern.<sup>2</sup> Bauherr der Anlage war das Land Württemberg, an der Finanzierung beteiligten sich das Land, König Wilhelm II.,

die Stadt Stuttgart und einzelne Bürger. Die Ausführung wurde 1909 vertraglich vereinbart zwischen dem Finanzministerium und der zweckgebundenen Generalunternehmung, gebildet aus der Firma Heilmann & Littmann, München, und der Architektengemeinschaft Schmohl & Staehelin, Stuttgart, welche den dritten Preis im Wettbewerb errungen hatte, zum Festpreis und mit dem Fertigstellungstermin von Großem Haus sowie Verwaltungs- und Kulissengebäude bis 1. August 1912. Auf gleiche Weise vereinbarten die Beteiligten 1910 auch den Bau des Kleinen Hauses.<sup>3</sup> Nach nur knapp dreijähriger Bauzeit war die Anlage vollendet. Das Große Haus öffnete am 15. September 1912 mit einer Festveranstaltung. Littmann betonte im Vorwort

seiner Denkschrift: »Mit den neuen Hoftheatern in Stuttgart wurden zum ersten Mal zwei Theater gleichzeitig in engem, organischem Zusammenhang nach künstlerischen Grundsätzen errichtet und damit ein neuer Typus geschaffen.«<sup>4</sup> Das entscheidend Neue war die Aufteilung in zwei nebeneinandergestellte, durch gemeinsam nutzbare Nebengebäude verbundene Theater.

### **Baukonstruktion und -materialien**

Ein Problem war die Gründung im Schwemmland des Talkessels. Nach den Baugrunduntersuchungen, zu der die Materialprüfungsanstalt der Technischen Hochschule Stuttgart hinzugezogen wurde, entschloss man sich beim Großen Haus für unterschiedliche Gründungslösungen, von denen zwei bemerkenswert sind. Das Bühnenhaus setzte man wegen der hohen Lasten und der empfindlichen Maschinerie auf bis 16 m lange Stahlbetonpfähle, die am Rand der zur Abdichtung von Unterbühne und Orchestergraben gegen Grundwasser geplanten Wanne in den Boden gerammt wurden. Bei Zuschauerhaus und seitlichen Bauteilen des Bühnenhauses wählte man zur Gründung die ungewöhnliche Kombination von Stahlbetonplatten und -pfählen.

Zur Schaffung der großen stützenfreien Räume, zur Unterbringung der technischen Installationen und auch weil dank vorfabrizierter Teile zügig und wetterunabhängig zu erstellen, führte man das Tragwerk des Bühnen- und des Zuschauerhauses als Stahlskelett aus. Fachwerkträger von bis zu 25 m Länge spannte man über der Bühnenöffnung und im Dachwerk.

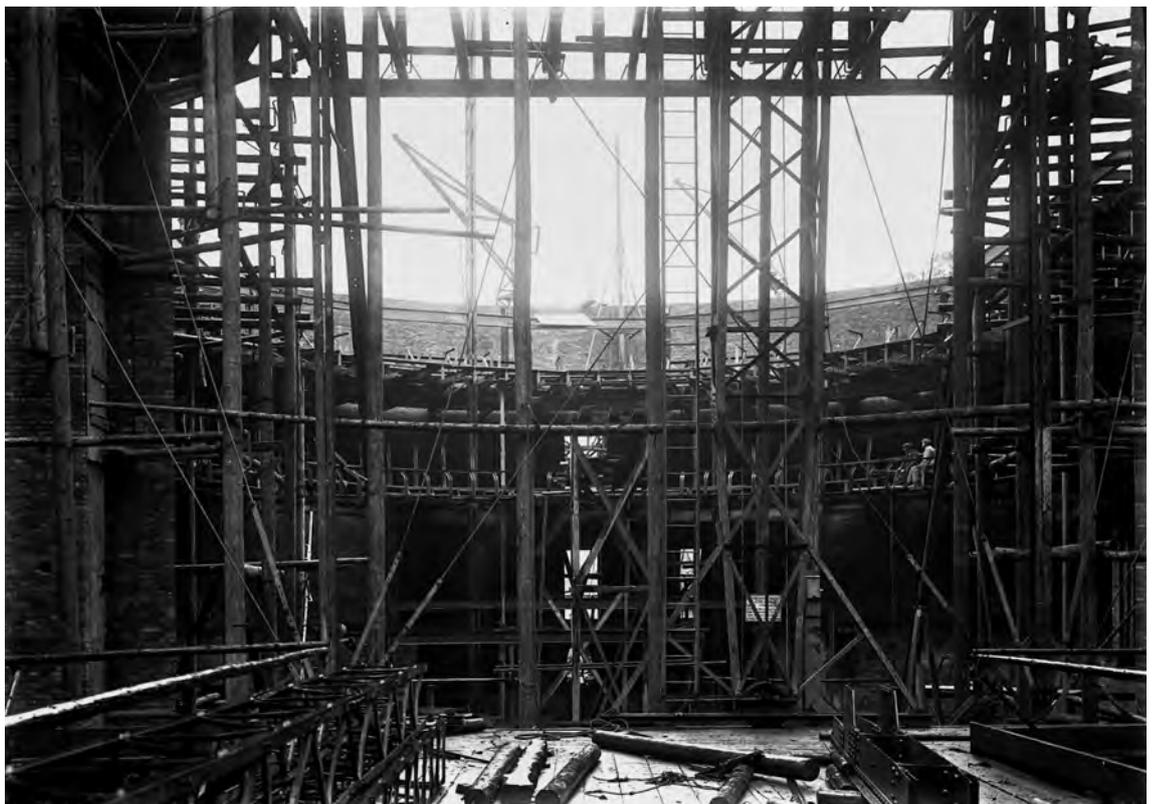
Die Stützen und Träger für die Rang- und Deckenkonstruktion wurden dabei – auch zum Brandschutz – mit Ziegelmauerwerk umschlossen, aus dem auch alle Innenwände erstellt sind.<sup>5</sup> Die Fassaden sind innen ebenfalls aus Ziegelsteinen, außen aus gelbem Sandstein, vorwiegend aus Maulbronn, gemauert. Für die große Freitreppe wie für alle äußeren Stufen ist Schwarzwälder Granit eingesetzt. Bis heute sind dieses differenzierte Gefüge weitgehend und das Tragwerk vollständig original überliefert und intakt.

### **Charakteristika der Architektur und der Innenräume**

Das Große Haus teilt sich anschaulich in die Funktionseinheiten Zuschauerhaus und Hinterbühne jeweils unter einem Walmdach sowie erhöhtes Bühnenhaus unter einem Satteldach. Seine Gliederungen sind im monumentalen Klassizismus des frühen 20. Jahrhunderts gehalten. Die im Grundriss konvex geformte Hauptfassade spiegelt den Umriss des Zuschauerraums und stand mit ihrer Mittelachse in der des ehemals ovalen Anlagensees. Zudem zeichnet sie ein Portikus mit gekuppelten Säulen aus, die wie der Fassadengrundriss auf Gottfried Sempers Projekt eines Wagner-Festspielhauses für München von 1864/65 verweist. Die übrigen Fassaden und Bauteile sind ebenfalls klassizistisch, allerdings schlichter gegliedert, so auch das südliche Querhaus unter flachem Satteldach mit kolossalen Blendpfeilern und einem von Pfeilern gestützten Altan.

Die Hauptfassade bekrönen zehn sandsteinerne Statuen, Personifikationen bildender und darstellender Künste

Die Baustelle des Großen Hauses um 1910. Blick von der Bühne in den zukünftigen Zuschauerraum mit seiner bereits aufgemauerten Umfassungswand



von neun in Stuttgart tätigen Bildhauern. Gedeckt wurden die Dächer mit Kupferblech, dessen grüne Patina bis 2021 das Erscheinungsbild des Hauses mitprägte.

Im Zuschauerraum verband Littmann Charakteristika des höfischen Rang- und Logentheaters mit denen des bürgerlichen Amphitheaters. In Fortführung des amphitheatralisch aufgebauten Parketts weist der erste Rang hinter der Balustrade durchgehende Bestuhlung auf, während die Logen für den württembergischen Hof darüber in den Hintergrund treten. Auch zweiter und dritter Rang sind amphitheatralisch ausgelegt.

Durch eine tektonische Raumlagerung gelang Littmann eine ruhige und großzügige Gesamtwirkung. Die grau gestrichene Ahornvertäfelung um das Parkett wirkte wie eine Sockelzone für die Pilaster im zweiten Rang. Erster und zweiter Rang, deren Brüstungen in einer Fluchtlinie liegen, erscheinen der Raumschale vorgehängt. Von der Stahlkonstruktion getragen, kommen sie ohne sichtbehindernde Stützen aus. Der dritte Rang ist hinter die Pilaster zurückgenommen. Raumschale und Pilaster gingen und gehen in einen architravartigen Fries über, dem eine tief kassettierte Stuckdecke mit einer Flachkuppel aufliegt. Der im Grundriss hufeisenförmige Raum wendet sich dem großen ornamental kassettierten Bühnenportal zu. Beleuchtet durch im Rund angeordnete 14 Kronleuchter mit Behängen aus geschliffenen Glaskügelchen strahlte und strahlte der Zuschauerraum eine festliche Eleganz aus.

Über dem vom Grau der Täfelung, dem Lichtgrau der Pilaster und dem Honiggelb bis Gold der Wand- und Stuhlbespannungen farblich bestimmten Raum wölbt sich das nachtblau grundierte Kuppelbild. Dieses zeigt die über der nördlichen Halbkugel sichtbaren Sternbilder in antiker Tradition als Gegenstände, Tiere und menschliche Wesen. Geschaffen hat es Julius Mössel (1871–1957), der in München ansässige und bereits an Littmanns dortigem Prinzregententheater beteiligte Dekorations- und Kunstmaler. Grau und ockerfarben gezeichnet, sind die Sternbilder gehöhlt durch weiße und goldene Punkte, die Sterne. In seiner Farbigkeit fügt sich das Kuppelbild nicht nur in den Saal, sondern steigert sogar dessen Wirkung. Denn durch den dargestellten Sternenhimmel fand und findet das Raumkonzept Littmanns, das mit seinen amphitheatralischen Zügen auf das antike, offene Theater verweist, seine konsequente bildhafte Fortführung. Über dem Innenraum erscheint das Bild wie eine gläserne, durch goldene Rippen gehaltene Kuppel, durch die man den sternklaren Nachthimmel erblickt.<sup>6</sup>

### **Das Hauptwerk des Architekten Max Littmann wird Baudenkmal**

Als Max Littmann 1902 zum Stuttgarter Theaterprojekt hinzugezogen wurde, war er in Deutschland bereits ein namhafter Architekt. Ausgebildet u. a. an der Technischen Hochschule Dresden, siedelte er 1885 nach München über. Dort arbeitete er nicht nur als Architekt, son-



Vogelschaubild der Zweihausanlage in Stuttgart in vorweggenommener Vollendung. Zeichnung von Max Littmann, 1910



**Ansicht des Großen Hauses gegen das Querhaus mit dem Giebel-Relief einer Leier und dem Altan über den Eingängen für die Angehörigen des Königshauses, Zustand von 1912**

den betrieb mit seinem Schwiegervater, dem Ingenieur Jakob Heilmann, zeitweise ein Bauunternehmen. Littmann plante neben Brau- und Warenhäusern insgesamt elf Theater. Mit dem ersten, dem 1901 vollendeten Prinzregententheater in München, begründete er seinen Ruf als Theaterarchitekt.<sup>7</sup>

Das Große Haus in Stuttgart stellt auf Grund seiner Größe, seiner Einbindung in die einmalige Zweihausanlage und wegen seiner Raumlösung Littmanns Hauptwerk dar. Zugleich ist es Höhepunkt der langjährigen Zusammenarbeit von Littmann und Mössel, der insgesamt sechs der elf Theater Littmanns ausmalte. Mössels Stuttgarter Kuppelbild nimmt auf Grund seiner Konzeption, Komposition und künstlerischen Ausführung unter seinen Theaterausmalungen den ersten Platz ein. Bereits 1924 wurde der Denkmalwert der seit 1918 »Württembergischen Landestheater« erkannt und diese in das Landesverzeichnis der Baudenkmale aufgenommen.

Damals fehlten allerdings ihre Kupferblecheindeckungen. Sie waren noch im letzten Jahr des Ersten Weltkriegs zu militärischen Zwecken entfernt und durch Teerpappe ersetzt worden. Diese war bald, auch infolge eines orkanartigen Sturms im Jahr 1920, so schadhaf, dass man sie 1927 bis 1929 wieder gegen Kupfertafeln austauschte. Eine letzte Maßnahme vor dem Zweiten Weltkrieg in den seit 1933 »Württembergischen Staatstheatern« betraf die Bühne des Großen Hauses: 1935/36 wurden deren nördliche Seitenbühne erhöht und eine zweite Seitenbühne im südlichen Querhaus eingebaut.<sup>8</sup>

### **Der glättende Umbau von 1955/56**

Den Zweiten Weltkrieg überstand das Haus wie nur wenige Theater Littmanns und wenige Kulturbauten Stuttgarts weitgehend unbeschadet. Auch der Verwaltungsbau gegen den Schlosspark blieb unversehrt. Nachdem sie den Zuschauerraum u. a. als Kino und die Foyers für



**Dieses Foto darf aus urheberrechtlichen Gründen in der Digitalausgabe nur unscharf abgebildet werden.**

**Der Zuschauerraum des Großen Hauses im geglätteten Zustand ab 1954 mit dem Kuppelgemälde von 1912 während einer gut besuchten Vorstellung, um 1960**

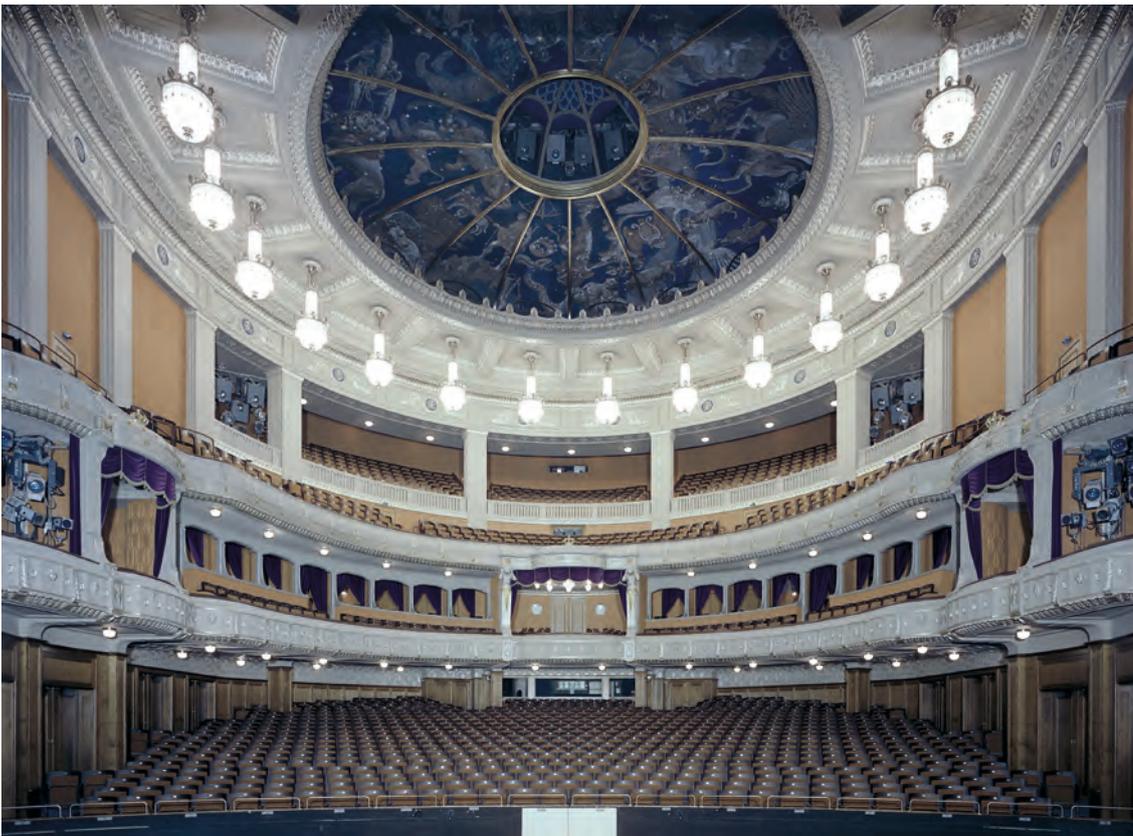
Tischtennis genutzt hatte, gab die amerikanische Besatzungsregierung das Große Haus 1949 seiner Bestimmung zurück.

Das Kleine Haus und das Magazingebäude hingegen waren beim Bombenangriff im September 1944 zerstört worden. An ihrer Stelle entstand 1958 bis 1962 ein auch formaler Neubau nach Entwürfen der Architekten Hans Volkart, Kurt Pläcking und Bert Perlia. Gleichzeitig wurde nach Planung von Volkart das beiden Häusern dienende, nun bis an die Neckar- heute Konrad-Adenauer-Straße reichende große Kulissengebäude errichtet. Im Zuge der



Das Kuppelbild von Julius Mössel mit Darstellung eines Sternbilderhimmels nach seiner Konservierung 1984

Bundesgartenschau 1961 erhielt der Anlagensee einen unregelmäßig eckigen Umriss, wodurch das Große Haus seine axiale Einbindung in den Schlossgarten verlor. Die klar gegliederte Architektur des Großen Hauses hatte nicht an Wertschätzung verloren. Anderes galt für die Dekoration der Innenräume: Stuck und Lüster waren nunmehr verpönt. Handlungsbedarf bestand nach dem Krieg wegen der nicht mehr funktionierenden Lüftung des Zuschauerraums. Mit einer Umgestaltung des Inneren und einer technischen Modernisierung wurde 1955 der Stuttgarter Architekt Paul Stohrer betraut, der bereits die Reparaturarbeiten im Jahr 1946 geleitet hatte. Die staatliche Denkmalpflege wurde nicht eingebunden. Stohrer sah es als seine Aufgabe an, einen klar gegliederten Zuschauerraum »ohne schlechten Beigeschmack« zu schaffen. So ließ er den Rahmen des Bühnenportals reduzieren, den Baldachin über der Königsloge entfernen, die Stuckierungen abdecken oder abschlagen und die Kronleuchter abnehmen. Die originalen Stühle, auch die bislang ungepolsterten im dritten Rang, wurden gegen neue mit violetten Polsterbezügen ausgetauscht. Von der demokratisierenden Veränderung verschont blieb das Bild mit dem Sternbilderhimmel. Allerdings wurde die bildmittige kleine Kuppel zugunsten eines Kristall-Leuchters entfernt. Die Wiedereröffnung des Hauses mit einem nunmehr kühl elegant wirkenden Zuschauerraum erfolgte am 29. Oktober 1956 mit Wagners *Götterdämmerung*.<sup>9</sup> Der geglättete Raum erwies sich als wenig funktionsgerecht, denn die Akustik hatte sich verschlechtert. Der



Der Zuschauerraum nach seiner Rekonstruktion und Restaurierung 1984 mit Blick auf das Kuppelbild

Wagner-Sänger Wolfgang Windgassen klagte: »Wir singen in einen Sack.«<sup>10</sup> Dafür gewann eine andere Sparte am Großen Haus an Bedeutung für die Staatstheater und für Stuttgart: das Ballett.

In den nächsten Jahren veränderte man einige Oberflächen zugunsten der Akustik. 1970 wurde der Zuschauerraum erneut überarbeitet, wobei man Pendelleuchten und rote Stuhlpolster einbrachte. Im Rückblick auf die Umgestaltung der 1950er-Jahre meinte Max Bächer, zeitweise Mitarbeiter von Stohrer beim Umbau des Großen Hauses: »Der größte Fehler war sicherlich der Glaube, man müsse alte Bauten dem Geist der Zeit anpassen, ein Missverständnis, das bis in unsere Zeit nichts an Aktualität verloren hat. Ein weiteres Missverständnis war die Meinung, man müsse technische Entwicklungen und Fortschritt baulich nachvollziehen, statt deren Grenzen im Bestand des Gebäudes selbst zu erkennen.«<sup>11</sup>

### Die Restaurierung und Rekonstruktion 1983/84

Die erforderliche Verbesserung der Elektrik, der Heizung und der Akustik sowie das Bedürfnis nach einem Neuanstrich bedingten Anfang der 1980er-Jahre eine umfassendere Umbauplanung. Wieder ohne Beteiligung der Landesdenkmalpflege lobte die Finanzverwaltung im Juli 1981 einen beschränkten Wettbewerb für die Umgestaltung des Innenraums unter acht Architekten aus. Gottfried Böhm aus Köln überzeugte das Preisgericht mit seinem Konzept, das Littmann'sche Innenraumbild zurückzugewinnen. Zahlreiche Beiträge in den *Stuttgarter Nachrichten* sprachen sich für eine über Böhms Ansatz hinausgehende Rekonstruktion des Zuschauerraums aus. Diese Idee gewann allgemeine Zustimmung.

Derweil brachten Sondagen im Zuschauerraum Deckenstück, Teile der Wandpilaster und Fetzen der originalen Wandbespannung zu Tage. Kronleuchter und eine Logenkrone fanden sich wieder. Restauratorische Befunduntersuchungen im Haus, veranlasst durch das Landesdenkmalamt, ergänzten die Grundlagenermittlungen. Ein Glücksfall war im März 1982 die Auffindung der Pläne Littmanns im Theatermuseum München, darunter etwa tausend für das Große Haus. Schließlich wurden Ende Juni 1982 vom Ministerrat Restaurierung und Rekonstruktion des Großen Hauses beschlossen. Die Planung übernahmen das Staatliche Hochbauamt, die Kosten das Land, finanziell unterstützt vom Förderverein Alte Oper Stuttgart e.V.

Der Zuschauerraum wurde weitgehend in den originalen Zustand versetzt, fehlende Teile originalgetreu ergänzt. Allein die Ahornvertäfelung um das Parkett beließ man – wohl irrtümlich – holzfarben. Die kleine Kuppel über Mössels Bild wurde wiederhergestellt und darin ein Scheinwerfer versteckt. Auch die Lüster in den Foyers baute man weitgehend originalgetreu nach.<sup>12</sup>

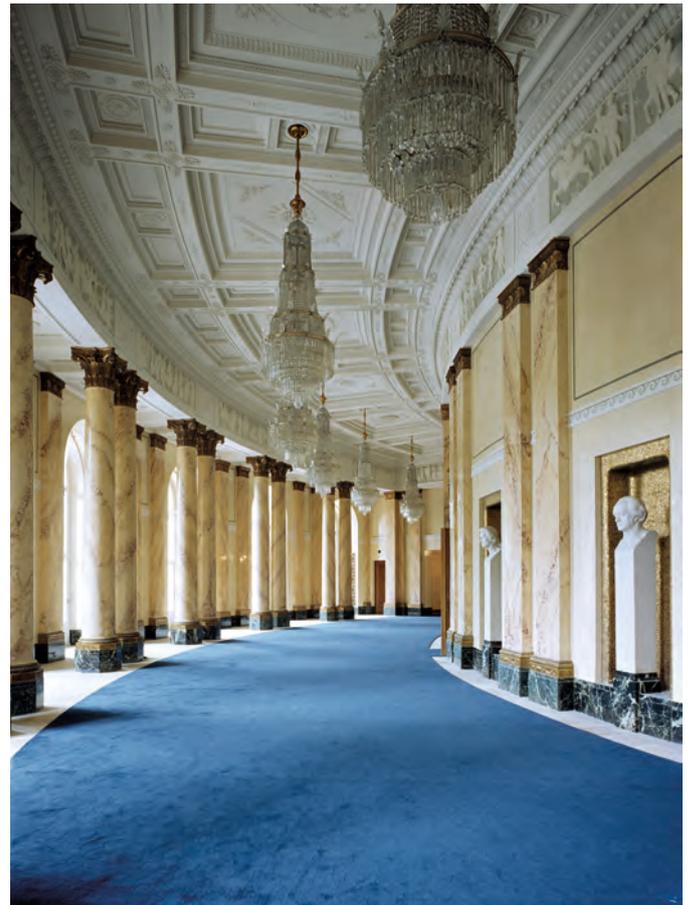
Wenige Jahre nach dieser Umformung der Innenräume wurde die zum Teil noch originale Bühnenmaschinerie ausgetauscht und die nördliche Seitenbühne bis zur Durchfahrt erweitert.

Als einziges Element von Böhms Wettbewerbsentwurf entstand im angrenzenden Innenhof der Buffett Pavillon, seit 2009 als Kulturdenkmal von allgemeiner Bedeutung Teil der Sachgesamtheit. Nach 14 Monaten Schließung öffnete das auf Littmanns Gestaltung zurückgeführte Große Haus am 1. November 1984 mit der Aufführung von Mozarts *Don Giovanni*. Mit der Rückführung gewann das Haus nicht nur seine einheitliche Gestaltung wieder, sondern in den Zuschauerraum kehrte auch die großartige Akustik zurück.

Das heute sogenannte Opernhaus gilt seit Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes 1972 mit dem ebenfalls bauzeitlichen Verwaltungstrakt als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung, während die erneuerten Teile der Zweihausanlage seit 1994 im Gesamten als Kulturdenkmal von allgemeiner Bedeutung gelistet sind.

### Aktuelle Umbau-Absichten

Das Opernhaus erfuhr und erfährt zwar ständige Bauunterhaltung, doch kritisieren die Theaterschaffenden seit Jahren die Leistungsfähigkeit des Hauses. 2016 gingen der Verwaltungsrat der Staatstheater und die Intendanz der Oper mit einem Gutachten an die Öffentlichkeit, in dem u. a. der Reparatur- und Erneuerungsbedarf benannt und der Einbau einer Kreuzbühne zum schnellen Bühnenbildwechsel vorgesehen sind. Zwischen 2018 und



Das Große Foyer nach der Restaurierung und Wiederanbringung von Kronleuchtern im Jahr 1984



Das Opernhaus von Südwesten mit Blick auf das Querhaus, dessen Fassade und Gefüge bei Verwirklichung der Kreuzbühne die Abtragung droht. Zustand 2023



Die Personifikation der »Architektur« von Bildhauer Emil Kiemlen (hier während Konservierungsmaßnahmen 2016) steht nach dem Sturmschaden von Juni 2021 wieder zusammengefügt auf der Attika des Opernhauses.

2021 stellten das Land Baden-Württemberg und der Stuttgarter Gemeinderat, seit 1983 gemeinsam für den Betrieb verantwortlich, Planungsmittel in Millionenhöhe für die »Sanierung und Erweiterung der Württembergischen Staatstheater« bereit. Angedacht sind der Abriss und Neubau des Kulissengebäudes, eine technische Modernisierung des Opernhauses mitsamt dem Einbau einer Kreuzbühne. Dafür hat sich im Dezember 2020 auch das vom Land ins Leben gerufene Bürgerforum ausgesprochen.

Doch bleibt der Eingriff in das Kulturdenkmal weiterhin umstritten. Der Einbau der Kreuzbühne erfordert den Abbruch oder das Abtragen der etwa 350 qm großen Sandsteinfassade des dem Landtag zugewandten Querhauses, um etwa 2 m weiter nach Süden entweder mit dem vorhandenen Material im bisherigen Erscheinungsbild oder nach neuem Konzept wieder aufgebaut zu werden. Damit verbunden sind Eingriffe in die originale Tragkonstruktion und damit der Verlust des bauzeitlichen Ballettsaales. Das Landesamt für Denkmalpflege hat dagegen erhebliche Bedenken, während die städtische Denkmalschutzbehörde angekündigt hat, ihre Bedenken gegen den Eingriff zurückzustellen.<sup>13</sup>

Der Schwäbische Heimatbund und der Verein »Aufbruch Stuttgart« regen – bislang vergeblich – die Untersuchung von Lösungen ohne Kreuzbühne an, also ohne Teilzerstörung des Kulturdenkmals.

Geplant ist – damit über den Umfang der Maßnahmen in den 1950er- und 1980er-Jahren hinausgehend – zudem der Bau einer Interimsoper. Zum Glück für das benachbarte denkmalgeschützte Katharinenstift, einem Schul-

bau von 1901/03 im Stil der Deutschen Renaissance, wurde dessen Standort für den Interimsbau verworfen.

Waren die Unwetterschäden am Großen Haus von Ende Juni 2021 ein Omen? Der Sturm hob damals nicht nur das Blechdach über dem Zuschauerhaus ab, sondern riss ausgerechnet die Statue »Architektur« in drei Teile. Erfreulicherweise blieb das Kuppelgemälde darunter unbeschadet. Nach kurzer Zeit war das Dach wieder mit Kupferblech gedeckt, das allerdings auf Grund der veränderten Atmosphäre dunkelbraun patinierte, und die »Architektur« stand bald wieder zur originalen Gestalt zusammengefügt an ihrem Platz. Das Dachblech von 1927 aber wur-

de zusammengeknüllt als Klimawandel-Denkmal in den Eckensee gesetzt.<sup>14</sup>

Das Opernhaus ist in Substanz, Struktur, Kubatur, Ausbau und Gestaltung vor allem technik- und architekturwissenschaftlich sowie künstlerisch von besonderer Bedeutung. Seiner Erhaltung gebührt folglich bei allen Maßnahmen höchste Priorität. Daher sollte das Haus auch nicht planerisch zur Disposition gestellt, vielmehr zumindest das Zuschauerhaus vom geplanten Wettbewerb ausgenommen werden. Warum sollten in diesem hochwertigen Opernhaus qualitätvolle Inszenierungen nicht ohne Eingriffe in seine Denkmalsubstanz möglich sein?

### Über die Autorin

Judith Breuer, im Fach Kunstgeschichte mit dem Thema *Die Kölner Domumgebung als Spiegel der Domrezeption im 19. Jahrhundert* promoviert, war seit 1980 am Landesdenkmalamt (heute Landesamt für Denkmalpflege) in Stuttgart tätig und dort u. a. bis 1987 mit der Inventarisierung der Kulturdenkmale in Stuttgart betraut. Danach bis zu ihrem Ruhestand arbeitete sie als Gebietskonservatorin in wechselnden Kreisen.

### Anmerkungen

- 1 Dabei griff Littmann die im Berliner Viktoriatheater von 1859 verwirklichte Idee von Karl Friedrich Langhans auf (vgl. Harald Zielske, *Deutsche Theaterbauten bis zum Zweiten Weltkrieg*, Berlin 1971, S. 37)
- 2 Judith Breuer: Die ehemaligen Hoftheater in Stuttgart. Hauptwerk des Architekten Max Littmann, Baugeschichte und Bedeutung. In: *AIT (Architektur, Innenarchitektur, Technischer Ausbau)* 92 (1984), S. 18–21; Max Littmann: *Die Königlichen Hoftheater in Stuttgart* [Denkschrift], Darmstadt 1912

3 Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg [StA LB] Bestand E 18 V = Hof-/Staatstheater Stuttgart. Verwaltungsakten 1908–1909

4 Littmann 1912, Vorwort; Die neuen Königlichen Hoftheater. In: *Zentralblatt der Bauverwaltung* 32 (1912), S. 588

5 Auskünfte von Jürgen M. Sättele, früher Holzapfel, Rüd & Partner, beratende Ingenieure, Stuttgart, von 1983 bis 2016 zuständig für die Tragwerksplanung in den Häusern der Württembergischen Staatstheater Stuttgart; Littmann 1912, S. 66–68

6 Judith Breuer: *Julius Mössel. Dekorations- und Kunstmaler. Arbeitsheft 5 des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg*. Stuttgart 1995, S. 36–42

7 Breuer 1984, S. 19

8 StA LB Bestand E 18 V, Bü 1510 = Abgabe von Nichteisenmetallen... und Kupferneueindeckung..., 1915–1930; StA LB Bü 1515 u. 1516 = Einbau einer neuen Seitenbühne in das Große Haus, 1933–1937

9 Landesarchiv Baden-Württemberg Stuttgart Bestand EA 3/201 = Wiederaufbau, Inbetriebnahme u. Umbau des Großen Hauses der Württ. Staatstheater 1944–1958; 12 Millionen für das Große Haus. In: *Stuttgarter Zeitung* (= StZ) vom 19. März 1956; Max Bächer: Die Modernisierung des Großen Hauses 1956. In: *Das Große Haus der Württembergischen Staatstheater Stuttgart*.

*Die Restaurierung 1983–84*; hrsg. vom Finanzministerium Baden-Württemberg, Stuttgart 1984, S. 42–50

10 Die Wattekiste. In: *Der Spiegel* 11/Nr. 45 vom 6. November 1957

11 Max Bächer. In: *Das Große Haus* 1984, S. 49f.

12 Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen, Akten Stuttgart-Mitte, Oberer Schlossgarten 4–6 = Großes Haus ab 1966; Herbert Fecker: Die Wiederherstellung des Littmann-Theaters. In: *Das Große Haus*, 1984, S. 13–25; Norbert Borgartz: Die Quellenlage für die Restaurierung. In: ebd., S. 40f; Die Alte Oper in Stuttgart – ein neu erstandenes Zentrum der Kultur. Sonderbeilage der *Stuttgarter Nachrichten* vom 31. Oktober 1984 mit Beiträgen von August Gebeßler, Dieter Kölmel u. a.

13 Ulrike Plate, Vortrag für den Verein »Aufbruch Stuttgart« vom 18. Februar 2019; Bürgerbeteiligung – Eine Chance für die praktische Denkmalpflege. In: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege* 51 (2022), S. 197

14 Mail von Angelika Wiegand, Vermögen u. Bau Baden-Württemberg, Amt Stuttgart, vom 11. Januar 2023 an die Autorin; Christine Bilger: Der dritte Rang ist trocken. In: *StZ* vom 21. September 2021; Susanne Benda: Ein Wink des Himmels. In: *StZ* vom 2. Juli 2021

### Ist der Einbau einer Kreuzbühne wirklich notwendig? Wünsche der Opernintendanz versus Denkmalschutz

Der Schwäbische Heimatbund e.V. und der Verein Aufbruch Stuttgart e.V. vertreten mit Nachdruck die Auffassung, dass der Einbau einer Kreuzbühne in keinem vertretbaren Verhältnis zum massiven Eingriff in die Substanz des Stuttgarter Opernhauses als herausragendem Kulturdenkmal steht.

In einem ausführlichen Argumentationspapier, das den Vertretern von Land und Stadt übermittelt wurde, wird darauf hingewiesen, dass eine verbesserte und jederzeit ausreichende Funktionalität einer modernen Bühne durch alternative Maßnahmen erreicht werden kann. Von den 37, teilweise ebenfalls modernisierten deutschen Opernhäusern besitzen nur 13 Häuser eine Kreuzbühne.

Beim Architektenwettbewerb für die Stuttgarter Oper 1908 hatte der 3. Preisträger

eine damals bereits bekannte Kreuzbühne vorgesehen. Favorisiert wurde jedoch der Entwurf von Max Littmann ohne die Kreuzbühne. Bei der Generalsanierung der Stuttgarter Oper 1983/84 stand ebenfalls die Frage des Einbaus einer Kreuzbühne an. In der Abwägung der damit verbundenen Zerstörung des Littmann-Baus und der dadurch deutlich erhöhten Kosten entschieden sich die Verantwortlichen dagegen.

Beim Bau einer Kreuzbühne geht es nicht nur um die Verschiebung eines Fassadenteils um mindestens 2,5 Meter. Dies bedeutet vielmehr einen Teilabbruch und einen Teilneubau, der sich massiv auf das gesamte Gefüge und damit die Stabilität des gesamten Operngebäudes auswirkt. Es muss in seine gesamte Konstruktion eingegriffen werden. Damit wird das Kulturdenkmal zu weiten Teilen, auch in seiner denkmalrelevanten Aussage zerstört. Die von einem Neubau betroffene Gebäudefront zum Landtag ist nicht nur Seitenfassade, sondern

eine Hauptfassade. In der königlichen Vorfahrt mit dem direkten Zugang zum Zuschauerraum spiegeln sich die baulichen Vorgaben der Monarchie und sie zeigt den Wunsch nach einem eigenen repräsentativen Eingang.

Die zu erwartenden Kosten, die bislang mit über einer Milliarde Euro angegeben werden, stehen noch in den Sternen. Die nach DIN zu ermittelnden Kosten können erst nach weiterer konkreter Planung erfolgen. Leider wissen wir aus Erfahrung, dass technisch schwierige Bauten regelmäßig erheblich teurer werden als vorgesehen. (Die Sanierung der Komischen Oper in Berlin wird beispielsweise mindestens zweieinhalbmal soviel kosten wie die ursprüngliche Kostenschätzung.) Überdies wird sich die Bauzeit der Opersanierung durch den zusätzlichen massiven Eingriff in die Substanz durch den Einbau einer Kreuzbühne deutlich verlängern.

Albrecht Rittmann, Schwäbischer Heimatbund

# Katastrophen und Chancen für die Stadtentwicklung

## Stadtbrände in Bietigheim

Catharina Raible



Historische Aufnahme der Brandruinen zwischen Stadtkirche, Hornmoldhaus und Rathaus, 1921

Weitläufige Plätze und breite Gassen inmitten historischer Altstädte – wie passt das zusammen? Was uns heutzutage als ganz selbstverständlich erscheint, geht nicht selten auf Katastrophen wie Stadtbrände zurück. Dicht an dicht wurden die Fachwerkhäuser im Mittelalter aneinandergelagert, um möglichst viele Gebäude innerhalb der Stadtmauern unterzubringen. Während das Erdgeschoss der Gebäude vielfach aus Bruchsteinen gemauert war, erfolgte der Bau der oberen Stockwerke als Fachwerkkonstruktion. Auch die Dachstühle und Scheunen waren aus Holz gefertigt. Oftmals wurden die oberen Etagen mit größerer Grundfläche konstruiert, sodass die Fassaden vorkragen und die Gassen noch schmaler erscheinen.<sup>1</sup> Be-

sonders in den trockenen Sommermonaten dürften die Gebäude, aber auch das darin gelagerte Getreide, Werkzeug und Mobiliar schon bei der kleinsten Unachtsamkeit leicht entzündlich gewesen sein. Geriet ein Feuer erst einmal außer Kontrolle, ließ es sich meist kaum noch stoppen. Mit Eimerketten und dem Wasser aus den Brunnen konnte nur wenig ausgerichtet werden. Vielfach entwickelte sich aus einer kleinen Flamme erst ein Zimmerbrand und schließlich brannte ein ganzes Wohnviertel. Je enger die Giebel aneinandergelagert waren, desto eher breiteten sich die Stadtbrände über Straßen hinweg aus. So auch vor 300 Jahren in Bietigheim an der Enz<sup>2</sup>, als das Gebiet zwischen oberer Hauptstraße, Schwätzgässle und Pfarrstraße niederbrannte.<sup>3</sup> Neun Scheunen und 19 Häuser standen am 2. Dezember 1721 innerhalb kürzester Zeit in Flammen. Angefacht vom Wind ergriff die Feuersbrunst sogar die Stadtkirche, sodass die vier Kirchenglocken schmolzen. Auch die Sakristei und weitere Gebäude der Kirchengemeinde wie das Diakonat und das Spezialat waren betroffen.<sup>4</sup> Letzteres ist als Fresko im Erdgeschoss des heutigen Pfarrhauses abgebildet. Es zeigt die ursprüngliche Gestalt des damals unverputzten Fachwerkbauwerks vor dem Brand. Wieder an der Fassade angebracht wurde das kunstvoll geschmiedete Fenstergitter, während man auf den Erker und die Fensterbänder beim Wiederaufbau verzichtete und ein eher schlichteres Erscheinungsbild mit verputzter Fassade wählte.

### Erlös aus Postkarten vom Brand für die Ausgebrannten

200 Jahre später brannte es in der Pfarrstraße erneut. Diesmal auf der östlichen Seite zwischen Hauptstraße, Marktplatz und Stadtkirche. 21 Familien lebten bis zum Ausbruch des Brandes am 1. August 1921 in diesem Areal. Neun Häuser und vier Scheunen brannten nieder.<sup>5</sup> Glücklicherweise wurde ein Übergreifen der Flammen auf das Rathaus und das Hornmoldhaus verhindert. Im *Enz- und Metterboten* vom 3. August 1921 hieß es: »Bei dem rasenden Umsichgreifen des Feuers konnte der größere Teil der Bewohner nur das nackte Leben retten. Es handelt sich bei den Geschädigten fast restlos um wenig begüterte, zum Teil erwerbsunfähige Bürger.« Es wurde daher zu einer Sammlung für die Betroffenen aufgerufen. Da Katastrophen dieser Art häufig auch auswärtige Schaulustige anlockten, sollte zügig eine Postkarte erscheinen, de-

Das Fresko im Pfarrhaus zeigt die ursprüngliche Gestalt des Hauses mit Erker und Fachwerkfassade vor dem Brand von 1721.



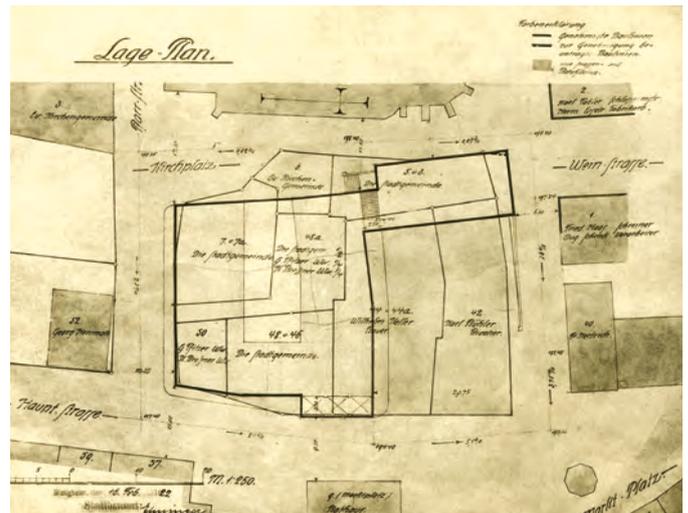
ren Verkauf ebenfalls den »Ausgebrannten« zugutekam. Bereits zwei Tage später war im *Enz- und Metterboten* zu lesen: »Die auf Veranlassung des Hilfsausschusses auszugebende Karte mit Ansichten vom Brandplatz ist erschienen. Sie stellt in deutlichen Aufnahmen die schauerliche Katastrophe in der Nacht vom Montag zum Dienstag in 3 Gruppen dar.« Für eine Mark konnten die Karten in »einschlägigen Geschäften wie Papier- und Zigarrenhandlungen« erworben werden. In der gleichen Ausgabe hieß es weiter, dass sich bereits ein Investor für die mögliche Neubebauung dieses zentralen Innenstadtbereichs gefunden habe. Während also die Räum- und Bergungsarbeiten noch in vollem Gange waren, begannen bereits erste Überlegungen zur zukünftigen Nutzung. Am 16. Februar 1922 legte die Stadtverwaltung einen Plan vor, wonach auf eine kleinteilige Bebauung verzichtet werden sollte. Stattdessen plante die Stadt neben einem großen Marktplatz ein Zweigiebelhaus mit vier großen Garagen für Feuerwehrfahrzeuge. Auf der Nordwestseite war ein großes Arkadengebäude vorgesehen und eine Verbreiterung des Kirchplatzes.<sup>6</sup> Bereits wenig später konnte mit der Umsetzung des Entwurfs begonnen werden. Die Stirnseite des Arkadengebäudes verzierte der Bietigheimer Maler Adolf Hess mit der Darstellung des Heiligen Florian, dem Schutzpatron der Feuerwehrleute, und der Inschrift »Florian du Heiliger, nächstes Mal sei eiliger!«<sup>7</sup> In seiner Grundstruktur gehen der Bietigheimer Marktplatz und die angrenzenden Gebäude bis heute auf diese Baumaßnahme von 1922 zurück. An die zerstörte Bausubstanz erinnern nur noch historische Fotografien, Memoiren, Inschriftsteine sowie der Rest eines verzierten hölzernen Eckständers mit der Inschrift von 1594.<sup>8</sup>

**Neue Bau- und Feuerverordnungen**

Die beiden Stadtbrände von 1721 und 1921 waren allerdings nicht die einzigen Brandkatastrophen, die das Er-

scheinungsbild der Altstadt nachhaltig veränderten. Am Zusammenfluss von Enz und Metter gelegen, entwickelte sich Bietigheim schon im Mittelalter zu einem wichtigen Handelszentrum, dem im Jahr 1364 das Stadtrecht verliehen wurde. Neben der Gerichtsbarkeit und dem Marktrecht erhielt der Ort nun auch das Recht, eine Stadtbefestigung zu errichten.<sup>9</sup> Innerhalb der Stadtmauern entstand seit dem 14. Jahrhundert eine dichte Bebauung. Das Obere und das Untere Tor waren durch die schmale Hauptstraße verbunden. Wie aus den Bietigheimer Annalen hervorgeht, kam es immer wieder zu Bränden, in deren Folge eine neue Bauvorgabe erlassen und ein verbessertes Löschwesen mit Feuerschau eingeführt wurden.<sup>10</sup> Turmbläser sollten vom Kirchturm aus Ausschau halten und im Brandfall alarmieren.

Doch die Nutzung offener Flammen gehörte seit Jahrhunderten zum alltäglichen Leben der Menschen. In den Häusern wurde tagtäglich mit Feuer gekocht, gebacken und geräuchert. Man benötigte Feuer zum Wäschewaschen,



Lageplan vom 16. Februar 1922, Stadtbauamt Bietigheim



Fassade des neu errichteten Arkadengebäudes mit der Darstellung des Heiligen Florians und der Inschrift »Florian Du Heiliger, nächstes Mal sei eiliger«



Brandschrank für wertvolle Gegenstände, die im Brandfall schnell gerettet werden konnten, aus der Sammlung des Stadtmuseums Hornmoldhaus



Eckständer vom Haus Kirchplatz 5. Der Balken wurde 1921 aus den Trümmern geborgen und ist jetzt 2022/23 im Stadtmuseum Hornmoldhaus ausgestellt.



Spritzen- und Schlauchwagen der Freiwilligen Feuerwehr Bietigheim, der 1921 beim Stadtbrand im Einsatz war.

Bügeln und Baden, aber auch für die Beleuchtung und vor allem in den Wintermonaten als Wärmequelle. Wirtsleute und Handwerker wie Bäcker und Schlosser waren auf Feuer angewiesen. Selbst für die Verteidigung der Stadt wurden »Feuer«-Waffen verwendet. Dieser durchaus segensreichen Seite des Feuers stand leider immer eine Kehrseite gegenüber: So waren für das allseits übliche Zigarren- und Pfeiferauchen ebenfalls Flammen nötig. Und bei aller Vorsicht konnte es leicht zu Bränden kommen, die schnell ernsthafte Gefahren für die gesamte Bürgerschaft bedeuteten.

An den veränderten Bau- und Feuerordnungen lässt sich ablesen, wie die jeweiligen Katastrophen zu einem Umdenken führten, um zukünftige Brände zu verhindern. Im Jahr 1808 ist beispielsweise eine »General-Verordnung, die Feuer-Polizei-Gesetze betreffend« erlassen worden, in der zahlreiche Regeln aufgelistet sind.<sup>11</sup> Es sollte darauf geachtet werden, »daß allzuenge Quergassen bei Gelegenheit erweitert werden«. Außerdem galt: »Neu anzulegende Straßen müssen wenigstens die Breite von 50 Schuhen haben« und »es darf kein neues Haus ohne Kamin mehr erbaut« werden. Darüber hinaus wurde verfügt, »da die vielen Backöfen in den Häusern eben so überflüssig als gefährlich sind; so sollen innerhalb Jahresfrist in allen Orten, wo keine Kommun-Backöfen, oder deren nach Verhältnis des Orts nicht genug sind, dergleichen, jedoch entfernt von den öffentlichen Wegen, Chausseen erbaut werden«. In Bietigheim wurde dies zwar nicht »innerhalb Jahresfrist« umgesetzt, aber es sind im Laufe des 19. Jahrhunderts drei Wasch- und vier Backhäuser nahe der Stadtmauer errichtet worden, von denen drei noch erhalten sind.

Im Jahr 1857 veröffentlichte das Oberamt Besigheim eine aktualisierte »Zusammenstellung der bestehenden Feuer-Polizei-Vorschriften«.<sup>12</sup> Darin ist die Aufbewahrung von Asche, Kohle und leicht brennbaren Stoffen genau geregelt. Es wird zu »Vorsichtigem Benehmen mit Feuer und Licht« aufgerufen, wobei es neben der korrekten Handhabung von Laternen und Fackeln auch um das richtige Verhalten beim »Schießen und Abbrennen von Feuerwerk« geht.

### Stadtbrände verändern das Erscheinungsbild der Straßen

Die Bietigheimer Altstadt ist ein eindrückliches Beispiel für eine mittelalterliche Stadt, deren Erscheinungsbild sich im Laufe der vergangenen Jahrhunderte durch Brandkatastrophen verändert hatte. Nicht nur der Marktplatz ist nach einem Großbrand entstanden, auch die Hauptstraße wurde nach und nach verbreitert. Lediglich ein kurzer Bereich in der mittleren Hauptstraße ist in der ursprünglichen Form erhalten geblieben. Bei allen anderen Abschnitten wurde die Bebauungslinie jeweils nach einem Brand versetzt. Allein in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren in Bietigheim »mehr denn 10 teils sehr heftige Feuersbrünste entstanden«.<sup>13</sup> Am 24. Januar 1707 brannte das Schloss in der oberen Hauptstraße nie-



Inschriftenstein, der in der oberen Hauptstraße an die Brandkatastrophe von 1709 und den Wiederaufbau erinnert.

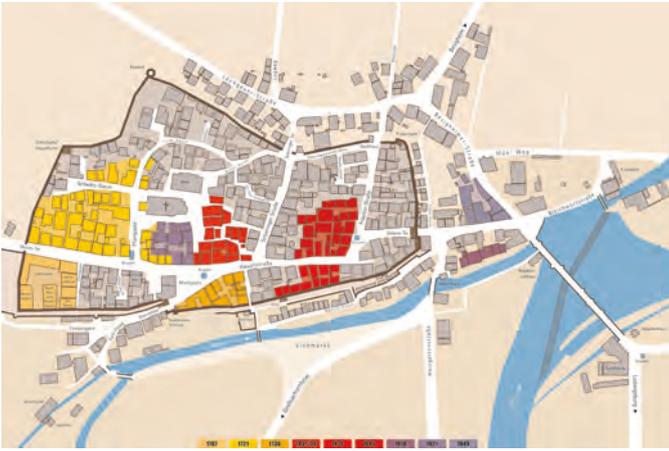
der. Ein Inschriftstein von 1709 mit dem herzoglichen Wappen erinnert an den Wiederaufbau. Weitere Brände wüteten in den Jahren 1718, 1721, 1739 und 1742.

Noch im 19. Jahrhundert veränderten Stadtbrände das Erscheinungsbild.<sup>14</sup> So war am 25. September 1831 zwischen Kirche und Markplatz ein Brand ausgebrochen, der zehn Wohnhäuser und drei Wirtschaftsgebäude zerstörte. Im Mai 1833 fielen in direkter Nachbarschaft weitere Gebäude einem Brand zum Opfer, durch den auf der Nordseite des Bauplatzes eine breitere Straßenführung möglich wurde.

In der Nacht des 24. April 1870 zerstörte ein Feuer im Bereich der mittleren Hauptstraße sechs Wohnhäuser und fünf Scheunen: »15 Familien [...] und verschiedene einzelne Personen sind ihres Obdachs beraubt, am härtesten aber wohl Schneidermeister Pfeiffer betroffen worden, dem auch gar nichts mehr zu retten möglich war und dem neben seiner eigenen Fahrniß nicht wenige neu gefertigte Kleider für seine Kunden zu Grunde gingen.«<sup>15</sup> Auch hier wurde die Bebauungslinie zurückgesetzt und die Straße verbreitert. Die Neubauten erhielten großzügigere Schau- fenster und wurden traufständig statt giebelständig erbaut.

Bereits wenig später, im Jahr 1883, brach auf der gegenüberliegenden Seite ein Großbrand aus. Wie im *Neckar- und Enzboten* vom 5. April 1883 berichtet wurde, verbreiteten sich die Flammen in der Gasse, »da dieselbe aber für die Operationen der Feuerwehr nicht zugänglich war«. Beim Wiederaufbau erfolgte durch städtischen Kauf eine Vereinheitlichung sowohl der Eigentumsverhältnisse als auch der Grundstücke. Hinzu kam die Anlage von zwei Feuergassen.

Im Jahr 1860 wurde die Freiwillige Feuerwehr gegründet. Zwar hatte es schon 1836 eine »Lokalfeuerlöschordnung« gegeben, doch erst unter Kommandant Karl Baelz wurde



Stadtplan der Bietigheimer Altstadt, die Stadtbrände des 18. bis 20. Jahrhunderts sind farbig markiert.

eine Struktur mit den vier Zügen »Arbeits-, Rettungs-, Spritzen- und Schutzmannschaft« eingeführt und die anfänglich 46 Männer erhielten entsprechende Schutzkleidung und Utensilien.<sup>16</sup>

Aufgrund der zahlreichen Brandkatastrophen kann es nicht verwundern, dass Aberglaube und Einfallsreichtum bei der Brandverhütung und Rettung eine Rolle spielten. So heißt es in den *Bietigheimer Annalen* von 1515, »dass der Pfaffher mit dem Sacrament Vmbs fewr Zuo Löschung« gegangen sei und ein Ei ins Feuer geworfen habe.<sup>17</sup> Auch Kräutersträuße im Dachgebälk oder Katzen sollten Unheil vom Haus fernhalten und wurden Jahrhunderte später als Katzenmumien wiederentdeckt.<sup>18</sup> In der Schieringer Straße 7 ist im Gebälk ein Feuerbrief aus dem 19. Jahrhundert entdeckt worden, der ebenfalls eine schützende Wirkung entfalten sollte.<sup>19</sup>

Wer eher pragmatische Lösungen bevorzugte und es sich leisten konnte, vertraute aber offenbar weder auf Aberglauben, Schutzheilige noch die Feuerwehr, sondern bewahrte sein wertvollstes Hab und Gut in sogenannten Brandschränken auf. Sie bestanden aus zwei aufeinander gestellten Kommoden mit seitlichen Griffen, die im Notfall zügig aus dem Haus geschafft werden konnten, sodass wenigstens die wichtigsten Unterlagen und Gegenstände gerettet waren.

#### Ausstellung

Die positiven und negativen Seiten des Feuers und die Auswirkungen verschiedener Stadtbrände thematisiert die Wechselausstellung »Feuer – Segen und Fluch. Stadtbrände in Bietigheim« bis 17. September 2023 im Stadtmuseum Hornmoldhaus.

Hauptstraße 57, 74321 Bietigheim-Bissingen  
Telefon 07142-74 362 (Büro) und  
-74 352 (Museumskasse)  
stadtmuseum@bietigheim-bissingen.de  
<https://stadtmuseum.bietigheim-bissingen.de/>  
Öffnungszeiten: Di, Mi, Fr 13.45-17.45 Uhr; Do 13.45-19.45 Uhr, Sa/So/Feiertag 10.45-17.45 Uhr sowie nach Vereinbarung. Eintritt frei

#### Über die Autorin

Dr. Catharina Raible, seit 2019 Leiterin des Stadtmuseums Hornmoldhaus in Bietigheim-Bissingen, davor Leiterin des Stadtmuseums Gerlingen und Mitarbeiterin bei den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, Promotion über die Inneneinrichtung von Schloss Ludwigsburg unter König Friedrich von Württemberg (2015).

#### Anmerkungen

- 1** Siehe: Binding, Günther; Mainzer, Udo; Wiedenau, Anita: *Kleine Kunstgeschichte des deutschen Fachwerkbaus*. Darmstadt 1975; Bentele, Günther: *Das Bietigheimer Hornmoldhaus – Die Malereien*. Bietigheim-Bissingen 2022
- 2** seit 1975 Bietigheim-Bissingen
- 3** Benning, Stefan: Das Stadtbild, in: *Bietigheim 789–1989. Beiträge zur Geschichte von Siedlung, Dorf und Stadt*. Bietigheim-Bissingen 1989, S. 430–437. Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 206 Bü 799; Stadtbrand von 1721
- 4** Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen Bh 01/066 sowie Bh B 549 II fol. 2': zum Spezialat
- 5** Das Elternhaus des Dichters Paul Bühler wurde auch zerstört. Bühler, Paul: *Erinnerungen*. Dornach 1967
- 6** Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen Bh 9-329
- 7** Alle Verzierungen wurden bei einer späteren Sanierung übertüncht. Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen D 11/012: Familiengeschichte Hess
- 8** Der Balken wurde 1921 aus den Trümmern des Hauses Kirchplatz 5 geborgen und befindet sich heute in Privatbesitz. Im Gebäude wohnte die Familie von Milchhändler Friedrich Mayer. Dessen Stieftochter Anna Orth beschrieb 1989 in ihren »Memories« den Großbrand. Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen N 36: Nachlass Orth. Siehe auch: Benning, Stefan; Eisele, Sonja: »Anna Orth, geb. Brett (1907–1996). Memories – Erinnerungen. Mein Leben bis zum Alter von 22 Jahren«, in: *Blätter zur Stadtgeschichte*, Heft 16. Bietigheim-Bissingen 2005, S. 114-137
- 9** Roemer, Hermann: *Geschichte der Stadt Bietigheim an der Enz*. Bietigheim 1956, S. 54ff.; *Bietigheim 789-1989. Beiträge zur Geschichte von Siedlung, Dorf und Stadt*. Bietigheim-Bissingen 1989; Rückert, Peter: *Eine Stadt und ihr Privileg: Bietigheim vor 650 Jahren*. Bietigheim-Bissingen 2014. Hauptstaatsarchiv Stuttgart H 51, U 687: Stadterhebungsurkunde Kaiser Karls IV. vom 28. 8. 1364

**10** Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen Bh B 545 fol. 17r; fol. 49r sowie Bh B 544 fol. 58r; fol. 77r

**11** Königlich Württembergisches Staats- und Regierungs-Blatt. Dienstag, 19. April 1808, S. 201–208.

**12** Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen Me B 368: Feuerpolizei-Vorschriften, 22. Januar 1857

**13** Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen Bh A 277: Inventur 1744, siehe dazu Benning, Stefan: Das Stadtbild, in: *Bietigheim 789-1989. Beiträge zur Geschichte von Siedlung, Dorf und Stadt*. Bietigheim-Bissingen 1989, S. 430-437 sowie Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 206 Bü 786; dazu auch A 284 Bü 101.S. 430f.

**14** Eisele, Sonja: Brände verändern das Gesicht der »Altstadt«, in: *Bietigheim 789–1989. Beiträge zur Geschichte von Siedlung, Dorf und Stadt*. Bietigheim-Bissingen 1989, S. 565–575

**15** *Neckar- und Enz-Bote*, 26. April 1870, S. 196

**16** Benning, Stefan: *Überblick über die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Bietigheim*. Manuskript, Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen III Bi-Bi G. Im Zuge der Gemeindereform wurden die Feuerwehren von Bietigheim, Bissingen, Metterzimmern und Untermberg zusammengeführt zur »Freiwilligen Feuerwehr Bietigheim-Bissingen«. *125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Bietigheim. 10 Jahre Freiwillige Feuerwehr Bietigheim-Bissingen*. Bietigheim-Bissingen 1985

**17** Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen Bh B 545 fol. 49r: »Ain Ay, so am grienen Donnerstag gelegt worden«

**18** Petri, Marion; Schad, Petra: Katzenmumien im Geisterhaus. Seltsame Entdeckungen bei Haussanierungen in Bietigheim und anderswo, in: *Blätter zur Stadtgeschichte*, Heft 16. Bietigheim-Bissingen 2005, S. 6–21

**19** Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen 100–324. Siehe auch: *Bietigheimer Zeitung*, 24. April 2004, S. 11

# Ausstellungen

Ausstellungen in Baden-Württemberg  
Für die *Schwäbische Heimat* zusammen-  
gestellt von der Landesstelle für Museen  
Baden-Württemberg  
www.netmuseum.de

## Abtsgmünd-Untergröningen

KiSS Kunst im Schloss Untergröningen  
Bis 30. Juli 2023  
**Glasshouse**  
So 11–19 u. nach Vereinb.

## Achberg

Schloss Achberg  
Bis 9. Juli 2023  
**Wiener Wirklichkeiten. Realistische  
Malerei aus der Meisterklasse Rudolf  
Hausner**  
22. Juli – 29. Okt. 2023  
**Paul Kleinschmidt (1883–1949).  
Hymnen der Malerei**  
Fr 14–18; Sa, So u. Fei 10–18 u. nach  
Vereinb.

## Albstadt-Ebingen

Kunstmuseum der Stadt Albstadt  
Bis 3. Okt. 2023  
**Mit allen Sinnen.**  
**Wie nehmen wir unsere Welt wahr?**  
Bis 21. Mai 2023  
**Anja Luthle – Die Kreisläuferin**  
Bis 3. Sept. 2023  
**Bettina van Haaren – Kein Außen mehr.  
Zeichnungen 2020–2023**  
30. Juni 2023 – 21. Jan. 2024  
**Wolfgang Flad – Ping Pong.**  
**Skulptur und Wandarbeiten im Dialog  
mit der Sammlung**  
Di–Sa 14–17, So u. Fei 11–17

## Albstadt-Tailfingen

Maschenmuseum  
Mai–Okt. 2023  
**Vom Wert des Textilen**  
Mi, Sa, So u. Fei 14–17

## Backnang

Galerie der Stadt  
13. Mai–13. Aug. 2023  
**Caroline von Grone**  
Di bis Fr 17–19, Sa u. So 14–19

Städtisches Graphik-Kabinett  
Bis 2. Juli 2023

**à la mode – Dresscodes.**  
**Kleidungskonventionen im Bild**  
4. Juli – 5. Nov. 2023  
**à la mode – Der letzte Schrei.**  
**Mode im Wandel**  
Di bis Fr 17–19, Sa u. So 14–19

## Bad Säckingen

Hochrheinmuseum Schloss Schönau  
14. Mai – 30. Sept. 2023  
**300 Jahre – Die letzte Fürstäbtissin**  
Mi bis Sa 14–17

## Bad Schussenried-Kürnbach

Oberschwäbisches Museumsdorf  
Kürnbach  
Bis 17. Sept. 2023  
**Schönheit des Alters**  
täglich 10–18 (letzter Einlass 17)

## Bad Wimpfen

Galerie der Stadt im Alten Spital  
Bis 25. Juni 2023  
**Ulla von Gemmingen**  
9. Juli – 3. Sept. 2023  
**Anna Schaberick**  
Di bis So 10–17

## Baden-Baden

Museum Frieder Burda  
13. Mai – 8. Okt. 2023  
**Der König ist tot, lang lebe die Königin.**  
**Peggy Guggenheim**  
Di bis So u. Fei 10–18  
  
Stadtmuseum Baden-Baden  
Bis 27. Aug. 2023  
**Feuer in der Stadt.**  
**Eine Geschichte der Brandbekämpfung**  
Di bis So 11–18

## Benningen am Neckar

Museum im Adler  
Bis 17. Sept. 2023  
**Klopapier – Gestaltung für den Arsch.**  
**Einblick in die wunderbare  
Sammlung der Juli Gudehus**  
So 14–17; 1. u. 3. Mi im Monat 15–17.  
Sonderöffnung an Fei und  
in den Ferien

## Beuren

Freilichtmuseum Beuren  
Bis 5. Nov. 2023  
**Jetzt steht unser Haus im Museum**  
17. Juni – 17. Sept. 2023  
**Baden-Württemberg erzählt**  
Di bis So 9–18

## Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie  
Bis 18. Juni 2023  
**Patrizia und Dieter Kränzlein.**  
**Farbe – Stein – Papier**  
Ab Mai 2023  
**Einblick in die Sammlung:**  
**Wer hat Lust auf Rot, Gelb und Blau?**  
8. Juli – 23. Okt. 2023  
**Bibliomania – Das Buch in der Kunst**  
Di, Mi u. Fr 14–18, Do 14–20, Sa, So u.  
Fei 11–18  
  
Stadtmuseum Hornmoldhaus  
Bis 17. Sept. 2023  
**Feuer – Segen und Fluch.**  
**Stadtbrände in Bietigheim**  
Di, Mi, Fr 13.45–17.45, Do 13.45–19.45,  
Sa, So u. Fei 10.45–17.45

## Bissingen an der Teck-Ochsenwang

Mörikehaus Ochsenwang  
Bis 30. Juni 2023  
**Mörike forever!!**  
1. So im Monat 11.30–17

## Böblingen

Deutsches Fleischermuseum  
Bis 15. Okt. 2023  
**Wilde Jagd. Karin Brosa, Josephine  
Bonnet & Luca Siemann**  
Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u. Fei  
11–17

## Bönnigheim

Museum im Steinhaus – Schwäbisches  
Schnapsmuseum  
Bis 29. Okt. 2023  
**Küfer, Gerber, Zigarrenmacher – altes  
Handwerk in der Ganerbenstadt**  
April – Okt. So 14–17 u. nach Vereinb.

## Burgrieden-Rot

Museum Villa Rot  
Bis 11. Juni 2023  
**Wir, die Zukunft! Handlungsmacht in  
einer globalisierten Welt**  
Mi bis Sa 14–17, So u. Fei 11–17

## Calw-Hirsau

Klostermuseum Hirsau  
Bis 31. Okt. 2023

**Mahbuba Maqsoodi – Fragiles Sein**  
April bis Okt. Di bis Fr 13–16, Sa u.  
So 14–17 u. nach Vereinb.

## Crailsheim

Stadtmuseum Crailsheim  
14. Mai – 25. Juni 2023

**Verwandlungsräume –**  
**Irina Baranzew / Stefanie Ehrenfried /**  
**Ursula Kensy / Karl-Heinrich Lump**  
Mi 9–19, Sa 14–18, So u. Fei 11–18 u.  
nach Vereinb.

## Eberdingen-Nussdorf

Kunstwerk – Sammlung Alison u. Peter  
W. Klein  
Bis 30. Juli 2023

**...als würden allein diese Bilder bleiben.**  
**Edward S. Curtis – Will Wilson**  
Mi bis Fr u. So 11–17 u. nach Vereinb.

## Ebersbach an der Fils

Stadtmuseum »Alte Post«  
Bis 5. Nov. 2023

**Sag ja – die Hochzeitsausstellung**  
Bis 30. Juli 2023

**Liebe – Ich bin meines Geliebten und**  
**mein Geliebter in mein. Werke von**  
**Tobias Christ**  
Do u. So 14–17 u. nach Vereinb.

## Engen

Städtisches Museum Engen + Galerie  
Bis 2. Juli 2023

**Hermann Stenner (1891–1914).**  
**Hymnen an das Leben**  
Di bis Fr 14–17, Sa u. So u. Fei 10–17

## Esslingen am Neckar

Galerie der Stadt Esslingen – Villa Merkel  
13. Mai – 16. Juli 2023

**Heribert Friedland / Julika Rudelius –**  
**days of the bullies**  
Di 11–20, Mi bis So 11–18

Stadtmuseum im Gelben Haus  
Bis 15. Okt. 2023

**Angekommen. Geschichten vom**  
**Ankommen in Esslingen 1945 bis heute**  
Di bis Sa 14–18 und So u. Fei 11–18

## Ettlingen

Museum Ettlingen  
Bis Aug. 2023

**Schau mich an! Porträt – Image – Selfie**  
Bis Juni 2023  
**Die gute alte Zeit – Historische Ansich-**  
**ten von Ettlingen und Umgebung**  
Bis 30. Dez. 2023

**Parallele Leben – Karl und Thilde Hofer,**  
**Karl und Helene Albiker**  
Mi bis So 13–18

## Filderstadt-Bonlanden

FilderStadtMuseum  
Bis 23. Juli 2023

**100 Jahre Plattenhardter Feuerwehr**  
So 13–17 (in den Sommerferien ge-  
schlossen)

## Freiburg im Breisgau

Archäologisches Museum Colombi-  
schlössle  
Bis Sommer 2023

**Untergang und Aufbruch – Frühmittel-**  
**alter am südlichen Oberrhein**  
Di bis So 10–17, Mi 10–19

Augustinermuseum  
Bis 11. Juni 2023

**Freiburg und Kolonialismus – Gestern?**  
**Heute!**  
24. Juni – 17. Sept. 2023

**Haus der Graphischen Sammlung:**  
**Verwandlung der Welt – Meisterblätter**  
**von Hendrick Goltzius**  
22. Juli 2023 – 24. März 2024  
**Wilhelm Hasemann und die Erfindung**  
**des Schwarzwaldes**  
Di bis So 10–17

Museum Natur und Mensch  
24. Mai 2023 – 14. Jan. 2024

**Kristallmagie – Verborgener Zauber**  
**dunkler Turmaline**  
Di bis So 10–17

PEAC Museum  
Bis 17. Sept. 2023

**Vom Geschmack eines Apfels. Eine**  
**Sammlungspräsentation mit Gästen**  
Di bis Fr 11–17, So u. Fei 11–17 u. nach  
Vereinb.

## Gerlingen

Stadtmuseum Gerlingen  
Bis 17. Sept. 2023

**Da wird doch der Hund in der Pfanne**  
**verrückt. Die lustigen Geschichten hinter**  
**den Redensarten**  
Di u. Sa 14–18, So 11–18 u. nach  
Vereinb.

## Göppingen

Kunsthalle Göppingen  
Bis 2. Juli 2023

**Christa Näher, Stefan Wewerka, Georg**  
**Herold. Werke der Sammlung Mautsch**  
**Play by Rules. Timo Herbst und Marcus**  
**Nebe – A Growing Exhibition**  
Di bis Fr 13–19, Sa, So u. Fei 11–19

Städtisches Museum Göppingen im  
»Storchen«

Bis 9. Juli 2023

**Napoleon und Göppingen. Stadt und**  
**Oberamt in Zeiten des Umbruchs**  
Di bis Sa 13–17, So u. Fei 11–17

## Hausen ob Verena

Kunststiftung Hohenkarpfen / Kunst-  
verein Schwarzwald-Baar-Heuberg  
Bis 23. Juli 2023

**Hans Thoma. Sommerlandschaft mit**  
**Storch. Spuren eines Künstlerlebens**  
Mi bis So u. Fei 13.30–18.30

## Hechingen

Hohenzollerisches Landesmuseum  
Ab Juni 2023

**Richard Lauchert**  
Do bis So 14–17

## Heidelberg

Kurpfälzisches Museum der Stadt  
Heidelberg  
Bis 11. Juni 2023

**La Bohème. Toulouse-Lautrec und die**  
**Meister vom Montmartre**  
Di bis So 10–18

Museum Haus Cajeth  
Bis 10. Juni 2023

**Im Osten geht die Sonne auf.**  
**Fevronia Soudia aus der Ukraine &**  
**Natálie Schmidová aus Tschechien**  
Mo bis Sa 11–17

### Heidelberg-Ziegelhausen

Textilsammlung Max Berk –  
Kurpfälzisches Museum  
Bis 30. Juli 2023  
**Lustwandeln in textilen Sphären. Gudrun Achterberg**  
Mi, Sa u. So 13–18

### Heidenheim an der Brenz

Kunstmuseum Heidenheim – Hermann-  
Voith-Galerie  
Bis 23. Juli 2023  
**Fantastische Tierwelten – In der Kunst**  
Di bis So u. Fei 11–17, Mi 13–19

Museum Schloss Hellenstein  
Bis 22. Okt. 2023

#### Paperworks.

**Skulpturen aus Papier und Pappe**  
Di bis Sa 11–16, So u. Fei 11–17

### Heilbronn

experimenta. Science Center der Region  
Heilbronn-Franken  
Bis 10. Sept. 2023  
**Die Sonne – Der Mensch und das Licht**  
Mo bis Fr 9–17; Sa, So u. Fei 10–18

Kunsthalle Vogelmann  
Bis 25. Juni 2023

#### Kunst-Stoff. Textil als künstlerisches Material

Di bis So u. Fei 11–17, Do 11–19

Museum im Deutschhof  
Bis 30. Juli 2023

#### Gib Stoff! Mitmachausstellung zum Werkstoff Textil

Di 10–19, Mi bis So 10–17

### Horb am Neckar-Rexingen

Ehemalige Synagoge Rexingen  
Bis 28. Mai 2023

**Sein Lied ging um die Welt. Auf den Spuren des Tenors Joseph Schmidt**  
Sa u. So 14–17

### Isny im Allgäu

Städtisches Museum im Schloss Isny  
21. Mai – 16. Juli 2023

#### Isnyer Seilgeschichte – Berg.Sport.Sicherheit

Mi bis Fr 14–18, Sa u. So 11–18

### Karlsruhe

Badische Landesbibliothek Karlsruhe  
Bis 16. Sept. 2023

**Mit der Schwarzwaldbahn an den Bodensee. Tourismuswerbung im Wandel**  
Mo bis Fr 8–18, Sa 9.30–12.30

Badisches Landesmuseum Karlsruhe  
Bis 4. Juni 2023

#### Museumshelden – Von Vitrinenstars und Depothütern

Bis 10. Sept. 2023

#### Rheingold – Rohstoff aus dem Fluss

Bis 21. April 2024

#### Global Family

17. Juni 2023 – 25. Febr. 2024

#### Die 80er. Sie sind wieder da!

Di bis Do 10–17, Fr bis So 10–18

Staatliches Museum für Naturkunde  
Karlsruhe

Bis 10. Sept. 2023

#### Von Sinnen

Bis 25. Juni 2023

#### Glanzlichter 2023. Naturfotoausstellung

Di bis Fr 9.30–17 u. Sa, So u. Fei 10–18

ZKM | Zentrum für Kunst und Medien  
Bis 4. Juni 2023

#### ole scheeren – Spaces of Life

Bis 8. Okt. 2023

#### Driving the Human. Sieben Prototypen für ökosoziale Erneuerung

**Renaissance 3.0 – Ein Basislager für neue Allianzen von Kunst und Wissenschaft im 21. Jahrhundert**

24. Juni 2023 – 7. Jan. 2024

#### Ulrike Rosenbach. Heute ist morgen

Mi bis Fr 10–18, Sa u. So 11–18

### Karlsruhe-Rappenwört

Naturschutzzentrum Karlsruhe-Rappen-  
wört

17. Mai – 13. Aug. 2023

#### Metamorphosen – die wundersame Verwandlung der Insekten

Di bis Fr 12–18, So u. Fei 11–18

### Kehl

Hanauer Museum

7. Mai – 27. Aug. 2023

**Übergänge. Kehl – Der Rhein, die Brücken, die Menschen**  
nach Vereinbarung

### Kirchberg an der Jagst

Sandelsches Museum  
Bis 30. Juli 2023

#### Susanne Neuner

So u. Fei 14–17 u. nach Vereinb.

### Kißlegg im Allgäu

Neues Schloss Kißlegg

Bis 29. Okt. 2023

#### Junge Kunst in Oberschwaben

Di, Do u. Fr 14–17; So u. Fei 13–17

### Konstanz

Archäologisches Landesmuseum  
Baden-Württemberg

Bis 10. Sept. 2023

#### Archäologie & Playmobil –

#### Burggeschichten

Bis 8. Okt. 2023

#### Gladiatoren – Helden des Kolosseums

Di bis So und Fei 10–17

Rosgartenmuseum

17. Mai 2023 – 7. Jan. 2024

#### Jetzt machen wir Republik! Die Revolution von 1848/49 in Baden

Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Städtische Wessenberg-Galerie  
Bis 3. Sept. 2023

#### Wandel & Krise –

#### Kunst in Konstanz 1965 bis 1985

Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

### Kortal-Münchingen

Heimatomuseum Münchingen

Bis 15. Okt. 2023

#### Waschen und Putzen.

#### Schwäbische Frauenpower im Haushalt

Di 15–18; So 11–12 u. 14–17

### Kornwestheim

Museum im Kleihues-Bau

Bis 18. Juni 2023

#### Eine Frage der Form. Abstrakte und angewandte Kunst aus den städtischen Sammlungen

Fr bis So 11–18

### Künzelsau-Gaisbach

Museum Würth

Bis 17. Sept. 2023

#### Fähigkeiten! Kunst von besonderen Menschen in der Sammlung Würth

Bis 16. Juli 2023

**Georg Baselitz zum 85. Geburtstag**

Bis 6. Juli 2023

**David Hockney – A Year in Normandie.  
Im Dialog mit Werken der Sammlung  
Würth**

täglich 11–19

**Langenargen am Bodensee**

Museum Langenargen

Bis 5. Nov. 2023

**Wolfgang Henning – Porträts und  
Jagdgesellschaften**

**Hans Purrmann als Porträtist und  
Porträtierte**

Di bis So u. Fei 14–18

**Leinfelden-Echterdingen**

Leinfelder Haus

Bis 7. Juli 2023

**Feldpost von Hermann & Ernest –  
Erinnerungen an zwei Soldaten des  
Ersten Weltkriegs**

So 14–18

Stadtmuseum Leinfelden-Echterdingen

Bis 30. Juli 2023

**Money Money Money. Unser Geld –  
von der Mark zum Euro zum Bitcoin**

So 10.30–12.30 u. 14.30–17.30 u. nach  
Vereinb.

**Lörrach**

Dreiländermuseum Lörrach

Bis 2. Juli 2023

**Der Rhein/Le Rhin**

Di bis So 11–18 u. nach Vereinb.

**Ludwigsburg**

Staatsarchiv Ludwigsburg

Bis 21. Juli 2023

**Volk – Gesundheit – Staat. Gesundheits-  
ämter im Nationalsozialismus**

Mo 11–16.30, Di, Mi u. Fr 8.30–16.30, Do  
8.30–18.30, Sa, So u. Fei 11–17

**Mannheim**

Kunsthalle Mannheim

Bis 25. Juni 2023

**Studio: Reload Feminism**

Bis 8. Okt. 2023

**1,5 Grad. Verflechtungen von Leben,  
Kosmos, Technik**

12. Mai – 20. Aug. 2023



**Von der Reise-  
und Sammellust**

**Schätze der  
Schmuckliebhaber  
Eva und Peter Herion**

**12. Mai bis  
10. September 2023**

**Schmuckmuseum  
Pforzheim**

**Schmuckmuseum Pforzheim – Halskragen »Imankeek«, Massai, Kenia, 20. Jh.;  
Sammlung Herion**

Ob Afrika, Fernost oder Südsee – das Pforzheimer Sammlerehepaar Eva und Peter Herion war in vielen Ländern der Erde unterwegs. Reisen und der Kontakt zu den Menschen vor Ort gehörten zu ihren Leidenschaften, und dazu zählte auch das Sammeln von Schmuck. Die Sammelleidenschaft der beiden Schmuckliebhaber wird zudem durch Fotos von Peter Herion zum Ausdruck gebracht.

Ausstellung im Dialog: Schülerarbeiten aus der ersten Goldschmiedeschule Äthiopiens in Debre Tabor. Infos: [www.schmuckmuseum.de](http://www.schmuckmuseum.de)

**Graphische Sammlung. Das Insekt –  
Zu Darstellung in (Zeichen-) Kunst und  
Wissenschaft**

5. Juli – 24. Sept. 2023

**Studio: Itamar Gov**

Di bis So u. Fei 10–18; Mi 10–20; 1. Mi im  
Monat 10–22

Reiss-Engelhorn-Museen

Bis 30. Juli 2023

**Unsichtbare Welten**

(Museum Weltkulturen)

**Die Welt am Oberrhein. Fotografien von  
Robert Häusser aus den 1960er Jahren**

(Museum Zeughaus)

Di bis So u. Fei 11–18

Bis 25. Juni 2023

**Apropos Visionär.**

**Der Fotograf Horst H. Baumann (Zephyr)**

Di bis So u. Fei 11–18

TECHNOSEUM

Bis 12. Nov. 2023

**Auf Empfang! Die Geschichte von Radio  
und Fernsehen**

täglich 9–17

**Marbach am Neckar**

Schiller-Nationalmuseum /  
Literaturmuseum der Moderne

Bis 21. Mai 2023

**Will's Book –**

**400 Jahre Shakespeare's First Folio**

Bis 23. Juli 2023

**LiteraturBewegt: Literatur und Theater**

Di bis So 10–17

**Meersburg**

Rotes Haus – Galerie Bodenseekreis  
Meersburg

Bis 2. Juli 2023

**Der Goldene Apfel – 50 Jahre**

**Bodenseekreis. Jubiläumsausstellung**

Di bis So u. Fei 11–17

**Meßkirch**

Kreisgalerie Schloss Meßkirch

Bis 25. Juni 2023

**Der Tod hat nicht das letzte Wort –**

**Moderne Kunst zu Karfreitag und Ostern**

Fr bis So u. Fei 14–17 u. nach Vereinb.  
(Sommerferien auch Mo u. Mi 14–17)

## Mössingen

Museum in der Kulturscheune

Bis 17. Dez. 2023

**Vor 90 Jahren –**

**Generalstreik in Mössingen**

So 14–18

Pausa Tonnenhalle

Bis 30. Juli 2023

**Garne Stoffe Waren.**

**Vom Wert des Textilien**

Mi u. So 14–18

## Mössingen-Öschingen

Holzschnitt-Museum Klaus Herzer

Bis 24. Sept. 2023

**Klaus Herzer. Im Wandel –**

**Neue Holzschnitte 2020 und 2021**

So 14–17 u. nach Vereinb.

## Neuenbürg

Museum Schloss Neuenbürg

Bis 25. Juni 2023

**Mirja Wellmann – Skulpturale Transformation von Geräuschen**

Mi bis Sa 13–18, So u. Fei 10–18 (Mo u.

Di nur für Gruppen)

## Neuhausen ob Eck

Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck

Bis 11. Juni 2023

**Wilde Alb**

Di bis So u. Fei 9–18

## Ostfildern

Städtische Galerie Ostfildern

Bis 24. Juni 2023

**ststs – Kippmomente**

Di, Do 15–19; Sa 10–12; So 15–18;

Fei geschl.

## Pforzheim

Kunstverein im Reuchlinhaus

Bis 16. Juli 2023

**Körperkontakte**

Di bis So u. Fei 10–17

Landratsamt Enzkreis

15. Mai – 13. Juli 2023

**Sterben und Leben.**

**Der Dreißigjährige Krieg zwischen Kraichgau und Schwarzwald**

Di 8–12.30 u. 13:30–18, Do 8–14

Schmuckmuseum Pforzheim

Bis 1. Okt. 2023

**Perfektion und Leidenschaft –**

**130 Jahre Wellendorff-Manufaktur**

12. Mai – 10. Sept. 2023

**Von der Reise- und Sammellust.**

**Schätze der Schmuckliebhaber Eva und**

**Peter Herion**

Di bis So 10–17

## Pfullendorf

Städtische Galerie »Alter Löwen«

14. Mai – 9. Juli 2023

**Thitz Museums Ausstellung mit**

**Tütenprojekt**

Di bis Sa 14–18, So u. Fei 10–18

## Radolfzell am Bodensee

Stadtmuseum Radolfzell in der alten

Stadtapotheke

Bis 11. Febr. 2024

**Umwelt bewegt.**

**Menschen – Geschichte – Radolfzell**

Di bis So 11–17

## Rainau-Schwabsberg

Limestor Dalkingen

4. Juni – 5. Nov. 2023

**Was auch immer unter der Erde ist ...**

**Die Ausgrabung am Limestor 1973/1974**

Di bis So 11–17; Sommerferien täglich

## Rastatt

Stadtmuseum Rastatt im Vogelschen Haus

Bis 24. Sept. 2023

**Die Augen von ganz Europa sind auf**

**Rastatt gerichtet – Der Kongress von**

**1797–1799**

Do bis Sa 12–17, So u. Fei 11–17

## Ravensburg

Kunstmuseum Ravensburg

Bis 25. Juni 2023

**Von Angesicht zu Angesicht. Zwei süddeutsche Sammlungen im Dialog**

**Geta Brătescu. Drawing as a Dance**

14. Juli – 5. Nov. 2023

**(Wahl-)Familie. Die, die wir sind**

Di bis So u. Fei 11–18, Do 11–19

Museum Humpis-Quartier

Bis 3. Sept. 2023

**Eine Frage des Geschlechts?**

**Frauengeschichte in Ravensburg**

Di bis So 11–18

## Reutlingen

Kunstmuseum Reutlingen / Konkret

Bis 10. Sept. 2023

**Home@Museum. Eine Privatsammlung wohnlich ausgestellt**

Kunstmuseum Reutlingen Spendhaus

Bis 25. Juni 2023

**James Ensor. Das druckgraphische Werk aus der Sammlung Deckers**

Bis 11. Juni 2023

**Julia Weißflog. Scheinbar Unwichtiges – 4. Holzschnitt-Förderpreis**

17. Juni – 19. Nov. 2023

**Der Vieux. Werke von HAP Grieshaber 1958–1964**

Mi, Sa, So u. Fei 11–18, Do u. Fr 14–20

## Rottenburg am Neckar

Diözesanmuseum Rottenburg

Bis 18. Juni 2023

**Bang! Katharina Ganslmeier und**

**Markus Genzwürker**

9. Juli – 15. Okt.

**Greifbar und zart.**

**Skulpturen von Susanne Roewer**

Di bis Fr 14–17, Sa 10–13 u. 14–17, So u.

Fei 11–17

## Schiltach

Museum am Markt

Bis 3. Okt. 2023

**Kindheit – Leben, Spielen, Lernen**

tägl. 11–17

## Schwäbisch Gmünd

Silberwarenmuseum Ott-Pausersche

Fabrik

Bis 13. Aug. 2023

**20. Silbertriennale International**

Di, Mi u. Fr 14–17, Do 14–19, Sa, So u.

Fei 11–17

## Schwäbisch Hall

Hällisch-Fränkisches Museum

Bis 18. Juni 2023

**In between. Sabine Naumann-Cleve und Ilka Nowicki**

Ab 13. Mai 2023

**Christa Schmid-Ehrlinger**

Ab 15. Juli 2023

**Das Rätsel von Unterregenbach**

Di bis So 10–17

Kunsthalle Würth  
12. März – 5. Nov. 2023  
**Rosenrot – Grasgrün – Quittengelb.**  
**Pflanzegeheimnisse in der**  
**Sammlung Würth**  
täglich 10–18

Kunstverein Schwäbisch Hall  
Galerie am Markt  
Bis 21. Mai 2023  
**Stefanie Gerhardt – Schwerelos**  
4. Juni – 10. Sept. 2023  
**Talya Lubinsky – Delithification**  
Mi bis Fr 15–18, Sa u. So 12–18

**Schwäbisch Hall-Wackershofen**  
Hohenloher Freilandmuseum  
Wackershofen  
23. Juli – 15. Nov. 2023  
**Sauberkeit zu jeder Zeit!**  
**Hygiene auf dem Land**  
Di–So 10–18

**Sigmaringen**  
Staatsarchiv  
Bis 9. Juni 2023  
**Mit Brief und goldenem Siegel.**  
**400 Jahre Fürstenerhebung der**  
**schwäbischen Hohenzollern**  
Di bis Fr 9–16.30

**Sindelfingen**  
Schauwerk Sindelfingen  
Bis 8. Okt. 2023  
**Chiharu Shiota – Silent Word**  
Bis 20. Aug. 2023  
**Untiefen. Werke aus der Sammlung**  
**Schaufler**  
Sa u. So 11–17; Führungstermine: Di u.  
Do 15–16.30

**Singen (Hohentwiel)**  
Kunstmuseum Singen  
Bis 8. Nov. 2023  
**Ohne Titel. Junge Malerei in**  
**Süddeutschland und der Schweiz**  
7. Mai – 15. Okt. 2023  
**Like it! Von den Höri-Künstlern zur**  
**Gegenwartskunst**  
Di bis Fr 14–18, Sa u. So 11–17 (Feiertag  
meist wie Werktag)



**Alltag früher und heute im Bauernhaus-Museum**  
**Das beliebte Freilichtmuseum in Wolfegg hat einen neuen Hof!**

Der Hof Beck ist Zeuge des Lebens einer oberschwäbischen Bauernfamilie und zugleich als barrierearmer, inklusiver Ort zum Anfassen, Ausprobieren und Lernen. In den historischen Räumlichkeiten wird der Alltag der ehemaligen Hofbewohner/innen um 1900 mit allen Sinnen erfahr- und erlebbar. Sie versprechen ein erkenntnisreiches Eintauchen in eine Zeit ohne fließendes Wasser, Strom oder Maschinen. »Alltag früher und heute« – so lautet auch das diesjährige Jahresthema am Bauernhaus-Museum. Veranstaltungen wie der Schaf- und Handarbeitstag, Tiere auf dem Bauernhof oder das allseits beliebte Eseltreffen im September greifen dieses Thema praktisch erfahrbar auf. Alles zu finden unter [www.bauernhaus-museum.de](http://www.bauernhaus-museum.de).

MAC Museum Art & Cars  
Bis 30. Sept. 2023  
**Nobelkarosserien der 20er & 30er Jahre.**  
**Erdmann & Rossi – Sammlung Saulius**  
**Karasos**  
**James Francis Gill.**  
**60 Jahre Women in Cars**  
Bis 17. Sept. 2023  
**Norman Liebman.**  
**Ein amerikanischer Traum**  
Mi bis Sa 14–18, So u. Fei 11–18 (letzter  
Einlass 17)

**Stuttgart**  
Bibliorama. Das Bibelmuseum Stuttgart  
Bis 31. Jan. 2024  
**Ungleiche Paare – auf der Suche nach**  
**dem richtigen Leben**  
Mo, Mi bis Fr 10–12 u. 13–17, Sa, So u.  
Fei 12–17 u. nach Vereinbarung

Haus der Heimat Baden-Württemberg  
1. Juni – 26. Okt. 2023  
**Migration und Wohnungsbau.**  
**Lebensgeschichten aus Stuttgart-Rot**  
Mo, Di, Do 9–15.30, Mi 9–18

Haus der Geschichte Baden-Württemberg  
Bis 23. Juli 2023  
**Liebe. Was uns bewegt**  
Di bis So 10–18, Do 10–21

Kunstmuseum Stuttgart  
Bis 17. Sept. 2023  
**Frischzelle\_29: Hannah J. Kohler**  
Bis 21. Mai 2023  
**Shift. KI und eine zukünftige**  
**Gemeinschaft**  
Bis 23. Juli 2023  
**From 1914 till Ukraine**  
17. Juni – 5. Nov. 2023  
**Wolfgang Laib.**  
**The Beginning of Something Else**  
Di bis So 10–18, Fr 10–21

Staatliches Museum für Naturkunde  
Stuttgart  
Bis 21. Mai 2023  
**Tierische Gefährten**  
Ab 29. Juni 2023  
**Wilde Alb**  
Di bis Fr 9–17, Sa, So u. Fei 10–18

Staatsgalerie Stuttgart  
Bis 9. Juli 2023

**The Gällery: Alison Knowles.**

**Sound and Space**

Bis 10. Sept. 2023

**Cindy Sherman. Anti-Fashion**

28. Juli – 10. Sept. 2023

**The Gällery: Sommerspiel. Klasse Roggan**

Di bis So 10–17, Do 10–20

StadtPalais – Museum für Stuttgart

Bis 10. Sept. 2023

**Gallery of One's Own**

**Paula Straus**

**Stadt voller Frauen**

21. Mai – 9. Juli 2023

**Mothers\*, Warriors, and Poets: Fürsorge als Widerstand**

15. Juli – 10. Sept. 2023

**Creating Spa\_ce**

Di bis So 10–18, Fr –21

Weißenhofmuseum im Haus Le Corbusier

Bis 11. Juni 2023

**The Mies Project**

Di bis Fr 11–18, Sa, So u. Fei 10–18

Württembergischer Kunstverein

3. Juni – 13. Aug. 2023

**Konfliktlagen**

Di bis So 11–18, Mi 11–20

Haus des Waldes, Degerloch

1. Juni – August 2023

**Baum-Monumente im Wandel der Zeit**

Di bis Fr, So u. Fei 10–18

### Sulz am Neckar-Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt

11. Juni – 23. Juli 2023

**Reinhold Fendrich zum 100. Geburtstag**

Di bis Fr 14–17, Sa u. So 11–18

Bis 29. Okt. 2023

**Paul Kälberer, Reinhold Nägele und die Freunde schwäbischer Graphik**

April bis Okt. So u. Fei 14–17 u. nach Vereinb.

### Tübingen

Hesse-Kabinett

7. Juni 2022 – 29. Juli 2023

**Hermann Hesses Schweigen.**

**Das Glasperlenspiel im Dritten Reich**

Di, Mi u. Sa 11–17

Hölderlinturm Tübingen

Bis 19. Nov. 2023

**Buchegggers Tübingen.**

**Zeichnungen aus 50 Jahren**

Mo, Do bis So 11–17, Mi 11–19

Kunsthalle Tübingen

Bis 3. Okt. 2023

**Daniel Richter**

Di bis So u. Fei 11–18, Do bis 19

Stadtmuseum Tübingen

Bis 22. Okt. 2023

**Cyber and the City.**

**Künstliche Intelligenz bewegt Tübingen**

Bis 19. Nov. 2023

**Buchegggers Tübingen.**

**Zeichnungen aus 50 Jahren**

Di bis So 11–17

### Tuttlingen

Fruchtkasten

18. Mai – 3. Okt. 2023

**Schuhgeschichte(n) –**

**Dein Schuh, deine Geschichte**

Sa u. So 14–17, Di u. Do 14–17

Galerie der Stadt Tuttlingen

13. Mai – 9. Juli 2023

**Jörg Mandernach –**

**Cequi transforme la nuit en lumière?**

22. Juli – 17. Sept. 2023

**50 Jahre Kunstkreis Tuttlingen e.V.**

Di bis So u. Fei. 11–18

### Überlingen

Städtische Galerie »Fauler Pelz«

Bis 8. Okt. 2023

**Peter Lenk – Das Trojanische Pferd**

Di bis Fr 14–17, Sa, So, Fei 11–17

Städtisches Museum

Bis 16. Dez. 2023

**Rätsel der Geschichte! 150 Jahre**

**Städtische Museen und Sammlungen**

**Überlingen / Überlinger Köpfe. Vom**

**Mittelalter bis 1914**

Di bis Sa 9–12.30 u.14–17; So u.

Fei 10–15

### Ulm

HfG-Archiv

Bis 21. Mai 2023

**no name design**

17. Juni – 26. Nov. 2023

**Kunststoff– Zauberstoff. Freiheit und Grenzen der Gestaltung**

Di bis So u. Fei 11–17

Kunsthalle Weishaupt

23. Okt. 2022 – 18. Juni 2023

**Reine Formsache! Konstruktiv-konkrete Kunst aus der Sammlung Weishaupt**

1. Juli – 12. Nov. 2023

**Vorsicht Umbau – 23. Triennale Ulmer Kunst**

Di bis Fr 11–17; Sa, So u. Fei 11–18

Museum Brot und Kunst

Bis 8. Okt. 2023

**Shahar Marcus. Bread and Bunker**

Mo 10–15, Di bis So 10–17, Mi 10–19

### Villingen-Schwenningen

Franziskanermuseum

Bis 4. Juni 2023

**Mythos SABA – Erinnerungen an ein Weltunternehmen**

Di bis Sa 13–17, So u. Fei 11–17

### Waiblingen

Galerie Stihl Waiblingen

Bis 11. Juni 2023

**Ilon Wikland –**

**Von Bullerbü bis Karlsson vom Dach**

1. Juli – 8. Okt. 2023

**Stipendium für Zeichnung und**

**Papierkunst der Stadt Waiblingen**

Di bis So 11–18 u. Do 11–20

Haus der Stadtgeschichte Waiblingen

Bis 7. Jan. 2024

**Waiblingen. Ein Bild von einer Stadt**

Di, Mi und Fr bis So 11–18, Do 11–20

### Waldenbuch

Museum der Alltagskultur – Schloss

Waldenbuch

Bis 11. Febr. 2024

**Geht doch?! Mitmach-Ausstellung mit**

**Tüftel-Werkstatt**

Di bis Sa 10–17, So u. Fei 10–18

### Weinstadt-Beutelsbach

Württemberg-Haus Beutelsbach

Bis 2. Juli 2023

**Birkel, Graze und Co. Weinstädter**

**Industriegeschichte(n) – Schätze aus privaten und städtischen Sammlungen**

Sa 14–18, So 13–17 u. nach Vereinb.



# Feine Zartheit in den Blättern und ein besserer Wohlgeschmack

## 250 Jahre Filderspitzkraut

**Nikolaus Back**

»Das weiße Spitzkraut ist das einzige, welches hier gepflanzt wird«, schrieb Bernhausens Pfarrer Johannes Bischoff im Jahr 1772 – also vor 250 Jahren. Dies ist die erste Erwähnung von Filderspitzkraut. Anlass war eine Anfrage von Gottlieb Friedrich Rösler, dem Verfasser der 1790 erschienenen *Beyträge zur Naturgeschichte des Herzogthums Wirtemberg*. Als Vorarbeiten für dieses Werk hatte Rösler an alle Ortspfarrer einen Fragebogen über Geologie, Pflanzen- und Tierwelt sowie die Landwirtschaft versandt. Das eingangs erwähnte Zitat stammt aus der ausführlichen Beantwortung dieses Fragebogens.

Zweifellos ist das für die Filder so charakteristische Spitzkraut schon älter, nur hatte es zuvor niemand für notwendig gehalten, diese spezielle Form ausdrücklich zu benennen. Die Wildform des Kopfkohls stammt aus dem Mittel-

meerraum und kam in der Römerzeit nach Mitteleuropa. Der Kopfkohl in seiner heutigen Form ist sehr wahrscheinlich das Ergebnis einer mittelalterlichen Züchtung. Man geht davon aus, dass die spitze Form bereits in der Erbmasse von *brassica oleracea* latent vorhanden ist. Ob das Spitzkraut eine Züchtung ist und wenn ja, seit wann es diese Form gibt, muss indessen offenbleiben.

Kraut ist ursprünglich eine Gartenpflanze, aufgrund der fruchtbaren Lößlehmböden auf den Fildern wurde das Kraut jedoch seit dem späten 17. Jahrhundert auf dem Feld angebaut. Es diente somit nicht nur dem Eigenbedarf, sondern wurde Handelsgut. Diese Entwicklung steht auch im Zusammenhang mit der Einführung der sogenannten »verbesserten Dreifelderwirtschaft«: Um die Erträge zu steigern, wurde die Brache mit Klee oder Hack-

früchten bebaut. Die hervorragenden Böden auf den Fildern ermöglichten es, die Brache mit Kraut zu bepflanzen: So wurde Kraut zum Beispiel 1709 in Plieningen erstmals als Brachfrucht erwähnt.

Filderkraut spielte als ein Teil des kleinen Zehnten bei der Besoldung der Pfarrer eine wichtige Rolle. Nachdem die Anbauflächen im 18. Jahrhundert immer größer geworden waren, zählten die Pfarreien auf den Fildern zu den am besten bezahlten Pfarrstellen in Württemberg. Mit 1.728 Gulden lag im Jahr 1793 das Jahreseinkommen eines Echterdinger Pfarrers etwa doppelt so hoch wie der Durchschnitt im Herzogtum Württemberg. Davon profitierte im Übrigen der »Erfinderpfarrer« Philipp Matthäus Hahn, der in den Jahren 1781 bis 1790 Pfarrer von Echterdingen war.

### Vom Nahrungsmittel für die Ärmern zur Delikatesse

Ein Höhepunkt des Filderkrauts war die Zeit um 1900, mit rund 830 Hektar Anbaufläche stellte es die größte Sonderkultur auf den Fildern dar. Die Hauptanbauggebiete befanden sich in Bernhausen, Echterdingen, Möhringen, Plieningen und Sielmingen. Diese Entwicklung hing mit der Verstädterung im späten 19. Jahrhundert zusammen. Nicht nur auf den Fildern, sondern auch in vielen anderen großstadtnahen landwirtschaftlichen Gebieten wurde der Feldgemüsebau ausgedehnt, wie etwa im südlichen Holstein zur Versorgung von Hamburg, am Niederrhein für die Städte des Ruhrgebiets, in der Wetterau für Frankfurt oder in der Magdeburger Börde.

Die Bedeutung des Sauerkrauts lag darin, dass es die Menschen während des Winterhalbjahrs mit Vitamin C versorgen konnte, in jener Jahreszeit, in der weder frisches Obst noch frisches Gemüse zur Verfügung stand.

Ursprünglich galt Kraut als Nahrungsmittel der ärmeren Bevölkerungsschichten. Es dürfte kein Zufall sein, dass »The Krauts« in den USA zu der wenig schmeichelhaften Bezeichnung für die Deutschen geworden ist. Die Ursprünge liegen wohl am hohen Krautkonsum von Pfälzer Einwanderern in Amerika im 19. Jahrhundert. Während des Ersten Weltkriegs wurden »The Krauts« dann ein Bestandteil der Propaganda.

Seit den 1890er-Jahren wurden auf den Fildern eine Reihe von Sauerkrautfabriken gegründet, denn das eingelegte Kraut konnte in Holzfässern per Bahn verschickt werden. Als älteste Sauerkrautfabrik gilt die 1883 gegründete Fabrik von Hermann Fein in Plieningen, ihr folgte 1895 Hermann Briem in Bernhausen, 1900 entstand die »Erste Echterdinger Fildersauerkrautfabrik« (später »Erstkraut«); weitere größere Krautfabriken in Echterdingen waren Otto Sommer und »Edelweiß«. Anfang der 1970er-Jahre wurden auf den Fildern insgesamt 14 Krautfabriken gezählt, davon allein sieben in Bernhausen. Übrig geblieben sind heute lediglich noch die Firmen Fritz Schlecht in Bernhausen und Kimmich in Grötzingen.

### Maschinelle Sauerkrautherstellung

1931 machte die Firma Hengstenberg eine weitreichende Erfindung: das sterilisierte Sauerkraut. Seitdem wurde das Sauerkraut statt in Holzfässern nur noch in Konservendosen verkauft.

Die Herstellung in der Krautfabrik umfasst die folgenden Schritte: Nach dem Ausbohren des Strunks wird das Kraut gehobelt. Das eingeschnittene Kraut wird in große Gärsilos eingefüllt, eingestampft und mit Salz versehen. Die gefüllten Gärsilos werden mit wassergefüllten Kunststoffsäcken beschwert, sie sind so bemessen, dass sie einen völligen Luftabschluss bewirken. Durch die nun einsetzende Milchsäure-Gärung wird das Kraut auf natürliche Weise eingesäuert, der ganze Vorgang dauert 15 bis 20 Tage. Um den Gärvorgang zu stoppen, wird das Kraut auf 75° C erhitzt, anschließend wird es in Dosen eingefüllt und automatisch verschlossen. Diese werden pasteurisiert, d.h. noch einmal auf 83° C erhitzt, dadurch sind sie für mehrere Jahre haltbar.

Als folgenschwer für das Spitzkraut erwies sich die Entscheidung der Krautfabriken in den 1960er-Jahren, nur noch Rundkraut statt Spitzkraut abzunehmen. Tatsächlich lässt sich Rundkraut maschinell wesentlich leichter verarbeiten. Auch wenn Spitzkraut deutlich feiner im Geschmack ist, wurde es im Laufe der 1970er-Jahre weitgehend verdrängt und macht heute nur noch 10% der Anbaufläche aus.



Werbearbeit der Krautfabrik Briem um 1912



Verladung von Filderkraut auf dem Bahnhof Bernhausen, um 1935



Traditioneller Krautbauer aus Sielmingen bei einem Festumzug im Jahr 1950

Krautfabrik Briem Bernhausen. Aufnahme um 1950

## Bäuerliche Selbstvermarktung

Während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts spielte der Handel mit Frischkraut eine wichtige Rolle. Es waren vor allem die Bauern aus Bernhausen und Sielmingen, die ihr Kraut im ganzen Land selbst vermarkteten. Dabei hatte jeder Landwirt sein eigenes »Gäu«, sein »Verkaufsrevier«, das über Generationen vererbt und von anderen Bauern respektiert wurde. Seit der Fertigstellung der Filderbahn 1897 konnte das Filderkraut im großen Maßstab per Bahn im ganzen Südwesten vermarktet werden. So schickten die Bauern einen Eisenbahnwaggon mit Kraut per Bahn in ihr »Gäu«, zum Beispiel nach Freudenstadt, Göppingen oder Heilbronn. Anschließend fuhren sie dann mit ihren Pferdefuhrwerken dorthin und lieferten das Kraut an ihre Kunden aus. Diese Selbstvermarktung trug zweifellos am meisten zum Bekanntwerden des Spitzkrauts weit über die Filder hinaus bei. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Krautvermarktung noch einige Zeit mit Lieferwagen weiterbetrieben. Heute ist der Verkauf von Spitzkraut in Hofläden oder im Straßenverkauf auf den Fildern weit verbreitet.

## Spitzkraut als Symbol der Filder

Im Laufe der Zeit entwickelte sich das Spitzkraut – wenn auch relativ langsam – zum Symbol für die Filder. Ein besonderes Beispiel stellt die »Schwäbische Sauerkrautkantate« dar, die im Jahr 1957 durch Emil Kübler (1909–1981), Organist in Echterdingen und Bezirkskantor des Kirchenbezirks Degerloch, verfasst wurde. Diese Kantate umfasst 21 Lieder, in denen das Filderkraut teils in überschwänglichen, teils auch in ironisch-verschmitzten Tönen gewürdigt wird, eine Kostprobe:

»O Sauerkraut, du Gaumentröster, / du aller Lebensfreude Bester, / lass nie vergehen deinen Duft, / der uns zur vollen Schüssel ruft.«

Eine interessante Beobachtung ist, dass zeitgleich mit dem mengenmäßigen Rückgang des Spitzkrauts seine symbolische Aufladung einherging. Dies zeigt sich in besonderer Weise am Erfolg des »Krautfestes« in Leinfelden-Echterdingen. Erstmals wurde dieses Fest im Jahr 1979 gefeiert, bald entwickelte es sich zu einer festen Tradition am dritten Oktober-Wochenende. Bis heute wird es nicht durch eine Eventagentur, sondern durch die örtlichen Vereine und Organisationen durchgeführt und erweist sich als Publikumsmagnet.

Spitzkraut bildete sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr zum Erkennungszeichen der Filder heraus, dies zeigte sich vielfach auch in der Werbung, bei Vereinen oder auch bei Festumzügen. Ein markantes Beispiel stellt ein 1,70 Meter hoher steinerner Krautkopf dar, der 1988 im Rahmen der Protestaktion »LandArt gegen Landraub« gegen den Flughafen-Ausbau durch den Bildhauer Waldemar Beck geschaffen wurde und sich beim Flughafen-Stausee befindet.

1996 hat der aus Bernhausen stammende Industrielle Karl Schlecht den Künstler Kurt Grabert mit einer Bronze-



Bronzedenkmal für das Filderspitzkraut von Kurt Grabert von 1996 in der Fußgängerzone Bernhausen

skulptur zu Ehren des Spitzkrauts mit Namen »Krautmarie« beauftragt und für die Fußgängerzone in Bernhausen gestiftet.

## Slow Food und EU-Siegel

Seit 2005 ist das Filderspitzkraut in der »Arche des Geschmacks« der Slow Food-Bewegung gelistet. Dazu zählen regional bedeutende Lebensmittel, die im Zeitalter von Fast Food immer stärker zurückgedrängt werden. Slow Food bemüht sich, die regionale Küche in ihrer geschmacklichen Vielfalt zu erhalten.

Zur selben Zeit entdeckten Handelskonzerne und Gemüsegroßhändler im Spitzkraut ein »Riesenpotenzial« für die Vermarktung. In kurzer Zeit wurden von den namhaften Samenzüchtern Spitzkohle gezüchtet, welche als Hybridsorten hohe Leistungen und ein gleichförmiges Aus-



Privater Setzlingsgarten zur Samengewinnung in Bernhausen



Krautsamen

sehen versprechen. Mit den Fildern haben diese Krautköpfe freilich nichts mehr zu tun, vermögen aber die Verbraucher in die Irre zu führen. Dank der Initiative von Jörg Kimmich, Geschäftsführer der Krautfabrik Kimmich in Grötzingen, wurde 2004 gemeinsam mit Landwirten von den Fildern die »Interessengemeinschaft Filderkraut« gegründet. 2012 gelang dann schließlich die Eintragung des Filderkrauts als »geografisch geschützte Angabe« der Europäischen Union.

Für das Filderkraut gilt ebenso wie für viele alte Gemüsesorten, dass sie Gefahr laufen, durch Hybridsaatgut und importierte Jungpflanzen aus Großgärtnereien verdrängt zu werden. Dabei ist zu befürchten, dass die alten Sorten, die auf den Fildern seit vielen Generationen vermehrt wurden, für immer verschwinden. Nicht weniger als 14 verschiedene Sorten sind vom Filderspitzkraut bekannt. Seit vielen Jahren arbeitet Prof. Dr. Roman Lenz von der Hochschule Nürtingen-Geislingen an der Erforschung und am Schutz von historischen Gemüsesorten – einige dieser Sorten wachsen inzwischen auf einem Krautacker im Freilichtmuseum Beuren.

**Kimmich's Filderkrone**  
...wie bei Müttern

**Feinstes Filder-Sauerkraut**  
Fein geschnitten · Mild gesäuert

**Kimmich's Sauerkonserven**  
72631 Aichtal  
[www.kimmichs.de](http://www.kimmichs.de)

**FilderStadtMuseum**  
D'Fuierwehr vo' Plattahardt

**Sonderausstellung**  
7. Mai bis 23. Juli

jeden Sonntag  
13 - 17 Uhr

**Klingenstr. 19, 70794 Filderstadt Bonlanden**

**FILDERSTADT**  
Eine Stadt. Viele Möglichkeiten.

### Über den Autor

Dr. Nikolaus Back, geboren 1960 in Stuttgart, hat die Ausbildung zum Diplom-Archivar in Stuttgart und Marburg absolviert und in Tübingen Neuere Geschichte und Empirische Kulturwissenschaften studiert. Seit 1987 Leiter des Stadtarchivs, seit 1988 Schriftleiter der »Filderstädter Schriftenreihe zur Geschichte und Landeskunde« und seit 2002 Leiter des FilderStadtMuseums.

### Literatur

*Das Filderkraut.* Hrsg. von den Städten Filderstadt und Leinfelden-Echterdingen sowie der Geschichtswerkstatt Filderstadt (Filderstädter Schriftenreihe Bd. 10/ Veröff. des Stadtarchivs Leinfelden-Echterdingen), 1995  
Sigmund v. Frauendorfer: *Der Krautbau auf den Fildern bei Stuttgart.* Maschinenschriftl. Diss. Hohenheim 1924  
Christine Grabinger: *Ortsgeschichte Bernhausen.* Hrsg. von der Gemeinde Bernhausen. Reutlingen 1974

Herbert Gscheidle/Rolf Rösken (Fotos): *Filderspitzkraut. Vom Krautsamen zum Sauerkraut. Anbau und Verarbeitung von Filderkraut* (Schriften des FilderStadtMuseums Heft 2) Filderstadt 2013  
Roman Lenz/Woldemar Mammel: Alte Sorten, wiederentdeckter Geschmack. Von Alblinsen und Filderspitzkraut als Beispiele gefährdeter Kulturpflanzenvielfalt bis hin zum »Genbänkle«. In: *Schwäbische Heimat* 2017/2, S. 187–192

# Der Most

## Geschichte und Bedeutung des schwäbischen Nationalgetränks

**Walter Hartmann**

Bevor wir tiefer in die Geschichte einsteigen, sollte man den Begriff Most definieren, denn in fast jeder Region versteht man darunter etwas anderes. Das Wort geht auf die Römer zurück, sie nannten den jungen Wein »vinum mustum«. Im süddeutschen Raum meint man mit Most den vergorenen Saft des Kernobstes. In anderen Regionen Deutschlands heißt der Fruchtsaft Most und der vergorene Saft wird als Wein bezeichnet. Aber selbst in Süddeutschland bedeutet das Wort nicht immer das Gleiche: Hierzulande ist der Most ein Getränk, das aus Obst hergestellt und dem Wasser zugesetzt ist. In anderen Regionen (wie beim hessischen Ebbelwoi) wird kein Wasser zugesetzt und man hat dann eigentlich einen Obstwein.

Manche meinen, der Wasserzusatz sei auf die Sparsamkeit der Schwaben zurückzuführen – dem ist aber nicht so. Die Obstpressen waren noch im 19. Jahrhundert nicht in der Lage, das Obst völlig auszupressen, deshalb wurde dem Trester ca. ein Drittel Wasser zugesetzt und das gan-

ze nach zwei bis drei Tagen noch einmal gepresst, um eine bessere Ausbeute zu erhalten. Statt 45–60 Liter bekam man nun 60–75 Liter pro 100 kg Früchte. Gleichzeitig wurde damit der Alkoholgehalt des Mostes herabgesetzt: Aus einem Getränk mit 6% wurde eines mit 4% Alkohol. Bei den getrunkenen Mengen (ein Schnitter brauchte im Sommer 5–6 Liter täglich) war das durchaus sinnvoll. Diese Form des Wasserzusatzes gab es auch in der Schweiz und in Österreich.<sup>1</sup> Most war früher weniger ein Genuss- als vielmehr ein Lebensmittel, durch dessen Herstellung man das Obst konservieren konnte. Bei der allgemeinen Lebensmittelknappheit war das von großer Bedeutung.

### **Für Most geeignete Apfel- und Birnensorten**

Zur Herstellung von Most werden je nach Region Äpfel oder Birnen oder ein Gemisch beider Obstarten verwendet. Welche den besseren Most geben, ist umstritten.





Der Luiken ist ein berühmter Mostapfel und war früher eine der häufigsten Sorten.

Manche setzen auf den Apfel: Besonders bewährt haben sich dabei Sorten wie z. B. der »Rote Trierer Weinapfel«, der »Luiken« mit seinen Spielarten oder gar der nur noch selten vorkommende »Fleiner«, welcher der Literatur nach einen Most wie Mandelmilch geben soll.<sup>2</sup> Vor Birnenmost wird in manchen Büchern unerklärlicherweise gewarnt, doch für mich gibt es nichts Besseres als einen Birnenmost, der in seiner Qualität an manchen Wein heranreichen kann. Was verständlich ist, denn von Natur aus haben Birnen den höheren Zucker- und auch Gerbstoffgehalt; beides sind wertbildende Inhaltsstoffe. Die Königin der Mostbirnen ist die »Champagner Bratbirne«, die meist zu einem Festtagsmost verarbeitet und in 50-100-Liter-Fässchen aufbewahrt wurde. Aber auch die »Große Rommelter«, die »Karcherbirne«, die »Prevorster Bratbirne«, »Wildling von Einsiedel« oder die bei uns wenig bekannte »Sievenichner Mostbirne« ergeben ein ähnlich gutes Produkt. Regional gibt es eine Reihe weiterer ausgezeichnete Mostbirnen, so z. B. in Hohenlohe die »Masselbacher Mostbirne«, im Herrenberger Gebiet die »Bogenäckerin«, in Nordbaden die »Helmstädter Gottesacker« oder im Bodenseegebiet die »Sülibirne«. Zu beobachten ist, dass man in ärmeren Regionen häufiger frühreife Sorten antrifft, eine Ursache dürfte sein, dass das Mostfass im Keller schon früh leer war.

Die Obstweinproduktion lässt sich historisch nicht mit Sicherheit verfolgen, jedenfalls dürfte aber die Gewohnheit, aus Äpfeln und Birnen ein geistiges Getränk zu erzeugen, sehr alt sein und sich auf den Beginn unserer Zeitrechnung erstrecken. Schon die Germanen machten neben dem Honigwein Met auch einen Most aus Wildäpfeln und -birnen, den sie Lit nannten. Dieser war recht sauer, löschte aber den Durst besser als der süße Met.<sup>3</sup> Nach Löschnig gibt es verbürgte Nachrichten, dass im 6. Jahrhundert der Obstwein auf der Tafel der Fürsten, etwa der Heiligen Radegundis (510–587 n. Chr.), vorkommt.<sup>4</sup> Als Heimat der Obstweibertung wird allgemein Nordfrankreich angesehen, von dort breitete er sich dann in

die benachbarten Länder aus. Im Mittelalter spielte der Most allgemein noch keine große Rolle, denn es gab zu wenig Obst, außerdem hatte der Weinbau Vorrang.

Obstbau auf den Fildern gibt es nachweislich seit 1378. So heißt es: »Im Jahr 1378 zogen die Ulmer über die Alb, wo sie Münzingen verbrannten, sie vereinigten sich mit den Reutlingern und Esslingern und zogen vor Stuttgart gegen Graf Eberhard. Dabei hieben sie ohne Erbarmen die schönen Obstbäume bei der Stadt und auf den Fildern um.«<sup>5</sup> Das war nur ein Vorgeschmack auf den Dreißigjährigen Krieg, in dem viele Obstbaumbestände vernichtet wurden, um der Bevölkerung eine wichtige Nahrungsgrundlage zu nehmen. Noch stärker verwüstet wurden aber die Weinberge.

### Einerseits Förderung, andererseits Reglementierung

Zunehmend wurde der Most zu einem beliebten Getränk. In Zedlers *Universal-Lexicon* von 1741 heißt es: »Der Most ist gut für die Brüste, stärket das Herz, befeuchtet wohl und lösche den Durst, dienet wider der Schwermütigkeit.«<sup>6</sup>

Von der Regierung Württembergs wurde der Obstbau entlang der Straßen und Wege gefördert. So schreibt schon ein Generalreskript von 1663 vor: »Wo in einer Stadt oder Flecken ein neuer Bürger angenommen wird oder ein Burgersohn sich verehelicht, solle derselbe gehalten sein 1 bis 3 Apfel- oder Birnbäumen sonderlich an denen Landstrassen zu setzen und zu erhalten.«<sup>7</sup> Diese Bäume wurden ihnen aber zur Nutznießung überlassen.

Die Herstellung von Most wurde allerdings von der Obrigkeit nicht immer gerne gesehen. So wurde in Württemberg mit herzoglicher »General-Verordnung von 1615 gegen das Obstmosten« die Herstellung von Most als ein schädliches Getränk verboten, bis auf den wenigen Haus-trunk<sup>8</sup> Als Grund wurde u.a. das verbotene Vermischen mit Wein angeführt.

Wie streng diese Verordnungen eingehalten wurden, sieht man daraus, dass die Bewohner des Lenninger Tals 1665 mit einer Eingabe an die Regierung kamen, man möchte



Die Champagner Bratbirne ist die Königin unter den Mostbirnen Deutschlands.



ihnen erlauben, den überreichen Obstsegen zum eigenen Gebrauch zu vermosten, und diese Bitte rundweg abgeschlagen wurde. Noch strenger hielt es die freie Reichsstadt Reutlingen. Die dortige Obrigkeit verbot im Jahr 1672 das schädliche Mosten von Äpfeln und Birnen bei einer Strafe von 5 Gulden. Zwei Jahre später gab es in Reutlingen sehr viel Obst und die Strafe wurde sofort auf 10 Reichstaler erhöht. In der Stadt wie auf den Dörfern wurden die Most-Trotten (Keltern) durch die Zimmerleute im Auftrag der Obrigkeitlichen zerschlagen.<sup>9</sup>

Zwar war es zu dieser Zeit üblich, den Wein mit Obst zu strecken, und eine Bestrafung dafür ist einzusehen. Der wahre Hintergrund war aber ein anderer. Während der Wein dem Staatssäckel zugeführt werden musste, zählte der Most zum kleinen Zehnten, den der Klerus einheimste. Damit diese Verordnung eingehalten wurde, stellte man bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sogenannte Mostschnüffler an, welche Hausdurchsuchungen machten. Anfang des 19. Jahrhunderts wurden dann die Restriktionen beim Obst aufgehoben und der Most konnte nun wieder, wie früher, in Gastwirtschaften ausgeschenkt werden.<sup>10</sup>

#### Warum gewann der Most an Bedeutung?

Im Mittelalter und später spielte der Most noch eine geringe Rolle. Das änderte sich erst Anfang des 19. Jahrhunderts: Jetzt erlebte das »flüssige Gold der Schwaben« sei-



Bei der Ernte der Champagner Bratbirne (oben).  
In Säcken wird das Obst zum Transport gesammelt (unten).

nen endgültigen Durchbruch als populäres Alltagsgetränk. Dazu beigetragen hatte eine kleine Eiszeit, der Weinanbau war deshalb in vielen Regionen nicht mehr rentabel. Dazu kamen dann noch die großen Schäden durch die Reblaus, welche über die Einfuhr von Wildreben aus Nordamerika Mitte des 19. Jahrhunderts nach Europa gelangte. In die aufgelassenen Weinberge wurden Obstbäume gepflanzt, um Äpfel für die Mostproduktion zu



Beim Mosten in Schwaben.  
Eine Zeichnung von Friedrich  
Ortlieb aus *Die Gartenlaube*,  
1867

haben. Auch die Intensivierung der Viehzucht vom 17. bis 18. Jahrhundert trug zur Entstehung der Streuobstwiesen bei. Das Vieh wurde jetzt im Stall gehalten und nicht mehr in den Wald getrieben. Aus schlechten Äckern wurden Wiesen, die mit Obstbäumen bepflanzt wurden. Entscheidend war auch, dass nun überall Baumschulen entstanden, welche Jungpflanzen lieferten.

Welchen wirtschaftlichen Wert die Obstbaum-Pflanzungen an Straßen im 19. Jahrhundert hatten, zeigt ein Bericht von Eduard Lucas über einen Fußpfad entlang der Neuen Weinsteige in Stuttgart, die im Winter 1828/29 mit den beiden Sorten »Champagner Bratbirne« und »Welsche Bratbirne«, mit insgesamt 95 Bäumen, angelegt wurde.<sup>11</sup> Diese Pflanzung brachte bis zum Jahr 1871 einen Geldbetrag von 4683 Gulden (nach heutigem Wert ungefähr 46.830 €). Gefördert wurde der Obstbau zudem durch die Ausbildung von Baumwärtern, die Eduard Lucas einführte, als er 1843 nach Hohenheim kam. Insgesamt dehnte sich der Obstbau in den nächsten Jahrzehnten gewaltig aus. Dazu gibt es den Ausspruch von Lucas vom Jahr 1858: »Alle höheren Anordnungen und aller Unterricht hätten es nicht vermocht, unseren Obstbau zu solch einer Ausdehnung und Bedeutung zu bringen, als das Bedürfnis des Volkes; es war das Verlangen nach dem ihm zum Lieblingsgetränk gewordenen Obstmost, welcher der mächtigste Hebel zur Ausbreitung der Obstkultur wurde.« In bäuerlichen Haushalten sowie bei Handwerkern und Arbeitern hatte der Most den Wein abgelöst. Der jährliche Verbrauch einer vierköpfigen Familie wird von Paul Walther 1929 auf sechs bis neun Eimer Most (1800 bis 2700 Liter) geschätzt.<sup>12</sup> Ein Feldarbeiter soll während der Erntezeit mindestens fünf Liter Most pro Tag getrunken haben. Verschiedene Pfarrer im Württembergischen mach-

ten 50–60 Eimer Most aus ihrem Zehnten – ein Eimer entspricht 306 Liter.

Dieser zunehmende Verbrauch führte zu einer großen Nachfrage nach Mostobst und der Stuttgarter Nordbahnhof wurde zu einem der bedeutendsten Mostobstgroßmärkte in Europa. Der durchschnittliche Jahresertrag von 8,23 Millionen Apfel- und Birnbäumen in Württemberg (laut Statistik des Deutschen Reichs von 1902) reichte nur selten aus, um den großen Durst zu stillen. Es wurde deshalb sehr viel Obst eingeführt, aus Österreich, Belgien, Frankreich und verschiedenen deutschen Regionen.<sup>13</sup> Im Jahr 1895 kamen auf staatlichen Bahnen 7335 Wagenladungen (Waggons) nach Württemberg. Rechnet man mit 200 Zentner pro Waggon, so sind dies 1.467.000 Zentner.<sup>14</sup> Bei einem Durchschnittspreis von 4,50 Mark ergibt dies einen Betrag von rund 6.600.000 Mark.

Von den damaligen Mostobstpreisen zwischen 3,50 und 5,50 Mark pro Zentner können wir heute nur träumen. Besonders beliebt waren die Apfelsorten »Luiken« und »Fleiner«. Bei den Mostbirnen brachte die »Champagner Bratbirne« Spitzenpreise von 9,50 Mark. Man muss das in Relation zu den damaligen Löhnen stellen, dieser lag z. B. für einen Facharbeiter zwischen 25 und 35 Pfennige pro Stunde.<sup>15</sup> Das heißt, er hätte fast eine ganze Woche für einen Zentner »Champagner Bratbirnen« arbeiten müssen. Diese kaufte das Gros der Bevölkerung freilich nicht, sondern verwertete das vorhandene Obst zum Mosten.

Dieser hohe Verbrauch von Most führte zu »mostseeligen« Zeiten und er wurde nun als bedeutendes Nahrungsmittel für die breite Bevölkerung empfohlen. Der damals bekannte Obstweinproduzent Petsch nannte den Apfelm most »die Muttermilch der Natur« und Eduard Lucas gab seine Meinung in dem Vierzeiler wieder: »Der edle Wein belebt

mit seinem Feuer / wohl jede Menschenbrust; / Der Obstwein ist dem Landmann wert und teuer / zur Arbeit schafft er Lust.<sup>16</sup>

### Über den hohen moralischen Wert des Mosttrinkens

Der Most wurde also auch in volkswirtschaftlicher, sozialer Sicht gepriesen; Rudolf Goethe, Direktor der Königlichen Anstalt für Obst-, Garten- und Weinbau in Geisenheim schrieb 1897: »Obstwein ist nicht nur ein die Arbeitslust anregendes, billiges Getränk, sondern ist auch in gesundheitlicher Beziehung von hoher Bedeutung, denn er wird von den Ärzten als ein stärkendes, die Verdauung förderndes Getränk angesehen, welches wohltätig für den ganzen Organismus einwirkt und besonders für die Leute mit wenig Bewegung sehr gesund ist. Während Bier träge macht und Branntwein erschläfft, übt der Obstwein eine kühlende, erfrischende und anregende Wirkung aus, und ist selbst in größeren Mengen genossen unschädlich und ganz geeignet die Stelle eines Volksgetränks zu übernehmen. Es gibt kein besseres Arbeitergetränk als den Obstwein!«<sup>17</sup>

Zu einer ähnlichen Einschätzung kam man auch in Österreich, so schrieb Josef Löschnig 1911: »Der Obstwein ist das naturgemäße Getränk der arbeitenden Klasse, welche in physischer und psychischer Hinsicht in guter Verfassung gehalten werden muss. Ein guter Hastrunk erhält die Leute und beugt der Flucht der Arbeiter in die Städte vor; er schafft Arbeitsfreude, erhöhte die Leistungsfähigkeit und säet Versöhnung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Obstweinbereitung zu heben und zu fördern ist daher in sozialer Hinsicht von großer Bedeutung und Pflicht der hierzu berufenen Faktoren.«<sup>18</sup>

Um 1900 kannte die Begeisterung für Most fast keine Grenzen mehr und der Obstbauinspektor Gustav Schaal

stellte fest: »Jeder Schwabe saugt gewissermaßen die Liebe zum Obstbau mit der Muttermilch ein. Der »Most« ist zum unentbehrlichen Nahrungsmittel, zum Nationalgetränk geworden!«<sup>19</sup>

Neben anderem wurde die Mostherstellung nun von der ethischen Seite her betrachtet, wie der Stuttgarter Baumschuler Nicolas Gaucher in seinem *Handbuch der Obstkultur* von 1896 formulierte: »Nicht bloß aus sanitären und diätetischen, sondern auch aus moralischen Gründen, sollte man auf die allgemeine Verbreitung dieses ausgezeichneten Getränks hinwirken. Man spricht und schreibt fast an allen Orten über die schädlichen Folgen des Wirtshausbesuches und dies mit vollem Recht. In Württemberg hat nun jeder Arbeiter und Handwerker seinen Most im Keller. Er weiß, wo nach vollendeter Tagesarbeit, ein erquickender, kühlender Trunk auf ihn wartet und eilt darum, den heimischen Herd zu erreichen, um sich mit seiner Familie des einfachen Mahles zu erfreuen. Wäre der mittel- und norddeutsche Arbeiter ebenfalls in der gleichen angenehmen Lage, auch auf ihn würde das Wirtshaus, das an seinem Heimweg liegt, nicht die gleiche Anziehungskraft ausüben, wie gegenwärtig, wo seiner zu Hause ein Trunk abgestandenen Wassers oder höchstens eine Tasse schalen Kaffees – Cichorienbrühe – wartet. Das erste Glas Bier reicht nicht hin, um den Durst zu löschen, beim zweiten kommt ein Bekannter, mit dem man noch einige Worte sprechen möchte, man findet Geschmack an der Unterhaltung, kommt öfters; die Frau brummt zu Haus, erreicht aber dadurch oft das Gegenteil von dem was sie wollte; der eheliche Friede wird gestört, das Familienglück geht verloren, zum Biere kommt der Schnaps, das Wirtshausleben beeinträchtigt die Arbeitslust und Arbeitskraft, die Familie verkommt, der Lump ist fertig, und Zuchthaus oder Spital sind um einen Kandidaten rei-



Beim Mosten  
in Neenstetten  
(Alb-Donau-Kreis) 1957

cher! Wem es Ernst damit ist, den Branntweingenuss einzuschränken und unseren Arbeiterstand vor diesem, seinem größten Feinde zu retten, der helfe dazu, den Obstwein zum allgemeinen Genussmittel zu machen.«<sup>20</sup>

### Was Most mit Naturschutz zu tun hat

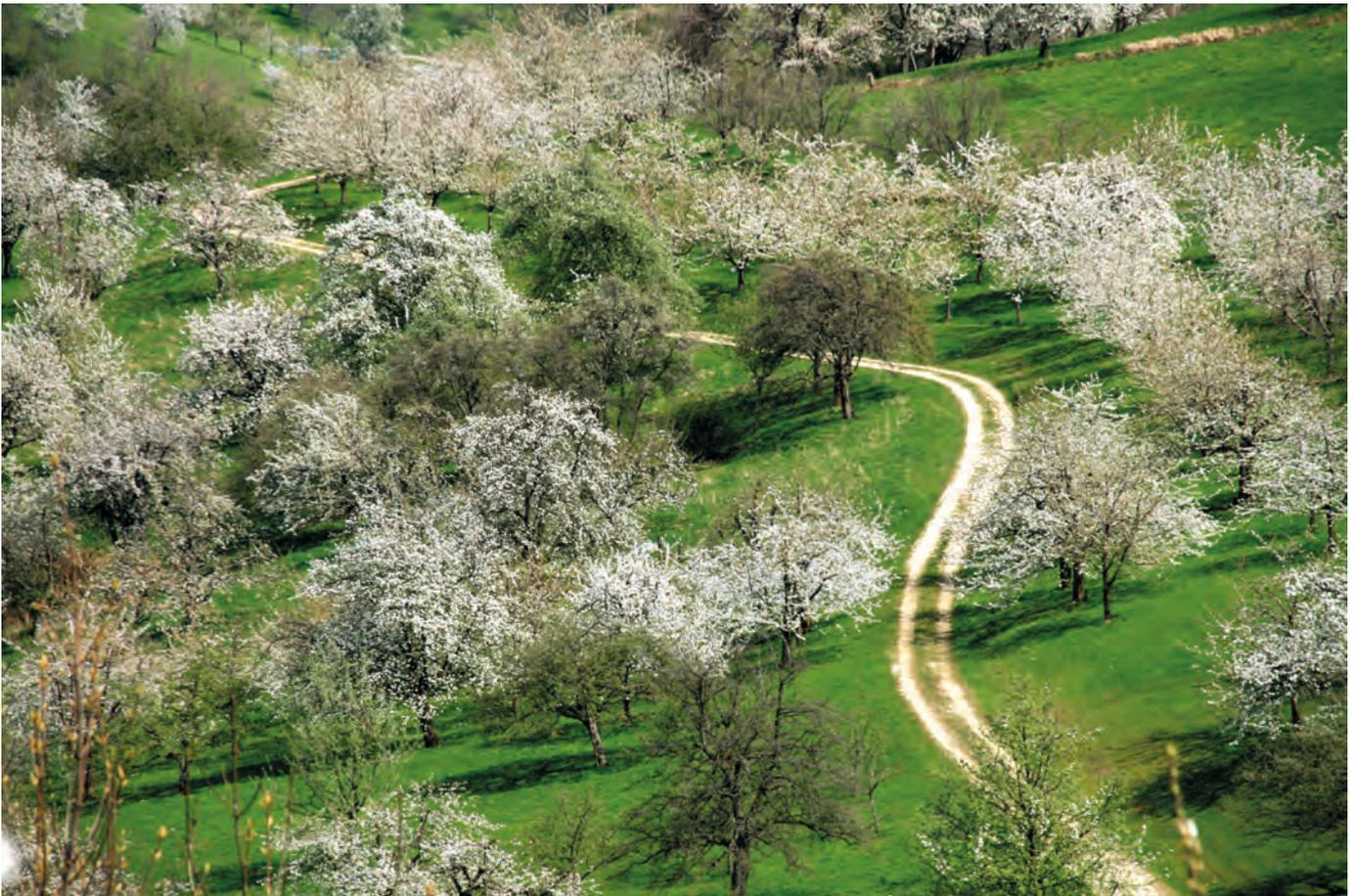
Die Blütezeit des Mostes dauerte bis zur Währungsreform 1948, mit dem zunehmenden Wohlstand ließ die Nachfrage dann deutlich nach. Die »arbeitende Klasse« hatte jetzt Geld und konnte sich Bier leisten. Die Mostfässer in den Kellern wurden als Wasserspeicher verwendet oder trockeneten aus, die Fassdauben dienten in ländlichen Gebieten öfters als Skier oder wurden verbrannt.

Da das Ausgangsprodukt für Most aus den Streuobstwiesen kam, gingen auch diese Flächen deutlich zurück. Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs hatte der Streuobstanbau seine größte Verbreitung. Eine Obstbaumzählung im Jahr 1900 im damaligen Deutschen Reich ergab 168.388.853 ertragsfähige Bäume. Zwischen dem Zweiten Weltkrieg und 1991 – der letzten bundesweiten Zählung – war ein Rückgang der Flächen um 70–75% zu verzeichnen.

Bei der Obstbaumzählung 1938 betrug die Anzahl der ertragsfähigen Bäume in Württemberg 15 Millionen und in Baden knapp 11 Millionen, zusammen also 26 Millionen Bäume. Im Jahr 1990 lag die Anzahl der Streuobstbäume

in Baden-Württemberg noch bei 11,5 Millionen, 2009 waren es nur noch 8,6 Millionen und bis 2020 sank die Anzahl nochmals auf 7,1 Millionen Bäume. In vielen Regionen sind heute die Streuobstwiesen unter Landschaftsschutz gestellt, den Rückgang der Flächen wird man aber dadurch nicht aufhalten können.

Erst im letzten Jahrzehnt erlebt der Most wieder eine kleine Renaissance auch über die zunehmende Bedeutung der Streuobstwiesen für die Natur, gemäß dem Spruch: »Mosttrinker sind Naturschützer«. Bei verschiedenen Obst- und Gartenbauvereinen gibt es wieder sogenannte Mostprämierungen. Die eingereichten Proben waren am Anfang oft von noch mäßiger Qualität, erreichen heute aber ein beachtliches Niveau, weil man den Most in der Zwischenzeit wie den Wein ausbaut. Auch die Medien haben den Most wieder entdeckt: so brachten die *Stuttgarter Nachrichten* im Juni 2021 in ihrer täglichen Kolumne »auf gut Schwäbisch« Geschichten und Sprüche über den Most.<sup>21</sup> Darin berichtete ein Leser: »Mein Großvater hatte ein großes Holzfass für seinen Most im Keller, das jeden Herbst gefüllt und am Dreikönigstag angestochen wurde. An dem Fass hatte er eine kleine Tafel befestigt, auf der stand: »Sei getrost du Gefangener, dein Erretter lebt!« Sein Spruch zum Mosttrinken war: »Mooscht, mai Trooschd, mai Läba«. Damit ist eigentlich alles gesagt über die Bedeutung des Mostes in unserem Land.



Blühende Streuobstwiesen im Neidlinger Tal, wo rund 20.000 Kirschbäume und ebenso viele andere Obstbäume wachsen.



Mostkrüge sind oft aus salzlackiertem Steinzeug, in dem sich der Most kühl hält.

#### Über den Autor

Walter Hartmann, Jahrgang 1943, schloss sein Studium an der Universität Hohenheim mit einer Promotion ab und war anschließend bis 2008 als Akad. Rat/Oberrat am Institut für Obstbau tätig. Seine Arbeitsgebiete waren Selektionsarbeiten bei der Hauszwetschge und der Bühler Frühzwetschge, ab 1980 Züchtung von Pflaumen und Zwetschgen. Mitglied in zahlreichen Gremien, darunter der Arbeitskreis Streuobst des LOGL und 2. Vorsitzender des Vereins zur Erhaltung und Förderung alter Obstsorten, außerdem Kartierung der Streuobstwiesen in Filderstadt (250 ha mit 200 Apfel- und über 100 Birnensorten).

#### Info

Eine Reihe von Exkursionen des Schwäbischen Heimatbundes widmet sich, anlässlich der Sonderausstellung »Berauschend« im Landesmuseum Württemberg, dem Thema »10.000 Jahre Kulturgeschichte im Glas«: Am 25. Mai 2023 geht es um den Weinbau (Staatl. Weingut Weinsberg und Kerner-Haus), am 15. Juni 2023 stehen »Streuobst, Moscht und Destillate« im Mittelpunkt (Streuobstparadies Mössingen und Whisky-Brennerei Owen) und am 29. Juni 2023 dreht sich alles ums »Bier« (Biosphärengebiet Schwäbische Alb).  
Informationen:  
[www.schwaebischer-heimatbund.de/berauschend](http://www.schwaebischer-heimatbund.de/berauschend)

#### Anmerkungen

- 1 Josef Löschnig: *Die Obstweinbereitung – Herstellung und Behandlung der Obstweine*. Wien und Leipzig 1911. S. 68
- 2 Karl Gußmann: *Zur Geschichte des württembergischen Obstbaus*. Stuttgart 1896. S. 62
- 3 Gudrun Mangold: *Most. Das Buch zu Apfel- und Birnenwein*. Tübingen 2003. S. 9
- 4 Löschnig, 1911, S. 2
- 5 Gußmann, 1896, S. 23
- 6 *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*. Band 7, Leipzig 1734, Sp. 1425–1433
- 7 Gußmann, 1896, S. 51
- 8 ebd. S. 49
- 9 ebd. S. 50
- 10 Thomas Hepperle: *Der Mostbirnensortengarten »Unterer Frickhof«*. Engen 1994. S. 66
- 11 Eduard Lucas: *Der Obstbau auf dem Lande*. Stuttgart 1875. S. 134
- 12 Paul Walther: *Schwäbische Volkskunde*. Leipzig 1929
- 13 Johann Heinrich Zedler: *Statistik des Deutschen Reichs*. Vierteljahresheft 1902. II
- 14 Rudolph Goethe: *Die Obstverwertung unserer Tage*. Wiesbaden 1897 (2. Aufl.). S. 135
- 15 Hepperle, 1994, S. 68
- 16 Otto Lämmerhirt: *Die Obstverwertung in ihrem ganzen Umfange*. Berlin 1885. S. 31
- 17 Goethe, 1897, S. 133
- 18 Löschnig, 1911, S. 2
- 19 Gustav Schaal: *Das Obstbuch. Praktisches Handbuch für den Obstzüchter, Gartenliebhaber und Baumwart*. Stuttgart 1921. Vorwort zur 3. Auflage
- 20 Nicolas Gaucher: *Handbuch der Obstkunde*, Berlin 1896
- 21 *Stuttgarter Nachrichten* vom 17. Juni 2021

## Mit Auskennern unterwegs Kultur- und Studienreisen



Lichtenstein: Festspiele, Schloss, Olgahöhle und Wilhelm Hauff  
25. Mai 2023  
Leitung: Jutta Kraak

Berühmten Württembergern  
in Nördlingen auf der Spur  
26. Mai 2023  
Leitung: Dr. Johannes Moosdiel-Hitzler

Anfänge der Gotik in Deutschland  
31. Mai – 3. Juni 2023  
Leitung: Reinhard Lambert Auer M.A.

Overijssel, Friesland und die Insel Texel  
12. – 18. Juni 2023  
Leitung: Dr. Albert de Lange

Überraschende Kleinodien im Schurwald  
14. Juni 2023  
Leitung: Dr. Raimund Waibel

Der Industriearchitekt Philipp Jakob  
Manz in Kirchheim/T.  
17. Juni 2023  
Leitung: Dr. Eberhard Sieber

Orgelfahrt nach Baden und ins Elsass  
21. Juni 2023  
Leitung: Hans-Eugen Ekert

Das Mittelalterexperiment  
»Campus Galli«  
28. Juli 2023 (Nachholtermin von 2022)  
Leitung: Tilmann Marstaller M.A.

UNESCO-Welterbe im Blautal  
und am Federsee  
26. August 2023  
Hannes Wiedmann M.A.

Informationen und Gesamtkatalog:  
Schwäbischer Heimatbund e.V.  
[www.shb-reisen.de](http://www.shb-reisen.de) | 0711 23942-11



**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Weberstraße 2 | 70182 Stuttgart  
[info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de)



In einem solchen Diakoffer wurden die Dias für unterwegs zu Vortragsveranstaltungen mitgenommen.

rechts:  
Der Wanderhut mit Souvenirstickern ist eine Leihgabe von Bill R. Shea, USA ca. 1953

## 100 Jahre Landesstelle für Volkskunde Vom Wandern im Land und zu den Leuten bis zur Alltagskultur

Sabine Zinn-Thomas

In diesem Jahr feiert die Landesstelle für Volkskunde ihr 100-jähriges Bestehen – Gelegenheit und Anlass für ein umfangreiches und vielfältiges Veranstaltungsprogramm, das einen Einblick in unsere Arbeit geben soll. Es reicht von der im Museum der Alltagskultur in Waldenbuch realisierten Ausstellung »Wir wandern wie die Anderen« zusammen mit dem Schwulen Wandertreff Stuttgart über Vorträge, Podiumsdiskussionen, einer Jubiläumswanderung bis hin zu Wanderführungen im Alten Schloss. Wir haben uns für das Thema Wandern entschieden, weil es gerade in den letzten Jahren wieder populärer geworden ist und es zudem ermöglicht, einen Bogen zu spannen, der von den Anfängen des Fachs Volkskunde und der Gründung der Landesstelle für Volkskunde 1923 bis in die Gegenwart reicht. Ende des 19. Jahrhunderts haben

frühe Forscher – bekannt sind ausschließlich Männer – wie Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) Wanderungen unternommen und ihre Beobachtungen und Erfahrungen mit dem »Land und den Leuten« aufgezeichnet und publiziert. Diese Berichte gelten als früheste volkskundliche Arbeiten.

In Württemberg waren es Karl Bohnenberger (1863–1951) oder in der Nachkriegszeit Helmut Dölker (1904–1992), die das Wandern dazu nutzten, um mehr über das Alltagsleben der Menschen zu erfahren.

Für die Arbeit der Landesstelle ist der Begriff des Alltags sowie die Dokumentation und Erforschung des Alltagslebens im Südwesten von zentraler Bedeutung. Dazu forschen und dokumentieren wir projekt- und themenbezogen und informieren in vielfältigen Formaten über die Er-

gebnisse. Zur Zeit ihrer Gründung 1923 stand dagegen mehr das Sammeln und Bewahren im Mittelpunkt.

Mit der Einrichtung der Abteilung Volkstum am 1. April 1923 legte Peter Goeßler als Leiter des Landesamtes für Denkmalpflege den Grundstein für eine neue Behörde, deren Aufgabe das Sammeln »volkstümlicher« Überlieferungen in Schrift und Bild sein sollte. Damals bildete die Erfassung von Flurnamen, Volksliedern und Segenssprüchen die Basis der sprachkundlichen Ausrichtung der Landesstelle, die bis in die 1960er-Jahre anhielt. Mit August Lämmle (1876–1962) wurde ein vor allem regional bekannter Schriftsteller und Heimatkundler zum ersten Abteilungsleiter berufen. Er verfügte über ein Netzwerk an Gewährsleuten und heimatkundlich interessierten Laienforschern, was für eine Sammlungstätigkeit unerlässlich war.

### Sammeln und Bewahren

Bereits 1891 hat der Volkskundler Karl Weinhold in der von ihm herausgegebenen *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* einen programmatischen Aufsatz veröffentlicht, in dem er dazu aufgerufen hatte, »[1] umfassende Sammlungen anzulegen: alles und jedes Material, so genau wie der Naturforscher das seine, aufzusuchen, möglichst [2] rein zu gewinnen und [3] treu aufzuzeichnen, in Wort und Bild, wo beides möglich ist.« Zur Erklärung ergänzte er: »Die [4] Gegenwart zerstört systematisch, was aus der [5] Vorzeit noch erhalten ist.«<sup>1</sup> Volkskundliches Sammeln zielte also auf Vollständigkeit ab, war vor allem retrospektiv, mit Leidenschaft verbunden, doch wenig kontextorientiert. Es ging dabei überwiegend um die Sicherung und Bewahrung von Zeugnissen, die im Verschwinden begriffen zu sein schienen und bezog sich auf (Volks-)Lieder, Texte in Mundart (die Erforschung der Dialekte), Flurnamen oder Heils- und Segenssprüche, aber auch Überlieferungen zum Alltag der Menschen.

Dies alles spiegelt sich in den historischen Beständen der Landesstelle: So entstand zwischen ca. 1880 und 1940 eine umfangreiche Liedsammlung, die 22.262 Liedbelege (Volks- und Kinderlieder, Abzählreime und Balladen) aus Württemberg in Zettelform umfasst. Sie setzt sich aus rund 700 Einzelsammlungen zusammen und enthält neben den Liedtexten und vereinzelt Notenbelegen auch Informationen zu den Sammlern und Sangesorten. Sie ist in enger Kooperation mit dem Deutschen Volksliedarchiv, heute Zentrum für populäre Kultur und Musik (ZPKM), in Freiburg im Breisgau entstanden und wurde vollständig digitalisiert.

Auch die Anfänge des Flurnamenarchivs fällt in diese Zeit und enthält über 150.000 Karteibelege zu Flurbezeichnungen und 600 markungsbezogene Sammlungen. Ange-

legt wurde es im Zusammenhang mit der Entstehung der Flurkarten. Heute ist es nicht nur eine Quelle für historische und philologische Forschungen, sondern wird auch zu Rate gezogen, wenn Siedlungen oder Straßen neue Namen brauchen. Auch dieser Bestand liegt in digitalisierter Form vor und kann online eingesehen werden.

Hinzu kommt ein Bildarchiv, das ca. 22.800 Fotos und Negative und ca. 12.500 Dias umfasst. Es enthält wertvolle Bestände zur Alltagsfotografie, zum Teil vor 1900, und unter anderem eine umfassende Dokumentation von Trachten und Brauchtum, die bis in die Gegenwart reicht. Außerdem gibt es eine Sammlung von Segens- und Heilsprüchen, die Belegzettel und Karten zum *Atlas der Deutschen Volkskunde* (ADV), diverse Nachlässe, u.a. von Karl Bohnenberger, sowie eine Sammlung von Zeitungsausschnitten (bis 2006) und Kleinstschriften.

Von besonderem Interesse heute sind die Überlieferungen, die das Alltagsleben des »gemeinen Mannes und der gemeinen Frau« dokumentieren. Deren Erhebung um 1900 wurde durch Fragebögen möglich, die der Germanist Karl Bohnenberger entworfen hatte. Volksschullehrer in Württemberg konnten diese im Rahmen ihrer Fortbildung ausfüllen und die Ergebnisse in den sogenannten Konferenz- und Sprachaufsätzen zusammenfassen.

Dadurch kam es zu einer Sammlung von über 500 Aufsätzen, die den Lebensalltag der Bevölkerung beschreiben. Diese gesammelten Aufsätze gelangten 1931 in den Besitz der Landesstelle für Volkskunde und sind bis heute eine wichtige Quelle. Frühere Teilauswertungen wurden 1961 in Buchform publiziert, 1963 und 1980 folgten eine zweite und dritte Auflage.

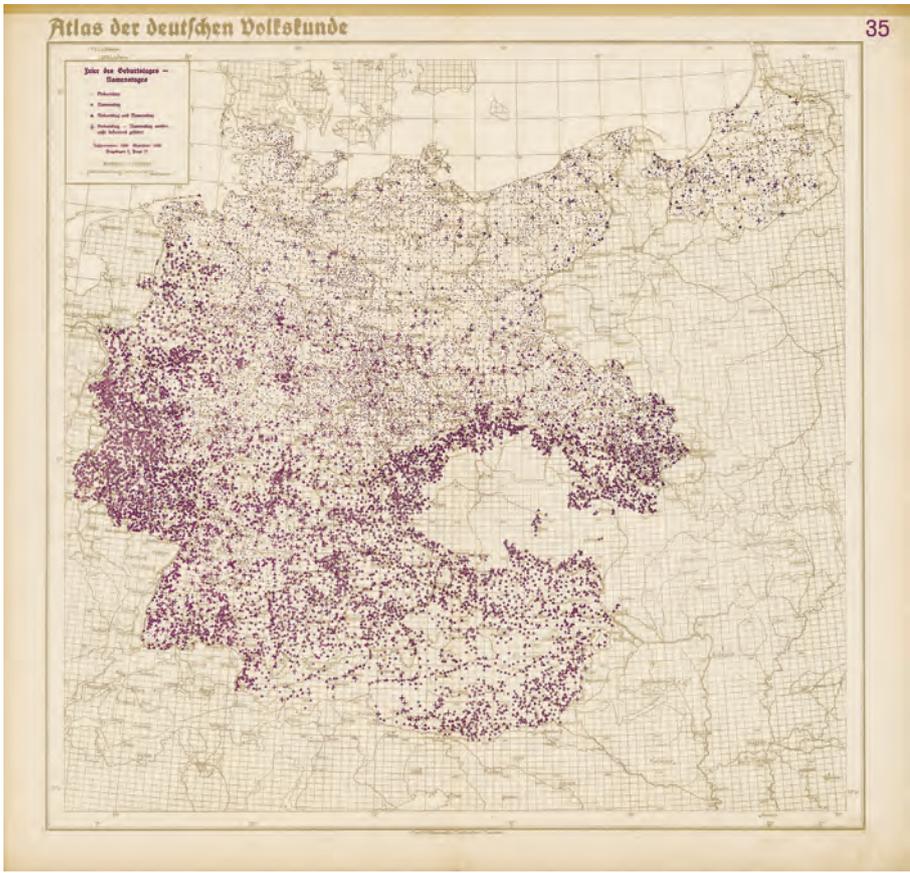
Ende des 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts begann sich das Fach Volkskunde langsam an den Universitäten zu etablieren und wurde in der Germanistik und Sprachwissenschaft verortet. Als Wissens- und Ideologieproduzent versprach es, an der Etablierung einer nationalen Identität mitzuwirken, was öffentlichen Beifall und staatliche Förderung nach sich zog.

Volksforschung war damals eine Bewegung mit zahlreichen Hobby-Volkskndlern und Volkskunde damit eine »praktische Wissenschaft«, bei der »Volk« und »Natur« zentrale Sinnstiftungsformeln waren. Die »bäuerliche Welt« und das »bäuerliche Volk« standen im Zentrum des Interesses. Gegenstände des Sammelns und Bewahrens waren dessen kulturelle Ausdrucksformen wie etwa Sagen und Lieder, Sitte und Brauch, Tracht und Volkskunst. Sie wurden als »Volkskultur« verstanden und ideologisch entsprechend aufgewertet.

### Millionen von Daten zu Alltag, Fest und Religion

In dieser Zeit wurden zwei volkskundliche Großprojekte in Angriff genommen: Das *Handwörterbuch des Aberglaubens*



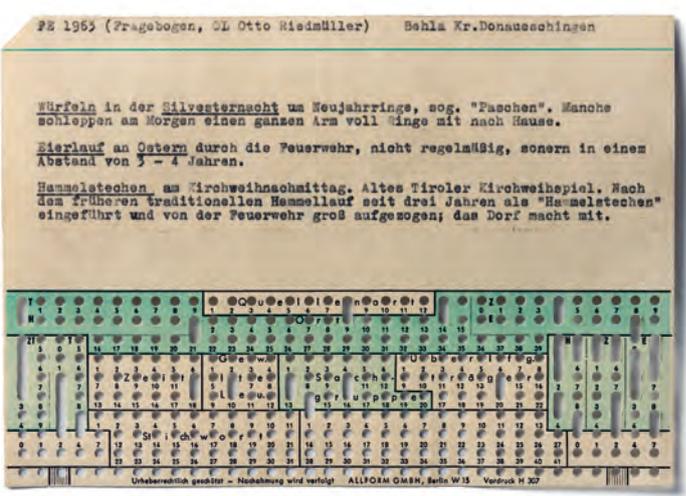


Karte zu Geburtstagen aus dem *Atlas der deutschen Volkskunde* zur Frage 11: Wird der Geburtstag oder der Namenstag gefeiert? (ca. 1925)

bens, bei dem es um abergläubische und magische Praktiken »im Volke« geht, und der *Atlas der deutschen Volkskunde* (AdV). Er zählt zu den größten geisteswissenschaftlichen Langzeitprojekten, die im 20. Jahrhundert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurden.<sup>2</sup> Die Vermessung und kartographische Erfassung einer damals als gefährdet eingestuften »Volkskultur« wurde von 1928 bis 1984 durchgeführt. Mittels Fragebögen, die von 20.000 ehrenamtlichen Gewährsleuten bearbeitet wurden, konnten Millionen von Daten zu Alltagsleben, Bräuchen, Festen und Ritualen wie auch religiösen Vorstellungswelten erhoben werden. Dieses Material wurde ausgewertet und auf Kartenbildern verzeichnet, die Auskunft über die Verbreitung von Kultur im Raum geben. Die für diese Arbeit neu geschaffenen Institutionen des ADV führten zur Gründung von Landesstellen für Volkskunde in ganz Deutschland. Dabei wurde 1929 die »Abteilung Volkstum« zur Berichtsstelle des *Atlas der deutschen Volkskunde* und deren Name, wie bei anderen Berichtsstellen entsprechend, in »Württembergische Landesstelle für Volkskunde« geändert.<sup>3</sup>

In der Zeit des Nationalsozialismus kam es dann zu einer Ideologisierung und Instrumentalisierung der Volkskunde, die als Kunde von der Wirklichkeit »in den wesensgemäßen völkischen Formen des Gemeinschaftslebens in Erscheinung tritt«.<sup>4</sup> Die Rassenlehre von Hans F. K. Günther (1891–1968) bot den Hintergrund für eine deutsche Volkskunde auf rassistischer Grundlage, bei der das Bauerntum zur »Seinsform« und das Ziel einer nationalsozialisti-

schen Sozialisation in einem »Neuadel aus Blut und Boden« postuliert wurde. Vielen Wissenschaftlern, die dem alten fachlichen Selbstverständnis als »Bauernforschung« anhängen, kam dies gerade recht und sie verbanden es mit einem alten Forschungsziel: »der Suche nach den Wurzeln der Erscheinungen im germanischen Altertum«.<sup>5</sup> Besonders der Forschungsgegenstand »Volk« erwies sich von vornherein als ideologieverdächtig, so Hermann Bausinger: »Wenn überhaupt eine spezifische Wissenschaft vom Volk entstehen konnte, so ist zumindest die Frage zu stellen, ob dahinter nicht von Anfang an eine Auffassung



Fragebogen-Lochkarte aus dem Bestand der Landesstelle für Alltagskultur

stand, die an der gesellschaftlichen Realität vorbezielte.«<sup>6</sup>

1936 entschied sich August Lämmle seine Pensionierung zu beantragen und trat mit 62 Jahren in den Ruhestand. Trotz Parteieintritt und Aufnahme in den »Schwäbischen Dichterkreis«, einem elitären Zirkel um den Dramatiker und NS-Kulturfunktionär Georg Schmückle, sowie einem anbiedernden Verhalten, das sowohl opportunistisch wie auch zeittypisch war, blieb der erhoffte Karriereschub aus. 1939 wurde er dann Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbundes. Heute gilt Lämmle als ein »eifriger Mitläufer«, der keine politischen Ämter innehatte. Sein volkstümliches schriftstellerisches Werk wird bestimmt von einem konservativ-patriarchalischen Menschen- und Gesellschaftsbild, ohne politische oder antisemitische Hetze.<sup>7</sup>

Als sein Nachfolger übernahm der Germanist und Historiker Helmut Dölker 1940 die Stelle. Er wurde aber wegen seiner »Parteiferne« abgelehnt und die Württembergische Landesstelle für Volkskunde bis Ende des Krieges durch ein Sekretariat verwaltet. 1946 erhielt Dölker den Auftrag ihrer Neueinrichtung. Seine ersten großen Aufgaben lagen im Wiederaufbau der Abteilung und in der Zusammenführung, Sichtung und Prüfung der in den Kriegsjahren ausgelagerten Bestände. Er hatte sich mit seiner Dissertation über *Die Flurnamen der Stadt Stuttgart in ihrer sprachlichen und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung*, 1933 veröffentlicht, einen Namen gemacht.

Bis zu seiner Pensionierung 1969 hat Dölker die Institution gewissermaßen personifiziert. Dabei war die Landesstelle nur eine seiner zahlreichen Funktionen und Ämter: Er war zugleich Vorstand der Kommission für geschichtliche Landeskunde, 1. Vorsitzender des Württ. Geschichts- und Altertumsverein, zeitweise Direktor des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen und 1955 wurde er Direktor des Landesamts für Denkmalpflege. In diese Zeit fielen der Wiederaufbau des Alten und Neuen Schlosses in Stuttgart. In der Württembergischen Landesstelle für Volkskunde verantwortete er die Ordnung, Ausweitung und Ausstattung der Bibliothek und des Archivs.

Die alltägliche praktische Tätigkeit wurde zunehmend von seiner »rechten Hand« Irmgard Hampp (1927–2011) übernommen – eine Konstellation, die zu jener Zeit auch an den Universitäten nicht unüblich war. Hampps wissenschaftliche Arbeit konzentrierte sich auf die Themenkreise Frömmigkeit und Aberglauben sowie die traditionelle Sprachforschung. Sie hatte ihr Studium 1955 mit einer Dissertation zum Thema »Beschwörung, Segen, Gebet« abgeschlossen und wurde im selben Jahr an der Landesstelle angestellt. Zu ihren Tätigkeitsschwerpunkten gehörten die Betreuung der wissenschaftlichen Fachbibliothek, die Bearbeitung der regelmäßig erscheinenden Publikationen der Landesstelle und zahlreicher Anfragen. 1969 wurde sie Nachfolgerin von Dölker und leitete die Landesstelle bis 1989.



Karl Bohnenberger auf einer Wanderung am Ursulaberg bei Pfullingen im Frühjahr 1929

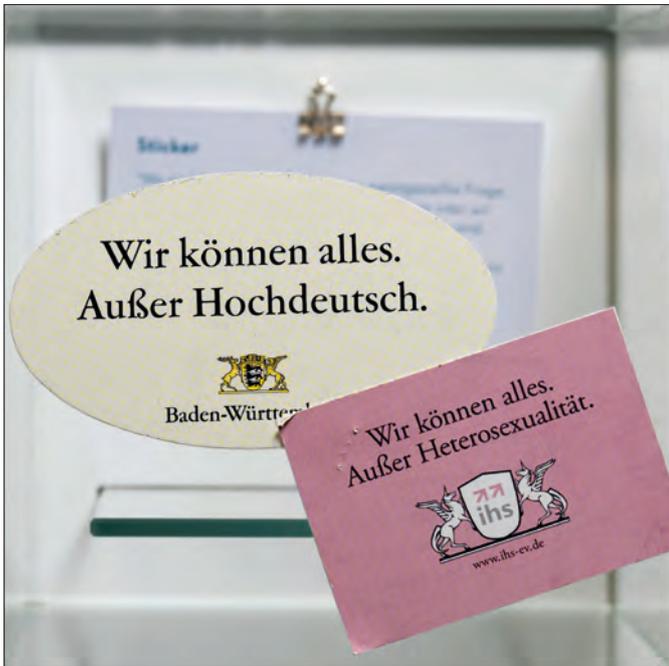
### Vermittlung, Beratung und Vernetzung

Bereits 1979 hat deren Herauslösung aus dem Denkmalamt und die Einbindung in das Württembergische Landesmuseum stattgefunden. Hintergrund war die Neueinrichtung des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, das Teile vom Kultusministerium übernahm.<sup>8</sup> Diese Einbindung hatte zunächst personell und finanziell keine Folgen. Als eigenständiges Referat geführt, verblieben eigene Haushaltstitel, die neu herausgegebenen *Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg* erschienen regelmäßig.

Mit dieser Zuordnung zu einem Museum bahnten sich Veränderungen an, die 1989 mit der Gründung des Museums für Volkskultur (heute Museum der Alltagskultur) in Waldenbuch und der zeitgleichen Pensionierung von Irmgard Hampp einhergingen. Ihr Nachfolger Gustav Schöck, Volkskundler und Altphilologe, war bereits seit 1972 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Landesstelle tätig und hatte diese zunehmend auch nach außen repräsentiert. Er verstand die Landesstelle als eine »zent-



Dr. Irmgard Hampp im Büro der Landesstelle für Volkskunde



Objekte der Ausstellung »Mein Stück Alltag«  
im Schloss Waldenbuch

rale Dienstleistungsagentur« und legte entsprechend großen Wert auf die Vermittlungsarbeit sowie Beratung und Vernetzung. Während seiner Dienstzeit von 1990 bis 2006 intensivierte er nicht nur die interne Zusammenarbeit mit dem Museum der Alltagskultur, sondern trug durch seine rege Vortrags- und Beratungstätigkeit dazu bei, die Landesstelle für Volkskunde als Institution in Württemberg zu etablieren.

Heidi Staib und Leo von Stieglitz waren als wissenschaftliche Mitarbeiter\*innen sowohl kuratorisch tätig wie auch zuständig für die Betreuung der umfangreichen Sammlungsbestände.<sup>9</sup> Zugleich konnten in dieser Zeit wichtige Erweiterungen vorgenommen werden: Die Veranstaltung der ersten Arbeitstagung der Landesstellen in Deutschland (1993), die Einführung einer Bibliographie zur Volkskunde in Baden-Württemberg wie auch die Betreuung und komplette Neuordnung und Neuerfassung der Bibliothek. Später stieß noch Gerhard Prinz dazu, der mit diversen Zeit- und Werkverträgen u.a. das Fotoarchiv und die Registratur neu ordnete und betreute.

Zum Nachfolger von Schöck wurde 2007 Leo v. Stieglitz ernannt, der zehn Jahre die Landesstelle leitete. Er konzipierte zusammen mit den kulturwissenschaftlichen Instituten der Universitäten Tübingen und Freiburg das Web-Portal »Alltagskultur. Info!«, das die gemeinsame Schriftenreihe mit der badischen Landesstelle *Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg* (1985–2004) ablöste. Die Seite »Forum Alltagskultur« als Nachfolgeseite (<https://alltagskultur.info>) ist bis heute die zentrale Plattform, die über Forschungen, Publikationen und Veranstaltungen zum Alltagsleben in Baden-Württemberg informiert. 2017 übernahm Sabine Zinn-Thomas die Leitung der Landesstelle für Volkskunde.

### Im Alltag produzierte Kulturformen

Mittlerweile gehört die Landesstelle für Volkskunde als eigenständiges Referat für Forschung und Dokumentation zur Abteilung für Populär- und Alltagskultur innerhalb des Landesmuseums Württemberg (LMW). Sie kooperiert in dieser Rolle sowohl intern wie auch extern auf vielfältige Weise mit Kolleg\*innen, Laienforscher\*innen, Wissenschaftler\*innen und Studierenden und tritt zudem als Akteurin in einem wissenschaftlichen Netzwerk aus Fachgesellschaft, anderen Landesstellen und Universitäten auf. Aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einem Landesmuseum nimmt sie innerhalb der kulturwissenschaftlich orientierten Landesstellen in Deutschland eine Sonderrolle ein, womit spezifische Herausforderungen und Aufgaben verbunden sind. So werden etwa in ausgewählten Projekten die materiellen wie auch immateriellen Anteile kulturwissenschaftlicher Themenfelder gemeinsam bearbeitet und erforscht. Aber auch als eine außeruniversitäre Forschungs- und Archiveinrichtung mit dem Schwerpunkt auf dem Alltagsleben im Südwesten entwickelt sie ein eigenes Forschungsprofil.

Die Arbeitsweisen der Landesstelle für Volkskunde lassen sich drei Feldern zuordnen: Dokumentation und Forschung, Archivierung und Bereitstellung sowie Information und Austausch. Der Fokus heute liegt auf dem kulturellen Wandel, d.h. auf Transformationsprozessen, Praxen und Denkweisen. Im Mittelpunkt steht dabei die problemorientierte Aufzeichnung gesellschaftlich relevanter Themen wie etwa Umwelt, Tradition und Innovation, Mobilität oder Diversität. Dabei hat sich im Vergleich zum Sammeln der Vergangenheit die Perspektive verändert: Wir dokumentieren heute vor allem gegenwartsorientiert und am Individuum ausgerichtet. Dabei knüpfen wir an unsere historischen Bestände an, die wir »neu-lesen« und bewerten.

In Kurz- und Langzeitprojekten erheben wir Material in Wort, Bild, Ton und Schrift. Das heißt, wir führen Interviews, stellen Fragen zu kulturellen Praktiken und Ausdrucksformen etwa im Zusammenhang mit dem immateriellen Kulturerbe zu Traditionen und Bräuchen wie Fastnacht, Ostern, aber auch zu Jahrgangsfesten, Schäferläufen etc. Uns interessiert alles, was die Menschen in der Region beschäftigt. Wir wollen wissen, worüber sie diskutieren, wofür sie sich engagieren, wie sie feiern, sich kleiden, kochen, arbeiten oder wie sie ihre freie Zeit verbringen. Und: Welche Vorstellungen und Bilder, aber auch welche Interessen und Bedürfnisse dabei handlungsleitend sind. Es geht darum, von innen heraus verstehen und nachvollziehen zu können, was unsere Gesellschaft bewegt und wie sie sich verändert.

Zudem übernehmen wir entsprechendes Schriftgut (Briefe, Ansichtskarten, Reisedokumentationen, Alltagserzählungen, Manuskripte, biografisches Material), aber auch

Drucksachen (graue Literatur, Zeitungsausschnitte, Plakate, Programmhefte), die in unserem Archiv für Populär- und Alltagskultur recherchiert und eingesehen werden können sowie teilweise online verfügbar sind.

Damals wie heute gilt: Wir produzieren Wissen, jedoch mit anderen Intentionen und Zielen als in der Vergangenheit. Heute geht es nicht mehr um eine irgendwie geartete National- oder Regionalkultur, die es zu konstruieren gilt. Der Begriff des Alltags bzw. der Alltagskultur wird als bewusster Gegenbegriff zur »hohen« Kultur, zur Repräsentativkultur verstanden. Bei der Alltagskultur geht es um die Lebensgefühle eines jeden, um die im Alltag produzierten und tradierten Kulturformen.

Daher war es lange überfällig, dass sich die Landesstelle für Volkskunde nicht nur kritisch mit ihrem Namen auseinandersetzt, sondern sich von den darin enthaltenen Begriffen »Volk« und »Kunde« trennt.<sup>10</sup> Anlässlich ihres 100-jährigen Bestehens hat sie sich in »Landesstelle für Alltagskultur« umbenannt und trägt damit nicht nur Entwicklungen im Fach in inhaltlicher und methodischer Hinsicht Rechnung, sondern dadurch eröffnen sich auch neue Perspektiven auf Themen- und Arbeitsfelder in Vergangenheit und Gegenwart. Für die Zukunft der Landesstelle für Alltagskultur ist deren Umbenennung im Jubiläumsjahr 2023 ein längst notwendiges Vorhaben und zentrales Anliegen gewesen, um weiterhin mit ihrer kulturwissenschaftlichen Perspektive und als kritisch reflektierende Forschungs- und Dokumentationseinrichtung das Angebot und die Bedeutung des Landesmuseums Württemberg als Ort gesellschaftlicher Auseinandersetzung unterstützen zu können.

### Über die Autorin

Prof. Dr. Sabine Zinn-Thomas ist Leiterin der Landesstelle für Volkskunde am Landesmuseum Württemberg in Stuttgart. Nach dem Studium der Kulturanthropologie und Europäischen Ethnologie, Germanistik und Kunstgeschichte in Frankfurt/Main wurde sie 1997 promoviert mit einer diskursanalytischen Arbeit zum Thema »Menstruation und Monatshygiene«, gefördert vom Deutschen-Hygiene-Museum in Dresden. Sie war wissenschaftliche Assistentin an der Universität Freiburg, dort Habilitation 2009 mit der Studie »Fremde vor Ort – Selbstbild und regionale Identität in Integrationsprozessen«. Lehr- und Forschungsaufenthalte an den Universitäten in Basel (CH) und in Shanghai (China). Lehrstuhlvertretung 2010–2015 an der Universität Freiburg.

### Veranstaltungen

Vom 18. Juni bis 10. September lädt das Museum der Alltagskultur – Schloss Waldenbuch zu einem Sommer im Hof, u.a. mit Open-Air-Kino »Weit« – Die Geschichte von einem Weg um die Welt 2017. Im September gibt es im Alten Schloss Führungen zum Thema Wandern und am 26. Oktober eine Podiumsdiskussion über »Zukunft Wandern« mit dem Schwäbischen Albverein. Weitere Informationen unter [www.landesmuseum-stuttgart.de/museum/landesstelle-fuer-alltagskultur](http://www.landesmuseum-stuttgart.de/museum/landesstelle-fuer-alltagskultur)

### Anmerkungen

- 1 Karl Weinhold: Zur Einleitung. In: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* 1 (1981), S. 1–10, hier S. 2
- 2 1928–1980 erstes Großprojekt der »Notgemeinschaft deutscher Forschung«, der späteren Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Der Atlas enthielt zunächst Sprach-, bzw. Namenskarten, die z. B. die regionale Verteilung von Bezeichnungen wie Fastnacht, Fasching, Karneval zeigt.

3 Seit 1982 Landesstelle für Volkskunde, Stuttgart

4 Ingeborg Weber-Kellermann und Andreas C. Bimmer: *Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie*. Stuttgart 1985, S. 104

5 Weber-Kellermann/Bimmer 1985, S. 105

6 Weber-Kellermann/Bimmer 1985, S. 108

7 Vgl. Martin Häffner: Stellungnahme zur NS-Belastung des Schriftstellers August Lämmle (1876–1962) in Bezug auf die Benennung einer Trossinger Straße nach seinem Namen. Trossingen 2021

8 In der hauseigenen Rückschau wird vom »Ministerratsbeschluss« wie von einer oktroyierten Entscheidung gesprochen. Frau Hampp hatte jedoch die Wahl.

9 Staib: Tüftler (1995), Stieglitz: Alltagsansichten (1993), Waldenbuch (1996), Zünfte (2000).

10 Die Bedeutung inhaltlicher Gesichtspunkte bei der Benennung wissenschaftlicher Institute hat auch Hermann Bausinger immer wieder betont im Kontext der Umbenennung des Tübinger Instituts für Empirische Kulturwissenschaft. Siehe u.a. Bausinger: Neue Themen, neuer Name – 50 Jahre Empirische Kulturwissenschaft, in: *Schwäbische Heimat* 2021/2, S. 22–27



# Württembergers erstes Freilichttheater in Honau

## Die Lichtensteinfestspiele 1901–1903

**Jutta Kraak**

Im Frühjahr 1826 erschien Wilhelm Hauffs dreibändiges Werk *Lichtenstein. Romantische Sage aus der württembergischen Geschichte*. Es gilt als erster deutschsprachiger historischer Roman, angeregt durch die beliebten Bücher von Sir Walter Scott. Hauffs Vorlage war der Konflikt von Herzog Ulrich mit den freien Reichsstädten im 16. Jahrhundert. In diese Rahmenhandlung hinein schrieb er eine Liebesgeschichte, die im Echaztal auf einer Burg spielt, und bediente sich bei seinen Landschaftsschilderungen der Reisebeschreibungen von Gustav Schwab.<sup>1</sup>

Den Schauplatz charakterisiert Hauff selbst in seinem Vorwort so: »Die Sage, womit sich die folgenden Blätter beschäftigen, gehört jenem Teil des südlichen Deutschlands an, welcher sich zwischen den Gebirgen der Alb und des Schwarzwaldes ausbreitet. Das erstere dieser Gebirge schließt, von Nordost nach Süden in verschiedener Breite

sich ausdehnend, in einer langen Bergkette dieses Land ein, der Schwarzwald aber zieht sich von den Quellen der Donau bis hinüber an den Rhein und bildet mit seinen schwärzlichen Tannenwäldern einen dunklen Hintergrund für die schöne, fruchtbare, weinreiche Landschaft, die, vom Neckar durchströmt, an seinem Fuße sich ausbreitet und Württemberg heißt.«<sup>2</sup>

Der *Lichtenstein*-Roman erreichte rasch ein großes Lesepublikum und wurde zum Bestseller. Wilhelm Hauff hat den Erfolg nicht mehr erlebt, er starb im November 1827 mit nur 24 Jahren an einer Lungenkrankheit.

### Ein Schloss nach dem Vorbild des Romans

Ein späterer Nachfahr des Protagonisten, Friedrich Wilhelm Alexander Ferdinand Graf von Württemberg, ab 1867 Wilhelm I. Herzog von Urach (1810–1869) war von

dem Roman so begeistert, dass er nach der von Hauff erdachten an derselben Stelle eine Ritterburg erbauen wollte. Ihn interessierten Altertumskunde und Kunstgeschichte, er sammelte ganz im Sinne der Romantik mittelalterliche Gegenstände und Gemälde, für die er einen passenden Aufbewahrungsort benötigte. Dies konnte ein Bau auf dem Felsen hoch über der Echazquelle zweifellos sein. 1839 wurde das Forsthaus, das auf alten Burgruinen stand, abgerissen und in den Folgejahren das neugotische Schloss Lichtenstein errichtet – das einzige Bauwerk der Welt, das nach dem Vorbild eines Romans erbaut wurde, der damit gewissermaßen einen authentischen Anker erhielt.

Ganz fertiggestellt war Schloss Lichtenstein erst um 1900, als längst die Industrialisierung das Leben auch in Württemberg verändert hatte. Immer mehr Menschen arbeiteten in Fabriken oder Manufakturen und hatten an Sonn- und Feiertagen freie Zeit. Man gründete Vereine, entdeckte die Natur. Die Eisenbahn beförderte die Stadtbewohner aufs Land, der Tourismus nahm seinen Anfang.

Wenn dann mutige Vordenker wie der Schriftsteller und Regisseur Rudolf Lorenz, der gebürtige Honauer (dort Gemeinderat und Gründer zahlreicher Vereine) Johann Ziegler und der Pfullinger Fabrikant Ernst Laiblin aufeinandertrafen, ließen sich Projekte wie die Lichtensteinfestspiele realisieren – falls solche Ideen nicht gleich zu Beginn an den fehlenden Organisationskenntnissen scheitern, weil Kaufleute und Stadträte, die derartige Schauspiele aus Heimatverbundenheit organisieren, damit schlicht überfordert sind.

### Die drei mutigen Vordenker

Rudolf Lorenz (1866–1930) war Direktor des Theaters in Halle an der Saale sowie Leiter einer Theater- und Redekunstschule. Er hatte in Halle bereits ein Stück über den pietistischen Pädagogen August Hermann Francke verfasst und mit Laien aufgeführt. Dieses Festspiel konnte er im November 1899 vor dem württembergischen Königspaar »unter Mitwirkung der ersten Kreise der Stadt« in Ludwigsburg zur Aufführung bringen und sich damit in Württemberg bekannt machen. Theaterspiele in der Natur gibt es seit dem Barock, wie etwa die Passionsfestspiele in Oberamergau. Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte sich aus der Naturbühne eine Freilichtbühne. Lorenz gehörte zu den führenden Persönlichkeiten dieser Bewegung und er orientierte sich an Themen, die zu einer bestimmten Örtlichkeit passten.<sup>3</sup>

1900 hielt er sich zur Sommerfrische in Honau auf, wo sich ihm mit dem Lichtenstein und dem 1902 anstehenden 100. Geburtstag von Wilhelm Hauff ein ideales Betätigungsfeld bot. Und er fand in Johann Ziegler (1849–1930) einen begeisterten Gleichgesinnten.

Ziegler hatte 1874 bei Steinbrucharbeiten eine Höhle, die längste Tuffsteinhöhle Deutschlands, entdeckt, ausgebaut und nach der Königin von Württemberg Olgahöhle genannt. Seit 1884 war sie als erste Schauhöhle elektrisch

beleuchtet, darüber sichtbar das Schloss Lichtenstein. So brachte Ziegler nicht nur dreißig Jahre vor der Einführung der Elektrizität in Württemberg den Strom nach Honau – das damals 540 Einwohner hatte –, sondern öffnete die ganze Region für den Tourismus, was für die Menschen im Tal neue Verdienstmöglichkeiten erschloss. Und als 1892/93 die Bahnstrecke bis Honau eröffnet wurde, strömten die Besucherinnen und Besucher insbesondere aus Stuttgart zu dieser Sehenswürdigkeit.

Nach dem Treffen mit Lorenz kaufte Ziegler 1901 eine große Wiese neben der Olgahöhle und stellte sie für das Theaterprojekt drei Jahre kostenlos zur Verfügung. Schon im November 1900 veröffentlichte Rudolf Lorenz die Theaterfassung *Lichtenstein. Ein deutsches Spiel in 9 Vorgängen nach Hauffs romantischer Sage*. Zwischen 1900 und 1903 verfasste er zwei Textbücher zu Teil 1 und 2 des Romans. Es wurde das alleinige Aufführungsrecht für Honau festgelegt.

Mit Zieglers Wiese war zwar ein Spielort vorhanden, aber natürlich die weitere Finanzierung noch nicht geklärt. Auf der Suche nach Sponsoren fand man in Pfullingen die Familie Laiblin, die durch eine Papierfabrik zu großem Wohlstand gelangt war. Ernst Laiblin (1853–1920) gründete 1901 ein Agitations-Comité<sup>4</sup> überwiegend aus Kauf-

Unter dem Protektorat  
Sr. Durchlaucht des Herzogs Wilhelm von Urach, Grafen von Württemberg.

# Lichtensteinspiel

in HONAU, Württbg.

Zum 100<sup>ten</sup> Geburtstag von Wilhelm Hauff - 1902 -  
nach Hauff's Lichtenstein  
verfasst von Rud. Lorenz  
dargestellt durch Bewohner des Schatzthales und Umgebung

**Spieltage: Pfingstmontag**  
und die folgenden 4 Sonntage  
25. Mai, 1. 8., 15., 22., 29. Juni, 6., 13., 20., 27. Juli und 3. August  
Beginn Nachmittags 3 Uhr, Ende gegen 6 Uhr.

**Eintritts-Preise:**  
(Kleinste Sitzplätze sind nummeriert)

Logen:	M. 4.-
I. Pl.	M. 3.-
II. Pl.	M. 2.-
III. Pl.	M. 1.-
Stehplatz:	50 Pf.

An jedem Vorstellungstag ist die Nebelhöhle Vormittags beleuchtet.

Hauptfassade der Festspielhalle

Vorverkauf (Vormerkungsscheit 20 Pf. pro Blatt) bei Herrn J. Kocher, Buchhandlung, Reutlingen  
Catalog No. 134.



Autor und Schauspieler: Rudolf Lorenz, *Lichtenstein. Ein deutsches Spiel*. Gesamtausgabe, Halle 1901. Lorenz als Herzog Ulrich von Württemberg und der offizielle Führer für die Lichtenstein-Spiele

leuten und diese zeichneten Garantiescheine zu 20 Mark zur Finanzierung des Projekts. Nach der ersten Sammlung waren 18.000 Mark zusammengekommen. Gegründet wurden außerdem eine Bau- und Finanzkommission, Laiblin hatte den Vorsitz und war später auch alleiniger Eigentümer des Festspielhauses; Schirmherr wurde der Inhaber von Burg Lichtenstein, Herzog Wilhelm von Urach, Graf von Württemberg.

### Festspielhaus und Laienschauspieler auf einer Freilichtbühne

Innerhalb von drei Monaten wurde 1901 das Festspielhaus errichtet, im mittelalterlichen Stil und mit gigantischen Ausmaßen. Modell für den 23 Meter hohen Turm war das Reutlinger »Gartentor«. Das ganze Gebäude bestand aus unausgemauertem Fachwerk mit Brettverschalung und Parktuchüberzug mit Kalk- und Silikatanstrich. Insgesamt umfasste es eine Fläche von 1500 Quadratmetern mit 1500 Plätzen und 200 Logen sowie 300 Stehplätzen. Die Königsloge und weitere Logen befanden sich im 1. Stock hinter der Fassade.

Die Bühne hatte eine Größe von 200 Quadratmetern und war 2,70 Meter hoch. Es gab einen Orchestergraben, 23 Kulissen mit Zugvorrichtungen und mit Gegengewicht sowie einen Motor für den Bühnenvorhang. Die elektrische Beleuchtung bestand aus 44 Lampen.<sup>5</sup>

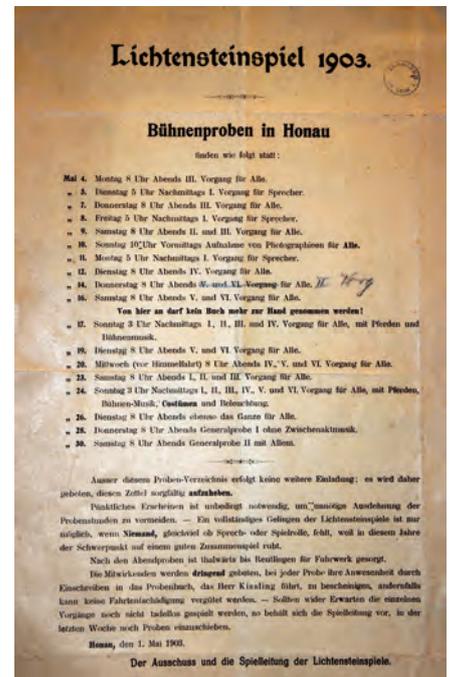
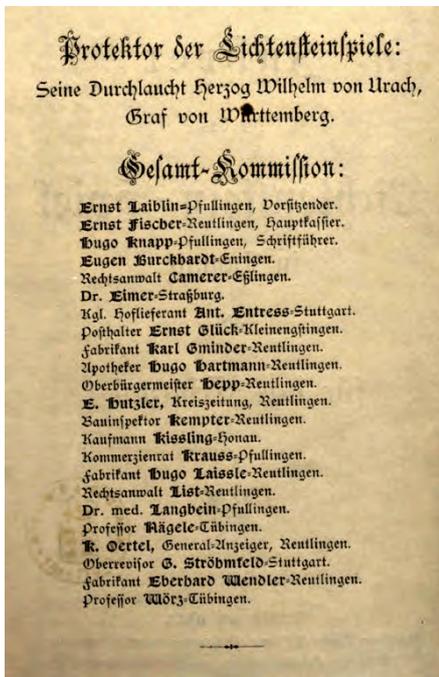
Schwierigkeiten bereitete das Dach. Es sollte das Schloss Lichtenstein nicht verdecken und dennoch stabil sein. Ingenieur Hugo Laißle aus Reutlingen konstruierte es mit Drahtseilen und Segeltuch. Bei schönem Wetter konnte es weggeklappt werden.

Nun musste man in kurzer Zeit Schauspieler und Schauspielerinnen finden, außerdem all die Menschen, die im Hintergrund arbeiten, sich um die Requisiten kümmern und das Nähen der Kostüme. Das größte Problem, neben der Neuheit, war der strenge Pietismus in der Region – Schauspiel am Wochenende widersprach allen Vorschriften. Zum Glück war der erste Ort oben auf der Alb, Großengstingen, ehemals österreichisch und damit katholisch, deshalb kamen die meisten Darsteller von dort. Ein weiteres Problem waren die Entfernungen für die Laienschauspieler, also wurden Eisenbahnen gebucht, um sie nach den Proben wieder heimzubringen, was nicht immer reibungslos klappte.

Nachdem die Personalsuche Anfang 1901 begonnen hatte, hatten sich bis Ende März erst 60 Honauer und 10 Reutlinger Laienschauspieler gemeldet. Noch zu wenig, denn über 100 Personen wurden gebraucht, eher 150, da viele Rollen mehrfach besetzt werden sollten. Zwölf Termine wurden geplant, Pfingsten sollte die Premiere sein. Recht gut funktionierte die Presseberichterstattung, vor allem engagierten sich der *Echaz-Bote*, später der *Reutlinger Generalanzeiger* und die *Schwarzwälder Zeitung*.

Bei den Mitspielerinnen und Mitspielern waren alle Bevölkerungsgruppen vertreten: Studierende, Arbeiter, Beamte, Handwerker, selbstständige Gewerbetreibende, Bauern, Techniker, Kaufleute.

Für Frauen gab es nur vier Rollen: Marie, Bärbele, Frau Pfeifer und die Wirtin vom Hirsch in Pfullingen. Bemerkenswert ist, dass in der Zeitung gerade die Frauenrollen hervorgehoben wurden: »Besonders beliebt war die Familie Pfeifer. Thusnelde Bäs spielte die Pfeifersfrau mit sehr



Die 23 Mitglieder der Gesamt-Kommission, offizielle Postkarte mit einer Szene und dem Bühnenproben-Plan vom 4. bis 30. Mai 1903

herbem schwäbischem Dialekt, ein Fräulein von Schade spielte das naive Bärbele.« Und weiter hieß es im *Echaz-Boten* zu den Darstellern: »...darunter ältere Bürger mit prächtigen Charakterköpfen, die die Kunst eines Theaterfriseurs gänzlich entbehrlich machen, ein Umstand, der lebhaft an Oberammergau und die dortigen Spiele gemahnt.«<sup>6</sup> Nur 1901, im ersten Jahr, wurde die Rolle des Herzog Ulrich von einem Profi gespielt: von Rudolf Lorenz. Manchmal jedoch sächselte er und das Publikum war, bei aller Tragik, amüsiert. Lorenz verließ nach einem Jahr die Region.

Das Bärbele ist die einzige Figur, die in der öffentlichen Wahrnehmung erhalten blieb und bis vor wenigen Jahren die Gemeinde Lichtenstein bei öffentlichen Auftritten vertrat, so zur Neugestaltung des Hauff Museums 2013.<sup>7</sup>

### Sonderzüge um Mitternacht zurück nach Stuttgart

Am Pfingstsonntag, dem 26. Mai 1901 fand die Premiere statt, aufgeführt wurde der erste Teil des Romans, ebenfalls im Folgejahr. Es gab eine Vorstellung um 11 Uhr, die nächste dann um 15 Uhr. Die ersten Vorstellungen dauerten vier Stunden, manchmal sogar länger, was an den Umbauzeiten lag. Nach dem ersten Wochenende wurde gekürzt und die Vorstellungen dauerten nur noch drei Stunden. Am 2. Juni 1901 war die Aufführung zum ersten Mal ausverkauft, insgesamt waren es acht bis zehn Aufführungen pro Saison.

Der größte Teil der Zuschauer kam aus dem Raum Stuttgart mit Sonderzügen, von denen jeder rund 1000 Personen transportierte. Die Fahrzeit betrug 2,5 Stunden ab

Stuttgart. Um Mitternacht fuhr ein Zug zurück, um die Gäste wieder nach Hause zu bringen.

Die Karten konnten in Reutlingen bestellt werden. Sie kosteten eine bis drei Mark, in der Loge vier Mark, für den Stehplatz bezahlte man 50 Pfennig, der Versand kostete 20 Pfennig. Die meiste Zeit lief diese Organisation über die Buchhandlung J. Kocher in Reutlingen. Kocher stellte auch die Souvenirs zur Verfügung: Bildmappen in verschiedenen Größen und Ausführungen, Postkarten und Fotos, die hinter Glas gerahmt verkauft wurden.

Am Donnerstag, dem 27. Juni gab es eine Extravorstellung für das Königspaar aus Stuttgart mit ihrer Adoptivtochter Wera von Württemberg. Zu diesem Ereignis kamen extra viele Studenten aus den Tübinger Verbindungen.

Im zweiten Jahr waren es, trotz schlechtem Wetter, 42.000 Besucher, Zahlen für das dritte Jahr liegen leider nicht vor.

Es wurde zunehmend schwierig, Darsteller zu finden und daher Ende 1902 beschlossen, das letzte Jahr noch einmal sehr intensiv zu bewerben.

1903 kam Lorenz' zweite Lichtenstein-Bearbeitung auf die Honauer Freilichtbühne: *Von Mömpelgard bis Köngener Brücke*. Sie entsprach inhaltlich dem dritten und letzten Teil von Hauffs Roman. Im August 1903 reiste das Königspaar noch mal zur Abschlussvorstellung an und ernannte Ernst Laiblin zum Ehrenbürger von Honau.

Um die Ränge zu füllen, wurden zu diesem Anlass Trachtengruppen aus der Umgebung eingeladen. 65 Wagen mit Trachtenträgern kamen nach Honau und lösten bei den Ständen, die für die Verpflegung sorgen sollten, Chaos



Szenenbild aus dem 2. Teil in einer zeitgenössischen Fotografie

In einer Zeitungsanzeige wurden die letzten Aufführungen im Sommer 1903 beworben.

aus, da die Getränke und Lebensmittel nicht reichten. Die Honauer Bürger räumten ihre Vorratskammern. Es war aber immer noch zu wenig. Ein Wagen voller Brot wurde aus Pfullingen bestellt. Dieser wurde vor Honau von den hungrigen Besuchern überfallen und geplündert. Damit endeten die Festspiele spektakulär.

Die Ausgaben überstiegen die Einnahmen um 20.000 Mark. So verkaufte der Eigentümer des Festspielgebäudes, Ernst Laiblin, noch im Jahr 1903 alles, was sich zu Geld machen ließ: Für die Balken des Gebäudes, die Stühle, die Metallverstrebungen usw. konnte er 6.000 Mark einnehmen. Die verbliebenen 14.000 Mark zahlte er aus eigener Tasche und damit war das ganze Lichtensteinfestival spurlos verschwunden. Heute ist die Wiese bebaut und es gibt keine Spuren mehr von diesem Ereignis.



### Über die Autorin

Jutta Kraak M.A., Studium der Empirischen Kulturwissenschaften in Tübingen. Seit 2019 Leitung des Wilhelm-Hauff-Museums in Lichtenstein Honau.

### Quellen und Literatur

Wer den Roman lesen möchte, findet ihn gedruckt in mehreren Ausgaben, z. B. bei Reclam und Diogenes sowie kostenlos unter: <https://www.projekt-gutenberg.org/hauff/lichtens/lichtens.html>  
Kostenlos anhören kann man den Roman: <https://www.youtube.com/watch?v=5rle2FyskhU>  
Mehr Infos zu Hauff und den Festspielen: Rudolf Lorenz: *Lichtenstein, Ein deutsches Spiel*, Halle 1901  
<http://www.goethezeitportal.de/wissen/illustrationen/wilhelm-hauff/lichtenstein-iii.html>

### Wilhelm-Hauff-Museum

Echazstraße 2  
72805 Lichtenstein-Honau  
Ständige Ausstellung über Leben und Werk von Wilhelm Hauff und Sonderausstellung über die Lichtensteinfestspiele bis 15. November 2023  
Öffnungszeiten: Samstag, Sonntag und Feiertage von 14 bis 17 Uhr  
<https://www.gemeinde-lichtenstein.de/gaeste/kultur-erleben/wilhelm-hauff-museum>  
Audioguide: <https://www.museum.de/audio-guide/30/lang/DE>

### Exkursion

Unter Leitung von Jutta Kraak veranstaltet der Schwäbische Heimatbund am 25. Mai 2023 eine Tagesexkursion »Rund um den Lichtenstein«, u.a. mit Besuch der Sonderausstellung im Hauff-Museum.  
Informationen unter [www.shb-reisen.de](http://www.shb-reisen.de)

### Anmerkungen

- 1 *Die Neckarseite der Schwäbischen Alb, mit Andeutungen über die Donauseite, eingestauten Romanzen und anderen Zugaben* von Gustav Schwab. Stuttgart 1823
- 2 Zitat aus dem Vorwort zum Roman *Lichtenstein*
- 3 Brigitte Schöpel: *Naturtheater, Studien zum Theater unter freiem Himmel in Südwestdeutschland*, Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V. Tübingen 1965
- 4 *Echaz-Bote* 1901
- 5 Quelle ist die Brandschutzversicherung, die genau jedes Detail auflistet. Heft im Museumsbesitz
- 6 *Echaz-Bote* vom März 1901
- 7 <http://www.goethezeitportal.de/wissen/illustrationen/wilhelm-hauff/lichtenstein-iii.html>

Das historische Badgebäude im Christophsbad von Heinrich Schickhardt aus dem Jahr 1618 beherbergt im Dachgeschoss das Psychatriemuseum.



## Museen im Blick

# Das **MuSeele** – Museum für Psychiatrie im Christophsbad Göppingen

**Irene Ferchl**

Generell verlocken kulturhistorische Museen zum Wiedererkennen, weil sie uns mit unseren Erfahrungen – sei es mit Gegenständen des Alltags, mit Sehgewohnheiten oder persönlichen Lebenserinnerungen – konfrontieren. Dies geschieht auch im **MuSeele**, allerdings etwas anders, denn hier kommt es unausweichlich zur Begegnung mit sich selbst, zunächst ganz direkt durch zahlreiche Spiegel. Auf denen zum Beispiel zu lesen ist: »Ich bin normal«. Und klein darunter der Psychiaterspruch: »Etwas Verrückteres als »ganz normal« gibt es nicht.«

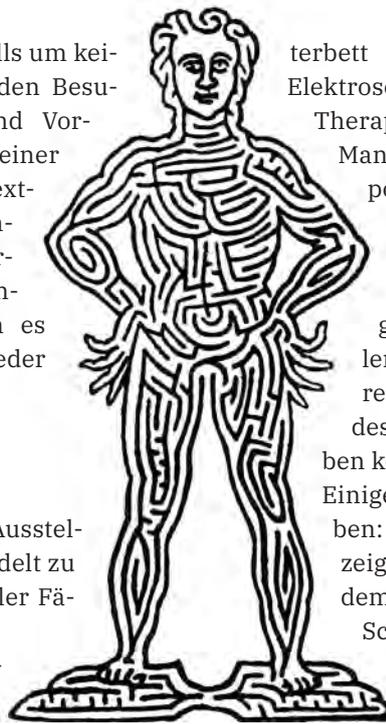
Redensarten wie: Jemand hat »nicht alle Tassen im Schrank« oder »ein Rad ab«, »ist nicht ganz dicht«, »tickt nicht richtig«, zählt zu den »Spinnenden« und andere ausgrenzende, ja diskriminierende Wendungen begegnen den Besucherinnen und Besuchern visualisiert beim Aufstieg ins Dachgeschoss.

Auf einer roten Tür leuchtet einem lebensgroß der »Labyrinthmensch« entgegen – der Holzschnitt von Francesco Segala aus dem 16. Jahrhundert ist das Logo des **MuSeele** und lässt die verschiedensten Assoziationen zu: Alle Denkrichtungen sind nicht nur erlaubt, sondern erwünscht. Im Empfangsbüro finden sich neben Publikationen, Plakaten, Drucksachen in einer Vitrine kleine Mitbringsel wie etwa Sorgenpüppchen aus Guatemala, deren Erwerb den Verein unterstützt, oder Korkenzieher, mithin Objekte, die (wie zum Beispiel auch Flinten) eine »Seele« besitzen. Womit zumindest die Immaterialität der menschlichen Seele anschaulich wird, ob man sie nun gleichbedeutend mit der Psyche, als Gesamtheit der Gefühlsregungen und geistigen Vorgänge versteht oder sich ihr als philosophischem, theologischem, künstlerischem, literarischem oder eben psychologischem Konstrukt nä-

hert. Im **MuSeele** schert man sich jedenfalls um keine Fachgrenzen, sondern versucht bei den BesucherInnen Hemmschwellen, Ängste und Vorurteile abzubauen. Was Psychiatrie in seiner Gesamtheit bedeutet, wird nicht durch Texttafeln erklärt, sondern mittels Gegenständen, Bildern und Krankengeschichten erfahrbar. Natürlich werden Führungen angeboten und gern angenommen, denn es stellen sich beim Rundgang immer wieder Fragen.

**Original-Exponate entstammen der Klinikgeschichte**

In der Männertoilette widmet sich eine Ausstellung der Krankheit Syphilis, die unbehandelt zu Lähmungen und dem Abbau intellektueller Fähigkeiten bis hin zur Demenz führte. Vorbei an einem Schlüsselbrett als sinnfälligem Bild fürs Wegschließen und die Einteilung der Menschen in die mit und die ohne Schlüssel, einem Behandlungsstuhl, Schildern, die Unbefugten den Zutritt zum Klinikgelände verbieten, kommt man in einen kleinen Kinoraum, wo der schwarz-weiße Stummfilm *Stairway to Light* von 1945 über Philippe Pinel und seine Psychiatrie ohne Zwangsmaßnahmen läuft – und einem erschreckend verdeutlicht, wie nicht nur im vorrevolutionären Frankreich mit »Geisteskranken« umgegangen wurde; erst im 18. Jahrhundert wurden sie aus Verliesen befreit und noch in den 1970er-Jahren beschrieb eine Enquête des Bundestages die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland als menschenunwürdig. Dies veranschaulichend führt der Rundgang einen vorbei an einer von der Decke hängenden, bedrohlich sich drehenden Zwangsjacke, an Ketten, mit denen Menschen angekettet, und an Gurten, mit denen sie im Krankengit-



Der »Labyrinthmensch« nach Francesco Segala ist das Logo des MuSeele.

terbett fixiert wurden, an Wasserwannen und Elektroschockgeräten für seinerzeit angewandte Therapien ...

Man weiß kaum, wohin schauen: Unzählige Exponate buhlen um Aufmerksamkeit, sie wollen nicht nur betrachtet werden, sondern erfordern ein intensives Nachdenken, denn alle erzählen Geschichten aus der großen Welt der Seelenheilkunde. »Wir wollen berühren und auch ein bisschen irritieren«, sagt Rolf Brüggemann, der Vorsitzende des Vereins und Leiter des Museums, »wir haben keine endgültigen Antworten«.

Einige Fallgeschichten lassen sich hautnah erleben: Ein schmaler Raum unter der Dachschräge zeigt die Ansammlung von Dingen und Müll aus dem Besitz eines »Messi«, der mit der Diagnose Schizophrenie ins Christophsbad kam, weil er sich in seinem Chaos isolierte, völlig verwahrloste und Stimmen halluzinierte. Eine andere über den Alkoholismus wird sinnfällig durch Berge von Jägermeister-Fläschchen und eine dritte Krankengeschichte erzählt eine Box mit einem Teddy,

nämlich vom Schicksal einer jungen Frau, die sich fortwährend Schnittverletzungen zufügte, ohne dass jemand das Werkzeug dazu entdeckte. Schließlich fanden sich Mengen von Rasierklingen im Bauch ihres Teddybären.

**Protagonisten aus Medizin und Kunst**

Ein großes Kapitel ist dem Arzt und Psychiater Heinrich Hoffmann und seinem *Struwwelpeter* gewidmet, dessen Figuren in der Jugendpsychiatrie als Beschreibungen bestimmter Syndrome gesehen werden, etwa der Zappelphilipp als Symbol für ADHS. Zur *Struwwelpeter*-Geschichte gibt es Schubladen, die sich aufziehen und Vertonungen der Episoden hören lassen oder Hintergrundinformationen liefern.



Das Schlüsselbrett als Bild für das Wegschließen der Patienten



Phrenologiekopf nach der von Franz Joseph Gall formulierten Lokalisationstheorie, die geistige und seelische Fähigkeiten bestimmten Hirnregionen zuordnet.



Eine Zwangsjacke, wie sie früher zur Fixierung von Patienten benutzt worden, hängt sich drehend von der Decke.



In ihrem Teddybär hatte eine Patientin Rasierklingen versteckt, um sich heimlich Schnittverletzungen zufügen zu können.

Manches Mal erschließen sich die Kontexte erst auf den zweiten oder dritten Blick, beziehungsweise bewegen sich in Randzonen der Psychiatrie mit den Themen Melancholie und Totentanz, Goethes Gedicht auf den »Ginkgo biloba« oder Franz Xaver Messerschmidts karikaturenhafte »Charakterköpfe«, die verschiedenste Affekte zeigen – im **MuSeele** beeindruckt die Animation sich verändernder physiognomischer Zustände. Staunend steht man vor einem Einkaufswagen voller Medikamentenschachteln, einer Vitrine mit den unterschiedlichsten Drogen und Suchtmitteln, einem Schubladenschrank zum Bereich Psychiatrie und Kunst.

Historischen Persönlichkeiten von Sigmund Freud und der Psychoanalyse bis Alois Alzheimer und der Hirnforschung sind Ausstellungsbereiche gewidmet. Daneben findet sich eine Vitrine zu Doktor Magnus Etfeld, den selbst Fachleute zu kennen meinen. Doch bei ihm handelt es sich um eine Fiktion zur Illustration unserer Leichtgläubigkeit bei wissenschaftlichen Sachverhalten und wie Geschichte und Legendenbildung in eins fallen können. So einfach lassen sich Gewissheiten zerstören und Irritationen erzeugen. Selbst die zahlreichen Sessel, Stühle, Hocker – und die Freudsche Couch – haben einen Zweck über das Niederlassen, Ausruhen hinaus: die Erkenntnis, wie unterschiedlich man sitzt, sich dabei fühlt und ent-

sprechend anders kommuniziert. Wem das zu verspielt klingt oder lediglich emotionale Betroffenheit zu provozieren scheint: Keine Angst, man erfährt selbstverständlich eine Menge über Diagnostik, Krankheitsbilder und Therapieformen und nicht zuletzt über die Geschichte des Hauses.

#### Ein Blick zurück in die Geschichte der Institution

2002, zum 150-jährigen Jubiläum des Christophsbads, besann sich die Institution ihrer Geschichte – der allgemeinen und der eigenen Psychiatriegeschichte – und plante das Museum, das dann 2004 als »**MuSeele**« im Dachgeschoss des Alten Badhauses eröffnet wurde.<sup>1</sup> Rolf Brüggemann, Diplompsychologe und Psychologischer Psychotherapeut, war der inspirierende Motor des Ganzen, ist bis heute Vorsitzender des Vereins und Leiter des Museums, das wächst und wuchert – erklärtermaßen ein »Work in Progress«.

Erlauben wir uns einen Exkurs in die Historie, denn die Betrachtung der Vergangenheit erhellt auch hier das Verständnis.

Das »Christophsbad« in Göppingen wurde 1852 als »Heil- und Pflgeanstalt für Gemüths- und Geisteskranke« gegründet, wobei die Geschichte des »Alten Badgebäudes« ins 17. zurückreicht und die des Sauerwasserbrunnens



Das schwarz gestrichene Krankenbett und der Koffer mit Fotografien und Papieren stehen für die Verfolgung und Ermordung der geistig behinderten und psychisch kranken Menschen durch das NS-Regime; im Brett stecken dazu die Stichworte.

»Zum Landerer gehen« war lange Zeit ein Synonym für die Göppinger »Heil- und Pflegeanstalt für Gemüths- und Geisteskranke«.

bis ins frühe 15. Jahrhundert.<sup>2</sup> Bereits 1404 wurde die Quelle als »Swalbrunnen« mit dem schwefelhaltigen Wasser samt dessen heilenden Kräften erstmals erwähnt. Um 1550 sind häufige Badeaufenthalte Herzog Christophs von Württemberg belegt, aber erst Herzog Johann Friedrich beauftragte 1616 Heinrich Schickhardt mit dem Ausbau des Badhauses – Schickhardt war zu dieser Zeit in Göppingen mit der Errichtung der Stadtkirche<sup>3</sup> befasst und schuf gleichzeitig bis 1618 auf einem älteren Fundament den imposanten Fachwerkbau nebst einigen weiteren Gebäuden. Bis heute gleicht das Badgebäude dem Erscheinungsbild der ehemaligen Herberge des Göppinger Sauerbrunnenbads mit dem Türmchen auf dem spitzen Dach, den Spitzbogenfenstern und der Uhr über dem nachts von innen beleuchteten »Labyrinthmensch« im Giebel, dort stand einst ein Bildnis von Herzog Christoph. 1839 erwarben die Ärzte Heinrich Landerer und Ludwig Heinrich Palm das Göppinger Bad, um in den renovierungsbedürftigen historischen Gebäuden eine größere Bade-Kuranstalt zu etablieren sowie die Förderung und den Versand von Sauerwasser zu intensivieren. Nach mehr als einem Jahrzehnt wechselvoller Geschichte konnte Landerer zusammen mit Gustav Jung am 1. Mai 1852 die Anstalt eröffnen, zunächst für »weibliche Geisteskranke«. Das Behandlungssystem bestand neben medizinischen Maßnahmen – zu denen Bäder, Sauerwasser und wenige Medikamente gehörten – aus Beschäftigungs- und Milieuthherapie; Zwangsmittel wollte man auf ein »unvermeidliches Minimum« beschränken. Betätigung durch Arbeit fanden die PatientInnen in den Hauptbetrieben, dem Sauerbrunnen und dem Freihof mit Landwirtschaft, aber auch in anstaltseigenen handwerklichen Werkstätten; entlohnt wurde sie durch Naturalien. Zur Gestaltung der Freizeit bot man Spaziergänge und Ausflüge, musika-



lische Betätigung oder die beliebten »Kaffee- oder Theevisten« an; eine Bibliothek mit Tageszeitungen und Illustrierten stand ebenso zur Verfügung wie drei Klaviere, eine Kegelbahn für den Sommer und Billiard für den Winter. Es gab Angebote zum Unterricht in Mathematik und Zeichnen sowie nicht zuletzt Messen und Andachten; Be-

suche durch die Seelsorger der jeweiligen Konfessionen, auch der jüdischen, waren jederzeit möglich. Inwieweit die Herstellung der angestrebten positiven Atmosphäre dem von den politischen Idealen der 1848er, sozialem Engagement und tiefer Religiosität geprägten Heinrich Landerer und seinen Kollegen gelang, müssten die PatientInnen beglaubigen. Diese setzten sich aus sogenannten Staatspfleglingen (für die in den 1850er-Jahren nur die überfüllten staatlichen Einrichtungen in Winnental und Zwiefalten zur Verfügung standen) und Privatpatienten zusammen.<sup>4</sup>

### Ein berühmter Patient war Jakob van Hoddis

Die knappe Zusammenfassung soll hier genügen, die Geschichte der Anstalt und des Sauerwassers bis zum Göppinger Sprudel kann man nachlesen; ergänzend zur ausführlichen historischen Darstellung erschien im Sommer 2022 eine Zeitungsbeilage über »170 Jahre Klinikum Christophsbad« mit kurzen Artikeln zu den Abteilungen und Therapieformen der bis heute nichtstaatlichen Christophsbad Göppingen Dr. Landerer Söhne GmbH.<sup>5</sup>

Eine Installation unter der Dachschräge erinnert mit weißen Kitteln und Aufstellern leicht selbstironisch an die Gründerväter: »Gehst Du zum Landerer, wirst Du ein anderer / Du kein anderer« etc. Und eine Sammlung alter Koffer symbolisiert wohl für jeden Vertreibung und Flucht, an diesem Ort Verfolgung und Abtransport.

Und dieses Thema sei wegen seiner Aktualität noch angesprochen, heute als »Aktion T4« zusammengefasst. Unter den über 70.000, in der Mehrheit psychisch kranken und geistig behinderten Menschen, die zwischen Januar 1940 und August 1941 aus den Heilanstalten in die zu diesem Zweck vom NS-Regime eingerichteten Tötungsanstalten verbracht und ermordet wurden, waren auch 180 Patientinnen und Patienten aus dem Christophsbad. Zu deren Schicksal haben die Historiker Daniel Hildwein und Thomas Stöckle von der Gedenkstätte Grafeneck geforscht

und das Buch am 21. April im Rahmen einer Gedenkveranstaltung im Herrensaal und im Klinikpark präsentiert, wo seit 2002 eine Erinnerungsstätte existiert.<sup>6</sup>

Zurück ins **MuSeele** und zu einem berühmten, allerdings schon vor der »Aktion T4« verlegten Patienten: Der expressionistische Dichter Jakob von Hoddis, dessen Gedicht *Weltende* viele aufsagen können (»Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut« ...), befand sich zwischen 1927 und 1933 im Christophsbad, dann wurde er in die »Israelitischen Heil- und Pflegeanstalten« Bendorf-Sayn bei Koblenz verbracht, 1942 nach Polen deportiert und vermutlich in Sobibor ermordet. An ihn erinnern eine Vitrine, ein Denkmal und eine Sonderausgabe der Zeitschrift *Seelenpresse*<sup>7</sup>, die übrigens die älteste Psychiatriezeitung in Deutschland ist, von und für Patienten, Heimbewohner, Psychiatrieinteressierte, Mitarbeiter, Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen – so der lange Untertitel. In diesem Frühjahr erschien Heft 62 – mit einem bedenkenswerten Einstein-Zitat auf der Rückseite: »Eine neue Art von Denken ist notwendig, wenn die Menschheit weiterleben will.«

Immerhin hat sich auf dem Feld der Psychiatrie vieles zum Besseren und Positiven gewandelt, auch die Einstellung in der Gesellschaft – und nicht zuletzt kann eine Institution wie das **MuSeele** informieren, aufklären und auf stellenweise unterhaltsam-amüsante Art belehren.

Zusätzliche Sonderausstellungen waren zum Beispiel den Psychiatriemuseen aus mehreren europäischen Ländern mit ihren jeweiligen Schwerpunkten gewidmet, dazu erschienen 2011 eine Ausgabe der *Seelenpresse*<sup>8</sup> und das zweisprachige Buch *Verortungen der Seele*, oder zuletzt 2021 eine aus dem Bregenzer Vorarlbergmuseum übernommene Ausstellung über die vierzehn Nothelfer. Einer von denen ist übrigens Christophorus, der dargestellt in einer modernen Statue am Eingang vielleicht heutzutage mehr als der Herzog Christoph von Württemberg das Christophsbad-Klinikum verkörpert.

### Das Museum

**MuSeele** im Christophsbad  
Faurndauer Str. 6–28  
73035 Göppingen

Öffnungszeiten: Mittwoch 16–18 Uhr,  
Sonntag 14–16 Uhr  
Telefon 07161/6019712  
info@museele.de  
www.museele.de (dort kann man zum Beispiel einen virtuellen Rundgang erleben)

### Anmerkungen

- 1 Rolf Brüggemann, Gisela Schmid-Krebs: *Verortungen der Seele – Locating the Soul. Psychiatriemuseen in Europa*, S. 41f.
- 2 Stefan Lang: *150 Jahre Christophsbad Göppingen. Von der Heil- und Pflegeanstalt zum Gesundheitszentrum*. S. 10ff.

3 Ulrich Zimmermann: Ein Wunderwerk des Kirchenbaus, in: *Schwäbische Heimat*, 2021/1, S. 42ff.

4 Stefan Lang a.a.O. S. 22f.

5 170 Jahre Klinikum Christophsbad. Wege finden – Wege gehen. *NWZ / SWP* 28. Juni 2022. Hg. Neue Pressegesellschaft Göppingen

6 Daniel Hildwein und Thomas Stöckle: *Das Christophsbad Göppingen – Eugenik und NS-»Euthanasie« 1933 bis 1945*. Hg. Stadt Göppingen, 2023

7 *Seelenpresse* Heft 9, 1997. Sonderausgabe: [Jakob] van Hoddis. Zeitschrift für und von Psychoseerfahrene, Patienten, Angehörige, Psychiatrieinteressierte, Laienhelfer, Suchtkranke, Mitarbeiter, Beratungsstellen, Selbsthilfegruppen

8 *Seelenpresse* Heft 41, 1, 2011: »Connecting the European Mind. Internationale Sichten der Psychiatrie. Eine Ausstellung im MuSeele«

### Literatur

Rolf Brüggemann, Gisela Schmid-Krebs: *Verortungen der Seele – Locating the Soul. Psychiatriemuseen in Europa*. Mabuse-Verlag, Frankfurt a. M. 2007

Stefan Lang: *150 Jahre Christophsbad Göppingen. Von der Heil- und Pflegeanstalt zum Gesundheitszentrum*. Christophsbad Göppingen 2002

*Seelenpresse – für Psychiatrie, Kunst und Literatur*. Zeitschrift von und für Patienten, Heimbewohner, Angehörige, Psychiatrieinteressierte, Laienhelfer, Suchtkranke, Mitarbeiter, Beratungsstellen, Selbsthilfegruppen. Erscheint zweimal jährlich im Klinikum Christophsbad Göppingen. Heft 62 – 1 / 2023

Daniel Hildwein und Thomas Stöckle: *Das Christophsbad Göppingen – Eugenik und NS-»Euthanasie« 1933 bis 1945*. Hg. Stadt Göppingen, 2023



# Nichts ist, das ewig sei Verluste und der Gewinn von Zukunft

**Dorothee Baumann**

## Es ist alles eitel

*Du siehst, wohin du siehst nur Eitelkeit auf Erden.  
Was dieser heute baut, reißt jener morgen ein:  
Wo itzund Städte stehn, wird eine Wiese sein  
Auf der ein Schäferskind wird spielen mit den Herden:*

*Was itzund prächtig blüht, soll bald zertreten werden.  
Was itzt so pocht und trotzt ist Morgen Asch und Bein  
Nichts ist, das ewig sei, kein Erz, kein Marmorstein.  
Itzt lacht das Glück uns an, bald donnern die Beschwerden.*

*Der hohen Taten Ruhm muss wie ein Traum vergehn.  
Soll denn das Spiel der Zeit, der leichte Mensch bestehn?  
Ach! was ist alles dies, was wir für köstlich achten,*

*Als schlechte Nichtigkeit, als Schatten, Staub und Wind;  
Als eine Wiesenblum, die man nicht wiederfind't.  
Noch will was ewig ist kein einig Mensch betrachten!*

So dichtete Andreas Gryphius um 1636/37 während des Dreißigjährigen Krieges. In Zeiten gewaltsamer Auseinandersetzungen, von Tod und Zerstörung durch menschliche Feinde, liegt die Erkenntnis der Vergänglichkeit (in diesem Sinne verstand man damals »eitel«) besonders nahe – und sie ist besonders bitter. Nichts scheint von Bestand, nichts ist gewiss. Dieses Gefühl hält lange an, der Krieg wirkt nach.

Zurück aus dem Exil bereiste Ré Soupault 1951 Süddeutschland mit einem motorisierten Fahrrad und notierte am 23. September ihre Beobachtungen und Empfindungen in Stuttgart: »Diese gigantischen Zerstörungen und daneben das letzte fieberhaft-hektische Aufblühen eines erstaunlichen Lebenswillens [...] So bäumt sich der sterbende Leib noch einmal auf, bevor er sich endgültig dem Tod ergeben muss. Dieses Gefühl einer unabwendbaren Katastrophe verlässt mich nie.«<sup>2</sup>

Heute ist wieder von einer Zeitenwende die Rede, während der sich die Sicht auf die Sicherheitspolitik verändert hat. Der grauenhafte Krieg in der Ukraine führt zu

weltumspannenden Turbulenzen und macht uns einmal mehr bewusst, dass die Geschichte voller großer Zäsuren ist: Auch der Zusammenbruch der Sowjetunion, die Finanzkrise, die globalen Migrationsströme, die Pandemie waren weitausgreifende Erschütterungen und überall deutlich spürbar. Dem Umbruch in der ehemaligen DDR folgten nach 1989 Jahre tiefgreifender Transformationen in den neuen Ländern und auch die alten Länder fanden sich nach der Wiedervereinigung in einer neuen Situation wieder, in einer Berliner Republik mit Solidaritätsschlag, Montagsdemonstrationen, nunmehr gegen die Hartz-4-Reformen (2004) oder gegen die sogenannte Islamisierung des Abendlands (seit 2014) – mit viel Kritik an der Übernahme des Namens von der friedlichen Revolution, neuen politischen Konstellationen. Wenn sich die Bedingungen so grundlegend ändern, Probleme erstmalig auftreten, kommt man mit bewährten Strategien nicht weiter, sondern muss das Denken und Handeln anpassen.

### Dinge verschwinden, Verhaltensweisen ändern sich

Wandel ist nicht immer so deutlich und umfassend. Viele Veränderungen vollziehen sich kaum merklich, in kleinen Schritten. Ihrem *Verzeichnis einiger Verluste* stellt Judith Schalansky zwei Seiten voran, auf denen sie auflistet, was während der Arbeit an ihrem Buch verloren ging – wie eine verglühte Raumsonde, gesprengte oder zerbombte Bauwerke, versandete Gewässer, ausgestorbene Arten –, aber auch, was entdeckt oder wiedergefunden wurde: verschollene Musikaufnahmen, erstmals gesichtete Tiere, archäologische Funde, weit entfernte Sterne.<sup>3</sup>

Vieles, was die bekannte Welt ausmacht, ist im Fluss, das eine gerät in Vergessenheit, das andere – vielleicht wieder – ins Bewusstsein. Im vergangenen Jahr wurden einige Nachrufe auf die Telefonzelle oder das Telegramm verfasst. Die Schriftstellerin Jenny Erpenbeck beschreibt in ihren Miniaturen *Dinge, die verschwinden* ganz unterschiedliche Verlusterfahrungen: Man findet beispielsweise den

zweiten Socken nicht mehr, Berufe wie der des Kohlenträgers werden überflüssig, Formen höflichen Verhaltens wirken altmodisch, bestimmte Wörter und Wendungen sind nicht mehr gebräuchlich, Gebäude werden abgerissen, Einrichtungen aufgegeben, Wege blockiert. Menschen verschwinden aus unserem Leben, weil wir sie aus den Augen verlieren oder weil sie sterben, und allmählich verblassen die Erinnerungen an ihre Eigenheiten.<sup>4</sup>

Wandel ereignet sich kontinuierlich, begleitet den Verlauf der Zeit. Neben den Verlusten gibt es die Haben-Seite, Dinge kommen hinzu. Gerade ihr Erscheinen kann das Alte obsolet werden lassen. Der Nationalökonom Joseph Schumpeter hat Anfang des 20. Jahrhunderts die Innovation als »schöpferische Zerstörung« charakterisiert, gängige Güter und Produktionsverfahren werden dabei ständig durch neue ersetzt, der wirtschaftliche und technische Fortschritt von einflussreichen Unternehmern unablässig vorangetrieben.<sup>5</sup>

Im Alltag werden die neuen Produkte – wie Navigationsgeräte und Mobiltelefone – selbstverständlich, ältere gibt es irgendwann nicht mehr. Wenigstens kann man noch Straßenkarten kaufen. Baden-Württemberg belegt im bundesweiten Vergleich bei der Anmeldung von Patenten den ersten Platz – die Statistiken des Deutschen Patent- und Markenamts zeigen, dass das Klischee vom schwäbischen Tüftler nicht aus der Luft gegriffen ist. Besonders viele Patente in Baden-Württemberg betreffen das Technologiefeld Transport.<sup>6</sup> Es sorgt im Land für Unruhe, wie sich die Arbeitswelt verändern wird, wenn sich die Automobilindustrie neu aufstellt. Gleichzeitig werden große Hoffnungen mit einer klimafreundlicheren Mobilität verbunden – Innovation tut hier not.

### Umwälzungen der Lebensweise

Marx und Engels zufolge beschleunigt sich im Kapitalismus die fortlaufende Veränderung enorm. Die Dynamik der Wirtschaft überträgt sich auf andere Lebensbereiche.



Dinge, die verschwinden: Schnellkochtopf, Diaprojektor und mechanische Kaffeemühle – alle im Museum der Alltagskultur



**Blick auf Stuttgart in einer Februarnacht 2023: Die Beleuchtung erfreut die Menschen, ist für Insekten, Vögel und Fledermäuse tödlich und für das Klima schädlich, Stichwort »Lichtverschmutzung«.**

Im Manifest der kommunistischen Partei von 1848 halten sie fest: »Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. [...] Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisiepoche vor allen anderen aus. Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen.«<sup>7</sup>

Mit neuen Produkten und neuen Möglichkeiten stellt sich die Lebensweise um. Wie sich diese seit der Industrialisierung verändert hat, lässt sich im Museum der Alltagskultur in Waldenbuch anschaulich nachvollziehen. Wie lebte man vor 200, 100, 50 Jahren? In diesem Museum kann man auf Zeitreise gehen: Je nach Alter kennt man den dort aufgezeigten Wandel teils aus eigener Erfahrung, wird erinnert an Etappen der eigenen Biografie oder an Erzählungen der Großeltern. Gezeigt wird, wie Bedürfnisse immer umfassender und bequemer durch technische Lösungen bedient werden. Saß man einst viel im Dunkeln,

wurden Wohnung und Straße durch Petroleum-, Gas- und schließlich elektrische Lampen zunehmend heller. Heute spricht man sogar von Lichtverschmutzung durch die Siedlungen. Menschen haben es nun auf einfacherer Weise wärmer als früher, als Holz und Kohle zudem knapp waren. Die Wohnungseinrichtung und das Design von Gebrauchsgegenständen und -gütern haben sich mit dem Verlauf der Jahrzehnte stark gewandelt und viele praktische Haushaltshelfer sind dazugekommen.

Derzeit präsentiert die Sonderausstellung »Geht doch! Erfindungen, die die Welt (nicht) braucht« auch Exponate, deren Nutzen fraglich ist, wie die mobile Espressomaschine oder den Joghurtzubereiter.

Das Museum geht auf den Umgang mit der Dingwelt ein: Wurden einst selbstverständlich Textilien geflickt und Gegenstände repariert, wandert heute vieles auf den Müll, oft noch intakt oder nur angeschlagen, wenn es überhaupt nach dem Kauf je genutzt wird – jedes fünfte Kleidungsstück wird so gut wie nie getragen.<sup>8</sup> Wird die Neanschaffung dazuhin online bestellt, profitieren davon zwar Versandhandel und Paketdienstleister, der örtliche Handel leidet jedoch, Einzelhandelsgeschäfte und Kaufhäuser müssen schließen. Die Dinge und Dienste, die uns zur Verfügung stehen, wirken sich auf Verhalten und Tun aus. Hat man früher einmal die Woche im Zuber gebadet oder fürs Duschen die Badeanstalt aufgesucht, ist heute in fast jeder Wohnung der Körperhygiene ein eigener Raum

gewidmet, den man täglich eine bestimmte Zeit lang nutzt. Einst gruppierte sich die Familie ums Radio, dann wurde der Fernseher zum Zentrum des Wohnzimmers, heute schaut jeder für sich allein Netflix auf dem Tablet. Mit dem Transistorradio konnte man Musik überallhin mitnehmen, mit dem Walkman störte man dabei seine Umgebung nicht mehr, der MP3-Player machte Kassetten und CDs überflüssig; heute braucht man zum Musikhören nicht mal mehr ein eigenes Gerät, sondern hat mit dem Smartphone sämtliche auf Spotify gespeicherten Platten und Playlists dabei. Das Internet und seine mobile Verfügbarkeit haben die Kommunikation und die Medienlandschaft grundlegend verändert. Der Ausdruck »digitale Revolution« trägt dem Rechnung. Mit den Entwicklungen gehen auch neue Gefahren und Konflikte einher – beispielsweise Cyberattacken oder Hetze im Netz.

Lässt man die vergangenen Jahrzehnte Revue passieren, erscheint die Feststellung von Marx und Engels, dass das Verfestigte unablässig auf- und abgelöst, in Frage gestellt, als Version 2.0, 3.0 etc. verändert, ganz durch Neuerungen ersetzt wird, als durchaus zutreffend. Das gilt für materielle Produkte ebenso wie für persönliche Denkweisen und Institutionen. Parteien erneuern sich, in Firmen und Ämtern werden Arbeitsweisen und Abläufe modernisiert. In der Wissenschaft und Kunst haben gerade diejenigen Rang und Namen, die das Bekannte hinter sich lassen, zu neuen Einsichten gelangen oder Darstellungsformen erkunden – hie wird Originalität eingefordert.

Die Art des Zusammenlebens, Verhaltensmuster und Mentalitäten sind nicht statisch. Die Gesellschaft hat sich seit den 1960er-Jahren liberalisiert, ist offener geworden für unterschiedliche Ansichten und Lebensstile. Handel und Kulturaustausch wurden zunehmend global und Zuwanderung ist selbstverständlich geworden. Fast jeder sieht die Welt heute mit anderen Augen als in früheren Jahrzehnten. Gleichzeitig fragt man sich, ob die Gesell-

schaft bei der Lösung der großen Fragen überhaupt vorankommt, überall verschärft sich die soziale Ungleichheit. Der Krieg ist nach Europa zurückgekehrt. Der Klimawandel lässt befürchten, dass sich die Lebensbedingungen für die nachfolgenden Generationen verschlechtern werden. Der Zukunftsoptimismus ist bei vielen Menschen der Skepsis, den Sorgen und Ängsten gewichen.

### **Fortschrittsglauben, Rückbesinnung, Nostalgie**

In welche Richtung geht die Entwicklung? Technische Problemlösungen und neue Verhaltensmöglichkeiten werden freudig begrüßt. Dass mit Veränderungen Verluste einhergehen, wird durch die Idee des Fortschritts gern verdeckt. »Verluste kann es im Deutungsrahmen des Fortschritts streng genommen gar nicht geben. Aus der Perspektive der Progression – die von Wissenschaft und Technik über die Ökonomie bis zur Politik reicht – ist vielmehr das, was verschwindet, im Prinzip ohnehin überholt, das Neue per se das Bessere.«<sup>9</sup> So beschreibt es der Soziologe Andreas Reckwitz. In der Euphorie der Erneuerung fällt einem gar nicht unbedingt auf, dass etwas verloren geht. Nochmal Reckwitz: »Das meiste Verschwinden – von Normen, Wissen, Dingen etc. – geht vielmehr völlig unmarkiert vonstatten, ohne dass es bei irgendwem oder irgendwo Aufmerksamkeit auf sich zöge. Was einmal da war, wird schlicht vergessen.«<sup>10</sup>

Es kommt durchaus vor, dass man das Alte später gern wieder zurückhaben möchte. Im Städtebau hat man in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik vieles abgerissen, bis man sich ab den 1970er-Jahren mit der behutsamen Stadterneuerung zu einem neuen Umgang mit gewachsenen Quartieren entschloss. Das Bewahren erhielt einen höheren Stellenwert. Vormoderne oder gründerzeitlichen Bauweisen wurden wieder Qualitäten zugesprochen, die man in der Aufbruchstimmung des Neuen Bauens nicht mehr wahrgenommen hatte. Bis heute wer-



Noch ist das denkmalgeschützte Stadtbad Heselach wegen Renovierungsarbeiten geschlossen. Das Foto zeigt die Schwimmhalle im Jahr der Fertigstellung 1929.

den historische Gebäude und Ensembles rekonstruiert, wie das Berliner Stadtschloss oder die Frankfurter Altstadt. Bei der Besichtigung alter Gebäude oder in Museen, auf Flohmärkten oder in Antiquitätengeschäften sind viele auf der Suche nach Reizvollem aus der Vergangenheit. In der Mode und beim Design gibt es immer wieder Retro-Trends, in denen Formen aus früheren Jahrzehnten wieder aufgegriffen werden.

Städte wie Tübingen mit einer historischen Altstadt, in der sich das moderne Leben abspielt, sind touristische Magneten – Zeiten überlagern sich hier, offensichtlich, wenn das Handygeschäft im Fachwerkhaus residiert. Slogans, mit denen Städte für sich werben, sind »Junge Stadt in alten Mauern« – Waiblingen<sup>11</sup>– oder »Das Original. Hier treffen sich Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart« – Rottweil<sup>12</sup>. In einer sich ständig verändernden Welt findet man an diesen Orten Konstanten, die überdauert haben. Dem baulichen Verfall und Verschwinden wird durch sorgsame Instandhaltung, charakterwahrende Modernisierung entgegengewirkt. Der Erhalt von Gebäuden und Objekten, die teilweise als Denkmal besonders geschützt sind, vollzieht sich parallel zu den Umwälzungen in der (post)industriellen Gesellschaft und ihren Bauvorhaben.

Der Blick auf Einst kann verklärt sein. Früher war alles besser, so lautet die Annahme der Nostalgiker. Spiegelbildlich zur Idee des Fortschritts werden Veränderungen als Verschlechterungen gedeutet, solche, die (vielleicht nur) vermeintlich bereits stattgefunden haben, oder solche, die in Zukunft drohen. Reckwitz unterscheidet zwischen konkreten Verlusten, also Dingen und Menschen, die es nicht mehr gibt, und abstrakten Verlusten. Man vermisst beispielsweise Sinnerfahrungen, Autonomie, Individualität, büßt an Macht, Status, Anerkennung ein, erlebt die Welt als weniger verlässlich, hat keine positiven Zukunftserwartungen mehr oder sieht den sozialen Zusammenhalt schwinden.<sup>13</sup>

Abgesehen davon, dass solche Erfahrungen in jeder Epoche gemacht wurden, ist der Wandel oft janusköpfig: Verluste der einen Seite können Gewinne der anderen bringen, zum Beispiel wenn rassistische oder patriarchale Machtgefüge abgebaut und Privilegien in Frage gestellt werden. Mehr Freiheiten gehen jedoch mit mehr Entscheidungsdruck einher. Technische Geräte vereinfachen den Alltag, zwingen aber den Nutzer, sich das Know-How ihrer Bedienung anzueignen und sie können Abhängigkeiten schaffen oder ablenken.

Bei aller Unbeständigkeit, die zum Leben gehört, ist im Auge zu behalten, was man nicht verlieren möchte. Nicht nur Artefakte, kulturelle Praktiken, gesellschaftliche Standards müssen bewahrt werden. Erst warnten Einzelne wie der 1968 gegründete Club of Rome, dann setzten sich soziale Bewegungen für mehr Umweltschutz ein, heute sehen es viele so, dass unsere Lebensweise seit langem die Lebensgrundlagen auf dem Planeten gefährdet. Der Dichter Erich Fried formulierte: »Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt.« Die Sorge, dass wir gerade unsere Zukunft verspielen, ist groß, treibt Menschen auf die Straße, führt zu radikalen Protestformen der »letzten Generation«: Gefordert werden Klimaschutz, Naturschutz, Artenschutz. Daneben, grundlegende Wirtschaft und Gesellschaft bestimmende Maximen zu überdenken. Sich zu beschränken, anstatt immer mehr zu produzieren und zu konsumieren. Zu entschleunigen, anstatt immer schneller zu werden. Zu teilen, anstatt Besitz anzuhäufen. Eine Neubewertung von Wohlstand, Lebensqualität lässt anders über Gewinn und Verlust nachdenken.<sup>14</sup> Wer mit Gryphius die Vergänglichkeit allen Seins anerkennt und vielleicht auch betrauert, muss deshalb nicht alle Hoffnungen aufgeben. Steter Wandel heißt auch, dass es Spielraum für Gestaltung gibt. Und wir uns auf dem Weg zwischen Bewahren und Erneuern in eine offene Zukunft bewegen.

#### Über die Autorin

Dorothee Baumann studierte Soziologie und Germanistik mit Abschluss Magistra Artium an der Universität Stuttgart. Ihre Tätigkeiten umfassen die Bereiche Stadtsoziologie und Sozialforschung sowie Erwachsenenbildung. Im Zentrum ihres Interesses stehen Themen wie Ortsbindung und Heimat, Kulturen und Selbstverständnis, sozialer Wandel und Zusammenhalt/Konflikte in der Gesellschaft.

#### Anmerkungen

- 1 <https://www.projekt-gutenberg.org/gryphius/gedichte/chap003.html>
- 2 Ré Soupault: *Überall Verwüstung. Abends Kino*. Heidelberg, 2022. S. 44
- 3 Die Fotografin, Autorin, Journalistin Ré Soupault (1901–1996) war Bauhaus-Studentin in Weimar. Während der Emigration bereiste sie viele Länder, u.a. lebte sie 1938–42 in Tunis. 1943 ging sie nach Amerika und kam 1946 erstmals nach Europa, nach Paris zurück.
- 4 Judith Schalansky: *Verzeichnis einiger Verluste*. Berlin, 2018. S. 7/8
- 5 Jenny Erpenbeck: *Dinge, die verschwinden*. München, 2017
- 6 <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-der-wirtschaft/20588/schoepferische-zerstoerung/> Seine einflussreichen Thesen zur Innovation hat Schumpeter 1911 in seiner *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* ausgeführt.
- 7 <https://www.dpma.de/dpma/veroeffentlichungen/statistiken/patente/index.html>

7 <https://www.projekt-gutenberg.org/marx/manifest/chap002.html>

8 [https://www.greenpeace.de/sites/default/files/publications/20151123\\_greenpeace\\_modekonsum\\_flyer.pdf](https://www.greenpeace.de/sites/default/files/publications/20151123_greenpeace_modekonsum_flyer.pdf)

9 Andreas Reckwitz: Auf dem Weg zu einer Soziologie des Verlusts. *Soziopolis: Gesellschaft beobachten*. 2011. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-80750-2>. S. 2

10 Ebd. S. 4

11 <https://www.waiblingen.de/willkommen>

12 <https://www.tourismus-rottweil.de/>

13 Reckwitz ebd. S. 6/7

14 Wolfgang Sachs umreißt es so: »[Frugaler] Wohlstand [fällt] nicht durch systematische Üppigkeit auf [...], sondern durch Realismus, nicht-materielle Vergnügungen und durch Einfachheit. Ohne eine Ökonomie des Genug wird es keine Eindämmung des Anthropozäns geben, ganz zu schweigen von einem moderaten Wohlstand für alle.« Wolfgang Sachs: Frugaler Wohlstand. Plädoyer für eine Ökonomie des Genug. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 11/2022. S. 89



Rudolf Duala Manga Bell und Tube Meetom im Kreis ihrer Schulkameraden und Freunde um 1892/93

## Rudolf Duala Manga Bell

### Ein Königssohn aus Kamerun in Aalen und Ulm

**Gerhard Kayser und Martin Rivoir**

Eines der dunkelsten und bis heute nicht aufgearbeiteten Kapitel der deutschen Geschichte ist die Kolonialherrschaft bis zum Ende der Kaiserzeit 1918. Sie war geprägt von einer beispiellosen rassistischen Menschenverachtung und Grausamkeit. Der Journalist Heribert Prantl hat in einem Artikel in der *Süddeutschen Zeitung* 2021 daran erinnert, dass Kamerun das »25er-Land« genannt wurde – wegen der Zahl der Schläge mit der Nilpferdpeitsche, mit der die deutschen Kolonialherren in Kamerun ihre Untertanen bestrafte.<sup>1</sup> Es stockt einem immer noch der Atem ...

Ein besonders grausames Beispiel für die Schrecken der deutschen Kolonialherrschaft ist das Schicksal von Rudolf Duala Manga Bell, Prinz und späterer König aus Kamerun. Die Duala lebten an der Mündung des von den Deutschen »Kamerunfluss« genannten Wouri und hatten im Jahr 1884 mit den Deutschen einen sogenannten Schutzvertrag abgeschlossen. In diesem Vertrag wurde unter anderem geregelt, dass zwar die Hoheitsrechte, die Gesetzgebung und die Verwaltung an die Kolonialmacht abgetreten, die bis dahin geltenden Eigentumsverhältnis-

se aber geschützt und von der Kolonialmacht anerkannt werden.

Das Besondere an dieser Geschichte ist der Bezug zu den schwäbischen Städten Aalen und Ulm. Doch der Reihe nach: Der kaiserliche Finanzrat in Kamerun, Gustav Pahl aus Aalen, brachte Rudolf Duala Manga Bell, Sohn des Königs August Manga Bell, und Tube Meetom, Sohn eines Dolmetschers, bei einem Heimaturlaub 1891 mit nach Deutschland. Rudolf Duala Manga Bell sollte für die Duala die Heimat und Lebensweise der Kolonialherren kennenlernen und als kulturelle Brücke dienen. Tube Meetom wurde 1881 geboren, war bei seiner Ankunft also 10 Jahre alt. Rudolfs Geburtsjahr hingegen ist nicht eindeutig nachgewiesen – es ist lediglich im Taufbuch in Aalen als Geburtsjahr 1875 vermerkt; daher wird angenommen, dass er bei seiner Ankunft 16 Jahre alt war.

In Aalen wurden Gustav Pahl und Tube Meetom unter großer öffentlicher Anteilnahme empfangen: In einer Kutsche, begleitet von einer Menschenmenge und einer Musikkapelle, ging es zum Haus der Familie des Lehrers Gottlob Oesterle. Rudolf Duala Manga Bell war auf der Überfahrt erkrankt und von Pahl nach Tübingen gebracht worden, er kam erst später, nach seiner Genesung, nach Aalen.



Tube und Rudolf im Kreis der Familie Oesterle in Aalen

### Schulbesuch, Taufe, Konfirmation in Aalen

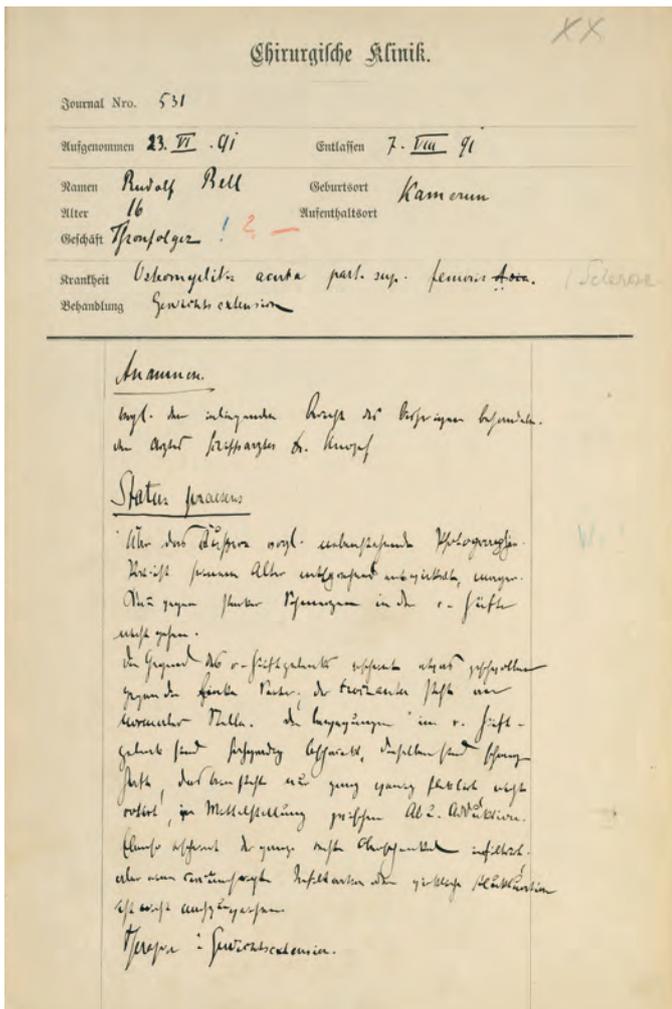
Vor kurzem fand sich im Universitätsarchiv Tübingen die Krankenakte aus dem Jahr 1891. Daraus geht hervor, dass Rudolf Duala Manga Bell von dem Schiffsarzt Emanuel Knopf wegen unbestimmter Schmerzen am Oberschenkel behandelt wurde. Ein vermuteter Abszess konnte an Bord des Dampfers nicht entfernt werden, der junge Patient hatte hohes Fieber und magerte stark ab. Knopf hatte einst in Tübingen praktiziert und überwies Rudolf in die dortige Chirurgische Klinik, wo dieser über sechs Wochen ohne genauen Befund des beträchtlich verdickten rechten Oberschenkels vor allem gut ernährt wurde und am 7. August 1891 mit 14 Pfund Gewichtszunahme schmerzfrei entlassen wurde.<sup>2</sup>

Während des gesamten Aufenthalts in Aalen wohnten die beiden Jungen bei der Familie Oesterle. Ins soziale Leben der Stadt waren sie bestens eingebunden: Sie nahmen an Faschingsgesellschaften teil und besuchten in ihrer Freizeit das Freibad. Rudolf Duala Manga Bell wurde bereits 1891 in ein Komitee führender Bürger der Stadt aufgenommen, das für den berühmten schwäbischen Dichter C.F.D. Schubart ein Denkmal errichtete.

Ab 1892/93 besuchte Rudolf Duala Manga Bell in Aalen die Lateinschule am heutigen Standort des neuen Rathauses. Zuvor ging er ein Jahr zum Erlernen der deutschen Sprache auf die Volksschule, vermutlich in der Gartenstraße. Am 25. März 1895 wurden beide Jungen in der Evangelischen Stadtkirche in Aalen getauft und am 31. März 1895 konfirmiert.<sup>3</sup>

### Weitere Ausbildung in Ulm

Nach dem Tod von Tube Meetoms Vater im Jahr 1894 trat zunächst das Auswärtige Amt für ihn ein, »erlaubte aber leider nicht, daß er Arzt wurde. Er mußte Koch werden und kam von hier [Aalen] nach Ulm in ein Offizierskasino. Nach einigen Jahren ging er nach Kamerun zurück. Bei



Eine Seite aus der Krankenakte von Rudolf Bell, 1891

einer Expedition ins Innere des Landes soll er ums Leben gekommen sein.«<sup>4</sup>

Über den Aufenthalt von Rudolf Duala Manga Bell in Ulm in den Jahren 1896 und 1897 finden sich leider nur wenige Hinweise. Bekannt ist, dass er das Gymnasium besuchte und zunächst bei dessen Vorstand, Professor Rump, und dann in der Pension von Frau Sophie Caspart wohnte. Anders als in Aalen ist ungewiss, mit wem er in Ulm Kontakt hatte. Einzig die Schülerlisten des Gymnasiums mit seinen Noten sind im Ulmer Stadtarchiv noch erhalten. Berichtet wird, dass er hervorragend Deutsch lernte und sich bei seinen Gastfamilien willkommen fühlte. Diese beschrieben ihn als überaus freundlichen und gebildeten jungen Mann. Heute würde man sagen: Er war, wie schon in Aalen, hervorragend integriert.

### Rückkehr nach Kamerun

1897 starb King Bell, der Großvater von Rudolf, der den sogenannten Schutzvertrag mit den Deutschen im Jahr 1884 mitunterschieden hatte. Rudolf Duala Manga Bell wurde von seinem Vater King August Manga Bell aus Anlass des Todes nach Kamerun zurückgeholt.

In seiner Heimat wollte er wie ein guter Deutscher sein. Ordnung, Pünktlichkeit und Genauigkeit waren ihm stets wichtig. Er heiratete Emily Engome Dayas, die Tochter des englischen Kaufmanns Thomas Dayas und seiner Frau Tebedi Njanjo Eyum. Die Familie zählte zur neuen Schwarzen Elite und pflegte einen europäisch geprägten Lebensstil. Christian Bommarius hat Rudolf Duala Manga Bell in seiner Biografie als »Der gute Deutsche« bezeichnet.<sup>5</sup>

Nr.	Namen.	Geburts-		Des Vaters		Kon- fession.	Kosthaus der Fremden (Initiales).
		Tag.	Ort.	Stand.	Wohnort.		
1.	Bell, Rudolf	24. März 1876	Kamerun Bell-Town	Hauspflanz.	Bell-Town	ev.	bei Frau Hilffinger Caspars
2.	Betzler, Emil	1. Febr. 1879	Laupheim	Hauspflanz.	Laupheim	ev.	Frau Hilffinger Kreutzfeldt.
3.	Bub, Karl	22. Nov. 1872	Ulm 72	Kaufmann	Ulm 72	ev.	
4.	Degehardt, Paul	29. April 1863	Ulm	Lehrer	Ulm	luth.	
5.	Fischer, Max	12. Nov. 1863	Stuttgart Stuttgart	Berater	Stuttgart Stuttgart	ev.	Hilffinger Kreutzfeldt
6.	Griesthammer, Adolf	26. Mai 1872	Ulm	Expedit.	Ulm	ev.	
7.	Kauser, Corwin	22. Nov. 1873	Ulm	Hilffinger	Ulm	ev.	
8.	King, Eugen	27. Juli 1872	Ulm (Ulm)	Kaufmann	Ulm	ev.	
9.	King, Max	22. Juni 1871	"	"	"	"	
10.	Kopp, Lehar	6. Dez. 1872	Kirchingen	Bergwäcker	"	"	
11.	Köhler, Karl	1. Okt. 1872	Ulm	Lehrer	Ulm	"	
12.	Köpf, August	6. Juni 1872	Ulm	Hilffinger	Ulm	"	
13.	Krauß, Theodor	21. März 1873	Carlsruhe	Org.	Ulm	"	
14.	Leiz, Albi	23. Nov. 1872	Ulm	Hilffinger	Ulm	luth.	
15.	Lück, Eugen	15. Juli 1873	Laupheim	Hauspflanz.	Laupheim	ev.	bei Frau Hilffinger (1/2)
16.	Menz, Heinrich	21. Okt. 1872	Stuttgart Stuttgart	Berater	Stuttgart	ev.	f. Kaufmann Kreutzfeldt
17.	Nestle, Edwin	22. Mai 1873	Stuttgart	Hilffinger	Ulm	ev.	
18.	Rau, Rudolf	21. Aug. 1873	Ulm	Hilffinger	Ulm	ev.	
19.	Riemer, Otto	26. April 1873	Ulm	Hilffinger	Ulm	luth.	
20.	Rieser, Gustav	11. Febr. 1872	Stuttgart	Kaufmann	Stuttgart	ev.	Hilffinger Kreutzfeldt

Aus dem Schülerverzeichnis des Ulmer Gymnasiums



Die sechs Klassen der Lateinschule Aalen im Jahr 1894 mit den drei Lehrern von links nach rechts: Collaborator Waldmüller, Oberpräzeptor Memminger, Präzeptor Veitinger. Neben Veitinger steht Rudolf Duala Manga Bell, zwischen Memminger und Veitinger Tube Meetom.



Vorder- und Rückseite einer Postkarte von 1906 aus Duala/ Kamerun



Als 1908 sein Vater starb, wurde Rudolf Duala Manga Bell König und führte die Geschäfte mit der deutschen Reichsregierung weiter.<sup>6</sup>

Die rund 20.000 Bewohnerinnen und Bewohner der Hafenstadt Duala lebten vom Fischfang und Handel. Seit 1910 gab es Bestrebungen der deutschen Kolonialverwaltung, die Duala – entgegen der Regelungen im »Schutzvertrag« von 1884 – zwangsweise ins malariaverseuchte Hinterland zu vertreiben und zwangsumzusiedeln und ihnen damit die Existenzgrundlage zu entziehen.

Rudolf Duala Manga Bell trat als friedlicher Rebell für die Rechte seines Volkes ein. Christian Bommarius schreibt dazu: »Er pochte auf einen in Europa anerkannten Grundsatz: »*Pacta sunt servanda*« [lat. Verträge sind einzuhalten]. Kein anderer Bewohner deutscher Kolonien hat sich je derart laut zu Wort gemeldet; nicht nur von den Deutschen in Kamerun, sondern vor allem im Kaiserreich wurde er gehört und verstanden – denn dank seiner in Aalen und Ulm genossenen Schulbildung pochte er auf Deutsch auf dem Recht der Duala. Und er bediente sich einer Waffe, die nur vermeintlichen Kulturvölkern zu Gebote stand: der Öffentlichkeit. Er schaltete deutsche Zeitungen ein, deutsche Anwälte sowie Abgeordnete des Berliner Reichstags und initiierte eine Kampagne, deren Botschaft so klar wie unbestreitbar war: Vertragstreue. Die Selbstverständlichkeit, mit der Manga Bell vor aller Augen auf dem Recht bestand, machte jedermann klar, dass das vermeintliche Ziel des Kolonialismus – die kulturelle Hebung der sogenannten Eingeborenen – hier auf vollendete Weise erreicht worden war. Und seine Beharrlichkeit beseitigte alle Zweifel, dass Rudolf Duala Manga Bell den tiefsten Sinn des Rechts – die gewaltfreie Konfliktlö-

sung – besser als seine deutschen Widersacher verstanden hatte.«<sup>7</sup>

Trotz seines friedlichen Verhaltens traf Rudolf Duala Manga Bell die ganze Härte der rassistischen deutschen Justiz. Er wurde im Mai 1914 von der deutschen Kolonialverwaltung des angeblichen Hochverrats bezichtigt – glaubte jedoch weiter an die Gerechtigkeit. Für September 1914 wurde der Prozesstermin angesetzt. Die beiden Rechtsanwälte Hugo Haase (mit August Bebel Co-Vorsitzender der SPD) und Paul Levi saßen auf gepackten Koffern, bereit, zu seiner Verteidigung nach Duala zu reisen. Dann brach der Erste Weltkrieg aus, die beiden Anwälte konnten nicht mehr reisen und der Prozess wurde überraschend auf Anfang August vorgezogen. Ein eilig gefundener Anwalt beging dann auch noch Mandantenverrat. Nach dem kurzen Scheinprozess wurden Rudolf Duala Manga Bell und sein Sekretär Ngozo Din am 8. August 1914 vor dem Gerichtsgebäude in Duala gehängt und blieben zur Abschreckung drei Tage am Galgen hängen – eine bis heute von deutscher Seite nicht aufgearbeitete Gräueltat. In Duala ist der 8. August seither ein Gedenk- und Trauertag.

#### Rehabilitierung und Erinnerung in Aalen und Ulm

Ein in Bayern lebender Großneffe von Rudolf Duala Manga Bell, der pensionierte Lehrer Jean-Pierre Félix-Eyoum, engagiert sich seit vielen Jahren, unter anderem mit Vorträgen in Aalen, für eine Rehabilitierung der beiden unschuldig Getöteten, die einem Justizmord zum Opfer fielen. Mit weiteren Angehörigen und Persönlichkeiten fordert er von der Bundesregierung eine umgehende Rehabilitierung der beiden Ermordeten als ersten Schritt zur Aufarbeitung des kolonialen Unrechts in Kamerun. Eine

entsprechende Petition wurde vor Kurzem beim Deutschen Bundestag eingereicht.

In Aalen und Ulm setzen sich Teile der Bürgerschaft und die Politik für die Rehabilitierung vergessener Opfer gerade auch der deutschen Kolonialherrschaft in Afrika ein.

In Ulm hat der Gemeinderat im Juni 2022 beschlossen, einen Platz unmittelbar neben der Schule, die Rudolf Duala Manga Bell besuchte, nach ihm zu benennen. Da an diesem Platz auch das Justizzentrum gelegen ist, ist dieser Ort somit ein Symbol für den Beginn und das Ende des Lebens von Rudolf Duala Manga Bell: Zunächst wurde er von den Deutschen freundlich empfangen und es wurde ihm Bildung zuteil, später wurde er als »lästiger« Interessenvertreter seines Volkes Opfer eines Scheinprozesses.

Zur Einweihung am 7. Oktober 2022 waren neben dem Großneffen Jean-Pierre Félix-Eyoum auch König Jean-Yves Eboumbou Douala Bell, Ihre Majestät Königin Mahouve Michelle Gaelle, Oberhaupt der Region Batanga-Lohove (Kribi), S. M. Edimo, Alexandre Martin, Oberhaupt des Kantons Wouri-Bwele, nach Ulm gereist und bei der Zeremonie anwesend.

Im Juli 2022 beschloss der Gemeinderat Aalen, den Platz an der ehemaligen Ritterschule inmitten der Altstadt nach Rudolf Duala Manga Bell zu benennen. Die feierliche Einweihung erfolgt nach der städtebaulichen Neugestaltung des Platzes im Rahmen des internationalen Festes am 2. Juli 2023.

Dieses Sichtbarmachen durch Platzbenennungen kann nur der Anfang eines kritischen und konsequenten Umgangs mit unserem kolonialen Erbe sein. Hier gibt es noch viel zu tun – vor allem auch, was den Umgang mit den während der Kolonialzeit geraubten Kulturgütern und mit Reparationen betrifft.

»Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich«, heißt es in Artikel 3 unseres Grundgesetzes. Vor diesem Hintergrund sind alle demokratischen und freiheitlichen politischen Kräfte in unserem Land zu einer Aufarbeitung der deutschen Kolonialherrschaft verpflichtet.



Straßenschild in Ulm, 7. Oktober 2022



Porträt von Rudolf Duala Manga Bell um 1894

#### Über die Autoren

Gerhard Kayser, Jahrgang 1940, ist selbstständiger Kaufmann i.R. und von 2010 bis 2020 zweiter Vorsitzender des Geschichtsvereins Aalen. Sein Großvater Otto Schwarz war mit Rudolf Duala Manga Bell befreundet und diese Freundschaft setzte sich seit 1995 zwischen dessen Großneffen Jean-Pierre Félix-Eyoum und Kayser fort, der in Aalen Vorträge mit Félix-Eyoum und Christian Bommarius organisierte, und auch der Stadtverwaltung den Vorschlag machte, einen Platz nach Bell zu benennen.

Martin Rivoir, geb. 1960 in Ulm, ist seit 2001 SPD-Abgeordneter im Landtag von Baden-Württemberg, derzeit Vorsitzender des Finanzausschusses und kulturpolitischer Sprecher seiner Fraktion. Auf seinen Vorschlag hin hat der Ulmer Gemeinderat im Jahr 2022 beschlossen, einen Platz nach Rudolf Duala Manga Bell zu benennen. Bei der Arbeit an diesem Artikel fragte er im Archiv der Universität Tübingen nach der Krankenakte, die tatsächlich gefunden wurde und erstmals veröffentlicht werden kann.

#### Anmerkungen

- 1 Heribert Prantl, Das 25er Land. *Süddeutsche Zeitung* vom 19./20. Juni 2021
- 2 Krankenakte von Rudolf Duala Manga Bell im Universitätsarchiv Tübingen 133/6,531
- 3 Konfirmationsregister 1843–1896 im landeskirchlichen Archiv in Stuttgart-Möhringen
- 4 Hermann Stützel: *Alt-Aalener Spaziergänge*. Verlag Heimat und Wirtschaft, Aalen 1963. S. 22. Stützel (1885–1972) war Klassenkamerad und später Fabrikant einer Tonwarenfabrik und Stadtrat in Aalen.
- 5 Christian Bommarius, *Der gute Deutsche. Die Ermordung Manga Bells in Kamerun 1914*. Verlag Berenberg 2015
- 6 Günther Sannwald, *Ulm 1914*. Kleine Reihe des Stadtarchivs Ulm 2013
- 7 Christian Bommarius, *Der gute Deutsche: Späte Rehabilitierung für Manga Bell*, in: *Berliner Zeitung*, 28. November 2022 (Online-Ausgabe)

#### Dank

Unser Dank für die Mitarbeit und Unterstützung bei der Erstellung dieses Artikels geht an folgende Personen: Dr. Georg Wendt, Stadtarchivar in Aalen; Prof. Dr. Michael Wettengel, Leiter des Stadtarchivs Ulm; Jean-Pierre Félix-Eyoum, Ricarda Rivoir, Dr. Markus Sommer, Emilia Keller und Peter Langer.



## Abstrakt am Alten Schloss?

Der kontroverse Weg zum  
»Mahnmal für die Opfer der national-  
sozialistischen Gewaltherrschaft«

**Uwe Degreif**

Seit mehr als einem halben Jahrhundert lasten vier schwarze Blöcke auf dem Platz zwischen Altem Schloss und Karlsplatz. Stumm stellen sie sich den Vorbeieilenden in den Weg, scheinen wie von einer Riesenhand aufgeschichtet. Handelt es sich um ein abstraktes Kunstwerk oder um einen besonderen Ort?

Die Initiative für das Mahnmal geht auf Stadtrat Eugen Eberle zurück. Eberle (KPD/parteilos) stellte am 19. Dezember 1963 im Gemeinderat den Antrag, die Stadt möge ein Ehrenmal für die Opfer des Nationalsozialismus errichten und dafür einen Wettbewerb ausschreiben. 853 Stuttgarter Männer und Frauen hätten im Widerstand ihr Leben gelassen.<sup>1</sup> Am 10. März 1964 erläutert Bürgermeister Josef Hirn dem Gremium, Oberbürgermeister Dr. Arnulf Klett (parteilos) unterstütze ein solches Vorhaben, je-

doch wären dafür nur wenige Orte geeignet. Die Verwaltung schlägt den Hoppenlaufriedhof vor, seitens der Gemeinderäte werden Stellen beim Max-Kade-Haus, bei der Stiftskirche und beim Hotel Silber genannt. Auch der neu gestaltete Charlottenplatz wird als Standort erwogen. In einem Brief an Baden-Württembergs Finanzminister Dr. Müller nennt OB Dr. Klett die Situation in der Nähe des Alten Schlosses.<sup>2</sup> Da sich die Fläche im Eigentum des Landes Baden-Württemberg befände, brauche es das Einverständnis des zuständigen Finanzministeriums. Abzustimmen sei die Standortfrage auch mit den Verkehrsplanern, denn im Innenstadtbereich gäbe es erst wenige autofreie Zonen; das Gebiet um den Karls- und Schillerplatz ist bislang dem Autoverkehr vorbehalten.

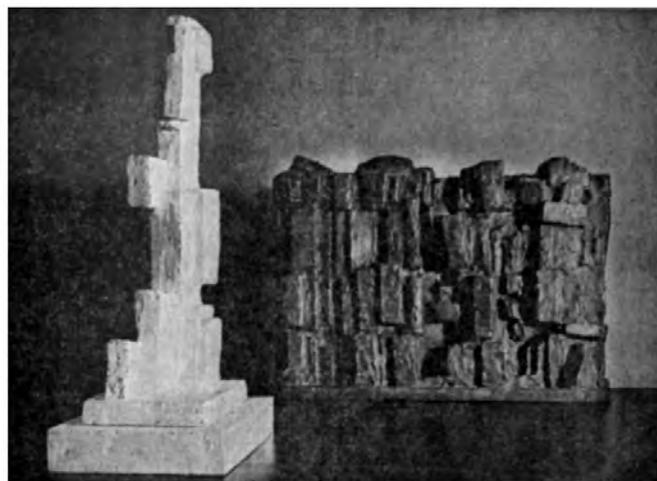
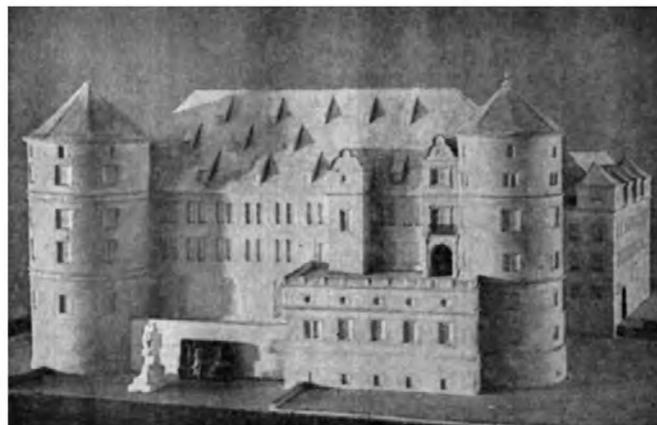
Am Volkstrauertag 1965 gibt OB Dr. Klett bekannt, die Stadt plane das Mahnmal an der Ostseite des Alten Schlosses zu errichten. Man sei dafür an den Wiener Künstler Prof. Fritz Wotruba herangetreten. Dieser habe einen Entwurf vorgelegt, der ein abstraktes Bronzerelief in den Abmessungen 6,5 x 4,5 Meter vorsehe und, seitlich etwas abgesetzt, eine säulenartige Skulptur. Eine Beauftragung sei noch nicht erfolgt.

In der *Stuttgarter Zeitung* werden Wotrubas Erläuterung und eine Aufnahme des Modells abgedruckt: »In einem Relief, das aus der Mauer herauswächst, würde ich versuchen, das Dämonisch-Barbarische im Menschen darzustellen. Das Material wäre Bronze und im Laufe der Zeit würde sie tiefschwarz werden. Auf der Fläche des Reliefs vollzieht sich von links nach rechts die Wandlung aus relativer Ordnung zum Chaos, vom Maßvollen zum Maßlosen. Seitlich davon stelle ich die Skulptur ›der harmonischen Kräfte‹, der Mächte über Freude, Schönheit und Vitalität. Diesen Genius des Lebens denke ich mir im blendend weißen Carrara-Marmor. Höhe mit Sockel 6–7 Meter«, so Wotruba.<sup>3</sup>

### Breite Ablehnung bei Zeitungen und Leserschaft

Als erster äußert sich der Autor der Kolumne »Knitz« in den *Stuttgarter Nachrichten*: das Mahnmal sei dem Andenken an frühere Mitbürger gewidmet, die großes Leid erlitten hätten, und dürfe nicht nur ein individuelles Kunstwerk sein. Um seinen Zweck zu erfüllen, müsse es von der Bevölkerung angenommen werden. »Ein Denkmal, das nur Spott und Unwillen erntet, ist kein Denkmal, sondern ein untauglicher Versuch.«<sup>4</sup> In den Feuilletons ist der Tenor einhellig. In der *Stuttgarter Zeitung* formuliert Richard Biedrzyński seine Ablehnung: »Wotrubas Gestaltungen sind bekannt. Er verfremdet den Menschen zu Blockformen aus kubischen und zylindrischen Elementen, die sich mit dem Gegenstand von Horizontale und Vertikale der Architektur annähern. Die Welt seiner klotzigen Formensprache ist zweifellos in sich schlüssig und von ›phrasenloser Konsequenz‹. Die Frage ist nur: Ist sie auch gleichnishaft, anschaulich, bildhaft für den leidenschaftlichen Ausdruck und Anruf eines Mahnmals, das eine öffentliche Funktion haben soll und muss [...]. Ein Mahnmal darf kein Fragezeichen sein.«<sup>5</sup> In den *Stuttgarter Nachrichten* ist sich Karl Diemer sicher: »Was aber bleibt von Wotrubas Mahnmal ohne die erklärende, sinngebende Schrifttafel? Kommt nicht einfach ein Wotruba-Monument heraus, ein Mal, das vielleicht ein bisschen ästhetisch reizt, sogar beeindruckt, aber beileibe nicht packt, erschüttert, gar innerlich aufwühlt. [...] Was Stuttgart droht, ist ein Mahnmal nicht für die Opfer der Gewalt, sondern ein Mahnmal des Modernismus.«<sup>6</sup> Clara Menck gibt in der *F.A.Z.* zu bedenken: »Ohne den Text zu kennen, würde man die Marmorsäule eher als Verherrlichung der sieghaften Gewalt, des vorwärtsstrebenden Eroberungswillens ›lesen‹.«<sup>7</sup>

Derweil fluten Leserbriefe die Lokalseiten der beiden Stuttgarter Tageszeitungen. Innerhalb von nur drei Wochen werden mehr als 70 Zuschriften veröffentlicht, lediglich eine einzige signalisiert Zustimmung. In den Zuschriften spielen Aspekte eine Rolle, die geklärt schienen oder ohne Relevanz. So wird der Aufstellungsort weiterhin diskutiert: »Das Mahnmal ist doch schon da! Kann es denn noch eine stärkere Aussage zu diesem Thema geben als unseren Birkenkopf?«<sup>8</sup> »Unsere Stadt hat ein Mahnmal, wie es eigentlich kein eindrucksvolleres geben kann: den Birkenkopf. [...] Wenn ein zweites Mahnmal in der Stadtmitte stehen soll, so doch wenigstens auf einem ihm gemäßen Platz – zum Beispiel am Fünfecksee gegenüber dem Großen Haus (Theater) – und nicht an einem Straßenzug voller Lärm und Getriebe.«<sup>9</sup> »Mahnt denn nicht der Birkenkopf viel eindringlicher als jedes Steinbild an jene furchtbaren Ereignisse?«<sup>10</sup> »Jeder, der sich im Stuttgarter Stadtzentrum auskennt, weiß, dass diese Gegend eine der unruhigsten und verkehrsreichsten der ganzen Stadt ist.«<sup>11</sup> »Ich bin gegen einen Standort am Alten Schloss. Der Platz dort ist völlig pietätlos. Deshalb schlage ich vor, den Hof des Neuen Schlosses auszuwählen.«<sup>12</sup> »Trümmerberg und Waldfriedhof sind eindrucksvolle Gedenkstätten, aber wer kommt dort oft hin? Ein Mahnmal gehört an den verkehrsreichsten Platz der Stadt.«<sup>13</sup>



Das Modell von Fritz Wotruba, Wien 1965

Wie zu erwarten, drehen sich viele Zuschriften um die Abstraktion: »Verspricht man sich von der Formensprache gerade dieses Künstlers eine erzieherische Wirkung auf den Passanten? Können seine Blockformen die Herzen anrühren, die Gewissen schärfen? [...] Ist es vielleicht ein Versuch, der Bevölkerung an so zentraler Stelle und durch so unübersehbar massige Dimensionen die gegenstandslose Kunst als solche näherzubringen?«<sup>14</sup> »Viel einleuchtender als Wotrubas eigene Deutung, die aus abstrakten Gebilden eine simple Allegorie machen will (»absichtlich von links nach rechts die Wandlung als relativer Ordnung zum Chaos«), erschien mir die gegenständliche Interpretation meiner Frau, die spontan beim Anblick des Modellfotos erfolgte: »Denkmal einer Erschießung am Alten Schloss«. Abstrakte Proportionsstudien sind wohl nach jeder Richtung symbolisch interpretierbar, daher als Ausdruck eines eindeutigen Appells nicht geeignet.«<sup>15</sup> »Ein Mahnmal sollte aufrütteln. Ein abstraktes Mahnmal ist dazu nicht in der Lage. Es ist zu speziell, individuell und kann nur durch die Idee erfasst werden. So wird es bei der Mehrzahl seiner Betrachter seinen Zweck verfehlen.«<sup>16</sup> »Wotruba flüchtete in die nebulösen Regionen der Metaphysik, in denen ungestraft alles behauptet und nichts bewiesen werden kann. Ein Bildwerk, das sich nicht selbst interpretiert, ist missglückt.«<sup>17</sup>

Von Beginn an sind relativierende und lokalpatriotische, sogar nationalistische Stimmen zu hören: »Schon melden sich tapfere Männer, die mit Recht darauf hinweisen, dass nicht die Deutschen allein eine große Schuld haben, sondern dass alle Völker ohne Ausnahme Entsetzliches vollbracht haben. Weshalb sollen wir nicht den Opfern des Stalinismus gedenken und der sowohl von Polen als von den Tschechen an Deutschen begangenen entsetzlichen Grausamkeiten? An das furchtbare Schicksal von Dresden? Und nicht zuletzt an die beiden Atombomben?«<sup>18</sup> »Gibt es hier eine Gedächtnisstätte für die Tausende in Kriegsgefangenschaft verhungertes deutschen Soldaten oder für die ebenso große Anzahl von Flüchtlingen, die unterwegs vor Entkräftung und Kälte ums Leben kamen?«<sup>19</sup> Mehrfach spielt die Herkunft des Künstlers und des Materials eine Rolle: »Der Bildhauer Professor Wotruba, ein Ausländer, gibt eine literarische Erklärung zu seinem Entwurf ab, die auch im Sockel eingehauen werden soll, zur Erläuterung des monumentalen Werks [...]. Stuttgart hat gute Bildhauer, die auch im Ausland anerkannt sind.«<sup>20</sup> »Sollte nicht das Mahnmal in der schwäbischen Hauptstadt einem schwäbischen Künstler in Auftrag gegeben werden? Wir haben deren genügend, und sie würden es sicher verstehen, zum Herzen des Volkes zu sprechen.«<sup>21</sup> »Warum kann kein einheimischer bzw. deutscher Künstler beauftragt werden?«<sup>22</sup> »Weshalb carrarischer Marmor? Ein uns fremd anmutender Stein. Haben wir kein sprechendes und witterungsbeständiges Material in unserer eigenen Heimat, das mehr ein Teil unserer selbst wäre?«<sup>23</sup>

Nach Ansicht mehrerer Zuschriften solle die Mehrheit bestimmen dürfen, welche Formensprache zum Ausdruck komme, schließlich richte sich das Mahnmal an die Mehrheit. Wiederholt finden sich Seitenhiebe gegen andere moderne Kunstwerke, beispielsweise gegen die »Liegende« von Henry Moore vor dem Landtagsgebäude, den »Reiter« von Marino Marini im Landtagsfoyer oder die Architektur der Liederhalle von Rolf Gutbrod.

Die öffentliche Meinung veranlasst die Verwaltung zu der Zusicherung, einen Wettbewerb auszuschreiben. Allerdings solle die Entscheidung erst erfolgen, wenn sich der neu gewählte Gemeinderat konstituiert habe. Am 8. Juni 1967 beschließt dieser, Wotrubas Entwurf nicht weiter zu verfolgen. Am 30. November 1967 folgt der einstimmige Beschluss, das Mahnmal auf der Freifläche neben dem Alten Schloss zu errichten. Die Stadt beauftragt Prof. Ernst Bloch mit der Ausarbeitung eines Textes, der am Kunstwerk angebracht werden soll. Mit dem Verband Bildender Künstler Württemberg (VBKW) wird geklärt, ob die Beauftragung auf der Grundlage eines eingeschränkten oder eines offenen Wettbewerbs erfolgen solle. Man einigt sich auf einen Kompromiss.

### Große Beteiligung

Auf den Aufruf des VBKW an seine Mitglieder hin, Entwürfe einzureichen, treffen insgesamt 81 Beiträge ein. Eine Kommission unter Leitung von Dr. Peter Beye (Staatsgalerie Stuttgart) und Dr. Dieter Honisch (Württembergischer Kunstverein) trifft eine Auswahl von sieben Entwürfen. Deren Verfasser sollen zu dem »Engeren Bildhauerwettbewerb« eingeladen werden. Zusätzlich sollen drei Bildhauer angefragt werden, die die Israelische Kultusvereinigung Stuttgart bzw. die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Baden-Württemberg (VVN) vorschlagen. Außerdem werden vier Künstler zur Abgabe eines Entwurfs aufgefordert, die sich bislang nicht beworben hatten.

Am 10. September 1968 bekommen zwölf Bildhauer und eine Bildhauerin die Wettbewerbsunterlagen zugesandt: Ugge Bärtele (Tübingen), Prof. Herbert Baumann (Stuttgart), Elmar Daucher (Oggelshausen/Federsee), Boris Grünwald (Stuttgart), Erich Hauser (Rottweil), Prof. Rudolf Hoflehner (Stuttgart), Wolfgang Klein (Esslingen), Kaspar Thomas Lenk (Stuttgart), Eugen Maier (Nürtingen), Roland Martin (Tuttlingen), Rosemarie Sack-Dyckerhoff (Tübingen), Alfred Tme (Korb/Stuttgart) und Eberhard C. Unkauf (Hochberg/Neckar).

Grundlage für die Gestaltung des Mahnmals ist der vom Gemeinderat der Stadt Stuttgart beschlossene Text von Ernst Bloch:

»1933–1945  
verfemt verstoßen gemartert  
erschlagen erhängt vergast  
Millionen Opfer  
der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft  
beschwören Dich:  
niemals wieder!«

Die Teilnehmenden bekommen ein Modell der Situation im Maßstab 1:100 zur Verfügung gestellt und einen Lageplan im Maßstab 1:500, in dem die in Frage kommende Fläche verzeichnet ist. Sie müssen ihren Entwurf im Maßstab 1:10 einreichen und diesen in das Modell einpassen. Abgabetermin ist der 4. Februar 1969. Für eine Beteiligung erhalten sie den Betrag von 2.500 DM.<sup>24</sup>

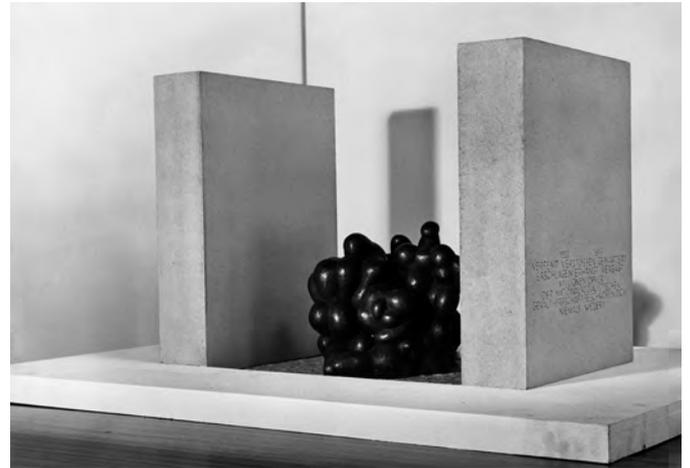
Neun Künstler reichen einen Entwurf ein, die zusätzlich eingeladenen Baumann, Hoflehner, Hauser und Lenk beteiligen sich nicht.

Fünf der neun Entwürfe gehen von der menschlichen Figur aus, drei arbeiten mit gegenstandsfreien Formen. Drei konzipieren eine Innenraumsituation, die ein Erleben von Bedrängnis erfahrbar machen soll.

### Die teilnehmenden Künstler begründen ihre Entwürfe



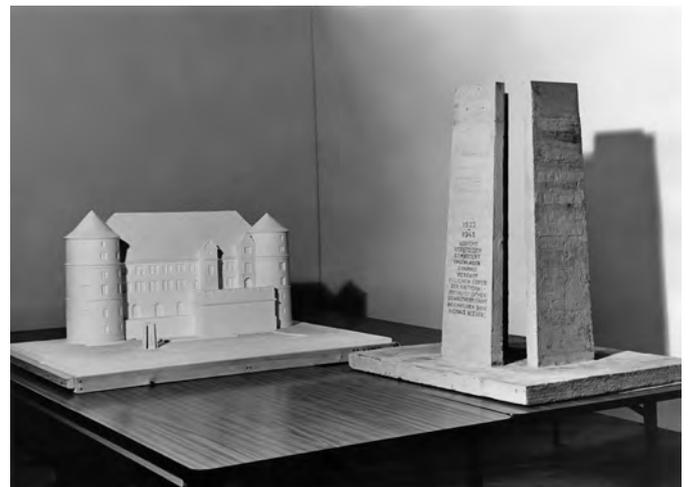
Ugge Bårtle: »Der gequälte, gemarterte Mensch kann auch im Jahr 1969 durch menschlich kreatürliche Formen und Massen dargestellt werden, ja der geschundene Mensch fordert zu einer allgemein lesbaren Aussage heraus. Material: Dettenhauser Sandstein mit der Fläche gebeilt, das Relief genutet, gespritzt, stellenweise geschliffen. Die Schrift genutet.«



Boris Grünwald: »bin ich dazu gekommen, nicht Menschen darzustellen, die sich auflehnen oder die Gewalt zu brechen versuchen, sondern Erniedrigte und Vergewaltigte. Es muss Wehrlosigkeit, Verzweiflung und Resignation zum Ausdruck gebracht werden [...]. Die einzelnen Figuren haben alle ihren spezifischen Ausdruck, sind aber so aufeinander abgestimmt, dass keine Figur dominierend wirkt. Die Figurengruppe für sich allein genommen zeigt also nur eine emotionale Reaktion auf eine äußere Gewalt. Diese Gewalt [...] habe ich durch zwei mächtige, hohe, sich gegenüberstehende Betonwände zu symbolisieren versucht [...]. Die Figuren sollen aus Bronze, die Wände aus Beton sein.«



Wolfgang Klein: »Das Mahnmal stünde mitten unter den Passanten. Aufgebaut aus vier mächtigen Pfeilern, die einen Raum begrenzen, in den man eintreten wird, um die an den Innenseiten der Pfeiler angebrachte Inschrift zu lesen. Der Lesende wird dabei überrascht bemerken, dass er selbst der Gefangene sein könnte. Es wird das dargestellte Motiv – Stacheldraht – in seiner vollen Bedeutung erfasst. Das Geviert, begrenzt durch Pfosten, verriegelt mit Querbalken, ist zum Gefängnis, zum KZ-Lager für ihn geworden. Die Bedeutung des Monuments könnte durch eine Beleuchtung während der Dunkelheit erhöht werden. Ausführung in Beton, die Schrift vertieft mitgegossen und mit Blei ausgelegt.«



Eugen Maier: »Thema meines Entwurfes: Kamin eines Vernichtungslagers. Der Innenraum ist begehbar. Die vier Betonwände sind außen, bis auf die Schrift von Ernst Bloch, kahl. Auf die inneren Flächen sind vier verstümmelte menschliche Torso gegossen. Die Schrift wird mit der Betonwand vertieft gegossen.«



Rosemarie Sack-Dyckerhoff: »Das Gitter, das die Schrift trägt, soll mit seiner teppichartigen Wirkung die große Länge der Wand unterbrechen und gleichzeitig in das Eingegittertsein in den Lagern erinnern. Die Gruppe der zwölf Menschen im Dornestrüpp, Männer, Frauen und Kinder, steht für die in der feindseligen Ausweglosigkeit gefangenen Opfer der Gewalt, bedroht von dem dicht dahinter gestellten Vertreter der Exekutive mit Megaphon und Dolch, und ausgeliefert dem im Hintergrund alles überragenden Kalten, Unpersönlichen, Unmenschlichen [...]. Die plastische Gruppe ist aus sehr dunkler Bronze, Schrift und Gitter sind aus hellem, leicht grau eloxiertem Aluminium.«



Roland Martin: »Eine geduckte, getriebene und sich schiebende Gruppe soll die ungeheure Zahl derer symbolisieren, die im Dritten Reich zu den Hinrichtungsstätten und in die Gefängnisse gebracht wurden. Auf dem Zaun, der für die vielen Zäune der Konzentrationslager und Gefängnisse steht, sollen in stacheliger Schrift die Worte des Textes angebracht werden. Schrift und Zaun sollen die Brutalität und die gnadenlose Ausweglosigkeit der Gewaltherrschaft zum Ausdruck bringen [...]. Gruppenplastik in Bronzezuguss, Zaun in Schmiedebronze.«



Alfred Tme: »Die Bronze­gruppe hat den Charakter einer Mengenplastik, fasst jedoch durch die Gesamt­figuration die Schicksale der einzelnen (unüberschaubaren) Opfer in eines zusammen. In sich verbunden, trotzen sie dem Terror, der sie vernichtete, [...] die Anonymität der Einzelfigur wird bewusst angestrebt, ihre Statik ist aufgerissen und abgebrochen. So ergibt sich eine Gruppierung tödlichen Schweigens. [...] Um den konzentrischen Block der Bronze nicht durch einen Sockeltext »konsumierbarer« zu machen, habe ich den Text von der Plastik abgesetzt und an der Wand des Schlosses angebracht. [...] Plastik und Schrift aus Bronze, Steinplatte aus rötlichem Granit.«



Elmar Daucher: »Genauso wie der Text soll die Form den gegenüber tretenden Menschen erschüttern und verändern [...]. Vier große, fast schwarze Granitblöcke (ca. 2 x 2 x 2 m) sollen so zueinander gedrückt, gezwängt und gedrängt werden, dass sie bedrohen und erschüttern. Die Wirkung soll durch die Bearbeitung der Steinflächen (Stein ist schwer, kalt, gebrochen, Steine haben Schrammen, sind feucht, nass) erhöht werden [...]. Die Blöcke sollen auf einer ebenso bearbeiteten Steinplatte stehen. In diese Steinplatte möchte ich den Text mit dem Presslufthammer eingraben.«



Eberhard C. Unkauf: »Ich schlage ein Relief in das schon bestehende Mauerwerk vor. Davor stehen einen Opferstein, der den vorgesehenen Text aufnimmt.«<sup>25</sup>

### Eine Jury entscheidet über die neun Entwürfe

Am 26. Februar 1969 tagt der Gutachterausschuss. Als Fachgutachter nehmen die Bildhauer Prof. Gustav Seitz (Hamburg) und Otto Herbert Hajek (Stuttgart), Prof. Linde (Finanzministerium) und Baubürgermeister Dr. Christian Fahrenholz teil. Den Vorsitz übernimmt Hauptkonservator Dr. Adolf Rieth (Tübingen). Zudem sind vier Sachgutachter der Stadt Stuttgart sowie Vertreter der evangelischen und der katholischen Kirche, der Israelitischen Religionsgemeinschaft und der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) anwesend. In der 1. Runde scheiden die Entwürfe von Ugge Bärtle und Eberhard C. Unkauf aus. Im 2. Rundgang werden die Entwürfe von Boris Grünwald, Eugen Maier, Roland Martin, Rosemarie Sack-Dyckerhoff und Alfred Tme als nicht realisierungswürdig erachtet; es verbleiben die Entwürfe von Elmar Daucher und Wolfgang Klein. Nach eingehender Diskussion kommt die Jury zu dem Ergebnis, dem Gemeinderat den Entwurf von Elmar Daucher zur Realisierung zu empfehlen: »Dieser Entwurf wird – nicht zuletzt durch die herausgehobene Beziehung von Text und räumlicher und körperlicher Darstellung – der gestellten Aufgabe in ganz besonderer Weise gerecht.«<sup>26</sup>

Die Modelle sind ab dem 5. März 1969 im Rathaus öffentlich zu besichtigen. In der *Stuttgarter Zeitung* urteilt Richard Biedrzynski: »Wolfgang Klein baut vier hohe Pfeiler, die zweimal mit Spitzbalken verknotet sind – also ist der Drahtverhau gemeint, der alles Leben im KZ verriegelte. Die Form ist aggressiv und gerade durch ihre Starrheit unerbittlich. Hier fällt im Vergleich zu dem Entwurf von Elmar Daucher die Entscheidung schwer. Beide Modelle sind diskutabel, den Ausschlag gab die Textfrage. Soll dieser Text nur ablesbar sein, fast kalligraphisch, schön auf die Schmalseiten der Pfeiler verteilt, oder soll er aus dem

Boden mit dem Presslufthammer raus ausgestanzt werden, wie es sich Elmar Daucher vorstellt? Seine vier Würfel sind überlebensgroß, sie umstellen den in eine schwarze Steinplatte eingelassenen Text. Ein Würfel keilt sich von oben in die anderen drei Blöcke; er will das Verhängnis symbolisieren, das in jenen Jahren über allen hing. [...] In dieser reduzierten Form ist der Entwurf von Elmar Daucher wahrscheinlich der beste, der zu erreichen war.«<sup>27</sup>

Am 20. November 1969 kommt es im Gemeinderat zu einem heftigen Disput. Vertreter der Freien Wählervereinigung und der CDU äußern die Meinung, dass der Text von Ernst Bloch friedlicher formuliert werden sollte. Stadtrat Supper (FWV/UBL) gibt zu bedenken, dass beim Volkstrauertag nicht unterschieden werde zwischen Verfolgten des NS-Regimes und den übrigen Opfern der Gewaltherrschaft. Mit dem Text teile man die Geschädigten in verschiedene Klassen ein. Für ihn bedeute er »in Stein gemeißelter Hass«. Die Stadt beherberge seit 50 Jahren das Institut für Auslandsbeziehungen, dies bedeute Verpflichtung zur Versöhnung. Supper schlägt den Text vor: »Sorgt ihr, die ihr noch im Leben steht, dass Friede bleibe, Friede zwischen den Menschen, Friede zwischen den Völkern«. Bei der namentlichen Abstimmung votieren 46 Räte für den Bloch-Text, elf enthalten sich, der Vertreter der NPD stimmt dagegen.

### Gesteinsmassen aus 120 Tonnen schwarzem Granit

Ab dem 14. Oktober 1970 werden die Quader angeliefert. Jeder der vier Steine wiegt rund 30 Tonnen. Sie sind aus schwarzem Granit und stammen aus dem brasilianischen Nationalpark Tijuca bei Rio de Janeiro. Ein Lastschiff brachte die Steine bis nach Hamburg, wo sie auf Spezialwaggons der Bundesbahn in ein Steinwerk bei Niederla-



Verladen der vier Granitblöcke im brasilianischen Nationalpark



Ankunft der Steine am Güterbahnhof Stuttgart

mitz im Fichtelgebirge transportiert wurden. Dort bearbeitete sie Daucher während dreier Monate mit Helfern, um die gewünschte Oberfläche zu erzielen. Bundesbahn und Tieflader fuhren sie anschließend nach Stuttgart.<sup>28</sup> Am Sonntag, 8. November 1970, erfolgt die Einweihung durch OB Dr. Klett. Mehrere hundert Bürger und Ehren Gäste sind anwesend, Kränze werden niedergelegt. Proteste bleiben aus. Elmar Daucher ist damals 38 Jahre alt. Seine Kuben zählen zur Formensprache einer geometrischen Abstraktion. Mit ihren unregelmäßigen Kanten, der dunklen Farbe und dem oben eingekeilten Quader erzeugen sie ein Gefühl

von Unumstößlichkeit und Beklemmung und verkörpern die Schwere der damaligen Zeit. »Ich wollte etwas Neues, Ungeköstertes schaffen, das dem Zweck eines Mahnmals gerecht wird. Der Grundgedanke war die Angst. Und die hat jeder, der sich zwischen Gesteinsmassen stellt, um die Inschrift zu lesen,« so der Künstler.<sup>29</sup> Mehr als 50 Jahre später behauptet sich Dauchers Entwurf in einer veränderten Umgebung. Um die Lesbarkeit zu erhöhen, wurde die Inschrift mit Blei ausgegossen.<sup>30</sup> Das Urteil der Jury, diesen Entwurf zu realisieren, hat sich als vorausschauend erwiesen.

#### Über den Autor

Uwe Degreif, geboren 1953 in Wiesloch. Nach Lehren als Polsterer und Bauzeichner Studium der Kunstgeschichte und Empirischen Kulturwissenschaft in Tübingen. 1995 Promotion über Kunstkonflikte in Baden-Württemberg. Von 1997 bis 2020 Stellvertretender Leiter Museum Biberach. Publikationen zur Kunst des 19. und 20. Jhdts. in Oberschwaben und Beiträge für die Schwäbische Heimat. Zuletzt erschien von ihm herausgegeben: *Eberhard Emminger 1808–1885: Werkverzeichnis der druckgrafischen Arbeiten*. Biberach 2021.

#### Anmerkungen

- 1 *Amtsblatt der Stadt Stuttgart* v. 15. Juni 1967
- 2 Brief v. 3. 9. 1964. *StA St*, 128/2-104
- 3 Fritz Wotruba: Entwurf für eine Skulptur v. 5. 11. 1965. *StA St*, 128/2-104
- 4 »Zweck verfehlt« von KNITZ in *StN* v. 20. 11. 1965
- 5 »Das Mahnmal« von Richard Biedrzyński in *StZ* v. 1. 12. 1965
- 6 »Ein Mahnmal des Modernismus« von Karl Diemer in *StN* v. 3. 12. 1965
- 7 »Stuttgarter Surprisen« von Clara Menck in *F.A.Z.* v. 7. 12. 1965
- 8 W. R. in *StN* v. 10. 12. 1965
- 9 H. und Dr. E. B. in *StN* v. 10. 12. 1965
- 10 E. M. in *StN* v. 10. 12. 1965
- 11 W. H. in *StN* v. 10. 12. 1965
- 12 P. S. in *StN* v. 15. 12. 1965
- 13 G. G. in *StN* v. 18. 12. 1965
- 14 E. Y. in *StZ* v. 8. 12. 1965

- 15 Gerhard Konzelmann in *StZ* v. 11. 12. 1965
- 16 Fred Maleika in *StZ* v. 28. 12. 1965
- 17 K. H. Milling in *StZ* v. 28. 12. 1965
- 18 E. U. in *StN* v. 10. 12. 1965
- 19 W. G. in *StZ* v. 11. 12. 1965
- 20 W. E. in *StZ* v. 11. 12. 1965
- 21 Emil Böhmer, Reichsgerichtsrat a.D. in *StZ* v. 11. 12. 1965
- 22 R. B.-M. in *StN* v. 18. 12. 1965
- 23 H. und Dr. E. B. in *StN* v. 10. 12. 1965
- 24 *StA St* 128/2-453
- 25 *StA St* 128/2-208
- 26 *StA St* 128/2-453
- 27 *StZ* v. 13. 3. 1969
- 28 Zur Materialwahl und dem Beschaffen der Steine siehe Uwe Degreif: »An der Grenze der Belastbarkeit von Mensch und Material«, in: *BC. Heimatkundliche Blätter für den Landkreis Biberach*, H. 1/2023, S. 6–12
- 29 *Nord-Stuttgarter Rundschau* v. 15. 10. 1970
- 30 Bärbel Küster (Hg.): *Skulpturen des 20. Jahrhunderts in Stuttgart*, Heidelberg 2006, S. 93

# Umbenannt im Alleingang

## Die erste »Adolf-Hitler-Schule« in Württemberg

Michael Kuckenburg

Die höhere Bezirksschule Böblingen (heute Goldberg-Gymnasium Sindelfingen) war 1929 gegründet worden, am 21. April 1933 sollte eigentlich nur ein Anbau eingeweiht werden. In seiner Ansprache versicherte Schulleiter Dr. Wilhelm Kissling den Zuhörern, »dass Anstaltsleitung und Lehrerschaft ihr Äußerstes tun werden, die ihr anvertraute Jugend im Sinne des Wollens der nationalen Regierung zu erziehen«; anschließend wurden gemeinsam die erste Strophe des Deutschlandlieds und das »Horst-Wessel-Lied« angestimmt. Bis dahin verlief alles nach Standard.

Aber danach ergriff zur allgemeinen Überraschung der Studienrat und NSDAP-Kreisleiter Max Luib unangekündigt und unaufgefordert das Wort – und benannte die hö-

here Bezirksschule in »Adolf-Hitler-Schule« um.<sup>1</sup> Die Reaktion der Zuhörer ist nicht überliefert, vermutlich waren sie überrascht: Für Namensgebungen waren schließlich der Bezirk Böblingen als Schulträger und das Kultministerium in Stuttgart zuständig; der Kreisleiter war es nicht, zumindest nicht offiziell. Bloß galt das im Frühjahr 1933 bereits wenig.

### Der Landrat knickt ein, das Ministerium auch

Der Böblinger Landrat Karl Heinrich Rüdiger war liberal-konservativ und damit Max Luibs Intimfeind. Von ihm forderte Luib, eher Demütigung als Antrag, am 2. Juni die formelle Anerkennung des neuen Schulnamens.<sup>2</sup> Rüdiger fragte, fast schon unterwürfig, zurück: »Ich meine gelesen



Fritz Steisslinger: Adolf-Hitler-Schule, Gouache 1933



Der Kasten in der Mitte ist die höhere Bezirksschule, errichtet 1929 auf der »allen rauhen Winden ausgesetzten kahlen Hochfläche« (Landrat Rüdiger) Goldberg. Dieser liegt von Böblingen und Sindelfingen jeweils gleich entfernt und so konnte sich keine Seite übervorteilt fühlen.

zu haben, dass der Herr Reichskanzler von den Parteigenossen verlangt, vorher seine Zustimmung für eine derartige Ehrung einzuholen. Soll ich eine solche Zustimmung einholen oder hält die Parteileitung eine solche nicht für nötig?« Der Landrat erhielt keine Antwort, er fragte auch nicht weiter nach. Kurz darauf wurde er auf Betreiben Luibs entlassen.<sup>3</sup>

Auch die zweite Instanz, die für die Namensgebung zuständig war, knickte vor dem Kreisleiter ein: Am 29. Mai hatte Theodor Bracher, Chef der Ministerialabteilung im württembergischen Kultministerium und wie Rüdiger liberal-konservativ, vorsichtige Kritik geäußert – »der Mi-

nisterialabteilung ist von einer solchen Benennung nichts bekannt« – und das Rektorat »ersucht, darüber zu berichten«. Nach einem handgeschriebenen, der äußeren Form nach hingerotzten und völlig unleserlichen Antwortbrief Luibs bestätigte Bracher am 10. Juli förmlich und offensichtlich nicht begeistert, was faktisch längst entschieden war: Die Schule hatte, als erste in Württemberg (möglicherweise in ganz Deutschland), den neuen Namen längst im Briefkopf.

Der Vorgang zeigte, wer inzwischen das alleinige Sagen hatte. Anfang März war die demokratisch gewählte Regierung in Stuttgart durch Hitlers Gefolgsleute abgelöst worden; am 23. März hatten die Konservativen im Reichstag mit dem Ermächtigungsgesetz der Naziregierung »Strick und Galgen« (Wilhelm Hoegner<sup>4</sup>) zu deren freien Verfügung ausgehändigt; die demokratischen Parteien waren in Auflösung begriffen, die Hitlergegner in der Region eingeschüchtert oder auf Anweisung von Luib ins KZ Heuberg verschleppt worden. In nicht einmal drei Monaten war aus der taumelnden Republik eine brutale Diktatur geworden. Unter den neuen Machtverhältnissen konnte der Provinzdiktator eine staatliche Schule eigenhändig umbenennen, ohne die zuständigen staatlichen Stellen auch nur um Genehmigung zu fragen.<sup>5</sup>

Rektorat  
der Adolf Hitler-Schule  
(Reformrealgymnasium  
und Oberrealschule)  
Böblingen

Luibs Partei verwüstete die Schule auch innerlich:

- Am 23. März verbot der neue Kultminister Mergenthaler alle marxistischen und pazifistischen Schülervereinigungen; dafür durfte die SA jetzt die Schulräume nutzen.
- Am 5. Mai wurde der Teil des Lehrplans, der die Weimarer Verfassung betraf, aufgehoben, Verfassungstexte durften nicht mehr an Schüler verteilt werden, Bücher demokratischen Inhalts wurden aus der Bibliothek entfernt.
- Ein Erlass vom 23. Mai verlangte, »den Schülern aller Schulen die Bedeutung und Größe der nationalen Erhebung eindringlich vor Augen zu stellen«, weshalb jeder Lehrer zur Lektüre von *Mein Kampf* verpflichtet wurde.
- Am 24. Juli wurde »Aufstehen und Erheben des rechten Armes« für die Schüler zu Beginn jeder Schulstunde zur Pflicht (»die Lehrer erwidern mit dem Hitlergruß«).
- Am 23. Dezember war die Gleichschaltung der Schule mit der Einführung des »Führergedankens« (der Lehrerrat darf den Schulleiter nur beraten, »Abstimmungen finden nicht statt«) abgeschlossen.<sup>6</sup>

### Gegenwind nur aus den eigenen Reihen

Gänzlich von ungefähr kam diese Entwicklung nicht. Die höheren Schulen hatten in der Weimarer Republik dem Kaiserreich nachgetrauert, zum Beispiel hatte der (eigentlich eher liberale) Sindelfinger Schulleiter Dr. Mögling bei einer Schulveranstaltung im Jahr 1924 seinen Schülern dies erzählt: »Es war eine Glanzzeit, diese Zeit vor 1914. Man konnte stolz sein auf sein Vaterland, auf sein Deutschsein. Die Schule erzog die deutsche Jugend zu den begeistertsten todesmutigen Kämpfern von 1914. Dann kam die Revolution von 1918. Was hoch und heilig gegolten, wurde für nichts erachtet und weggeworfen.«<sup>7</sup> Demokratische Meinungen waren damals an den höheren Schulen zwar in der Minderheit – und teilweise geächtet –, aber sie waren nicht verboten. Jetzt haben Max Luib und seine »Parteigenossen« sie zum Schweigen gebracht, auch die Lehrer an der »Adolf-Hitler-Schule«.<sup>8</sup>

Der Großteil von ihnen war bereits im Frühjahr in den NS-Lehrerbund und/oder die SA eingetreten, nachdem sie Luib im März eingeschüchtert hatte: »I sorg' dafür, daß die junge Kollege, die bisher gfaulenz hent, alle end SA neikommet!« Das war keine ganz hohle Drohung, schließlich konnte Luib in seiner zusätzlichen Funktion als Sonderkommissar für Böblingen und Leonberg freihändig über die Verschleppung ins KZ verfügen. Zusätzlich hatte das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April all denen mit Entlassung gedroht, die »nicht die Gewähr dafür boten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten«. Widerständigkeit gegen die Nazis gab es an der »Adolf-Hitler-Schule« Böblingen nicht.

1949 hieß es in einem Resolutionsentwurf des Kollegiums in einer Mischung aus Selbstkritik und Selbstmitleid, es habe während der NS-Zeit bei der Bevölkerung (zu Un-

recht) im Geruche »politischen Übereifers und einer opportunellen Einstellung« gestanden.<sup>9</sup>

Gegenwind bekam Luib bezeichnenderweise nur aus den eigenen Reihen. Am 1. September 1933 teilte Reichsinnenminister Wilhelm Frick (NSDAP) mit, dass für eine Benennung in »Adolf-Hitler-Schule« die ausdrückliche Zustimmung Hitlers nötig sei – überhaupt sei in dieser Frage »größte Zurückhaltung am Platze«. Theodor Bracher im Kultministerium witterte Morgenluft und fragte bei Kissling und Luib nach, ob (und wenn ja: warum) »die Umbenennung aufrechterhalten werden soll«. Der Provinzfürst saß ein bisschen in der Klemme; er befreite sich daraus am 5. Oktober, seiner Mentalität entsprechend, durch einen ziemlich dreisten Brief nach Stuttgart, dessen rhetorische Schlussfrage lautete: »Warum soll die Bezeichnung nicht aufrechterhalten werden, wenn die Schule den Namen des Lehrers der Deutschen [die letzten drei Wörter im Original gesperrt, M.K.] trägt?« Vor diesem Argument bzw. dieser Drohung strich das Kultministerium die Segel.<sup>10</sup>

Parteiintern hatte Luib mit seinem Alleingang allerdings den Bogen überspannt. Im Herbst 1933 musste er bei Gauleiter Murr antreten und versprechen »nur noch seiner Berufung als Erzieher« zu leben. Diese Zurückhaltung wurde ihm versüßt durch die Berufung zum Schulleiter am Spohn-Gymnasium Ravensburg und die Beförderung in einem Satz vom Studienrat zum Oberstudiendirektor.<sup>11</sup>



Ein Provinz-Diktator: Max Luib Anfang der 1930er-Jahre



Schulleiter Dr. Hermann Kissling fühlte sich als Luibs Verbündeter, tatsächlich war er nicht viel mehr als dessen ausführender Gehilfe. 1936 musste er die Schule verlassen, weil seine frühere Mitgliedschaft in einer Freimaurerloge ruchbar geworden war.

### Problematisches nicht ansprechen

Die Böblinger Schule hat den ihr von Luib verpassten Namen genau zwölf Jahre lang – bis zum Einmarsch der Franzosen am 21. April 1945 – behalten, allerdings leicht verändert: 1938 erhielt sie den Zusatz »für Jungen«: Mädchen sollten, der Nazi-Ideologie folgend, auf eine eigene Schule mit »Fächern des Frauenschaffens« wechseln – was aber nicht passierte, weil die nächste Mädchenoberschule in Stuttgart und damit zu weit weg war. Nach 1945 durchlief die Schule eine Namens-Odyssee, seit Dezember 1960 heißt sie Goldberg-Gymnasium Sindelfingen.

## Zu enge Brust

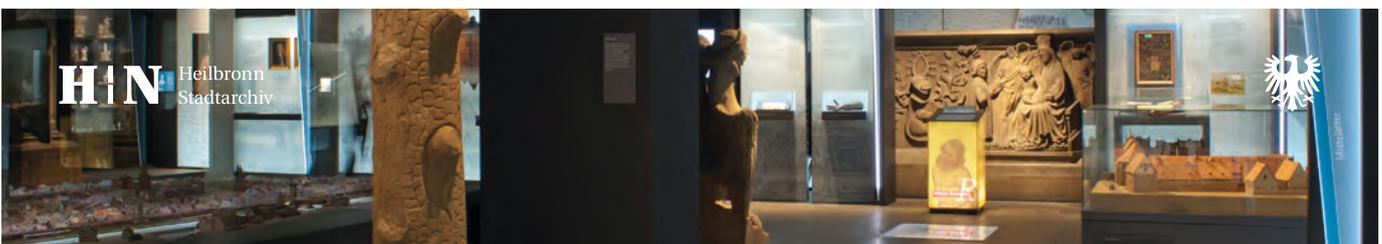
(Nach einer wahren Begebenheit)

Ein Sekundaner, sechzehn Jahr',  
steht im Bezirksgebräng' –  
Der Stabsarzt sagt ihm klipp und klar:  
„Die Brust ist viel zu eng!“

„Für eine Kugel breit genug“,  
sagt fest der junge Schneuz,  
„und so es Gott im Himmel will,  
auch für ein eisern Kreuz.“

Max Beyer

Das Gedicht »Zu enge Brust« war keine Nazi-Propaganda, es stand 1928 im Schulbuch *O Deutschland hoch in Ehren* der Sindelfinger Realschule, eine der Vorläuferinnen der höheren Bezirksschule Böblingen.



**HIN** Heilbronn  
Stadtarchiv



„**Heilbronn historisch!** Menschen, Plätze, Geschichten“ eine multimediale Zeitreise durch 1250 Jahre Stadtgeschichte – von der ersten Erwähnung bis in das Jahr 1989. Zu sehen sind originale Exponate aus den vergangenen Jahrhunderten, ergänzt durch zahlreiche Medienstationen mit Fotos, Hörstücken und Filmen. Ein großes Stadtmodell präsentiert die ehemalige Reichsstadt, wie sie Ende des 18. Jahrhun-

derts aussah. **Im Archiv-Kino** kann man Filme zu unterschiedlichen Aspekten der Heilbronner Stadtgeschichte ansehen.

**Für Kinder** gibt es Angebote auf Augenhöhe, mit einfachen Medien und spielerischen Elementen. Auch als optimierte Fassung für **Smartphone** und **Tablet** in drei Sprachen unter [www.hnhist.de](http://www.hnhist.de) und als virtuelle Ausstellung unter [www.stadtgeschichte-heilbronn.de](http://www.stadtgeschichte-heilbronn.de)

**Otto Rettenmaier Haus – Haus der Stadtgeschichte**

Eichgasse 1 (Deutschhof)  
74072 Heilbronn  
Tel. 01731 562300  
[www.stadtarchiv-heilbronn.de](http://www.stadtarchiv-heilbronn.de)  
Öffnungszeiten:  
Dienstag 10–19 Uhr  
Mittwoch bis Sonntag 10–17 Uhr  
Eintritt frei

Sie hätte auch »Geschwister-Scholl-Gymnasium« heißen können. Im August 1949 hatte die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes diesen Namen vorgeschlagen, das Kollegium lehnte ab: Die frühere Benennung habe »bei der Bevölkerung des Kreises zu Missverständnissen über die politische Haltung der Lehrerschaft« geführt,<sup>11</sup> weshalb es einen neutralen Namen bevorzugen (bzw. sich hinter einem solchen verschanzen) wollte: Die Zeit des »Schlusstrichs« hatte begonnen.

Der frühere Name wurde in den folgenden drei Jahrzehnten peinlich unter der Decke gehalten. Noch bei der großen 50-Jahrfeier 1979 wurde, als es um die Zeit von 1933 bis 1945 ging, stets etwas nebulös von der »Schule auf dem Goldberg« gesprochen; der Hauptredner hatte von einem Verantwortlichen den Hinweis bekommen, dass »Problematisches aus der Zeit des Dritten Reiches nicht angesprochen werden« solle.<sup>12</sup>

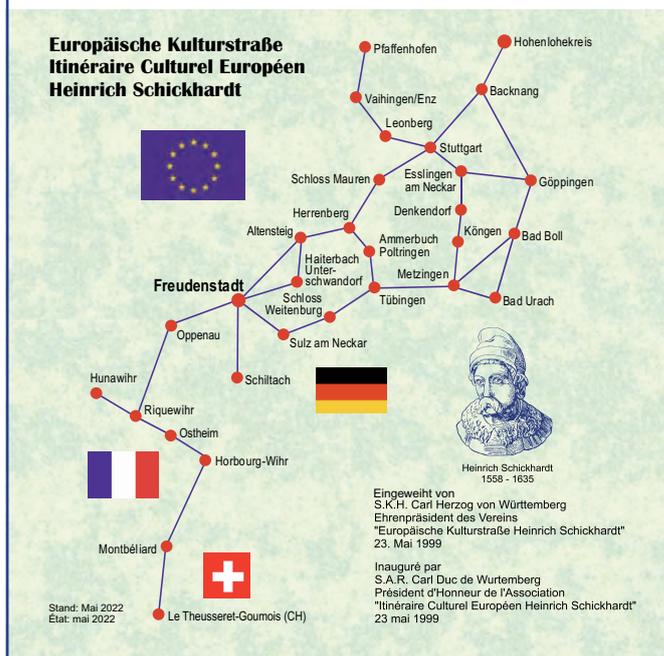
Die Geschichtswerkstatt am Goldberg-Gymnasium (ein langjähriges Projekt von Mittel- und Oberstufenschülern) hat 1983 den früheren Schulnamen publik gemacht, das wurde nicht überall gern gesehen. Seit 2004 bekennt sich die Schule auf einer Stele neben dem Haupteingang öffentlich und ganz offen zur finstersten Zeit ihrer Geschichte.

## Heinrich Schickhardt (1558-1635).

Baumeister der Renaissance, hat ein halbes Jahrhundert lang das Erscheinungsbild des Herzogtums Württemberg samt den heute französischen Gebieten im Elsass und dem »Mömpelgarder Land« geprägt.

 [www.heinrich-schickhardt-kulturstrasse.de](http://www.heinrich-schickhardt-kulturstrasse.de)

Sitz des Vereins: Mairie 44, Grand'Rue F-68180 Horbourg-Wihr Email : [mairie@horbourg-wihr.fr](mailto:mairie@horbourg-wihr.fr)



### Über den Autor

Michael Kuckenburg (Jahrgang 1947) hat von 1974 bis 2012 am Goldberg-Gymnasium Deutsch, Geschichte und Politik unterrichtet. Die von ihm betreute Geschichtswerkstatt hat sieben Bücher zur Lokalgeschichte und ein Dutzend Zeitungsartikel vor allem zur NS-Zeit veröffentlicht, von ihm geleitete Projektgruppen haben mehrere Denkmäler zu Bauernkrieg und NS-Zeit initiiert, gestaltet und ihre Aufstellung organisiert.

### Literatur

Kreisarchiv Böblingen OA/Kr BB/HB 1 3596  
Geschichtswerkstatt am Goldberg-Gymnasium Sindelfingen: *Das Goldberg-Gymnasium. Eine Schulgeschichte*, Sindelfingen 2004  
Geschichtswerkstatt am Goldberg-Gymnasium Sindelfingen: *Die Macht-Ergreifung in Sindelfingen 1933*, Sindelfingen 1983  
Geschichtswerkstatt am Goldberg-Gymnasium Sindelfingen, »Restloser, verzehrender Einsatz für Deutschland«. *Eine Schulklasse erlebt den Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 1992  
Staatsarchiv Ludwigsburg EL 208 I Bü 109  
Gerhard Stengel, Die Höheren Schulen Ravensburgs 1933–1945, in: Peter Eitel (Hrsg.), *Ravensburg im Dritten Reich*, S. 172–194  
Wolf-Ulrich Strittmatter, »Der Lehrer des neuen Staates muss Offizier seiner Mannschaft sein«: Oberstudiendirektor Max Luib, in: Wolfgang Proske (Hrsg.), *Täter – Helfer – Trittbrettfahrer*, Gerstetten 2015, Bd. 4, S. 169–182

### Anmerkungen

- 1 *Sindelfinger Zeitung*, 25. 4. 1933  
Es ist ein missverständlicher Name, denn unter »Adolf-Hitler-Schulen« versteht man normalerweise Internate, die den »Nationalpolitischen Erziehungsanstalten« (NAPOLAS) ähnelten. Die Böblinger Schule wurde jedoch vorher nach Hitler benannt und behielt deshalb ihren Namen bis 1945.
- 2 Zum gesamten Vorgang der Umbenennung: Geschichtswerkstatt 2004, S. 80–82
- 3 Das war deshalb besonders dreist, weil die höhere Bezirksschule Böblingen – mit dem Landkreis als Träger – auf Rüdigers Initiative zurückging, nachdem sich die beiden Gemeinden Böblingen und Sindelfingen jahrzehntelang nicht auf eine gemeinsame Schule einigen konnten.
- 4 Der Sozialdemokrat Wilhelm Hoegner (1930–1933 Reichstagsabgeordneter, 1945/1946 und 1954–1957 bayrischer Ministerpräsident) hat diesen Begriff in seinem Buch *Flucht vor Hitler* verwendet.
- 5 Es gibt auch keine Hinweise darauf, dass Luib übergeordnete Parteistellen vorher informiert oder um Zustimmung gebeten hätte. Schulleiter Hermann Kissling behauptete, vermutlich aus Wichtigkeit, in einem Schreiben vom 5. 10. 1933 an das Kultministerium, Luib und er hätten die Umbenennung gemeinsam beschlossen.

- 6 Geschichtswerkstatt 2004, S. 82–84.
- 7 Geschichtswerkstatt 2004, S. 77
- 8 Nur sehr wenige Lehrer hielten Distanz zu den Nazis. Das waren vor allem der Kunstlehrer Wilhelm Enßlen (»Ich habe eine Kriegsverletzung, da kriege ich den rechten Arm nicht hoch!«) und der Mathe- und Physiklehrer Konrad Gönnerwein, über den die Spruchkammer befand: »Er war von Anfang an Gegner des ganzen Systems.« Im NS-Lehrerbund waren 1933 alle 13 Lehrer (Geschichtswerkstatt 2004, S. 77f).
- 9 Geschichtswerkstatt 2004, S. 117
- 10 Seine dienstlichen Beurteilungen vor 1933 hatten ihm allenfalls mittelmäßige Leistungen bescheinigt. In Ravensburg drängte er die Schüler in den »Weltanschaulichen Unterricht« und machte das Spohn-Gymnasium »judenfrei«. 1950 wurde er entnazifiziert: als Mitläufer. (Strittmatter S. 166–174).
- 11 Geschichtswerkstatt 2004, S. 117
- 12 Brief im Privatbesitz d. Verf.

# Der Nationalstaat als vernünftigste Organisation eines Volkes

## Paul Pfizers Visionen und politisches Agieren

Ulrich Müller

An Paul Achatius Pfizer soll erinnert werden, weil er ein bedeutender Vertreter des süddeutschen Liberalismus war, in dem die Unzufriedenheit vieler Bürgerlicher mit dem System des Deutschen Bundes in der Zeit des Vormärz zum Ausdruck kommt.

Geboren wurde er am 12. September 1801 in Stuttgart, besuchte das Obere Gymnasium und studierte danach Rechtswissenschaften in Tübingen.

Er war mit Ludwig Uhland befreundet und dessen Mitstreiter in der zweiten Kammer in Stuttgart; nur seine angeschlagene Gesundheit hinderte ihn daran, als Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung eine größere Rolle zu spielen.

1831 erschien sein erstes Buch, der *Briefwechsel zweier Deutschen*, das auf einer echten Korrespondenz zwischen ihm und seinem Freund Friedrich Notter beruhte. Da Pfizer versäumt hatte, die Zustimmung Notters zur Veröffentlichung der Briefe einzuholen, führte der *Briefwechsel* zu einer Verstimmung zwischen beiden. Das Buch machte »Pfizer über Nacht berühmt. Pfizer forderte darin die Einigung Deutschlands durch Preußen bei gleichzeitigem Ausschluss Österreichs aus Deutschland, sowie den Rücktritt der deutschen Fürsten zugunsten eines einzigen Monarchen. Die Reaktion auf dieses Buch war enorm: Aus Oldenburg, Holstein und Hannover, ebenso wie aus Württemberg selbst wurden Pfizer silberne Pokale und andere Ehrungen zugedacht. Ludwig Uhland schrieb Jahre später: »Dein Briefwechsel [...] hat unter den Schwingungen der Julirevolution das deutsche Vaterlandsgefühl bei uns gerettet und gewahrt.«<sup>1</sup>

### Kann Philosophie zur Freiheit führen?

Die beiden Freunde, Friedrich und Wilhelm, die sich in diesem *Briefwechsel* austauschen, waren Mitglieder der Tübinger Burschenschaft Germania und davon überzeugt, »dass die Sache des gemeinsamen deutschen Vaterlandes zu dessen Wiederherstellung wir uns berufen fühlten, unsere höchste und heiligste Angelegenheit [...] und der leitende Stern unseres Lebens werde!«<sup>2</sup>

Friedrich ist der Meinung, dass die Deutschen durch die Reformation eine weltpolitische Entwicklung angestoßen haben und dass sie auch künftig weniger durch Macht



Paul Pfizer als Abgeordneter der Stadt Tübingen Anfang der 1830er-Jahre. Zeichnung und Lithografie von Ludwig Igelsheimer, gedruckt von G. Küsterer

eine Rolle spielen sollen als etwa durch ihre Philosophie. Die deutsche Philosophie sei im Weltvergleich führend und allein die Philosophie könne zur Freiheit führen, demgegenüber sei der Zusammenschluss der über dreißig souveränen deutschen Fürsten zum Deutschen Bund von untergeordneter Bedeutung.

Wilhelm, das Alter Ego von Pfizer, kann dem nicht zustimmen, zwar sind für ihn »die Deutschen immer noch das gemüth- wie das geistvollste Volk der Erde«, dem allerdings »für sein tiefes Gemüth und seinen reichen Geist der rechte Gegenstand, ein Vaterland und eine Heimat fehlt«.<sup>3</sup>

Erst im zweiten Abschnitt geht es gezielt um die Frage, ob die Deutschen zwingend in einem Nationalstaat leben sollen, oder ob sie mit dem System des Deutschen Bundes zufrieden sein und sich als Kulturnation definieren sollen. Friedrich kommt im 14. Brief nochmal auf die Bedeutung der Reformation zurück, denn seit dieser Zeit sei es »Deutschlands Bestimmung an der Spitze aller großen geistigen Bewegungen der Menschheit zu stehen«.<sup>4</sup> Er vergleicht die Deutschen mit den Griechen, die über »die welterobernden Römer geherrscht« und damit ihrem »verachteten Namen« einen einzigartigen Ruhm verschafft hätten. So sieht er auch Deutschlands Rolle in der Welt: »Sein Geist ist die Macht, welche Deutschland gegen den Untergang schützt.«<sup>5</sup>

Friedrich kann sich sogar vorstellen, dass alle Rheinprovinzen wieder unter französische Herrschaft kommen, selbst dann bliebe »der Kern der Deutschheit unzerstörbar, denn sie hat als Theil des ewigen Weltgemüths ewige Bedeutung; ein kosmopolitisches Volk, wie die Deutschen, ist notwendig in der Weltgeschichte, das deutsche Gemüth ist einer immerwährenden Verjüngung fähig [...] verbreitet sich über die ganze Erde«.<sup>6</sup>

Natürlich widerspricht Wilhelm diesen Gedanken seines Freundes im 15. Brief auf das Entschiedenste. Den Kosmopolitismus hält er für eine »Irrlehre«, denn die aktuellen Auseinandersetzungen in Europa würden »um die Existenz und die Rechte der Nationen gekämpft. In diesem Kampf ist zwar Polen dreimal unterlegen, aber Griechenland, Belgien und Irland haben teilweise gesiegt; bald wird Italien nachfolgen, und Deutschland sollte allein zurückbleiben?«<sup>7</sup>

In der Figur von Wilhelm richtet Pfizer zwar einen verklärten Blick auf das mittelalterliche Kaiserreich, wo es angeblich ein Deutschland gab, weist aber den Gedanken von sich, dass nun die Habsburger, d.h. also Österreich, die Führung eines wiedererstarkten neuen deutschen Staates übernehmen sollte.<sup>8</sup> Seine Sympathie gilt uneingeschränkt Preußen, denn »Preußen hat die Befreiung von Napoleon bewirkt und dadurch Anspruch auf Hegemonie«.<sup>9</sup>

Auch das geistige Leben, das dem Kosmopoliten Friedrich so wichtig ist, könne nur auf Grundlage einer gesicherten physischen Existenz gedeihen, und auch daraus ergebe sich die dringende Notwendigkeit einer festeren Vereinigung Deutschlands. Die Fürsten hätten die Aufgabe, sich »unter einer gemeinschaftlichen Bundesfahne zum Wiederaufbau des gemeinsamen Vaterlandes brüderlich die Hand zu reichen«.<sup>10</sup>

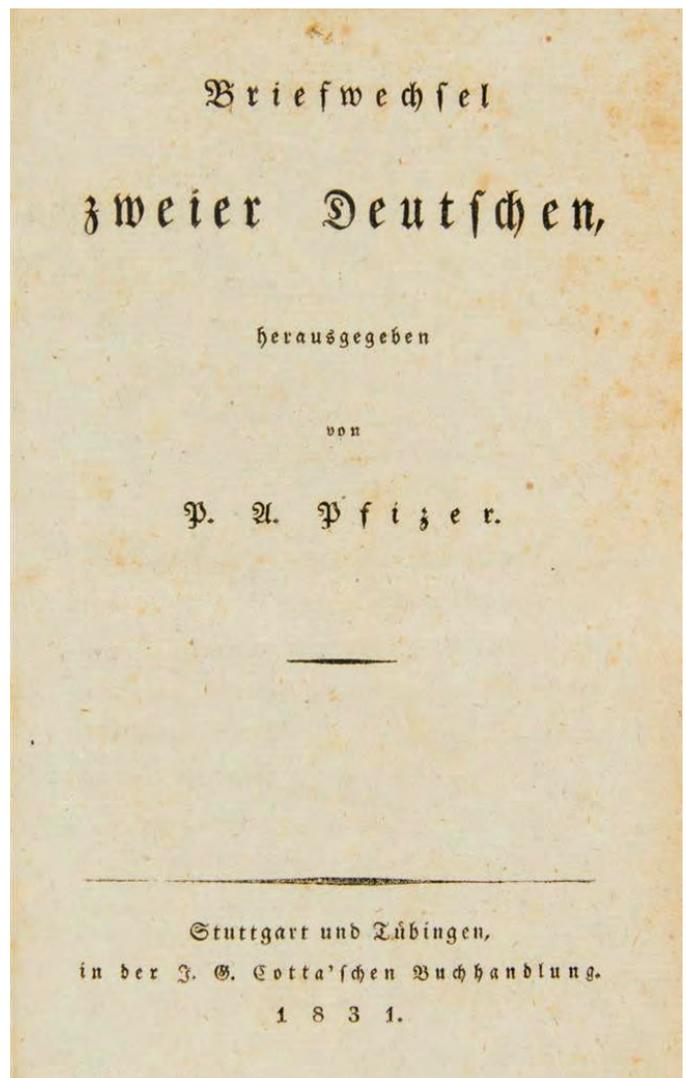
### Kommt das Heil von den Hohenzollern?

Diesen Gedanken versuchte Pfizer auch in Gedichtform unter das Volk zu bringen. Sein Gedicht »Einst und jetzt« findet sich bereits 1831 im Anhang an den *Briefwechsel*. Ausgehend vom Berg Hohenstaufen beschwört Pfizer die großen Gestalten deutscher Vergangenheit. Friedrich Barbarossa, Konradin, Karl der Große, aber auch Her-

mann der Cherusker werden verklärt dargestellt. Wenn sie auf Deutschland schauen könnten, müssten sie angesichts der trostlosen Gegenwart eingreifen. In der letzten – der 7. Strophe – verkündet Pfizer, dass das künftige Heil für Deutschland nur von den Hohenzollern, d.h. von Preußen kommen kann.

»Adler Friederichs des Großen! / Gleich der Sonne decke du / die Verlassnen, Heimatlosen / mit der goldnen Schwinge zu! / Und mit mächt'gem Flügelschlage / triff die Eulen, Rab' und Weih'! / Stets empor zum neuen Tage, / Sonnenaug, kühn und frei!«<sup>11</sup>

Dass der *Briefwechsel* Pfizer zu einem der bekanntesten Publizisten Deutschlands machte, ist nur dadurch zu erklären, dass viele Bürgerliche mit dem System des 1815 gegründeten Deutschen Bundes unzufrieden waren und sich deshalb mit Pfizers Forderung nach einem starken deutschen Nationalstaat identifizieren konnten. Dass er den historischen Anspruch der Habsburger nach Übernahme der Führungsrolle in Deutschland zurückwies und sich stattdessen eindeutig für Preußen aussprach, war ge-



Titelblatt des *Briefwechsel zweier Deutschen*, herausgegeben von P. A. Pfizer. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1831

radezu revolutionär und nahm die Debatte vorweg, die dann fast vierzig Jahre später in ganz Deutschland und vor allem auch in Württemberg im Zuge der bismarckschen Reichsgründung geführt werden sollte. König Wilhelm I. konnte ihm schon aus Eigeninteresse nicht zustimmen, da, falls Pfizers Pläne umgesetzt worden wären, seine eigene Dynastie überflüssig geworden wäre.

### **Pfizer als Abgeordneter in der Stuttgarter Kammer**

Seit 1827 war der Jurist Paul Pfizer Assessor am Tübinger Gerichtshof, verließ aber 1831 nach Erscheinen des Buches den Staatsdienst, weil sein Vorgesetzter, Minister Maucler, dessen revolutionären Inhalt kritisiert hatte.<sup>12</sup> Dennoch oder gerade deshalb wählte ihn Tübingen Ende 1831 in die Kammer der Abgeordneten. Diese Wahl stand ganz im Zeichen der französischen Julirevolution, die grundsätzlich der liberalen Bewegung einen gewaltigen Auftrieb verschaffte. In der Kammer verstärkte Pfizer die Gruppe der Liberalen, deren prominenteste Abgeordnete Ludwig Uhland, Albert Schott und Friedrich Römer waren.<sup>13</sup>

Da König Wilhelm I. mit dem Ausgang der Wahl sehr unzufrieden war, zögerte er den Zusammentritt des Landtages bis Ende Januar 1833 hinaus. Gegen diese Verzögerungstaktik protestierten 49 liberale Abgeordnete, darunter auch Pfizer und Uhland im April 1832 in Bad Boll. Sie beklagten die Nichteinberufung der Stände und hofften, dass der König ihrem Wunsch bald nachkommen würde, ohne allerdings konkreten Druck auf ihn auszuüben.<sup>14</sup>

In den Augen des Königs war Pfizer der führende Kopf der aufmüpfigen Abgeordneten, und er blieb deshalb – wie jedermann wusste – demonstrativ der Landtagseröffnung fern und überließ das Zeremoniell seinem Innenminister, um Pfizer nicht die Hand geben zu müssen.<sup>15</sup>

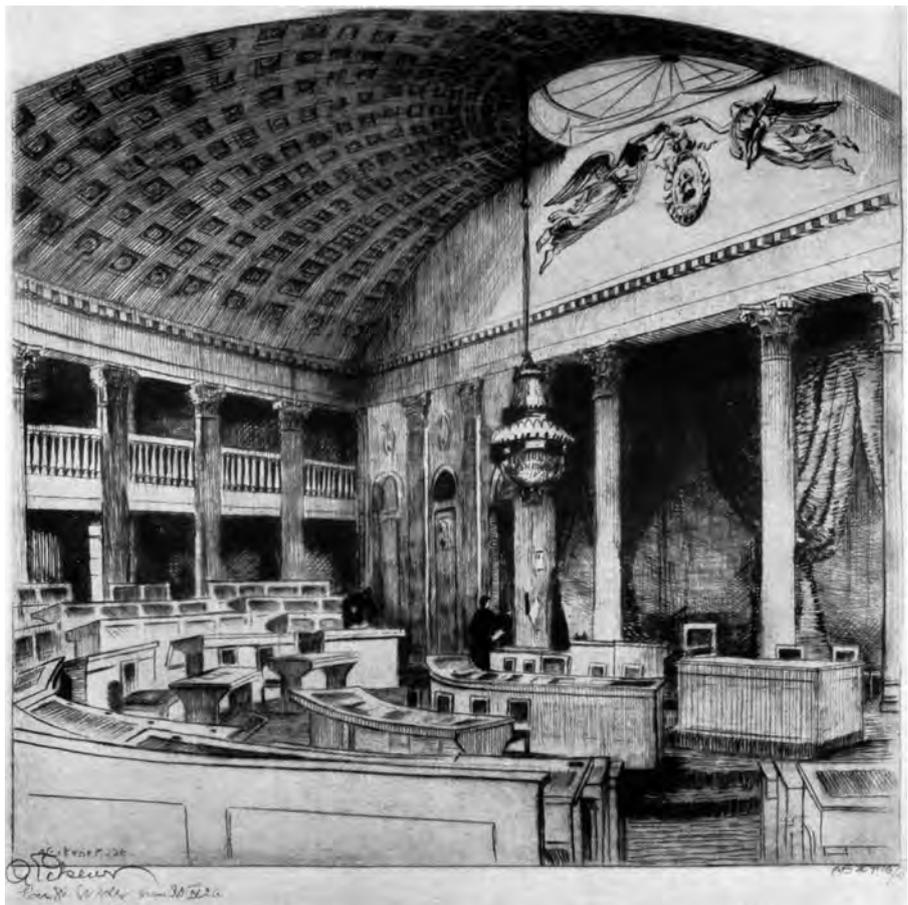
Bereits am 13. Februar 1833 machte Pfizer wieder von sich reden, indem er beantragte, Beschlüsse des Frankfurter Bundestages vom 28. Juni 1832, die eine generelle Einschränkung des landständischen Lebens bedeuteten, nicht zu akzeptieren, weil sie von Seiten des Landtages zustimmungspflichtig gewesen wären. Daraufhin löste Wilhelm I. den »vergeblichen Landtag« wieder auf.<sup>16</sup>

»Und doch war dieser Landtag mit seinen kühnen und geistvollen Reden nicht vergeblich. Er allein in ganz Deutschland hatte den parlamentarischen Kampf gegen die rückschrittlichen Frankfurter Juniordonnanzen gewagt, er hatte in Württemberg zum ersten Mal wieder seit den Karlbader Beschlüssen sich zum Wortführer staatsbürgerlicher Freiheiten gemacht.«<sup>17</sup>

Die Neuwahlen brachte die Opposition mit 32 Abgeordneten in den Ständesaal zurück, aber die Anträge von Schott auf Aufhebung der Zensur oder von Pfizer auf Sicherung der Landesverfassung gegen Bundeseingriffe blieben ohne Erfolg.<sup>18</sup>

Pfizer muss ein begabter Redner gewesen sein, was auch dem Dichter Willibald Alexis auffiel, als er einmal Stuttgart besuchte und einer Sitzung der Kammer beiwohnte: »Für ihren ersten Redner erklären alle ohne Parteirück-

Den Sitzungssaal der Zweiten Kammer in der Kronprinzstraße, Stuttgart, hatte König Wilhelm I. 1819 eröffnet. Das Landtagsgebäude wurde 1944 zerstört. Zeichnung von 1926



sicht Paul Pfizer, der als Schriftsteller, Dichter und auch als Geschäftsmann sich einen Namen gemacht. Dass er, sein Amt niederlegend, eine Laufbahn voll glänzender Aussichten geopfert, trägt nicht wenig zu seiner Popularität bei. Trotz seiner Jugend ist er bereits ein Volksliebling geworden; man erwartet Ausgezeichnetes von ihm, und die Achtung für sein Talent zeigt sich in der Totenstille, welche eintritt, sobald er sich erhebt.»<sup>19</sup>

Konkrete Erfolge waren der liberalen Opposition nicht beschieden, sodass bei den Wahlen von 1838 die liberalen Führer die Konsequenz aus der seit 1833 immer deutlicher werdenden Fruchtlosigkeit ihrer parlamentarischen Tätigkeit zogen. Pfizer, Uhland und Schott kandidierten nicht mehr.

In der Kammer blieben dann vor allem angepasste Beamte, sodass im Volksmund das Parlament als »Amtsversammlung« verspottet wurde, ein gefügiges Werkzeug des bürokratischen Ministeriums Schlayer.<sup>20</sup>

Pfizer zog sich aus der aktiven Politik zurück und widmete sich zunehmend schriftstellerischen Aufgaben, auch verschlechterte sich sein Gesundheitszustand; dennoch konnte er 1842 sein Hauptwerk *Gedanken über Recht, Staat und Kirche* in zwei Bänden vorlegen. Als der württembergische Innen- und Kultusminister Schlayer ihm 1846 eine Professur für Staatsrecht in Tübingen anbot, lehnte er ab, weil er befürchtete, in Abhängigkeit von der Regierung zu geraten, die seinen politischen Kampf unmöglich gemacht hätte.<sup>21</sup>

Ebenso lehnte er im nächsten Jahr die Mitarbeit an der von Heinrich von Gagern zu gründenden *Deutschen Zeitung* ab. Offensichtlich hatte er resigniert, weil ihm in seiner politischen Arbeit kein Erfolg vergönnt war. »Denn mit allem, was ich bis jetzt für öffentliche und vaterländische Zwecke, teils als Schriftsteller, teils als Abgeordneter zu wirken versucht, habe ich nichts erreicht als 16 Jahre der kümmerlichsten und geplagtesten Existenz, und das Feld der Politik ist für mich ein so undankbares gewesen, dass ich an meinem natürlichen Berufe dazu zweifeln muss.«<sup>22</sup>

### **Im Stuttgarter Märzministerium und in der Nationalversammlung**

Das alles änderte sich schlagartig, als 1848 in Frankreich die Revolution ausbrach, die sich sofort in Deutschland auswirkte, sodass in vielen deutschen Staaten liberale »Märzministerien« berufen wurden, um den revolutionären Umtrieben die Spitze zu nehmen. Auch in Württemberg musste König Wilhelm nachgeben und den eigentlichen Führer der Opposition Friedrich Römer und mit ihm drei weitere Liberale, darunter Paul Pfizer, zu Ministern berufen. Pfizer erhielt das Kirch- und Schulwesen, also das Kultusministerium. Freilich konnte er in dieser Position nicht viel bewirken, da er gleich krank wurde und mehrere Ohnmachtsanfälle erlitt. Zugleich wurde er aber Ende April 1848 für Stadt und Amt Stuttgart in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt. Er war damit einer der 28 Abgeordneten, die das Königreich nach Frankfurt



Die Frankfurter Paulskirche im Jahr 1848, als sie Tagungsort des Vorparlaments der Nationalversammlung war. Aquarell von Jean Nicolas Ventadour

entsandte. Mit ihm waren auch Friedrich Römer, Ludwig Uhland und Albert Schott gewählt worden – die besten der in den bisherigen Landtagskämpfen hervorgetretenen Männer.<sup>23</sup>

Auf Grund seiner Krankheit konnte Pfizer in Frankfurt nicht in Erscheinung treten und übergab am 10. August 1848 sein Mandat seinem Ersatzmann, dem Stuttgarter Bankier Friedrich Federer.

Im Herbst 1851 erhielt Pfizer eine Stelle als Rat am Gerichtshof in Tübingen, ging aber bereits 1858 in Pension. Einsam und verbittert, seelisch und körperlich gebrochen, lebte er in Tübingen. 1861 musste er zur Kur nach Karlsbad, denn die Gicht war so schlimm, dass es ihm tagelang nicht möglich war, seine Hände zu benutzen. Als er 1867 starb, erwiesen ihm Universität, Gerichtshof und Bürgerschaft die letzte Ehre, »höchst zahlreich und mit gleichen Ehren, wie bei Uhlands Begräbnis«.<sup>24</sup>

### **Pfizers Preußenbegeisterung**

Pfizer suchte den Deutschen die Erkenntnis nahezubringen, dass das Prinzip der Nationalität immer bedeutsamer hervortreten müsse, »je mehr wir uns der wirklichen Herrschaft des Vernunftrechts nähern. Der Nationalstaat ist der rechtliche Normalstaat, der vernünftige Staat.«<sup>25</sup> Sein Dilemma war, dass er als Liberaler einen illiberalen reaktionären Staat zum Träger der deutschen Einigung machen wollte. Zwar bedauerte er in Preußen das Fehlen einer Verfassung sehr wohl, anerkannte aber andererseits, dass dort eine humane Gesetzgebung, eine musterhafte



Der Grabstein von Paul Pfizer auf dem Tübinger Stadtfriedhof

Verwaltung und ein System der Volksbewaffnung herrschte. Da er vom endgültigen Sieg der liberalen Idee in der ganzen Welt überzeugt war, ging er davon aus, dass Preußen binnen zwanzig Jahren eine Verfassung haben würde, weil das Vorherrschen eines »bürgerlichen Elements im ganzen Staatshaushalte unausbleiblich zum Repräsentativsystem« führen müsste. Pfizer ging sogar noch weiter, indem er im *Briefwechsel* gestand, den »gewalttätigsten Despoten« dulden zu wollen, wenn er nur Deutschland einigt.<sup>26</sup>

Seine Preußenbegeisterung brachte er auch noch in Frankfurt 1848 zum Ausdruck, als er schriftlich den Antrag stellte, »dass die Oberleitung der deutschen Angelegenheiten mit allen Rechten und Verpflichtungen, welche die deutsche Konstitution (Verfassung) der obersten Exekutivgewalt zuteilen wird, vorerst der preußischen Regierung übertragen werde«.<sup>27</sup> Dazu kam es bekanntlich nicht, und die schließlich provisorisch eingesetzte Reichsregierung blieb dann auch eine Regierung ohne Macht.

Als Bismarck ab 1862 daran ging, die deutsche Frage im Sinne einer preußischen Hegemonie zu lösen, hätte Pfizer diesen Prozess eigentlich mit großem Wohlwollen begleiten müssen. Bedauerlicherweise äußert er dazu nur wenig. Als sich mit dem Sieg der Preußen 1866 bei Königgrätz über die Österreicher die kleindeutsche Lösung abzeichnete, ist von Pfizer nur zu hören, dass er die Annexion Frankfurts durch Preußen billigt, weil diese Stadt »durch den infamen Bundesbeschluss von 14. Juni 1866 sich der Kriegserklärung (Österreichs) gegen Preußen angeschlossen habe«.<sup>28</sup>

Von dem Mann, der 35 Jahre zuvor in seinem *Briefwechsel* so vehement für die deutsche Einheit unter preußischer Führung eingetreten war, hätte man eine deutlichere Stellungnahme erwarten können. Möglicherweise lag es an seiner schweren Krankheit, dass er sich nicht mehr engagieren konnte. Sein Tod am 31. Juli 1867 entthob ihn der Möglichkeit, sich zu der Reichsgründung unter Bismarck zu äußern.

Pfizers Bedeutung besteht darin, dass er als Erster für Deutschland eine Perspektive formuliert hat, durch die sich der Deutsche Bund zu einem Staat hätte entwickeln sollen. Tatsächlich ist seine Vision, wenn auch mit Einschränkungen, Wirklichkeit geworden. Er hat als Theoretiker für die Vorherrschaft Preußens geworben, weil er den Nationalstaat für die vernünftigste Organisation eines Volkes gehalten hat. Allerdings war es ihm nicht gegönnt, im politischen Alltagsgeschäft auf sein Ziel hin wirken zu können.

#### Über den Autor

Ulrich Müller beschloss sein Studium der Geschichte, Germanistik und Politischen Wissenschaft in Tübingen, Göttingen und Heidelberg mit einer Promotion bei Prof. Decker-Hauff über ein landesgeschichtliches Thema. Er unterrichtete an verschiedenen Schulen, ab 1990 war er Fachleiter, später Professor, für Geschichte mit Gemeinschaftskunde am Staatlichen Seminar für Schulpädagogik (Berufliche Schulen) in Stuttgart. Neben fachdidaktischen Werken veröffentlichte er Bücher und Aufsätze zur neueren Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd.

#### Anmerkungen

- 1 Christian Kennert: *Die Gedankenwelt des Paul Achatius Pfizer*. Diss. Berlin 1986, S. 20f.
- 2 Paul A. Pfizer (Hrsg.): *Briefwechsel zweier Deutschen*. Stuttgart und Tübingen (Cotta) 1831, Digitalisat
- 3 Ebd. S. 11
- 4 Ebd. S. 153
- 5 Ebd. S. 156
- 6 Ebd. S. 156
- 7 Ebd. S. 167
- 8 Ebd. S. 193
- 9 Ebd. S. 196
- 10 Ebd. S. 288
- 11 Ebd. Anhang
- 12 Kennert, S. 22
- 13 Ebd. S. 22
- 14 Ebd. S. 23

15 *Handbuch zur baden-württembergischen Geschichte* Bd. III, Stuttgart 1992, S. 1830

16 Kennert, S. 24

17 Walter Grube: *Der Stuttgarter Landtag 1457–1957*. Stuttgart 1957, S. 517

18 Ebd. S. 518

19 Horst Brandstätter / Jürgen Holwein: *Stuttgart, Dichter sehen eine Stadt*. Stuttgart 1989, S. 155

20 Grube, S. 521

21 Kennert, S. 27

22 Ebd. S. 22

23 Grube, S. 527

24 Kennert, S. 32

25 Heinrich August Winkler: *Der lange Weg nach Westen* Bd. 1, München 2000, S. 88

26 Kennert S. 41

27 Ebd. S. 44

28 Ebd. S. 45

## LESERFORUM

### Leserbrief zu Tobias Mayer – Prototyp des Modernen Wissenschaftlers (*Schwäbische Heimat* 2023/1)

Sehr geehrte Damen und Herren,  
zum hochinteressanten Artikel von Thomas Knubben  
über Tobias Mayer möchte ich Ihnen mitteilen, dass bei  
Google Play Books der *Mathematische Atlas* komplett vor-  
handen ist und kostenlos heruntergeladen werden kann.  
Für manchen Liebhaber vielleicht interessant.

Beste Grüße

Ludwig Kotz, Markt

### Leserbrief zu »Demokratie braucht kritischen Journalismus – Erich Schairers Sonntags-Zeitung« (*Schwäbische Heimat* 2023/1)

Der ausführliche Aufsatz über Erich Schairer ist zur rich-  
tigen Zeit erschienen. Zu beklagen ist, dass der von Schai-  
rer vor 100 Jahren geforderte kritische Journalismus immer  
wieder und jetzt aufs Neue bedroht ist. Bedauerlich  
ist nur, dass die biografischen bzw. prägenden Funda-  
mente von Schairer zu kurz gekommen sind: Zwar ist  
Schairer aus dem Kirchendienst ausgeschieden – er ge-  
hört aber zu den vielen gebildeten Menschen, die sich als  
Theologen vom christlichen Glauben außerhalb (oder am  
Rand) der Kirche inspirieren ließen, um Kultur und Ge-  
sellschaft aktiv mitzugestalten und im Sinne von Gerech-  
tigkeit und Frieden zu verändern: Erich Schairer gehört in  
diese oft vergessene (oder verdrängte?) Liste – angefan-  
gen von Theodor von Wächter (1865–1943), der schon  
1891 wegen seines Beitritts zur SPD vom Konsistorium  
aus der Liste der Pfarramtskandidaten gestrichen und  
später zeitweise Leiter des deutschen Künstlerhauses  
»Villa Romana« in Florenz wird, über Christoph Blum-  
hardt (1842–1919), jenen begnadeten Seelsorger und  
Politiker, der dann 1899 trotz kirchenamtlichem Verbot  
Mitglied der SPD und Landtagsabgeordneter wird, über  
Hans Voelter (1877–1972), dem Dekan von Brackenheim  
und 1921 Mitbegründer des »Bietigheimer Tages« (eines  
bis heute aktiven Dialogforums zwischen SPD und Kirche)  
bis hin zu Gotthilf Schlenker (1889–1960), dem Vorsitzen-  
den der Religiösen Sozialisten und späteren Kultusminis-  
ter Baden-Württembergs. Schlenker war es auch, der  
fachliche Kontakte zu Schairer pflegte: So rezensierte die-  
ser in seiner *Sonntags-Zeitung* das damals höchst umstrit-  
tene Buch von Schlenker *Das Doppelgesicht des Christentums*  
von 1931 und empfahl es als Lektüre in den Schulen – für  
einen intellektuell verantwortbaren Umgang mit der  
biblischen Tradition.

Christian Buchholz, Schuldekan i.R., Dürnau/Bad Boll



# greifbar zart

**Susanne Roewer**  
**8.7.–14.10.2023**



**DIÖZESAN  
MUSEUM  
ROTTENBURG**

**Diözesanmuseum Rottenburg**  
Karmeliterstraße 9  
72108 Rottenburg am Neckar

Telefon +49 (0)7472 – 92 21 80 / 82  
info@dioezesanmuseum-rottenburg.de  
www.dioezesanmuseum-rottenburg.de

**HISTORISCHER  
SCHÄFERLAUF  
MARKGRÖNINGEN**  
25. – 28. AUGUST 2023

Stadl  
Markgröningen

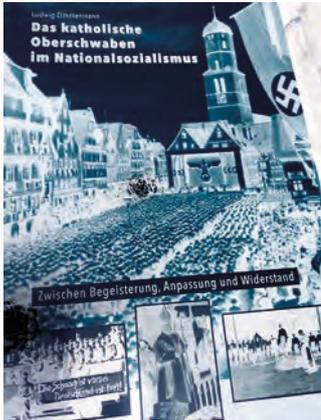
[www.schaeferlauf.de](http://www.schaeferlauf.de)

**Immaterielles  
Kulturerbe**  
Wissen, Können, Weitergeben

Eintrag im  
Bundesweite Verzeichnis  
des Unesco-Weltkulturerbes  
Die Tradition des Schäferlaufs und  
des Markgröninger Scherenschnitts in Markgröningen.  
Bei Tisch und Wirtshaus

# Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler



Ludwig Zimmermann

## **Das katholische Oberschwaben im Nationalsozialismus zwischen Begeisterung, Anpassung und Widerstand. Erzählte Lebenserinnerungen. Teil 3 (= 2. Aufl.)**

Eppe Verlag Aulendorf 2021. 440 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden 30,- €. ISBN 978-3-89089-157-6

Ludwig Zimmermann schreibt in seinem Vorwort, dass ihm schon in den 1950er-Jahren der Gedanke an die Aufarbeitung der regionalen NS-Geschichte in den Sinn kam. Neben der ursprünglichen Berichterstattung als freier Mitarbeiter für Lokalausgaben der *Schwäbischen Zeitung* in Laupheim und Ravensburg in den Ressorts Sport, Kultur und Politik hat er sich früh der Historie in seinem Umfeld gewidmet. Geboren 1938 bei Laupheim, wohnhaft in Mochenwangen, wurde die Heimat zu seinem Geschichtslabor. In zwei Bänden, die bereits 2018 und 2019 erschienen sind, hat der einstige Realschul-Lehrer seine Lebenserinnerungen niedergeschrieben. Der nun vorliegende dritte Band rundet dieses Unternehmen auf 440 großformatigen Seiten ab. Ein umfangreiches Register dokumentiert Zimmermanns Arbeit, seine Literatur, die Quellen und Archivalien. Vermutlich stößt sein Engagement heute auf mehr Zustimmung, als es noch vor zwei oder drei Jahrzehnten der Fall gewesen wäre. Damals hätten ihm sein detektivisches

Gespür und seine beharrlichen Archivrecherchen nicht nur Freunde gemacht. Lebten doch noch viele jener Menschen, die im Buch in allen möglichen Uniformen der NS-Zeit, unter Hakenkreuzfahnen oder mit Hakenkreuzarmbinden zu sehen sind. Diese und auch deren enge Nachkommen hatten in aller Regel wenig Interesse an solchen Veröffentlichungen. Der Autor weist in diesem Zusammenhang ausführlich auf das Dorf Schwendi im Landkreis Biberach hin, wo 2015 nach einem Historien-Sechsteiler in der *Schwäbischen Zeitung* die Emotionen hoch gingen. (S. 120 ff.)

Aberdutzende bekannte und weniger bekannte, offizielle und private Fotos hat Zimmermann zusammengetragen. Sie sind der eigentliche Schatz des Buchs. Ihn zu heben, war vermutlich eine Herkulesaufgabe. Zugute kam ihm dabei die Kenntnis der regionalen Verhältnisse und sie hat ihm sicherlich manche Fotoschatulle geöffnet. Dass sich in Bildlegenden wenige lästige Fehler oder Ungenauigkeiten finden, sei hier nur marginal angemerkt (etwa S. 190 oder S. 198). Ebenso die Tatsache, dass die Datierung bzw. genaue Einordnung Wünsche offenlässt.

Ludwig Zimmermanns Werk ist zwar auf das schwäbische Oberland fokussiert, aber die Makrowirkung reicht weit darüber hinaus. Lokalgeschichte setzt er in den großen Kontext. Dabei bleibt natürlich nicht aus, dass man zur Genüge Floskeln wiederfindet, die bei allem Wahrheitsgehalt eben schon sehr abgegriffen sind, wie etwa die des »Steigbügelhalters« Franz von Papen. Auch manche Fotos, wie das vom 1. September 1939, auf dem der polnische Schlagbaum bei Zoppot gestellt und propagandawirksam niedergerissen wird, sind hinlänglich bekannt. Ebenso wie etwa die Beschießung der Danziger Westerplatte durch den deutschen Zerstörer Schleswig-Holstein.

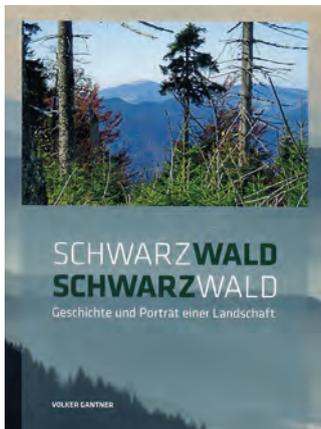
Interessant wird die Sache, wenn, bildlich gesprochen, Zimmermann von

Haustür zu Haustür geht, von Ort zu Ort, wenn er von Zwist, Ränken und Gezänk innerhalb des NS-Parteiapparats berichtet, aber auch von hartleibigem regionalem Widerstand gegen das NS-Regime. Der populäre und tapfere Bischof Sproll, für den die katholische Kirche 2011 das Seligsprechungsverfahren eingeleitet hat, blieb lange über die »Machtergreifung« hinaus ein Leuchtturm für katholische Gläubige. Bis er als Parteigänger des Zentrums 1938 seiner Diözese Rottenburg verwiesen wurde, wusste er sogar eingetragene NSDAP-Gefolgsleute hinter sich, wie Zimmermann anhand eines Vorfalles im Kloster Heiligenbronn bei Schramberg anekdotisch erzählt (S. 200).

Das Beispiel des Allmendinger Pfarrers Karl Sailer steht für katholische Amtsträger, die für ihren Standpunkt sanktioniert wurden. Im Fall Sailer war es so, dass er u.a. wegen seines Eintretens für Bischof Sproll zwei Wochen im KZ Welzheim erleiden musste (S. 196 ff.). Es sind diese Beispiele von Mut oder Mitläufertum, von Fanatismus, Opportunismus und Treue, die das Mosaik vom katholischen Oberschwaben im Nationalsozialismus komplett machen. Mit der Erkenntnis, dass in größeren Städten (mit Ausnahme Biberachs) die Zentrumspartei bis zuletzt bessere Wahlergebnisse erzielte als die NSDAP, jene aber auf dem Land punktete. (S. 34 f.)

Der Autor hat offenbar für sich die Konsequenzen aus seiner Vergangenheitschau gezogen und sich zeitlebens beispielhaft sowohl in der Kommunalpolitik als auch in der Jugend- und Vereinsförderung engagiert. Er hat in Sachen Sport und Kultur gesellschaftlich gewirkt und wurde dafür vielfach ausgezeichnet. Wir dürfen ihn gewiss zu jenen Staatsbürgern rechnen, die Lehren aus der Geschichte in praktisches Gegenwartsengagement ummünzen. Ohne Menschen wie ihn müsste eine Graswurzeldemokratie verdorren.

Reinhold Fülle



Volker Gantner

**Schwarzwald, Schwarzwald –  
Geschichte und Porträt einer Landschaft**  
Verlag Ungeheuer + Ulmer Ludwigsburg  
2020. 336 Seiten mit über 200 Abbildungen.  
Gebunden mit Schutzumschlag  
25,- €. ISBN 978-3-00-071956-1

Um in der unermesslichen Flut an Literatur über den Schwarzwald aufzufallen, braucht es schon einiges. Dr. Volker Gantner, dem früheren Oberbürgermeister der Stadt Herrenberg, ist dies gelungen. »Das erste und einzige grundlegende Portrait des Gesamtschwarzwaldes und seiner Geschichte in neuerer Zeit«, wie es im Klappentext heißt, ist ein hoher Anspruch, ebenso die Beurteilung, der Schwarzwald sei »das schönste und interessanteste deutsche Mittelgebirge und das einzige Bergland Deutschlands, das weltweit bekannt ist«. Land und Leute werden in diesem Buch in der Tat fundiert und mit Tiefgang beschrieben, nicht in Form eines Reiseführers oder Bildbandes, sondern als großformatiges Lesebuch, in dem vor allem das vorgestellt wird, was den Schwarzwald weltweit bekannt gemacht hat. Aus den Bereichen Natur, Landschaft, Menschen, Kultur, Geschichte, Architektur und Literatur wird Einzigartiges und Erstaunliches ausgewählt und anschaulich beschrieben. Die Klischees Bollenhut, Kirschtorte und Kuckucksuhr werden zwar nicht ausgespart, aber keineswegs symbolhaft in den Vordergrund gestellt. Eingehend werden die verschiedenen Landschaften des Schwarzwaldes dargestellt, ebenso die Geschichte der Besiedlung. Waldnutzung und Landwirtschaft einst und heute sind weitere Schwer-

punkte; die Gefahren einerseits durch Nutzungsaufgabe unrentabler Landwirtschaft und andererseits durch Übernutzung durch Tourismus werden dabei keineswegs verschwiegen. Baukultur, Städte, Schlösser und Klöster, aber auch die imposanten Schwarzwaldhöfe, kommen nicht zu kurz, wobei jeweils Beispiele herausgestellt werden, bei den Klöstern beispielsweise Hirsau und St. Blasien. Die Menschen haben es dem Autor besonders angetan: Er schildert Alltagsleben einst und heute, setzt aber auch da einen Schwerpunkt bei einigen weltweit bekannten Persönlichkeiten, unter anderen Albert Schweitzer, Martin Heidegger und vor allem Hermann Hesse, dessen Leben und Werken allein schon 30 Seiten gewidmet sind.

Diese bunte Palette an Themen ergibt in der Tat ein außergewöhnliches Portrait einer Landschaft, vor allem, weil die Zusammenhänge zwischen Natur, Landschaft, Menschen und Kultur klar werden. Herauszustellen ist, dass die Texte gut recherchiert sind und »Tiefgang« haben. Ein gutes, lesenswertes Buch also. Ein Kritikpunkt allerdings ist die große Anzahl an Tippfehlern, die ein solches Buch eigentlich nicht verdient.

*Reinhard Wolf*



Gertrud Graf und Eugen Michelberger  
**Todesmärsche im April 1945 aus den  
»Wüste«-Lagern und dem KZ Spaichingen  
durch Oberschwaben und das Allgäu  
bis in die bayrischen Alpen**

Hrsg. vom Gedenkstättenkuratorium NS  
Dokumentation Oberschwaben 2022.  
272 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.  
Großformatige Broschur.

ISBN 978-3-00-072083-3 (das Buch kann gegen eine Schutzgebühr von 5,- € zzgl. Versandkosten bezogen werden über [info@disk-nsdoku-oberschwaben.de](mailto:info@disk-nsdoku-oberschwaben.de))

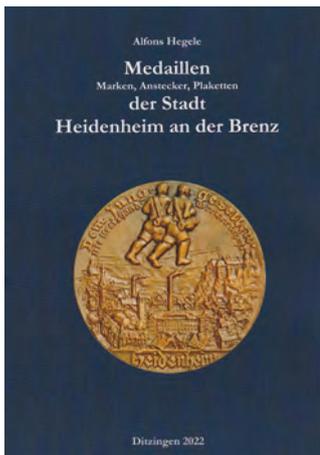
Hastig wurden in den letzten Kriegstagen Ende April 1945 auf Befehl des Reichssicherheitshauptamtes in Berlin die KZ Lager Spaichingen und alle Lager der »Wüste«, die am Nordrand der Schwäbischen Alb der Gewinnung von Treibstoffen aus Ölschiefer dienten, geräumt. Alle Spuren der schikanösen und unmenschlichen Behandlung der Lagerinsassen sollten beseitigt werden und die dortigen Häftlinge als Zeugen der nazistischen Vernichtungspolitik den vordringenden alliierten Truppen nicht lebend in die Hände fallen. Ziel der Räumungskolonnen war zunächst das große Sammelkonzentrationslager in Dachau. Als dies nicht mehr erreicht werden konnte, schwenkten sie um in Richtung »Alpenfestung«. Geführt, bewacht und vorwärtsgetrieben wurden diese Gruppen von bewaffneten NS-Wachmännern und deren Hunden. Wer von den sowieso schon erschöpften und ausgemergelten Häftlingen nicht mehr mithalten konnte, wurde durch Genickschuss getötet, dann nur notdürftig verscharrt oder blieb namenlos am Straßenrand liegen. Nur noch wenige Spuren erinnern heute an diese »Todesmärsche«, die im Gebiet Garmisch/Mittlerwald/Trauchgau endeten: anonyme Einzelgräber an Straßen, Sammelgräber oder Erinnerungstafeln für unbekannte Kriegsoffer auf Friedhöfen.

Seit Jahren engagieren sich Gertrud Graf und Eugen Michelberger bei der Erinnerungsarbeit zur Geschichte der »Wüste«-Lager, initiieren angemessenes Gedenken und recherchieren zu den Vorgängen. Beharrlich forschten sie in Pfarr-, Gemeinde-, Zeitungsarchiven und machten Zeitzeugen ausfindig. Über das Internet fanden sie Zugang zu französischen und luxemburgischen Quellen und Arbeiten zum Thema sowie zu den Digitalisaten der Archive in Arolsen und Yad Vashem.

In diesem Buch legen sie nun die Ergebnisse ihrer Recherchen zu den »Todesmärschen« vor. Deutlich machen sie den Streckenverlauf sowie die Ereignisse im

Einzelnen, etwa wie Kolonnen immer wieder ihre Richtung änderten, wie bei Ostrach Wachmannschaften flohen und dadurch auch einzelnen Häftlingen zum Teil mit Hilfe Ortsansässiger die Flucht ermöglichten, von denen wiederum einige nach Kriegsende am Ort ihrer Befreiung geblieben sind und Familien gegründet haben. Besonders verdienstvoll ist es, dass die beiden Autoren »namenlose, nur auf ihre KZ-Nummer reduzierte Häftlinge wieder als Menschen sichtbar machen«, gar Lebensbilder einzelner Häftlinge erstellen konnten. Beispielsweise konnten sie über Häftlingsnummern die Identität ermordeter Häftlinge identifizieren, die in Bad Waldsee, Haisterkirch und Sulzburg als »unbekannte Tote« geführt wurden. Kein leicht zu lesendes Buch, aber ein wichtiges.

Wilfried Setzler



Alfons Hegele

**Medaillen, Marken, Anstecker, Plaketten der Stadt Heidenheim an der Brenz**

Eigenverlag Alfons Hegele Ditzingen 2022. 140 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur 22,- € (zuzüglich 2,25 € Versandkosten, zu beziehen bei Alfons Hegele, Am Kornfeld 10/1, 71254 Ditzingen-Hirschlanden)

Die Ostalbmropole Heidenheim an der Brenz mit ihren 50.000 Einwohnern generiert seit mehr als einem Jahrhundert mit steter Regelmäßigkeit Schlagzeilen zu dem in seiner Bedeutung nicht zu unterschätzenden Industrie- und Wirtschaftsstandort (Stichwort: Voith) und jüngeren Datums zum sportlichen Geschehen vor Ort (Schlagworte: Fußball

und Fechten), um nur die herausragendsten Überschriften zu nennen. Weit weniger im Fokus der überregional wahrgenommenen Berichterstattung steht die repräsentative und ehrgeizige Museumskultur dieser an der östlichen Grenze Württembergs gelegenen Stadt. Mit gleich vier namhaften Museen (den römischen Funden im Römerbad, dem Kutschenmuseum und den historischen Sammlungen auf Schloß Hellenstein sowie der umfassenden Picasso-Plakatesammlung im Kunstmuseum) ist Heidenheim zu einem bedeutenden Museumsstandort herangewachsen, der zu mehreren Reisen in diese Kulturstadt einlädt. Die Galerie des Kunstvereins und das »Mitmachmuseum« im alten Forstamt runden dieses kulturell anspruchsvolle Angebot ab, das ein bewundernswert beispielhaftes Verantwortungsbewusstsein der Bürgerschaft widerspiegelt. Dank der leidenschaftlichen Sammeltätigkeit des aus dem benachbarten Niederstotzingen stammenden und seit vielen Jahren im Württembergischen Verein für Münzkunde e. V. in Stuttgart aktiven Alfons Hegele sind in den vergangenen Jahrzehnten über 800 Exponate an Medaillen, Marken, Ansteckern, Wertmarken, Jetons und Plaketten aus Heidenheim oder mit Heidenheim-Bezug zusammengekommen, die in ihrer Gesamtheit als Kleinodensammlung ihresgleichen sucht. So unscheinbar manche der Sammelobjekte von Alfons Hegele dem Betrachter auf den ersten Blick hin erscheinen mögen, so ist mit dieser Sammlung ein weiteres faszinierendes Kapitel in Metall geprägter und gestanzter Heimatgeschichte entstanden, das man nicht missen möchte. Dem Sammler Hegele kommt das Verdienst zu, dass er diese Sammlung nicht nur zusammengetragen, geordnet und katalogisiert hat, sondern mittels eines vorzüglichen Kataloges im vergangenen Jahr einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. In der Zusammenarbeit mit Adolar Wiedemann, einem der erfahrensten und besten Münzfotografen Deutschlands, ist ein überaus ansprechender Katalog mit einer großzügig bebilderten Aufmachung entstanden, der sich einem Museumsbesuch sui generis vergleichbar durchblättern und genießen lässt. Dieses Werk ist ein weiteres, für je-

dermann erschwingliches und zudem portables Heidenheim-Museum geworden, das an keine Öffnungszeiten gebunden ist und das im Hinblick auf die Medaillenprägungen zu Heidenheim seinen Platz neben dem von Dr. Ulrich Klein und Albert Raff erarbeiteten Korpuswerk zur einstigen württembergischen Münzstätte Brenz bei Heidenheim finden wird.

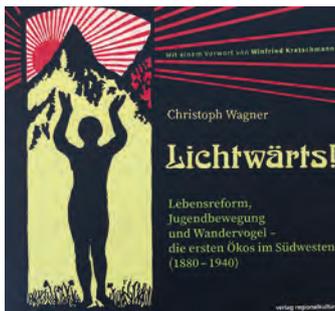
Der von Alfons Hegele erstellte Medaillenkatalog ist historisch vorbildlich gegliedert und erlaubt einen Blick in die gesamten Vereinsstrukturen der Sport- und Schützenvereine sowie der Handwerkervereinigungen. Die in Heidenheim ansässigen Unternehmen wie die schon vorgenannte Firma Voith, Erhard Armaturen, Hermann Hartmann, Friedrich Piltz und Sohn, soweit diese eigene Medaillen geprägt haben, finden sich in diesem Katalog ebenso wieder wie die Prägungen der örtlichen Banken, Brauereien, der Stadtwerke und AOK, jeweils großzügig und gut verständlich mit Vorder- und Rückseiten abgebildet. Auch die von den Partnerschaftsvereinen in Auftrag gegebenen Medaillen haben wie Consum-Vereins-Marken, Schlaraffia-Abzeichen, Polizeiplaketten, Naturtheater-Medaillen und Segelflug-/Auto- und Motorradabzeichen in der Sammlung Hegele ihren Platz gefunden. Unter dem Kapitel »Sonstiges aus Heidenheim« finden sich als Unterthema zudem Kuriosa wie Milchflaschen-Aluminiumdeckel der 1950er-Jahre aus der damaligen Schülerspeisung, Hundemarken und Einkaufswagen-Chips, nahezu einmalig in einer Stadtplaketten-Sammlung.

Der Autor hat es sich dankenswerterweise nicht nehmen lassen, den wichtigsten Themenmotiven Erläuterungen beizufügen, sodass der interessierte Leser sich schnell, aber dennoch vertieft mit Spezialthemen wie dem Heidenheimer Stadtwappen sowie Einzelereignissen und Personen vertraut machen kann. Der kritische Leser erfährt zum Beispiel, dass der in Heidenheim, und zwar exakt auf dem Areal des einstigen römischen Militärlagers geborene Generalfeldmarschall Erwin Rommel, beziehungsweise sein Heidenheimer Denkmal sich nur auf den von der *Heidenheimer Zeitung* gestifteten Volkslauf-Medaillen der Jahre 1968 bis 1971 finden lassen. Zum späteren

Meinungsstreit um das Rommeldenkmal ist dem Katalog eine Stellungnahme der *Heidenheimer Zeitung* beigefügt.

Dem mit viel Engagement vorbildlich zusammengestellten Sammlungskatalog ist aufgrund seines beispielhaften und überaus anschaulichen Dokumentationscharakters eine Verbreitung weit über Heidenheim hinaus zu wünschen. Darüber hinaus bleibt es ein Petitem, dass der Sammler Hegele in Anlehnung an den FC Heidenheim »am Ball bleibt« und diese haptische Chronik als historisches Gedächtnis der Stadt Heidenheim weiterführt. Dafür sei ihm schon jetzt Dank gesagt.

Wolfgang Grupp



Christoph Wagner

**Lichtwärts! Lebensreform, Jugendbewegung und Wandervogel – die ersten Ökos im Südwesten (1880–1940)**

Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher  
2022. 280 Seiten mit 235 Abbildungen.  
Hardcover 34,80 €.  
ISBN 978-3-95505-359-8

Es ist eines jener Bücher, die sich nicht so einfach ins Bücherregal einsortieren lassen: Sein Format ist mit 22.6 x 24.4 cm Zentimetern fast quadratisch. Ausgesprochen praktisch ist es nicht. Den Einband zierte in Jugendstil-Manier eine Gestalt, die sich in Gegenlicht scheren-schnittartig vor einem aufragenden Berg abhebt. In der roten, strahlenförmig stehenden Sonne hinter der spitzen Zinne glaubt man fast das Sonnensymbol der japanischen Flagge zu erkennen. Ein Vorwort von Winfried Kretschmann wird auf dem Einband annonciert. Im Innern adelt der Ministerpräsident dann das Werk mit der Feststellung, es sei »Heimatkunde im besten Sinne«, im Vorwort spinnt er »Traditionsfäden« zwischen

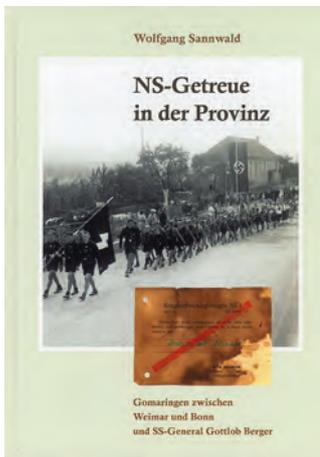
den damaligen Totalverweigerern und heutigen »Querdenkern«. Die Lektüre des Buchs zeigt aber: Schwarz-Weiß-Malerei ist fehl am Platz, die Szene ist alles andere als homogen. Christoph Wagner legt eine flächendeckende Inventur alternativer Lebensformen zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und Hitlers ersten Feldzügen vor. Natürlich drängen sich einzelne Biografien, wie die des Louis Haeusser aus Bönnigheim (S. 45ff.) oder die des kommunistischen Naturarztes Friedrich Wolf (S. 162ff.), in den Vordergrund. Aber längst nicht alle Exponenten waren so auf Krawall gebürstet, wie jener Haeusser, der als »Wahrheitsmensch« seine Redevorträge, mit einer silbernen Reitpeitsche in der Hand, einer gelben ledernen Automütze auf dem Kopf und in einen Schafspelz gewandert, auf der Bühne hemmungslos gegen alle Obrigkeit wetterte. Im Gegensatz zu ihm vertrat der Arzt und Schriftsteller Wolf seine alternativen Heilmethoden geradezu seriös. Ursprünglich gehörte Wolf, dessen Sohn Markus später in der DDR Karriere im Ministerium für Staatssicherheit machen sollte, der Wandervogelbewegung an. Doch Naturfreunde und Wandervögel werden von Wagner nur als Teilmenge der alternativen Szene gewertet. Auch Rassentheoretiker und vereinzelt Judenfeinde finden sich in der Gesamtmenge der Aussteiger. Zwischen manchen Strömungen gab es Schnittmengen. Bei anderen waren die Beweggründe geradezu konträr. Einige lagen im Streit miteinander – so wie die Befürworter wollener Unterwäsche mit den Trägern von naturfaserigem Untergewand.

Wagner listet Asketen, Kalduscher, Lichtbader, Nudisten, Esoteriker, Okkultisten, Totalabstinenten und Spiritisten auf. Er überlässt es der Leserin, dem Leser, »Spleens« zu belächeln. Die Bestandsaufnahme der »ersten Ökos im Südwesten« endet zwar im Jahr 1940, aber das Kapitel ist damit nicht abgeschlossen. Bis heute nicht! Manche Namen haben sich prominent erhalten: Buchinger, Glucker, Merz. Andere Themen wiederum nehmen wieder mächtig Fahrt auf: Biolandwirtschaft / »Urban gardening«, fleischlose Ernährung / »Veggie-Days!« Und wer meint, »Tiny

houses« seien der letzte Schrei, mag sich im Kapitel »Wohnalternativen« den Minihausplan von Hans Weisen besehen (S. 210). Der Architekt persönlich hat bei Plochingen auf 25 Quadratmetern Wohnfläche jahrelang samt Ehefrau gelebt. Wagners Retroreise ins südwestdeutsche Eldorado von Sinnverkündern, Erlösungspredigern und Heilspropheten ruft manchen Aha-Effekt hervor oder ein amüsiertes Lächeln. Etwa wenn er Oscar Schlemmers Premiere als Tänzer in seinen selbst gefertigten Triadischen Verkleidungen schildert. Und er weist – nicht nur am Beispiel des kommunistisch geprägten »Naturarztes« Friedrich Wolf – darauf hin, dass Begriffe wie »Leibesertüchtigung« und »Heimat« schon vor dem Ersten Weltkrieg politisch besetzt waren: »Heimat« nämlich im Sinn vom »Kampf gegen den rücksichtslosen und alles Schönheit zerstörenden Kapitalismus«. Nach dem ersten internationalen Kongress für Heimatschutz 1909 trafen sich drei Jahre später Vertreter aus Österreich, der Schweiz, England, Frankreich, Norwegen, Japan und Belgien zum zweiten Mal. Stuttgart war als Tagungsorte ausgewählt worden, weil Württemberg und Hohenzollern mit 3.500 Mitgliedern der stärkste Landesverband im Kaiserreich war. (S. 119ff). Wenn er will, mag der Schwäbische Heimatbund eine Traditionslinie darin erkennen.

Christoph Wagner hat sich bereits als Experte unter anderem für die Geschichte des Bauhauses empfohlen. Seine Beschäftigung mit dem Schweizer Maler Johannes Itten und dessen Lehrer Adolf Hölzel mündete vor einigen Jahren schon in ein mehrbändiges Itten-Werksverzeichnis. Wagner konnte gewiss aus seiner damaligen Recherche auch Honig zur alternativen Szene saugen. Aus den vielen Fotos und Illustrationen in seinem Buch ist zu schließen, dass er über eine ergiebige einschlägige Sammlung verfügt. Sie bereichert den Lesestoff ungemain. *Lichtwärts!* also ist ein Buch nicht nur für die Grünen-Ahnen im Lande, sondern für alle, die Heimatkunde mögen. Und für das der Rezensent trotz des sperrigen Formats gern nach einem Platz im Bücherregal gesucht und gefunden hat.

Reinhold Fülle



Wolfgang Sannwald

**NS-Getreue in der Provinz.**

**Gomaringen zwischen Weimar und Bonn und SS-General Gottlob Berger**

Gomaringer Verlag, Gomaringen 2021.

264 Seiten mit 105 Abbildungen, Grafiken und Karten. Hardcover 19,80 €.

ISBN 978-3-926969-39-2

Wohl keine Epoche der deutschen Geschichte ist so gut erforscht wie die Zeit des Nationalsozialismus. Dennoch führen neue regionale und lokale Untersuchungen nicht nur immer wieder zur anschaulichen Illustration oder Bestätigung des Bekannten, sondern vermitteln mitunter durchaus Neues, geben Erklärungen, beleuchten Hintergründe und vermitteln Anregungen. Zu diesen zählt nun auch die Arbeit von Wolfgang Sannwald, Kreisarchivar in Tübingen und Honorarprofessor am Ludwig-Uhland-Institut der dortigen Universität. Seit langem und immer wieder beschäftigt er sich mit dem zwischen Tübingen und Reutlingen gelegenen Dorf Gomaringen.

Angestoßen vom Schicksal des jüdischen Arztes Sally Adamsohn, der 1942 von Gomaringen aus zum Sammellager Killesberg in Stuttgart und von dort weiter nach Theresienstadt deportiert wurde, wo er schon wenige Tage nach seiner Ankunft starb, geht Sannwald der Frage nach, wie es dazu kam, dass im März 1933 47 Prozent der Gomaringer Wähler ihre Stimme der NSDAP gaben. Wie etablierten sich schließlich die Nazis im Ort, der damals etwa 2.500 Einwohner hatte, und welche Konsequenzen hatte dies.

Antworten auf seine Fragen nach dem »Wie konnte das geschehen?« und »Wie

wirkte sich das aus?« sucht er natürlich in den zeitgenössischen Quellen, die für ihn aber nicht – wie bei vielen Ortsgeschichten zum Nationalsozialismus – mit der NS-Herrschaft endeten. Eine gewichtige Informationsquelle bildeten die umfangreichen Entnazifizierungsakten aus der Nachkriegszeit, in denen ein großer Teil der Dorfbevölkerung, befragt von den mit der politischen Säuberung beauftragten Verwaltungsstellen, zu Wort kommt. Ergänzen und teilweise überprüfen konnte Sannwald die darin dokumentierten Aussagen durch einen ihm zugänglichen privaten Briefwechsel aus dem Archiv der Gomaringer Unternehmerfamilie Dölker aus der Zeit zwischen 1948 und 1952. So spiegelt dieses Buch nicht nur die Zeit der NS-Herrschaft, sondern auch den späteren Umgang mit dieser Zeit.

Am Beispiel Gomaringen wird deutlich, wie die NSDAP durch »vorpolitische soziale Beziehungen« in das Dorf hinein Unterstützung, Mitmacher für ihre rassistische Politik fand, und wie andererseits die örtlichen Unterstützer von der »besonderen Nähe zu den Trägern nationalsozialistischer Macht« zwischen 1933 und 1945 profitierten.

Entscheidender Akteur in der Zeit zwischen 1930 und 1945 war Gottlob Berger (1896–1975), der, nachdem er 1928 Volksschullehrer im Nachbarort Wankheim geworden war, bis in die 1950er-Jahre hinein enge Beziehungen zu Gomaringen, insbesondere zur Familie Dölker, pflegte. Als »alter Kämpfer« – 1930 trat er der SA bei, 1931 wurde er NSDAP Mitglied – machte er im NS-Staat Karriere, leitete ab 1940 das SS-Hauptamt in Berlin, zuletzt war er General der Waffen-SS. 1949 von den Alliierten zu 25 Jahre Gefängnis verurteilt, wurde er 1951 vorzeitig entlassen. Sannwald gelingt es nun erstmals aufzuzeichnen, wie Berger in Gomaringen aus dem Hintergrund am Aufstieg der NSDAP und bei vielen Einzelaktionen im Ort mitwirkte: bei geheimen Waffenlieferungen an die SA beim Reichstagsbrand, bei der Bürgermeisterwahl 1933, bei der Deportation von Regimegegnern gleich nach der Machtübernahme in das KZ Heuberg, bei einem Frauenprotest dagegen, bei Karrieren verschiedener Gomaringer in der SA und SS.

Anschaulich legt der Autor dar, wie das soziale Geflecht von Personen, deren »soziale und familiäre Verortung« funktionierte, und wie deren Handeln eben auch »von Gebräuchen, Gewohnheiten und Gegenständen des Alltags« geprägt war. Und wie dieses Netzwerk noch nach 1945, insbesondere bei der »politischen« Säuberung, funktionierte.

Sein reichlich illustriertes Buch, das nicht nur Gomaringern, sondern allen an »Heimatgeschichte« in der NS-Zeit und an der diesbezüglichen Erinnerungskultur Interessierten bestens empfohlen werden kann, beendet der Autor mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat von 70 Seiten, einem Literaturverzeichnis und hilfreichen Registern. Man darf auf sein nächstes Buch zum jüdischen Gomaringer Arzt Adamsohn gespannt sein, der – auch dies bezeichnend für die Nachkriegserinnerung – in den von Sannwald ausgewerteten 1240 Quellen zur Entnazifizierung nur zweimal auftaucht.

*Wilfried Setzler*



Roswitha Emele

**Porträtmaler Franz Seraph Stirnbrand (um 1788–1882). Leben und Werk**

Michael Imhof Verlag Petersberg 2022.

448 Seiten mit 34 SW- und 506 farbigen Abbildungen. Hardcover 89,- €.

ISBN 978-3-7319-1145-6

Da die Herkunft von Franz Seraph Stirnbrand und die seines Geburtstags auch in diesem Buch ohne verbindliche Antwort bleibt (vermutlich wurde er 1788 als Kind kroatischer Eltern geboren), stellt sich wenigstens die Frage: Was blieb von ihm? Im Stuttgarter Westen ist es die knapp 400 Meter lange, recht-

winklig geknickte Stirnbrandstraße. Im Stuttgarter Norden ist es ein Grabmal auf dem Pragfriedhof. Dieses, recht gut konserviert, gibt die Namen der Eheleute Stirnbrand wieder. Auf dem Obelisk darüber ist eine Malerpalette in Stein graviert.

So viel also ist hierzulande von Franz Seraph Stirnbrand geblieben – und natürlich seine Werke: Roswitha Emele listet sie sämtlich auf. Dazu zählen großformatige Porträts, so groß, dass sie am besten in weiten, repräsentativen Räumen wirken. Zum Beispiel im Märchenschloss Lichtenstein über dem Albrauf. Dort prangt Graf Wilhelm von Württemberg im Alter von fünfundzwanzig Jahren mit Epauletten, Orden und in vollem Wuchs als Artillerieoffizier des württembergischen Heeres. Bleiben wir in Württemberg und wechseln den Schauplatz vom Lichtenstein ins Schloss Ludwigsburg. Hier bewundern wir die russische Großfürstin Olga, Tochter von Zar Nikolaus I., Gemahlin des württembergischen Königs Karl, ab 1864 Königin von Württemberg. Ihr Großporträt wurde 1865 nicht von Stirnbrand gefertigt, sondern von dessen badischem Zeitgenossen Franz Xaver Winterhalter, geboren 1805 in Menzenschwand, 1873 in Frankfurt gestorben. Dort weist eine Stele auf sein Grab hin, allerdings ist sie deutlich ausladender als die von Stirnbrand. Liegt es daran, dass Winterhalter als Porträtmaler in ganz Europa unterwegs und daher bedeutender war als Stirnbrand? Roswitha Emeles Urteil ist eindeutig. Sie nennt Franz Xaver Winterhalter »den bedeutendsten Porträtmaler des 19. Jahrhunderts« (S. 122). »An den europäischen Höfen nahm er eine konkurrenzlose Sonderstellung ein«, schreibt sie. Folglich muss Franz Seraph Stirnbrand einen Schritt zurücktreten. Obwohl auch er international unterwegs war. Reisen nach Frankreich und Italien schmücken seine Biografie. Aber die meisten Aufträge erreichten ihn aus deutschen Landen. Er brachte es vom Findelkind zum anerkannten Künstler, der 1817 in Stuttgart endgültig Wurzeln schlug und über Jahrzehnte an den Höfen hierzulande ein- und ausging. So ist es kein Zufall, dass dieses Buch u.a. vom Haus Württemberg und vom Fürsten von Waldburg

zu Zeil und Trauchburg unterstützt wurde.

In einem »Einnahmebuch« führte der Maler fortlaufend seinen Malerlohn auf, und dieses wurde so zur wichtigen Quelle für Emele. Ihre Arbeit ist Teil der Reihe »Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte«, ein aufwändiges Werk, in dem sich die damalige Gesellschaft in ihrem sozialen, kulturellen und historischen Kontext widerspiegelt. Über die Benennung des Kunststils ist sich die Autorin selbst nicht ganz im Klaren. Tatsächlich war die Zeit nach dem Wiener Kongress 1814/15 bis zur Reichsgründung eine Zeit des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Umbruchs. Entsprechend strömen Biedermeier und Romantik, Klassizismus und Realismus nebeneinander, miteinander und ineinander.

Stirnbrand war ein Maler für alle Stände. Er malte Kinder und Erwachsene, Gruppen und Individuen, Historien- und Schlachtenbilder. Er porträtierte den Alten Adel ebenso wie neu geadelte und stolze Bürger. Das macht den Maler zum Chronisten. So werden sich vermutlich Militärs über das eingangs angeführte Bild von Graf Wilhelm freuen: Der junge Graf, geboren 1810 als Sohn Herzog Wilhelms von Württemberg, des jüngeren Bruders König Friedrichs, einer Seitenlinie des Hauses Württemberg entstammend, lehnt sich an eine Kanone. Ihre Mündung, und im Hintergrund ein Teil der Lafette, soll wohl daran erinnern, dass der Herr Graf eine bedeutende waffentechnische Erfindung als Konstrukteur von Geschütz-Halterungen gemacht hatte. Von 1857 bis 1867 stand Wilhelm als Gouverneur der Bundesfestung Ulm an der Spitze der Festungsanlagen. Für Franz Seraph Stirnbrand hat er 1835 posiert. Zum Herzog von Urach wurde er erst 1867. Und natürlich hat Stirnbrand, ebenso wie sein Kollege Winterhalter, die württembergische Königin Olga gemalt. Mehrfach, einmal großformatig, 75,5 x 58 cm im Jahr 1863 vor der Kirche in Stuttgart-Berg, heute im Schloss Bebenhausen zu besichtigen, ein anderes Mal als Brustbild, 26 x 21,5 cm. Bei einer Auktion im Frühjahr 2016 brachte letzteres 3.810 Euro ein. Im vorliegenden Buch kann man sich selbst ein Bild da-

von machen, wer von den beiden Porträtisten die Königin wohl am besten getroffen hat.

Roswitha Emele entdeckt einen Künstler wieder, der Porträts im Dutzend gemalt hat, dessen Bilder nicht nur in baden-württembergischen Schlössern und Museen hängen, und der dennoch mit der Zeit in Vergessenheit geraten ist. Ihr ist ein in jeder Hinsicht gewichtiges Werk gelungen. Mit seinen fast drei Kilo macht sich der Foliant bestimmt gut als »Coffee Table Book« und hat seinen ihm gebührenden Preis.

*Reinhold Fülle*



Nikolaus Back

### **Bonlanden – eine Ortsgeschichte**

Hrsg. von der Stadt Filderstadt 2020 (Filderstädter Schriftenreihe, Band 25). 776 Seiten mit 700 meist farbigen Abbildungen. Gebunden 25,- €. ISBN 978-3-934760-24-0

Gewichtig liegt sie in der Hand des geeigneten Lesers – praktischer vor ihm auf dem Schoß oder Tisch: 21 x 22 cm groß, fast zweieinhalb Kilo schwer und 776 Seiten dick, ein starkes Stück, in Gestalt und Inhalt: die jüngst erschienene Ortsgeschichte von Bonlanden, einem der fünf Teilorte von Filderstadt, koordiniert und herausgegeben vom Filderstädter Stadtarchivar Nikolaus Back. Der Band beschreibt nicht weniger als 7500 Jahre Geschichte auf den Fildern, von den ersten sesshaften Bauern Europas, den sogenannten Bandkeramikern ab etwa 5500 vor Chr. bis zur Gegenwart. Auch aus den der Steinzeit folgenden Metallzeiten (ab ca. 2200 v. Chr.) sind auf der Gemarkung Funde bekannt, ebenso aus römischen Gutshöfen, erstaunlicherweise aber (noch?) nicht aus alamannischer Zeit (nach ca. 300 n. Chr.).

Mit der Vor- und Frühgeschichte von Christoph Morrissey setzt die Beschreibung der Ortsgeschichte ein, danach wird in Bonlanden fast tausend Jahre historisches Dunkel herrschen. Das nächste Zeugnis ist erst wieder die Erstnennung des Orts 1269 im Namen des Ritters »Wol[vlin] de Bonlanden«, der eine Burg in der heutigen Ortsmitte besaß. Christoph Florian führt dem Leser den Ort des Mittelalters bis etwa 1500 vor Augen: die Orts- und Gerichtsherrschaft der Herren von Bernhausen und von Stöffeln. Er beschreibt, wie die Gemarkung entstand, ebenso die Lehen- und Pachtverhältnisse, die Landwirtschaft und die vielfältigen Abgaben, die Besitz- und kirchlichen Verhältnisse. Irgendwann in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erwarben dann die Grafen von Württemberg den Ort. Das genaue Datum ist nicht überliefert, und in der Ortsgeschichte geht dieser doch wichtige Besitzerwechsel ein wenig unter.

Im Wesentlichen um die gleichen Themen wie im Mittelalter geht es im folgenden Beitrag von Nikolaus Back über die Entwicklung des Orts in der bis 1806 dauernden »Frühen Neuzeit«. Freilich fließen nun die Informationen weitaus reicher, dementsprechend dichter wird die Beschreibung. Nikolaus Back lässt – wie in allen seinen Beiträgen im Band – auffallend ausführlich die Quellen zu Wort kommen, meist sprachlich und orthographisch ein zu eins aus den Vorlagen übernommen. Das vermittelt Lokal- und Zeitkolorit; der Leser fühlt sich atmosphärisch in die Vergangenheit mitgenommen, so etwa mit den erschütternden Totenbucheinträgen des Dreißigjährigen Kriegs oder ausführlicheren Passagen aus Auswandererbriefen aus den USA im 19. Jahrhundert – und mit Dutzenden, ja Hunderten weiterer direkter Zitate. Die Texte werden so bunt und anrührend, und tragen damit ganz entscheidend zum nachhaltigen Verständnis und – das ist wichtig – zum Lesevergnügen bei. Die Verhältnisse und das spezielle Geschehen in Bonlanden wird gerade von Nikolaus Back zudem oft geschickt eingebettet in die Schilderung der allgemein in Württemberg herrschenden historischen Voraussetzungen und Entwicklungen, oft über den

Rahmen einer Ortsgeschichte hinausgehend. Der Leserkreis dürfte sich damit bis weit über die Reihen der Fachleute hinaus erweitern.

Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, an dieser Stelle alle in dem Buch berührten Themen auch nur stichwortartig zu erwähnen. Nicht weniger als 37 Autoren waren beteiligt, in der schriftlichen Darstellung nicht selten in Zusammenarbeit mit dem Herausgeber. So fanden höchst interessante Spezialthemen Eingang, etwa die Beschreibung des historischen Hausbestands durch den Tübinger Bauforscher Tilman Marstaller, der zu einer sehr schmerzhaften Beurteilung des Umgangs mit bäuerlichen Kulturdenkmälern nicht nur in Bonlanden gelangt, oder die Darstellung des – auch historischen – Obstbaus mit bis zu 150-jährigen Streuobstbäumen auf der Gemarkung. Freilich hätte man vielleicht außer den Namen noch etwas mehr über die Autoren erfahren.

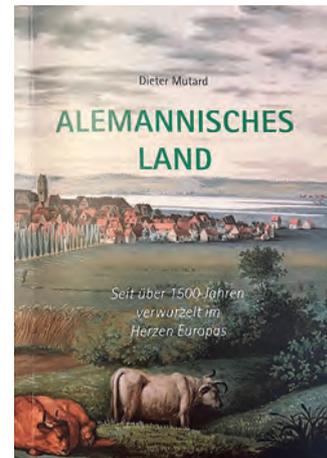
Auf mehr als 450 Seiten wird der »Frühen Neuzeit« folgend die Geschichte des Orts von etwa 1800 bis 1945 dargestellt, wieder leserfreundlich aufgeteilt in eine große Anzahl von Themen und Unterkapiteln. Die napoleonische Ära, das Ende des alten Reiches 1806 und die Erhebung Württembergs zum Königreich finden aber erstaunlicherweise keine Erwähnung. Sehr ausführlich und angemessen detailreich hingegen finden sich »Wirtschaft, Kultur und Infrastruktur im 19. und 20. Jahrhundert« wieder: Handwerk und Handel, verschiedene Sparten der Landwirtschaft, der Wald, die Kirchen, die Schulen und viele andere Themen mehr.

Erfreulich breiter Raum ist der Darstellung der NS-Zeit eingeräumt. Bonlanden war eine bäuerliche Gemeinde mit einem großen – auswärts beschäftigten – Arbeiteranteil; das Dorf galt als »rot«. Erst in den 1960er-Jahren setzte in Bonlanden eine nennenswerte Industrialisierung ein, an der die rund 800 Vertriebenen, die in Bonlanden eine neue Heimat fanden, wesentlich Anteil hatten. Der Ort wuchs und veränderte sich rasant. Dem wirtschaftlichen und sozialen Wandel seit 1945 nebst den Bonlandener Vereinen seit dem 19. Jahrhundert – nicht zu vergessen der berühmte Tenor

Alfons Flügel – sind die letzten Kapitel der Ortsgeschichte gewidmet. Auf einen exquisiten Schatz sei besonders hingewiesen: Die rund 700 (!) Abbildungen, die meisten Fotos aus der Sammlung des Stadtarchivs und vorzüglich reproduziert, wären allein schon den Erwerb des Buches wert.

*Raimund Waibel*

## In einem Satz



Dieter Mutard

### **Alemannisches Land. Seit über 1500 Jahren verwurzelt in Europa.**

Romeon Verlag Jüchen 2022. 300 Seiten mit ca. 250 Abbildungen. Broschiert 29,95 €. ISBN 978-3-96229-382-6

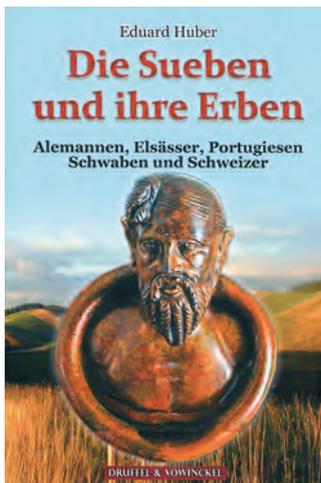
Mit dem Ziel, den gesamten alemannischen Raum als Herz Europas zu verstehen und eine Brücke zu schlagen von den Anfängen seit der Römerzeit bis in heutige Tage, begibt sich der Autor auf eine Reise durch Länder und Landstriche: Es ist keine geschichtlich-wissenschaftliche Aufarbeitung (die es bereits gibt), sondern eine detailreiche, zuweilen allzu detailverliebte Zusammenführung unzähliger Geschehnisse, die, Mutard zufolge, eine bedeutende europäische Kulturregion ausmachen.



Hartwig Büsemeyer

**Die Geister, die er rief. Wie ein Kapuzinermönch die Obrigkeit narrete**  
Einhornverlag Schwäbisch Gmünd 2023.  
288 Seiten mit einigen Abbildungen.  
Pappband 22,- €. ISBN 978-3-95747-135-2

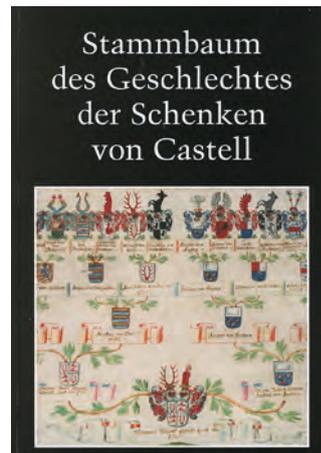
Eine geradezu spannend zu lesende akribische Rekonstruktion einer fantastischen Schatzsuche auf Schloss Baldern bei Nördlingen, die mit einer Geistererscheinung des Kapuzinerpaters Guido aus dem Kloster Ellwangen 1735 begann: ein farbenprächtiges Zeitgemälde voll Glaubens und Aberglaubens anhand von historischen Quellen.



Eduard Huber

**Die Sueben und ihre Erben. Alemannen, Elsässer, Portugiesen, Schwaben und Schweizer**  
Druffel und Vowinkel Verlag Gilching 2022. 254 Seiten mit einigen Abbildungen.  
Fest gebunden 25,80 €. ISBN 978-38061-1282-5

Ein toller und kühner Rundumschlag von der Römerzeit bis heute mit einigen gescheiterten Formulierungen, vielen groben Verallgemeinerungen und einem durchschimmernden »Stammesdenken«, das an längst überwunden geglaubte Zeiten erinnert: muss nicht in den Bücherschrank.



Anton Braig

**Stammbaum des Geschlechtes der Schenken von Castell**  
(Veröffentlichungen Museumsverein Oberdisingen, Band 9) Oberdisingen 2021. 152 Seiten mit 130 Abbildungen.  
Pappband 18,- €. ISBN 978-3-9822274-3-6

Aus Anlass des 200. Todestages von Franz Ludwig Schenk von Castell (1736–1821), dem sog. Malefizschenken, dem wegen seiner Bauten – Kanzlei, Kirche und Herrengasse – Oberdisingen den Beinamen »Klein-Paris« in Oberschwaben verdankt, entstand dieses Buch, eine interessante, fein bebilderte Genealogie der inzwischen »ausgestorbenen« hochadligen Familie, die die Geschichte des süddeutschen Raumes über 900 Jahre lang mitbestimmte.



**75 Jahre WBO**

[Verband Württemberg-Badischer Omnibusunternehmer], hrsg. vom Verband Baden-Württembergischer Omnibusunternehmen e.V. Böblingen 2022. 176 Seiten mit einigen, meist farbigen Abbildungen. (zu beziehen beim Herausgeber)

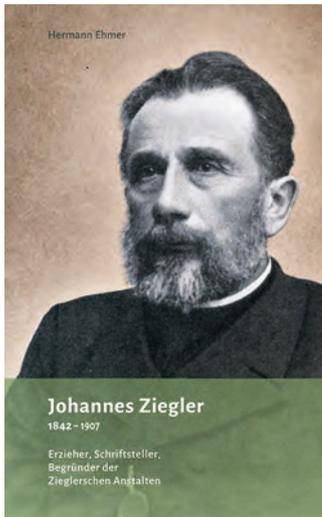
Im Mittelpunkt dieser Publikation zum Jubiläum des 1947 gegründeten Vereins der Omnibusunternehmen in Baden und Württemberg, dem rund 350 Mitglieder angehören, stehen die Menschen, die ihn in den vergangenen 75 Jahren geprägt haben, Unternehmerpersönlichkeiten und -familien. Die meisten der Porträts stammen von Reinhold Fülle.



Klaus-Peter Federhen

**Balzheim im Ersten Weltkrieg. Zeugnisse seiner gefallenen Soldaten**  
Verlag Klemm und Oelschläger Ulm 2022. 475 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.  
Hardcover 29,80 €. ISBN 978-3-86281-171-7

Anhand von Briefen, Akten, Kirchenbüchern und Bildern recherchierte der Autor die Biografien von 47 jungen aus Balzheim (Alb-Donau-Kreis) stammenden Männern, die im Ersten Weltkrieg kämpften, litten und starben: eine herausragende Arbeit, die ein weltgeschichtliches Ereignis aus einer Mikro-perspektive darbietet.



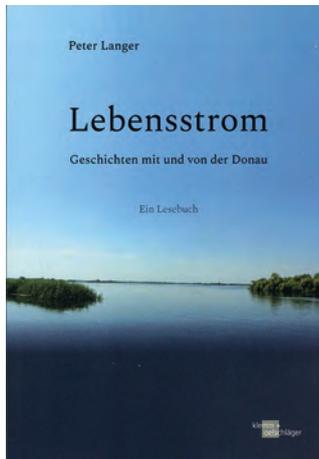
Hermann Ehmer

**Johannes Ziegler 1842–1907.**

**Erzieher, Schriftsteller, Begründer der Zieglerschen Anstalten**

(Unterm Stein. Lauterner Schriften 26), herausgegeben von der Stiftung Literaturforschung in Ostwürttemberg. Einhorn Verlag Schwäbisch Gmünd 2022. 96 Seiten mit einigen Abbildungen. Klappenbroschur 15,- €. ISBN 978-3-95747-148-2

Lebendig und anschaulich berichtet Hermann Ehmer, wie es dazu kam, dass Johannes Ziegler, der »Bauernbub« aus Heubach bei Schwäbisch Gmünd, als Lehrer 1864 ins oberschwäbische Wilhelmshaus kam und dort zum Namensgeber eines großen evangelisch-diakonischen Unternehmens wurde, das heute ein dichtes Netzwerk sozialer Dienstleistungen bietet.



Peter Langer

**Lebensstrom. Geschichten mit und von der Donau. Ein Lesebuch**

Verlag Klemm und Oelschläger Ulm 2022. 182 Seiten. Softcover 19,80 €. ISBN 978-3-86281-179-3

Autobiografische Geschichten erzählt der Autor, ein Ulmer Kulturmacher und internationaler Donau-Aktivist, und von seinem Strom: eine Lebensbilanz und eine ungewöhnliche Flussreise.

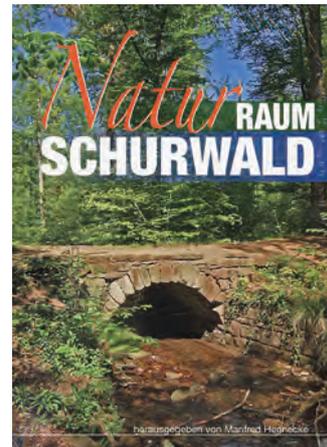


Kurt Andermann (Hrsg.)

**Gemmingen. Streiflichter auf die Geschichte einer Familie des Ritteradels aus dem Kraichgau**

(Kraichtaler Kolloquien, Band 13) Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2022. 389 Seiten mit 15 Abbildungen. Leinen mit Schutzumschlag 34,- €. ISBN 978-3-7995-9283-3

In den hier versammelten zwölf Aufsätzen spiegelt sich die Geschichte einer aus dem Kraichgau stammenden, der freien Reichsritterschaft angehörigen Adelsfamilie – vom hohen Mittelalter bis heute –, die in ihrem Facettenreichtum über den Kraichgau hinaus als exemplarisch gelten kann für ritteradlige Verhältnisse im deutschen Südwesten.



Manfred Hennecke

**Naturraum Schurwald**

Verlag Manfred Hennecke Remshalden 2022. 192 Seiten mit zahlreichen Farbabbildungen, Karten und Skizzen. Pappband 24,80 €. ISBN 978-3-948138-12-7

In diesem Buch wird anschaulich, kenntnisreich und engagiert mit lesbaren Texten und guten Bildern vermittelt, wie sich der Schurwald als Naturraum gebildet hat (Geologie, Flussgeschichte, Vegetation, Fauna und Funga) und wie er sich heute, beeinflusst vom Menschen und seinen Eingriffen in die Natur (Siedlungsentwicklung, Ackerbau bis zu Windkraftanlagen), präsentiert.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

### **Umweltstiftung NatureLife gegen EU-Pläne zum Pflanzenschutz**

(PM/Red) Die Europäische Union will bis 2030 Pflanzenschutz in Landschaftsschutzgebieten verbieten, auch »biologische Mittel«. Landwirte sind dagegen und erhalten jetzt Unterstützung aus Reihen des Naturschutzes. Denn betroffen sind Kulturlandschaften wie Weinbergsteillagen an Mosel, Rhein und Neckar sowie zahlreiche Obstwiesengebiete. »Eine Reform des Naturschutzrechts ist überfällig, weil es vielfach an der Lebenswirklichkeit vorbei geht und vernichtet, was eigentlich geschützt werden soll«, so Claus-Peter Hutter, Präsident der Umweltstiftung NatureLife-International (NLI).

Es werde in Brüssel und vielfach von der Bundespolitik sowie in den Ländern völlig verkannt, dass vielfältige Kulturlandschaft nur erhalten bleibt, wenn die Kulturen, welche sie vor Jahrhunderten geschaffen haben, auch weiter betrieben werden können. Nicht nur beim Weinbau sei dies ohne Pflanzenschutz – den ja auch der ökologische Landbau brauche – nicht möglich. Das zu verbieten, zeuge von totaler Unkenntnis von Bürokraten, die offensichtlich noch nie in einem steilen Weinberg gestanden oder auf einer Obstwiese gearbeitet haben, unterstreicht Hutter. Es sei natürlich wünschenswert, so wenig Chemie wie möglich einzusetzen, aber ohne Pflanzenschutz, wozu auch »biologische« Mittel gehören, sei eine heimische Produktion von Wein, Obst und anderen Lebensmitteln nicht möglich. <http://www.naturelife-international.org/>

### **Der Südwesten besteht zu 85 Prozent aus Wald und Feld**

(epd) In Baden-Württemberg macht die Siedlungs- und Verkehrsfläche knapp 15 Prozent der gesamten Bodenfläche aus.

Damit liegt der Südwesten im Mittelfeld der Flächenstaaten, wie das Statistische Landesamt jüngst mitteilte. Den höchsten Anteil an diesen Flächen verzeichnen den Angaben zufolge die dichtbesiedelten Stadtstaaten Berlin mit über 70 Prozent, Hamburg mit fast 59 Prozent und Bremen mit gut 56 Prozent. Insgesamt liege der Anteil dieser Flächen in Deutschland bei 14,1 Prozent der Bodenfläche. Zu den Siedlungs- und Verkehrsflächen zählen die Verkehrsinfrastruktur (35,9 Prozent), Wohnbau (27,9 Prozent), Industrie und Gewerbe (12,5 Prozent) sowie Sport-, Freizeit- und Erholungsflächen (10,5 Prozent).

### **Am Stuttgarter »Dillmann« summts und brummts**

(PM) Nistkästen, Insektenhotels und Vogeltränken stehen für Biodiversität am Stuttgarter Dillmann-Gymnasium. In das Schülerprojekt haben sich jetzt auch Studenten der Universität Stuttgart eingeklinkt. Der Stuttgarter Westen ist mit 70 Prozent Waldanteil und seinen Halbhöhenlagen auf der einen Seite der grünste Stadtbezirk, gleichzeitig wird er aber im Kessel geprägt von tiefen Häuserschluchten, wenig Grün und sehr dichter Besiedlung. Um Kindern und Jugendlichen dort eine direkte Naturerfahrung zu ermöglichen, gibt es am Dillmann-Gymnasium seit 2020/21 eine Bienen AG, die unter professioneller Leitung den schuleigenen Honig Dillmann-Gold herstellt. Die Schulgarten AG hat eine grüne Oase geschaffen, die der Schulgemeinschaft als nützlicher, lehrreicher und erholsamer Ruhepol dient. Beim Jubiläumswettbewerb des Stuttgarter Verschönerungsverbands und der Landeshauptstadt kam »LavenDill« 2021 auf den zweiten Platz: Der Preis wurde verliehen für die mustergültige »Anlage der Garten- und Bienen-AG, der Gemüse, Obst und Kräuter für die Schulküche mit Bienenhäusern und Insektenhotel verbindet«. Nun hat sich eine vielversprechende Kooperation zwischen der Klasse 7c des Dillmann-Gymnasiums sowie der Universität Stuttgart ergeben. Eine zehnköpfige Gruppe unter der Leitung von Dr. Marie Davidová (Institut für Sozialwissenschaften/Lehrstuhl für

Technik- und Umweltsoziologie) befasst sich unter anderem mit Fragen der Biodiversität in der Stadt. Die Gruppe der Universität Stuttgart erstellt Holzmodule, die sich für Insektenhotels, Nistkästen, Vogeltränken sowie als Pflanzgefäße eignen. Diese wurden an zwei Tagen gemeinsam mit der Klasse 7c montiert und Ende Februar 2023 auf dem Schulgelände an geeigneten Stellen aufgehängt. Für die Zusammenarbeit mit der Schule ist dabei wichtig, dass es sich nicht nur um einen theoretischen, sondern um einen praktischen Ansatz handle. Dies könne man durchaus als Pilotprojekt für Kooperationen mit weiteren Stuttgarter Schulen betrachten, sagten die Macher.

### **Investoren verabschieden sich von der Bergwelt am Grünen**

(Red/BR) Der Grünen trägt den Beinamen »Wächter des Allgäu«. Er erhebt sich auf der Grenze der Gemeinden Burgberg und Rettenberg, sein Gipfel liegt etwa 5,5 km nordöstlich von Sonthofen. Aufgrund seiner markanten Lage direkt am Alpenrand im bayerischen Landkreis Oberallgäu ist der 1738 Meter hohe Berg ein Touristenziel. Dazu zählt auch das Skigebiet der Grünenlifte (Talstation 900 m; Bergstation 1700 m).

Die Allgäuer Unternehmerfamilie Hagenauer, die seit Jahren die »AlpseeBergwelt« bei Immenstadt betreibt, wollte investieren, hatte die Lifte gekauft und stellte 2019 ihre Pläne der Öffentlichkeit vor: Unter dem Motto »Natur.Genuss. Berg« sollte am Grünen ein ganzjähriges Natur- und Freizeiterlebnis ermöglicht werden. Die Bergwelt GmbH & Co. KG plante dort für rund 30 Millionen Euro unter anderem eine ganzjährig betriebene 10er-Gondelbahn, ein großes Parkhaus, Zufahrts- und Wirtschaftsstraßen mit mehreren Kilometern Länge, ein neues Speicherbecken und den Ausbau künstlicher Beschneiungsanlagen sowie ein neues Berggasthaus.

Dagegen wendeten sich Kritiker wie der BUND Naturschutz und die 2019 gegründete Initiative »Rettet den Grünen«. Befürchtet wurde eine »Eventisierung« des Berges. Der Ausbau würde zu viele Menschen an den Grünen locken, der An-

sturm Natur und Tieren schaden. Thomas Frey, BUND-Regionalreferent für Schwaben, bezeichnete die Planungen als »völlig überdimensioniert« und hatte angekündigt, den Ausbau notfalls mit Hilfe einer Klage stoppen zu wollen. Vor allem bei den Nutzungsrechten für mehrere private Flächen konnte keine Einigung erzielt werden. Die Unternehmerfamilie zog ihre Pläne im Frühjahr zurück.

### **Allgäuer Verein fürchtet »grünes ökologisches Desaster«**

(PM) Den Gesetzentwurf zur Beschleunigung des Wind- und Netzausbaus, den das Bundeskabinett auf Basis einer EU-Notverordnung Ende Januar 2023 verabschiedet hat und über den nun noch Bundestag und Bundesrat im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens beraten müssen, lehnt der Verein »Natürlich für's Allgäu und Baden-Württemberg e.V.« entschieden ab. Bei diesem Verein handelt es sich um eine vom Umweltministerium Baden-Württemberg gem. § 3 UmwRG anerkannte Naturschutzvereinigung. Der Verein wurde im Januar 2011 mit Sitz in Beuren (Isny, Landkreis Ravensburg) gegründet, er hat über 700 volljährige Mitglieder und setzt sich für den Erhalt einzigartiger Kulturlandschaften ein. Der Verein bezeichnet das geplante Gesetz als grünes »ökologisches Desaster an Natur und Landschaft«. Denn gemäß der geplanten und zum Teil auch schon umgesetzten neuen Rechtslage sollen bis jetzt gültige nationale und europäische Naturschutzstandards sowie Abstandsregelungen zur Wohnbebauung mehr oder weniger ausgehebelt werden. »Ohne Plan und ohne Struktur«, so der Vorwurf, sollen beispielsweise Windkraftindustrieanlagen der 280 Meter-Klasse (und damit nur wenig niedriger als der Eiffelturm in Paris) überall im Gebiet einer Gemeinde möglich werden. Und das selbst dann, wenn sie dort aus Gründen des Schutzes von Mensch, Tier, Natur und Landschaft nach der gültigen nationalen oder EU-Rechtslage eigentlich nicht zulässig sind. In der Pressemitteilung heißt es, dass die von Bundesminister Robert Habeck initiierten »Beschleunigungsregelungen« zum Ausbau erneuerbarer Energien nach

Meinung von Fachleuten im Wesentlichen gegen EU-rechtliche Regelungen und die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes verstoßen. Der Verein warnt deshalb davor, »dass jeder Projektierer von Windkraftindustrieanlagen oder Solarparks, der Genehmigungen auf Basis dieser neuen gesetzlichen Regelungen erhält, mit deren gerichtlicher Anfechtung und mithin dem Risiko des vollständigen Rückbaus und weiterer Schadensersatzpflichten rechnen muss«.

### **Bodenseefischer klagen: Zu wenig Fische schlüpfen ins Netz**

(proplanta) Die bayerischen und badischen Bodenseefischer haben das Fangjahr 2022 als katastrophal bezeichnet. Die Erträge seien deutlich eingebrochen, erklärten die Berufsfischer. Die bayerische Fischereigenossenschaft berichtete, dass im vergangenen Jahr insgesamt nur 2,7 Tonnen Felchen ins Netz gegangen seien. Im Jahr 2021 sei diese Menge noch allein von einem der acht bayerischen Fischer gefangen worden.

Auch bei den badischen Kollegen sieht es nicht anders aus. »Ich sehe unseren Berufsstand als ernsthaft gefährdet an, der ja auch ein Stück Kulturgut ist«, sagte die Vorsitzende des Verbands der Badischen Berufsfischer, Elke Dilger, in Meersburg. Nicht nur beim Felchen, auch bei anderen Fischarten wie dem Saibling sei die Ertragslage alarmierend. Der Bestand der Bodensee-Fische geht schon seit Jahren zurück. Nach Ansicht der Fischer

führt der niedrige Nährstoffgehalt im Bodensee zu einer geringen Nahrungsmenge für die Tiere – wodurch sie langsamer wachsen. Zum anderen frisst eine eingewanderte Fischart, der Stichling, seit einer explosionsartigen Vermehrung vor einigen Jahren immer mehr Plankton weg.

Der Kormoran, ein zugezogener fischfressender Vogel, tut nach Ansicht der Fischer sein Übriges. Die Vögel fräßen inzwischen mehr Fische als alle Fischer zusammen im Jahr fangen würden, seit mehr als zwanzig Jahren fordern die Fischer, die Zahl der Fisch fressenden Zugvögel zu regulieren – im Zweifelsfall auch mit Abschüssen. Dilger appellierte an die Landesregierung, sich ernsthaft mit dem Problem auseinanderzusetzen, »bevor es im Bodensee gar keinen Fisch mehr gibt«.

### **Der Goldschakal taucht auf der tierischen Landkarte auf**

(Red) Canis aureus, der Goldschakal, schleicht sich auf leisen Sohlen an. Und wird dennoch gesichtet: Das fuchsähnliche Tier ist offenbar in eine Fotofalle getappt. Dass der vornehmlich in Südasien, dem Nahen Osten und auf dem Balkan beheimatete Goldschakal zunehmend in Teilen des Landes seine Kreise zieht, ist seit einiger Zeit bekannt. So verbreitete sich die Nachricht rasend schnell, als ein Pärchen des an einen Fuchs erinnernden Säugers 2021 im Schwarzwald-Baar-Kreis sogar Nachwuchs großzog. Nun



gibt es erste Spekulationen, dass der Säuger wohl schon durch den Neckarraum streifen könnte. »Er ist mit ziemlicher Sicherheit mittlerweile im Landkreis Ludwigsburg angekommen«, sagte Frank Beutelsbacher bei seiner Einsetzung als Marbacher Stadtjäger: Er habe ein Exemplar auf einer Wildkamera in Leonberg im Landkreis Böblingen gesehen – von wo aus es nur eine kurze Strecke in den Nachbarkreis wäre. Die Aufnahme sei schon 2021 entstanden. Von der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt (FVA) Baden-Württemberg ist die Einschätzung zu hören, »dass mit dem Auftauchen des Goldschakals grundsätzlich überall in Mitteleuropa zu rechnen ist«. FVA-Mann Felix Böcker hält es für wahrscheinlich, dass der Goldschakal schon in anderen Regionen Baden-Württembergs Fuß gefasst hat. »So sehen wir aktuell einen Anstieg der Nachweise und Reproduktion des Goldschakals auf der Schwäbischen Alb. Und auch in der Rheinebene hat es Nachweise in den vergangenen Jahren gegeben«, erklärt Böcker.

### Erste Wölfin nachgewiesen – »Letale Entnahmen« erlaubt

(epd) Erstmals ist in Baden-Württemberg ein weiblicher Wolf, eine sogenannte Fähe, genetisch nachgewiesen worden. Bestätigt haben das Untersuchungen der Abstrichproben der Anfang Januar 2023 getöteten Ziegen in Münstertal im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald am Senckenberg-Zentrum für Wildtiergenetik. Damals waren der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt (FVA) in Freiburg insgesamt sieben tote Ziegen gemeldet worden. Das Wildtier ist vermutlich 2021 in Billenhagen (Mecklenburg-Vorpommern) auf die Welt gekommen. Derzeit gibt es im Südschwarzwald zwei sesshafte Rüden. Sollte die Fähe tatsächlich noch weiter in der Region verbleiben, könnte es zu einer Paarbildung und zur Geburt von Jungtieren kommen, somit zur ersten Rudelbildung im Südschwarzwald.

Das ist mit ein Grund, weshalb das Stuttgarter Umweltministerium am 30. März 2023 ein Konzept für Rinder reißende

Wölfe veröffentlicht hat. Demnach sollen künftig mehrfach Rinder reißende Wölfe erschossen werden dürfen. »Sollte ein Wolf die zumutbaren Schutzmaßnahmen mindestens zweimal in engem zeitlichem und räumlichem Abstand überwinden«, dann führe »ein spezialisiertes und jederzeit einsetzbares Entnahmeteam die letale Entnahme des Wolfes durch«. Die Jägerschaft werde mit einbezogen, »sofern sie dies möchte«, heißt es in der Mitteilung weiter zu dem mit Rinderhaltenden und Landnutzungsverbänden abgestimmten Konzept. Begleitet werde das Konzept durch ein Pilotprojekt des Badischen Landwirtschaftlichen Hauptverbandes BLHV, das der Verband mit den Kooperationspartnern Naturpark Südschwarzwald und der Erzeugergemeinschaft Bio-Weiderind vorgestellt habe. Mit den gewonnenen Erfahrungen sollen ein Herdenschutzkonzept und Hilfen kontinuierlich weiterentwickelt werden. »Es ist klar, dass es eine Schwelle dessen gibt, was wir den Tierhaltenden zumuten können«, sagte Umweltministerin Thekla Walker (Grüne). Die Betriebe können unter verschiedenen Maßnahmen diejenige auswählen, die am besten in ihr Beweidungskonzept passt. Der Schutz für Kälber bis einschließlich acht Wochen ist stärker vorgesehen als für ältere Tiere.

### Für den Kiebitz ist das Ammertal kein Jammertal

(Red/RP Tü) Der Kiebitz ist im März aus seinen Überwinterungsgebieten in Westfrankreich, Spanien und Portugal in seine Brutgebiete zurückgekehrt. Der durch seinen typischen Balzflug in der Feldflur auffällige Zugvogel brütet von März bis Mai vorzugsweise auf noch nicht bestellten Äckern und Feuchtwiesen mit Offenboden. Die vier Eier legt er in eine kleine Mulde auf dem Boden. Über dem Ammertal hat er in wiedervernässten Ackerflächen ein Refugium gefunden. Dort wurde 2022 die vom Aussterben bedrohte Vogelart auf einer Ackerfläche beim Schwärzlocher Hof erfolgreich angesiedelt. Die im Vogelschutzgebiet »Schönbuch« gelegene Fläche hatte das Landeigens für das Wiederansiedlungsprojekt erworben. Nach dem Erfolg des



Vorjahres erwarteten die Träger des Projekts – ein Zusammenschluss aus Naturschutzbehörden des Regierungspräsidiums und des Landratsamts mit der Stadt Tübingen und der NABU Ortsgruppe – die Rückkehr der Vögel. Im Februar sind Vorkehrungen getroffen worden, um die Bedingungen für die bedrohte Tierart noch zu verbessern und ihre Nester zu schützen. Gehölze wurden zurückgeschnitten, denn Kiebitze suchen sich gehölzfreie Feldflure, weil sie sich dort vor ihren Feinden sicherer fühlen. Die Gehölzpflegearbeiten wurden mit Experten abgestimmt, damit keine nachteiligen Folgen für andere Vogelarten oder Biber und Fledermäuse entstehen.

Auf der Ackerfläche selbst wurden bereits 2022 Drainagen entfernt, um die Wiedervernässung zu fördern und wassergefüllte Mulden, sogenannte »Blänken«, entstehen zu lassen. Diese benötigt der Kiebitz, um dort seine Jungen großzuziehen und um Nahrung zu finden. Da nasse Ackerflächen im gesamten Land immer seltener zu finden sind, ist der Kiebitz laut aktueller Roter Liste in Baden-Württemberg vom Aussterben bedroht. Bei Tübingen war die Art durch Trockenlegung von Ackerflächen bereits verschwunden. Das war der Anlass 2021, ein Projekt zur Wiederansiedlung ins Leben zu rufen. Gleich in der ersten Saison stellte sich ein großer Erfolg ein: Mehrere Kiebitzfamilien konnten 2022 auf der Fläche beobachtet und mindestens drei erfolgreiche Bruten mit Jungtieren bestätigt werden. Damit ist das

Projekt »Kiebitzacker Ammertal« landesweit bedeutsam für den Schutz dieser Feldvogelart geworden.

Ab Frühjahr 2023 ist geplant, die Projektflächen mit Rindern zu beweiden. Die Weidetiere halten die Vegetation kurz und schaffen offene Bodenstellen – hier können die Vögel nach Nahrung stochern. Nicht nur um die Rinder an Ort und Stelle zu halten, sondern auch um den Kiebitz und seine Nester zu schützen, wird die Weidefläche umzäunt. Die Graswege in diesem Bereich können dann nicht mehr begangen werden. Das laute »kiewit« der Kiebitze wird aber weithin zu hören sein.

## 41 Windkraftanlagen wurden im vergangenen Jahr genehmigt

(Red/proplanta) Der Ausbau der Windenergie an Land in Deutschland verläuft schleppend. Auch in Baden-Württemberg geht es nicht zügig voran: Im vergangenen Jahr sind laut Bundesnetzagentur 41 Windkraftanlagen im Land genehmigt worden – in Niedersachsen waren es dagegen 196. Laut Koalitionsvertrag sollten bis zur nächsten Landtagswahl im Jahr 2026 eigentlich 1000 Windräder gebaut werden.

## Kommunen erhalten Förderung für Insektenoasen

(epd) In Baden-Württemberg werden 16 Kommunen mit Fördergeldern Bienen- und Schmetterlingsoasen auf öffentlichen Flächen anlegen. Beim Projekt »Natur nah dran 2.0« werden innerstädtische Grünflächen innerhalb der nächsten ein- bis einhalb Jahre naturnah zu artenreichen Biotopen umgestaltet, teilten der Umweltverband NABU Baden-Württemberg und das Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft am 22. März 2023 in Stuttgart mit. Jeweils bis zu 15.000 Euro erhalten die Kommunen sowie zusätzlich Schulungen und Vor-Ort-Beratung für die Mitarbeitenden der kommunalen Bauhöfe und Gärtnereien. Gemeinsam entschied die Jury aus NABU, Umweltministerium, Städtetag und Gemeindetag von Baden-Württemberg

über die eingegangenen Bewerbungen. Gefördert werden 2023 Projekte in Singen, Vörsstetten, Eppelheim, Rhein- stetten, Böblingen, Herrenberg, Hessig- heim, Nürtingen, Schorndorf, Wallhau- sen, Weil der Stadt, Wolfschlugen, Bad Waldsee, Baienfurt, Ehingen und Schwendi. In der ersten Projektstaffel wandelten von 2016 bis 2021 schon 61 Kommunen insgesamt über 230.000 Quadratmeter naturnah um.

## Zehn Jahre Hohenheim- Forschung an Urgetreide

(epd) Die Universität Hohenheim in Stuttgart hat den vermutlich weltgrößten Versuch zu Anbau und Verarbeitung von so- genanntem Urgetreide nach zehn Jahren abgeschlossen. Der Umgang mit Dinkel, Emmer und Einkorn erfordert ein gewis- ses Spezialwissen. Friedrich Longin, Pro- fessor an der Landessatzuchtanstalt der Universität, hat mit seinem Team zuletzt 148 Einkorn-Sorten an mehreren Anbau- orten auf ihre Eigenschaften auf dem Feld, in der Mühle und in der Bäckerei untersucht. Dinkel stand bereits 2017 auf dem Prüfstand und Emmer 2022.

Beim Einkorn hat das Team in der Feld- leistung ebenso wie beim Mahlen und Ba- cken enorme Unterschiede zwischen den einzelnen Sorten festgestellt. Das Getrei- de ist weder auf dem Feld noch in der Backstube mit dem unkomplizierten Weizen vergleichbar. Der Ertrag ist »deut- lich niedriger« und Teige mit Einkorn



sind noch empfindlicher als Teige auf Dinkel-Basis. Wer aber viel Geduld und Wissen habe, könne »schöne Gebäcke mit tollem Geschmack und langer Frisch- haltung erzielen«. Einkorn eignet sich wegen seiner gelben Mehl-Farbe und dem nussigen Geschmack gut für Waf- feln, Kekse, Obstschnitten und anderes Süßgebäck.

Einkorn (*Triticum monococcum* ssp. *monococcum*) ist eine der ältesten Getreide- arten und gehört, wie Emmer und Dinkel, botanisch zur Familie der Weizen. Ur- sprünglich stammt Einkorn aus der Ge- gend zwischen Euphrat und Tigris im heutigen Syrien und Irak. Er gehörte schon zur Nahrung der Menschen, als diese noch Jäger und Sammler waren, er- läuterte Longin. So fand man bei der Gletschermumie Ötzi Einkorn als Provi- ant. Heute wird dieses Getreide weltweit nur noch in einem sehr geringen Umfang angebaut. Mit der nachlassenden Nach- frage verschwand auch das Wissen, wie Einkorn am besten angebaut und verar- beitet werden kann. Nun aber steigt die Nachfrage, »bei den Hobbybäckerinnen und -bäckern fast noch schneller als bei den Profis«.

## Am Tag der Artenvielfalt den Reichtum der Natur entdecken

(PM) Bereits zum zweiten Mal koordiniert der Landesnaturschutzverband Baden- Württemberg (LNV) am 17. und 18. Juni 2023 den »Tag der Artenvielfalt«. Mit dem landesweiten Aktionstag möchte der LNV die heimischen Naturschätze erleb- bar machen und die Themen Artenviel- falt und Artenkenntnis in den öffentli- chen Fokus rücken. »Denn nicht nur Ar- ten sterben aus, sondern auch das Wissen um sie droht zu einer Art Geheimwissen- schaft zu werden«, konstatiert Prof. Dr. Albert Reif von der Universität Freiburg. Er koordiniert die Initiative Artenkennt- nis, die der LNV im Jahr 2019 ins Leben rief und die den Rahmen für den »Tag der Artenvielfalt« bildet. Nach rund 70 Ex- kursionen im Jahr 2022 hofft der LNV, dass 2023 eine hohe dreistellige Zahl von Veranstaltungen angeboten wird. »Die Sicherung der Artenvielfalt ist ne- ben dem Klimaschutz die zentrale Aufga-

be unserer Zeit«, sagt der LNV-Vorsitzende Dr. Gerhard Bronner. Und so ruft der LNV alle mit Naturschutz und Artenvielfalt befassten Vereine, Organisationen, (Hoch-) Schulen und Behörden auf, an diesem Wochenende eigene Veranstaltungen auf die Beine zu stellen, um den Artenreichtum vor unserer Haustür erlebbar zu machen.

Alle Veranstaltungen werden auf einer interaktiven Karte auf der Website [www.tag-der-artenvielfalt-bw.de](http://www.tag-der-artenvielfalt-bw.de) dargestellt. Dort sind auch alle wichtigen Informationen zu finden sowie Vorlagen für Flyer, Plakate und Pressemitteilungen, die nach Belieben angepasst werden können – Anleitung inklusive. Für Veranstalter bietet die Website die Möglichkeit, ihr Angebot über ein digitales Formular selbst einzutragen. Sie wird nach Freischaltung durch den LNV öffentlich sichtbar.

### Bedarfsplan für Radwege: 2000 Kilometer sind geplant

(Red) Einen umfassenden Bedarfsplan für Radwege haben Ministerpräsident Winfried Kretschmann und Verkehrsminister Winfried Hermann (beide Grüne) im März in Stuttgart vorgestellt. Bis 2040 sollen rund 2000 Kilometer neue Radwege an Bundes- und Landesstraßen gebaut werden. Es ist der erste umfassende Bedarfsplan dieser Art. Demnach sollen 20 Prozent aller Wege im Land bis 2030 mit dem Fahrrad zurückgelegt werden können. Fehlende Radwege und Lücken an Bundes- und Landesstraßen sind deshalb systematisch erfasst worden. Der Bedarfsplan enthält wichtige Neu- und Ausbaustrecken an Radwegen in der Baulast des Bundes und des Landes bis 2040. Derzeit gibt es rund 2100 Kilometer Radwege an Bundes- und Landesstraßen.

### Erhöhte Aufmerksamkeit für Colletes cunicularius

(Red) Die Frühlings-Seidenbiene (Colletes cunicularius) ist vom NABU zur »Wildbiene des Jahres 2023« bestimmt worden. Die früher häufige, aktuell in

Mitteleuropa gefährdete Art ist spezialisiert auf Weidengewächse und fliegt deshalb vor allem zur Zeit der Weidenblüte. Beim Besuchen der Blüten wird der Pollen in die Haarbürsten ihrer Beine gekämmt, dort gesammelt und zurück zum Nest transportiert. Die Biene kommt in flussnahen Sand- und Kiesgruben vor. Sie baut ihre Nester in Hochwasserdämmen, auf mageren Wiesen oder auch in Spielsandkästen.

### 15 Kilometer neue laufende Meter fürs Kirchenarchiv

(epd) Das Archiv der Evangelischen Landeskirche in Württemberg in Stuttgart wird erweitert. Durch einen Anbau steigen die Geschossflächen von 8.500 auf 13.600 Quadratmeter, teilte das Archiv auf seiner Internetseite mit. Insgesamt soll es im Erweiterungsbau 15.000 neue laufende Meter Regalflächen geben.

In den Anbau kommen künftig das Fotoarchiv, das Digitalisierungszentrum, das Planarchiv und verschiedene Besprechungs- und Bürobereiche. Das Energiekonzept sieht einen Verzicht auf fossile Brennstoffe vor, geplant sind eine Luft-Wasser-Wärmepumpe sowie eine Photovoltaik-Anlage. Im späten Frühjahr 2024 soll der Gebäudeteil bezogen werden.

### Bis 2030 fällt jede vierte Pfarrstelle weg

(epd) In der Evangelischen Landeskirche in Württemberg wird bis zum Jahr 2030 jede vierte Pfarrstelle wegfallen. Ursache ist vor allem der Mitgliederrückgang. Dies berichtete am 24. März Personaldezernentin Kathrin Nothacker der in Stuttgart tagenden Landessynode. Demografische Gründe, aber auch hohe Austrittszahlen erklärten den starken Schwund, zudem macht der erwartete Rückgang der Kirchensteuer bei einem realen Kaufkraftverlust erforderlich, den Personalaufwand im Pfarrdienst zu reduzieren. Im Jahr 2030 soll es in Württemberg noch 900 Stellen im Gemeindepfarrdienst geben und 178 im Sonderpfarrdienst – etwa Krankenhausseelsorger oder Asylpfarrer. Die Zahl der Kirchen-

## Württemberg-Haus Beutelsbach



Landesgeschichte  
hautnah erleben im  
Museum Wiege Württembergs  
und Museum Bauernkrieg.



Weinstadt Museen



Württemberg-Haus  
Beutelsbach

Museum Wiege Württembergs  
Museum Bauernkrieg

Telefon 07151 9854798  
Stiftstraße 11, 71384 Weinstadt  
[www.wuerttemberghaus-weinstadt.de](http://www.wuerttemberghaus-weinstadt.de)

mitglieder pro Pfarrerin oder Pfarrer, die sogenannte Pastoralionsdichte, werde in den kommenden sieben Jahren von derzeit 1.480 auf rund 1.800 ansteigen, ergänzte Nothacker bei ihrer Vorstellung des »PfarrPlans 2030«. In den Jahren danach werde diese Zahl aber wieder deutlich abnehmen. Derzeit hat die Kirche über 1,8 Millionen Mitglieder.

Trotz weniger Pfarrstellen könnte es für die Landeskirche schwierig werden, alle Stellen zu besetzen, denn in den kommenden Jahren gehen bis zu 120 Pfarrer in den Ruhestand. Dagegen würden pro Jahr neu in den Pfarrdienst durchschnittlich 46 Frauen und Männer aufgenommen. Von den Personalkürzungen sind städtische Gebiete wesentlich stärker betroffen als ländliche. In den Stuttgarter Kirchenbezirken müssen über 30 Prozent der Pfarrstellen eingespart werden. Den kleinsten Aderlass sieht die Kirche für die Dekanate Blaubeuren und Weikersheim mit jeweils knapp 16 Prozent vor.

### Museum Haus Dix ehrt Nelly Dix-Thaesler

(epd) Im Museum Haus Dix in Hemmenhofen am Bodensee ist als besondere Ausstellung in diesem Jahr »Alias Dix. Zum 100. Geburtstag von Nelly Dix-Thaesler« zu sehen. Die vielseitig begabte Tochter von Martha und Otto Dix, Nelly Dix-Thaesler (1923–1955), schrieb, mal-



te und zeichnete leidenschaftlich. Aufgrund der herausfordernden Lebensumstände der Kriegs- und Nachkriegsjahre war es ihr dennoch nicht möglich, sich zu Lebzeiten als Künstlerin zu behaupten, erläuterte das Kunstmuseum Stuttgart, dem das Haus- und Garten-Ensemble auf der Höri 2013 übereignet wurde.

Die Präsentation im Museum Haus Dix zeigt eine kleine Auswahl von Aquarellen, Collagen, Objekten, Stickereien und Texten Nellys: Von dem Buch *Die Geschichte vom weitgereisten kleinen Teufel Eitel*, das sie als Dreizehnjährige für ihren jüngsten Bruder Jan anfertigte, über religiöse Motive aus den 1940er-Jahren bis hin zu humorvollen Darstellungen beliebter sprichwörtlicher Redensarten. Hinzu kommt das dauerhaft präsentierte Zimmer Nellys mit dem historischen Himmelbett, das sie 1943 eigenhändig mit Szenen aus der Bibel bemalte. Alle Exponate geben einen Einblick in Nelly Dix' fantasievollen Umgang mit Sprache und Bild.

### Schloss Achberg: Die Saison ist eröffnet!

(PM) Am 15. April 2023 ist Schloss Achberg aus dem Winterschlaf erwacht. Das Programm für die neue Kultursaison umfasst zwei Kunstausstellungen und vier Konzerte im Rahmen des Bodenseefestivals unter dem Motto »Über Grenzen«. Die Ausstellung »Wiener Wirklichkeiten. Realistische Malerei aus der Meisterklasse Rudolf Hausner« präsentiert bis 9. Juli eine Auswahl dieser Meisterschüler/-innen, die sich vom Beginn ihres Studiums bis heute mit der Darstellung von Wirklichkeit beschäftigen. Die zweite Ausstellung »Hymnen der Malerei« widmet sich anschließend dem in Vergessenheit geratenen Künstler Paul Kleinschmidt (1883–1949). Er gilt als Maler des wilden Berliner Großstadtlebens, der Varietés, Theater und Kaffeehäuser. Weniger bekannt sind die zahlreichen Stilleben und Landschaften, in denen er Eindrücke von Aufenthalten z. B. in Südfrankreich und New York verarbeitete. 1934 wurde er auf dem Höhepunkt seiner Malerkarriere von den Nationalsozialisten als »entartet« diffamiert und ins Exil getrieben.

Zum vielfältigen Veranstaltungsprogramm gehören neue Formate: Familien- und thematische Sonderführungen, ein Schlosserlebnistag, eine Barockwoche etc. Mehr Informationen und Anmelde-möglichkeiten gibt es unter [www.schloss-achberg.de](http://www.schloss-achberg.de)

### Ausgezeichnet: Judith Zander erhielt Peter-Huchel-Preis



(Red) Der diesjährige Peter-Huchel-Preis für deutschsprachige Lyrik ist am Geburtstag Huchels, dem 3. April, in Staufen im Breisgau an Judith Zander verliehen worden. Die Jury hatte den bei dtv erschienenen Band *im ländchen sommer im winter zur see* als herausragende Neuerscheinung des Jahres 2022 gewürdigt. Judith Zander wurde 1980 in Anklam geboren und lebt in Jüterbog. Der Peter-Huchel-Preis wird in diesem Jahr zum 40. Mal verliehen. Aus diesem Anlass haben die beiden Preisstifter, der Südwestrundfunk und das Land Baden-Württemberg, das Preisgeld von bisher 10.000 Euro auf 15.000 Euro erhöht.

Der Preis erinnert an den Namensgeber Peter Huchel (geboren am 3. April 1903 in Groß-Lichterfelde bei Berlin, gestorben am 30. April 1981 in Staufen), den bedeutenden Lyriker und Chefredakteur von *Sinn und Form*.

### Archiv von Inge und Walter Jens ist vollständig erschlossen

(epd). Zum 100. Geburtstag des Tübinger Schriftstellers und Literaturwissenschaftlers Walter Jens hat die Berliner Akademie der Künste (AdK) dessen Nach-

lass vollständig erschlossen. Auf rund 20 laufenden Metern sind nun Manuskripte aus allen Schaffensperioden erfasst und stehen für Forschungszwecke zur Verfügung. Seinen schriftlichen Vorlass hatte Walter Jens demnach bereits 1994 der Akademie übergeben, 20 Jahre später folgte das persönliche Archiv seiner Ehefrau, der Philologin und Editorin Inge Jens (1927–2021). Das jetzt zugängliche »Inge-und-Walter-Jens-Archiv« enthält den Angaben zufolge literarische und wissenschaftliche Werke sowie Redemanuskripte, Übersetzungen und Herausgaben. Hinzu kommen Korrespondenzen, biografische Dokumente, Fotos und audiovisuelle Materialien sowie die Nachlassbibliothek. Im Historischen Archiv der Akademie informieren zudem Akten über die Mitgliedschaft von Walter Jens in der West-Berliner Akademie der Künste ab 1961 und als Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Künste der DDR ab 1986 wie auch über seine Zeit als Akademie-Präsident von 1989 bis 1997. Walter Jens (1923–2013) wirkte ab Mitte der 1950er-Jahre an der Universität Tübingen. »Als engagierter Demokrat nahm Walter Jens als Redner Stellung in den öffentlichen Debatten, vor allem zu politischen Themen und wirkte so auf das kulturelle und politische Geschehen ein«, erklärte die Akademie zu seinem 100. Geburtstag am 8. März: »Er war einer der wichtigsten Intellektuellen der Bundesrepublik.«

### Ein Haus der Bildung, Geschichte und Kultur in Nürtingen

(Red/PM) Mit einem Festakt in der Stadthalle ist am 20. April der Um- und Neubau des Hölderlinhauses in Nürtingen am Neckar eingeweiht worden. Unterstützt von Bund und Land hat die Altstadt einen neuen attraktiven Eingang erhalten: Entstanden ist als Kernstück des »Bildungszentrums am Schlossberg« ein Haus der Bildung, Geschichte und Kultur mit zukunftsweisendem Konzept, das von seiner Ästhetik und Funktionalität her überzeugt. Unter einem Dach vereint, befinden sich die Volkshochschule Nürtingen mit modern ausgestatteten Seminarräumen, die Geschäftsstelle der Mu-



sik- und Jugendkunstschule, das Kulturamt sowie eine multimediale Dauerausstellung über »Hölderlins Bildungswege und Nürtingen«. In der einstigen Beletage, wo die Familie Hölderlin-Gok ab 1774 über zwanzig Jahre wohnte, ist auf 100 qm ein lebendiger Erinnerungsort entstanden. Die Ausstellung, die die vielfältigen biografischen und werkgeschichtlichen Beziehungen Hölderlins zu seiner Heimatstadt erfahrbar macht, verbindet gleichzeitig die Geschichte des Hauses mit seiner heutigen Funktion als Ort der Bildung.

Der älteste Teil des Hauses, der Gok'sche Keller, gehörte zu einem im frühen 17. Jahrhundert für das herzogliche Schloss errichteten Vorgängerbau, dem »Schweizerhof«. Johann Christoph Gok, Nürtinger Bürgermeister und Stiefvater Hölderlins, nutzte den Raum später als Lagerstätte für seinen Weinhandel. Zukünftig bietet dieser Keller stimmungsvollen Raum für Veranstaltungen wie Lesungen, Vorträge und Weinseminare.

### Schmuckmuseum Pforzheim jetzt auch virtuell als »Melting Pot«

(PM) »Melting Pot«, auf Deutsch »Schmelztiegel«, ist die virtuelle Ausgabe des Schmuckmuseums Pforzheim, ein englisches Onlinemagazin zu unterschiedlichen Facetten von Schmuck früher und heute. Es richtet sich an Schmuckliebhaber auf der ganzen Welt, ob Museumsgänger, Schmuckmacherin, Künstler oder ganz allgemein an Schmuck Interessierte. Auf seinen Seiten geht es mal kurzweilig, mal hintergründig nicht nur um das Schmuckmuseum

Pforzheim und seine Aktivitäten, sondern um Schmuckbezüge im weitesten Sinne. Es kommen Sammler, Künstler und Kuratoren zu Wort, und Bücher werden vorgestellt; es gibt Blicke hinter die Museumskulissen, Beiträge zu Kuriosen oder ganz praktische Tipps z.B. zu einzelnen Materialien und dem Umgang mit ihnen; es werden Podcasts und Videos eingespielt, und auch ein Onlineshop ist Teil der Plattform. »Die Idee für ein solches Onlinemagazin haben wir schon lange«, erläutert Museumsleiterin Cornelia Holzach. »Ich freue mich sehr darüber, dass es nun endlich so weit ist und wir »den Schleier lüften können«. Mögen im Lauf der Zeit viele Schmuckinteressierte auf unseren Seiten vorbeischaun – denn dieser Ableger unseres Hauses ist zu jeder Zeit zugänglich.« In loser Folge sollen alle ein bis zwei Wochen neue Nachrichten erscheinen.

### Skulpturenpreis für Gregor Schneider

(Red/PM) Gregor Schneider (53) aus Mönchengladbach-Rheydt wird am 15. Juli 2023 mit dem Ernst Franz Vogelmann-Preis für Skulptur 2023 ausgezeichnet. Dieser Preis wird seit 2008 alle drei Jahre gemeinsam von der Ernst Franz Vogelmann-Stiftung und den Städtischen Museen Heilbronn vergeben. Gregor Schneider ist für seine rätselhaften Labyrinth- und Raum-Installationen bekannt. Er schaue hinter die Fassade der Dinge und erfinde die Begriffe von Bildhauerei und Installation neu, betonte die Jury in Heilbronn. Schneiders Kunst stoße Auseinandersetzungen mit Tabus und gesellschaftlich wichtigen Fragen an. Die Auszeichnung ist mit 30.000 Euro dotiert, zudem soll der Künstler im Sommer eine Ausstellung für die Heilbronner Stadthalle gestalten. Schneider ist bekannt geworden, als er für die Kunstbiennale 2001 mehrere Räume seines Elternhauses von Mönchengladbach nach Venedig brachte und dort als Kunstobjekt »Totes Haus u r« in den Deutschen Pavillon einbaute. In Hamburg errichtete er 2007 einen schwarzen, hausgroßen Würfel, der Form und Gestaltung des islamischen Heiligtums der Kaaba aufgriff.

## Stuttgart feiert sein erstes Literaturfestival

(Red/PM) Vom 11. bis zum 21. Mai 2023 findet in Stuttgart erstmals das Literaturfestival Stuttgart statt. Es wird vom Kulturamt der Landeshauptstadt Stuttgart in Kooperation mit dem Literaturhaus Stuttgart unter Einbeziehung der Stuttgarter Literatur- und Kulturakteur\*innen ausgerichtet. Das Literaturfestival präsentiert in der ersten Ausgabe an elf Tagen Literatur in einer breiten Vielfalt von Prosa über Lyrik bis hin zu Graphic Novel. Kuratiert wird das Festival unter dem Titel »Schreiben, während die Welt geschieht« von der Schriftstellerin Lena Gorelik. Eingeladen sind international und national bedeutende Autor\*innen sowie literarische Neuentdeckungen, die drängende Themen unserer Zeit nach Stuttgart bringen werden. Mit dabei sind u.a. Chimamanda Ngozi Adichie, Ann Cotten, A.L. Kennedy, Behzad Karim Khani, Svetlana Lavochkina, Antje Rávik Strubel, Maria Stepanova, Karosh Taha u.v.m. Auf

das Publikum wartet ein abwechslungsreiches Programm mit moderierten Lesungen sowie offenen, partizipativen Veranstaltungsformaten wie Diskussionen, Workshops und Performances. Mehrsprachige Veranstaltungen mit Übersetzungen in deutsche Laut- wie auch Gebärdensprache sorgen für den Abbau von Barrieren. Auch Kinder und Jugendliche sind in Workshops und literarischen Aktionen eingeladen, Literatur zu erleben und selbst kreativ zu werden.

## Neuer Termin, neue Stadt 60. Antiquariatsmesse

(PM/Red) Deutsche und internationale Antiquariate und Galerien präsentieren jedes Jahr auf der Stuttgarter Antiquariatsmesse wertvolle Bücher, Druckgraphik, Autographen, Landkarten und illustrierte Werke. Bereits seit 1962 bildet die vom Verband Deutscher Antiquare organisierte Messe einen Rahmen für den Antiquariatsbuchhandel und spiegelt Deutschlands lange Geschichte der

Druckkunst und des Verlags- und Buchwesens wider. Die 60. Antiquariatsmesse Stuttgart findet allerdings nicht wie üblich in Stuttgart, sondern vom 16. bis 18. Juni 2023 im Forum am Schlosspark in Ludwigsburg statt. Damit rückt die Messe erstmalig von Ende Januar in den Sommermonat Juni. Dem Verband standen auch die angestammten Räumlichkeiten im Württembergischen Kunstverein in Stuttgart aufgrund von Renovierungsarbeiten nur stark eingeschränkt zur Verfügung. Die Terminplanung geschah in Abstimmung mit der Antiquaria-Messe Ludwigsburg, sodass sich der Verband Deutscher Antiquare nun auf eine erfolgreiche und parallele Durchführung beider Messen freuen kann. [www.antiquariatsmesse-stuttgart.de](http://www.antiquariatsmesse-stuttgart.de)

## 29. Antiquaria-Preis für Sammlung von Notentitelblättern

(PM/Red) Der 29. Antiquaria-Preis zur Förderung der Buchkultur geht in diesem Jahr an die Sängerin und Autorin Evelin Förster für ihr Buch *Die Perlen der Cleopatra*. In diesem opulenten, bibliophilen Werk präsentiert sie rund 500 Notentitelblätter aus der Zeit von 1894 bis 1937, deren Gestaltung im Unterschied zu Plakaten, Büchern und Buchumschlägen bisher wenig beachtet wurde. Mit großformatigen Abbildungen und anschaulichen Interpretationen gelingt Evelin Förster eine Darstellung der populären Unterhaltungskultur, in der sich die damalige Gesellschaft mit ihren Frauen- und Männerbildern, Moden und Leidenschaften, Lebensart und Kommunikation spiegelt. Die Biografien der an Musik, Text und Grafik beteiligten Künstlerinnen und Künstler im Anhang zeigen darüber hinaus, welche zum Teil tragischen Schicksale sich hinter den noch geläufigen oder vergessenen Namen verbergen. Wie sich Sammelleidenschaft und intensive Forschungstätigkeit zu einem Ganzen fügen, überzeugte die Jury ebenso wie die Verbindung von leichter Muse und ernsthafter Wissenschaft zu einem Seh- und Lesevergnügen: Evelin Förster verkörpert beispielhaft schöpferisches Sammeln.

SONDERAUSSTELLUNG  
Deutsches Bauernkriegsmuseum Böblingen

KRIEG KRISE  
KNAPPHEIT  
IN BÖBLINGEN

Deutsches Bauernkriegsmuseum Böblingen

LAUFZEIT  
21. Mai –  
22. Oktober 2023

INFORMATIONEN UNTER  
[bauernkriegsmuseum.  
boeblingen.de](http://bauernkriegsmuseum.boeblingen.de)

ERÖFFNUNG  
Sonntag, 21. Mai 2023  
11 Uhr

Stadt Böblingen  
Raum für Talen und Talente



Der Antiquaria-Preis wird am 15. Juni 2023, dem Abend des Eröffnungstages der 37. Antiquaria, im Podium der Musikhalle verliehen. Nach zwei Jahren kann endlich auch die von Petra Bewer veranstaltete Ludwigsburger Messe für antiquarische Bücher, Autographen und Grafiken wieder stattfinden, in diesem Jahr mit dem Rahmenthema »Natur und Technik – Eine Entfremdung«. Bis 17. Juni in der Musikhalle am Bahnhof Ludwigsburg. [www.antiquaria-ludwigsburg.de](http://www.antiquaria-ludwigsburg.de)

### **Herbert Blank Antiquarischer Hochadel**

(Red) Seine Kataloge, vor allem drei davon, sind legendär, und sie stehen auch bei Leuten im Regal, die eigentlich keine Sammler antiquarischer Werke sind: der Katalog 34 von 1988: *Gruppe 47. Erstausgaben, Sammelbände, Zeitschriften*, der Katalog 52 von 2001: *In Kafkas Bibliothek. Werke der Weltliteratur und Geschichte in der Edition, wie sie Kafka besaß oder kannte, kommentiert mit Zitaten aus seinen Briefen und Tagebüchern* sowie der Katalog 56 von 2006: *In Walter Benjamins Bibliothek. Gelesene, zitierte, rezensierte Bücher in der Edition, in der sie Benjamin kannte und nutzte*. Seine bedeutende philologische Leistung hinter diesen Werken wiegelte Herbert Blank immer bescheiden ab, als Produkte eines Büchersammlers, der lediglich literarische und historische Zusammenhänge verdeutlichen wollte. Tatsächlich war er spätestens seit 1971 einer der bedeu-

tendsten, international renommierten Antiquare: mit immensem Sachverstand, hoher Qualität seiner Bücher – hauptsächlich Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts – und exakten Beschreibungen. Die Stuttgarter Antiquariatsmesse bereicherte er jahrzehntelang mit seinem Stand, seine 50. Messe im Januar 2020 wurde seine letzte, dann kam Corona und am 22. Januar 2023 starb Herbert Blank im Alter von 93 Jahren. Unvergessen bleiben seine Erzählungen über Autoren und Bücher, die literarischen Salons, zu denen er SchriftstellerInnen einlud, und auch das gemeinsame Buch über die Pariser Exilbuchhandlung »Librairie Au Pont de l' Europe«, das er nach dem Tod seiner Frau Inge Thöns zu ihrem Gedächtnis vollendete.

### **art KARLSRUHE Abschied von Ewald Karl Schrade**

(Red) Die 20. Ausgabe der art KARLSRUHE Anfang Mai 2023 war für Ewald Karl Schrade seine letzte: Mit einer Sonderausstellung hat sich der Gründervater, Initiator und von Anbeginn Kurator verabschiedet. Künftig wird die Kunstmesse von einer Doppelspitze aus der Kunsthistorikerin Olga Blaß und dem Galeristen Kristian Jarmuschek geleitet. Ewald Karl Schrade, Jahrgang 1941, wird aber der Kunstszene und der art als ausstellender Galerist erhalten bleiben, denn er ist noch Schlossherr in Mochen-



tal, im Alb-Donau-Kreis. In der einstigen Probstei des Klosters Zwiefalten hatte Schrade 1985 seine heutige Galerie aufgebaut. Der gelernte Modellbauer, der nach einem Motorradunfall 1960, bei dem er die rechte Hand verlor, sein Leben ganz neu organisieren musste, fand in der Kunst seine Berufung und im Mochentaler Schloss eine neue spannende und interessante Herausforderung. Mit 2800 Quadratmetern Ausstellungsfläche bietet Mochental viel Raum zur Präsentation zeitgenössischer Kunst, samt geschlossenem Besenmuseum.

### **Petra Herrling folgt Volker Kugel im Blühenden Barock**

(PM) Die Blühendes Barock Gartenschau Ludwigsburg GmbH steht seit 1. November 2022 unter neuer Leitung: Petra Herrling, die vom Umwelt- und Tiefbauamt der Stadt Mühlacker nach Ludwigsburg wechselte. Sie ist Diplom-Ingenieurin im Fach Landespflege und blickt auf eine langjährige Berufserfahrung in der Anlage und Pflege von Gärten, Freianlagen und Erlebniswelten, Gartenschau und Verwaltung zurück. Petra Herrling folgt auf Volker Kugel, der zum Jahresende in den Ruhestand gegangen ist. Er war seit 1997 Geschäftsführer des Blühenden Barock Ludwigsburg und prägte mehr als zwei Jahrzehnte lang gemeinsam mit seinem Team das Blühende Barock und den Märchengarten. Insbesondere durch seine Auftritte in Funk und Fernsehen hat er die Ludwigsburger Gartenschau in ganz Deutschland publik gemacht.

### **In Ulm: Ausstellung über frühe Konzentrationslager**

(epd) Am 28. Februar 2023 wurde in Ulm die Ausstellung »Auftakt des Terrors. Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus« im Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm eröffnet. 90 Jahre nach dem Reichstagsbrand und dem Erlass der »Verordnung zum Schutz von Volk und Staat« vom 28. Februar 1933 zeigt die Ausstellung, wie schnell die demokratischen Grundrechte außer Kraft gesetzt wurden und mit welcher

Brutalität sich der Staatsterror gegen die politische Opposition richtete. Die Namen der großen Konzentrations- oder Vernichtungslager wie Buchenwald oder Auschwitz seien heute vielen Menschen bekannt, sagte Nicola Wenge, Leiterin des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg und Vertreterin der AG »Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager«. Aber nur wenige hätten schon einmal von den frühen Konzentrationslagern wie Ahrensböck oder Breitenau gehört. Sie sind in den ersten Monaten der NS-Diktatur eingerichtet und teils schon nach wenigen Wochen oder Monaten wieder geschlossen worden. »Das nationalsozialistische Regime erprobte dort Instrumentarien der Gewalt. Der Weg in den millionenfachen Massenmord war damit noch nicht vorgezeichnet, aber ebnen. Die frühen Konzentrationslager markierten den Auftakt des Terrors«, heißt es in der Mitteilung des Dokumentationszentrums.

17 kleine und große Gedenkstätten aus elf Bundesländern haben sich zusammengeschlossen und gemeinsam die Ausstellung erarbeitet. Sie beleuchtete erstmalig im sogenannten »reichsweiten« Vergleich die Rolle und Funktion der frühen Konzentrationslager. Erzählt werde die Geschichte vom Weg in die Diktatur bis zum Gedenken nach 1945 anhand zahlreicher Biografien und noch nicht veröffentlichten Quellenmaterials zu Orten, Tätern und Verfolgten. Die Ausstellung wird bundesweit in mehreren Ausfertigungen teils gleichzeitig gezeigt. In Ulm ist sie bis 17. Dezember zu sehen und wird durch Führungen, Symposien, Exkursionen und eine Lehrerfortbildung ergänzt. Die Ausstellung wurde durch die Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« gefördert, das pädagogische Begleitprogramm durch die Bundeszentrale für politische Bildung.

### Die meisten kleinen Gemeinden gibt es im Alb-Donau-Kreis

(epd) 31 Gemeinden in Baden-Württemberg haben weniger als 500 Einwohner. Mehr als jede Zweite dieser sehr kleinen Kommunen befindet sich im Regierungsbezirk Tübingen, teilte das Statistische

Landesamt am 27. Februar 2023 in Stuttgart mit. Davon liegen neun Gemeinden im Alb-Donau-Kreis.

Alle 31 kleinen Gemeinden zusammen hätten zum Stichtag, dem 30. November 2022, rund 10.400 Einwohner gehabt – und damit etwa so viel wie die Städte Neuenstadt am Kocher (Landkreis Heilbronn) oder Wildberg (Landkreis Calw). Der durchschnittliche Zuwachs war in den vergangenen zehn Jahren mit vier Prozent geringer als der Landesdurchschnitt (sieben Prozent).

Die Entwicklung unterscheidet sich jedoch in den einzelnen Gemeinden sehr: Prozentual am meisten Einwohner verlor die Gemeinde Wörnersberg (Landkreis Freudenstadt), die Einwohnerzahl ging dort um 15 Prozent von 237 auf 201 zurück. Am meisten zulegen konnten Emingen und Breitingen (beide Alb-Donau-Kreis), sie kamen jeweils auf ein Plus von 29 Prozent. Der Ausländeranteil lag in den kleinen Gemeinden bei 8 Prozent, der Landesdurchschnitt liegt bei 18 Prozent. Insgesamt lebten in den 1.101 Kommunen Baden-Württembergs am 30. November 2022 rund 11,28 Millionen Einwohner.

### Alexandra von Berlichingen im Alter von 82 Jahren gestorben

(Red) Am 1. März 2023 starb Alexandra Carola Harriet Freifrau von Berlichingen-Jagsthausen. Sie war Vorsitzende und Mitgeschäftsführerin der Burgfestspiele Jagsthausen. Bei der Trauerfeier in der Klosterkirche Schöntal erinnerten Familie, Freunde und Wegbegleiter an eine

starke Frau voller Grandezza, Disziplin und Zugewandtheit. Sie entstammte dem Adelsgeschlecht der Vultejus und wurde 1941 als Offizierstochter in Ludwigslust/Mecklenburg-Vorpommern geboren.

Nach ihrer Ausbildung und zwei Berufsjahren als Dolmetscherin für Englisch und Spanisch heiratete sie 1964 den Bundeswehr-Offizier Götz Wolf von Berlichingen, der zuletzt in einem NATO-Stab diente. Mit der Heirat gab sie den Beruf auf, zog die beiden Kinder groß und lebte mit ihrem Mann in verschiedenen Städten, schließlich auf Schloss Rossach in Schöntal. Nach dem frühen Tod ihres Mannes 1994 übernahm Alexandra von Berlichingen den Vorsitz der Burgfestspiele Jagsthausen und war Mitglied der Geschäftsführung, als diese 2001 in eine gemeinnützige GmbH umgewandelt wurden; sie war bis 2020 im Unternehmen aktiv. Im Sommer 2001 hatte sie den lange befreundeten, ebenfalls verwitweten Alt-Bundespräsidenten Roman Herzog geheiratet, mit dem sie dann bis zu seinem Tod 2017 auf Burg Jagsthausen lebte. Ihre letzten Monate verbrachte Alexandra Freifrau von Berlichingen in der Seniorenresidenz Schloss Stetten in Künzelsau. Die Baronin starb im Alter von 82 Jahren und wurde am 15. März 2023 unter Anteilnahme einer großen Trauergemeinde beigesetzt.

### Peterskirche im Bottwartal ist in Gefahr

(Red) Auf einer Anhöhe zwischen Söhlbach und Schmidbach, die bei Oberstenfeld die Bottwar bilden, steht inmitten ei-

Mi	►	gra	►►	<b>Ausstellung</b>
tion &	Woh	haus		01.06.–26.10.2023 www.hdhbw.de
nungs	haus	bau		Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart
<b>Lebensgeschichten aus Stuttgart-Rot</b>				

nes Friedhofs die Peterskirche. Sie war die Pfarrkirche des im 14. Jahrhundert abgegangenen Dorfs Kratzheim und ist damit ein wichtiges Zeugnis der Kirchen- und Besiedlungsgeschichte des oberen Bottwartals. Die in ihrem Grundbestand aus dem 11. Jahrhundert stammende Kirche weist als architektonische Besonderheiten ursprünglich drei halbrunde Chorapsiden auf sowie zwei Treppenabgänge im Westen des Langhauses. Die vor 1300, wohl gleichzeitig mit denen der Burgkapelle von Lichtenberg entstandenen Wandmalereien, zeigen in den erhaltenen Teilen die fünf klugen und die fünf törichten Jungfrauen, drei großformatige Heiligendarstellungen sowie eine Apostelreihe. Die Peterskirche ist durch Bewegungen des Untergrunds in ihrem Bestand akut gefährdet und weist starke Rissbildungen im Chor und in den Apsiden auf. Dies ist den zuständigen Stellen – die Kirche ist seit 1588 im Besitz des Landes – durchaus bekannt. Die auf den Rissen gesetzten Gipsmarken zeigen, soweit noch vorhanden, das Datum 22. 10. 2009. Eine Anzahl Gutachten liegt vor. Es ist aber höchste Zeit, dass endlich etwas geschieht. Eine Sofortmaßnahme könnte das Vergrämen des Marders sein, der im Dachboden haust und dessen Urin die Wandmalereien schädigt.

### Esslingen verleiht Seyran Ates Theodor-Haecker-Preis

(epd). Die Rechtsanwältin, Frauenrechtlerin und Autorin Seyran Ateş hat am 24. März 2023 den mit 10.000 Euro dotierten Theodor-Haecker-Preis der Stadt Esslingen erhalten, überreicht von OB Matthias Klopfer. Der »Internationale Menschenrechtspreis für politischen Mut« geht an eine Frau, deren Meinungen polarisieren, die deshalb fast täglich Morddrohungen erhält und ohne Personenschutz nicht das Haus verlässt.

Im Alter von sechs Jahren kam sie 1969 aus der Türkei nach Berlin. Als Tochter einer türkischen Mutter und eines kurdischen Vaters ist Ates in einer traditionellen muslimischen Großfamilie aufgewachsen. Diese Erfahrungen prägten sie politisch und sie fing an, sich für andere Frauen und Mädchen einzusetzen, die



ähnliche Unterdrückung erlebt haben. Als gläubige Muslimin gründete sie 2017 in Berlin eine progressive Moschee, die Ibn-Rushd-Goethe-Moschee. In ihr beten Männer und Frauen gemeinsam.

Indem sie Seyran Ateş den Theodor-Haecker-Preis zuerkennt, so die Stadt Esslingen am Neckar, wolle sie das Bewusstsein dafür stärken, dass noch immer junge Frauen von Diskriminierung und Unterdrückung, von Zwangsheirat, häuslicher Gewalt oder Gewalt im Namen der Ehre bis hin zum Ehrenmord bedroht seien, auch in Deutschland. Für ihr Engagement hat Seyran Ateş im Jahr 2022 in Stuttgart bereits die Reinhold-Maier-Medaille erhalten.

Am selben Abend erhielt der Verein Esther Ministries aus Stuttgart, der sich gegen Zwangsprostitution und sexuelle Ausbeutung engagiert, die Theodor-Haecker-Ehrung, die mit einem Preisgeld von 1.500 Euro verbunden ist.

### Hallo Heimat – Hallo Vielfalt! Heimattage 2023 in Biberach

(PM) Unter dem Motto »Klein. Stark. Weltoffen.« hat Biberach den Staffelstab der Heimattage Baden-Württemberg vom badischen Offenburg übernommen. Seit 1978 werden die Heimattage Baden-Württemberg, unter der Schirmherrschaft des Landes, jedes Jahr von einer anderen Stadt oder Gemeinde ausgerichtet. Die Höhepunkte des Festjahres bilden traditionell die Baden-Württemberg-Tage im Mai und die Landesfesttage mit Landesfestumzug im September. Letztere zeigen schon jetzt in ihrer Vorberei-

tung eindrücklich das große Engagement einer Vielzahl von Heimat-, Brauchtums- und Trachtenvereinen und -verbänden und Musikkapellen aus dem ganzen Bundesland sowie der Stiftung Schützendirektion Biberach, die die Stadt mit ihrem Know-How bei der Organisation des großen Festumzuges unterstützt.

»Ob in Biberach geboren, zugezogen oder nur zu Gast, ob jung oder jung geblieben: Für das Heimattagejahr hat sich Biberach einiges einfallen lassen, da ist für jede und jeden von uns etwas dabei. Ganz herzlich lade ich Sie daher zu den vielfältigen Veranstaltungen des Heimattagejahres 2023 in Biberach ein. Denn Heimat, die lebt vor allem von der Gemeinschaft, die wir miteinander spüren«, so der stellvertretende Ministerpräsident und Innenminister Thomas Strobl, der Schirmherr der Heimattage. Biberachs Oberbürgermeister Norbert Zeidler ist sich sicher: »Die Heimattage laden nicht nur das Land ein, Biberach kennenzulernen und wie Heimat hier gelebt und erlebt wird, was unseren Bekanntheitsgrad – noch mehr – steigern kann. Sie tragen auch dazu bei, unsere Stadtgesellschaft und ihren Zusammenhalt zu stärken.« Dafür haben sich schon weit im Vorfeld der Heimattage viele Stadtakteure, allen voran ehrenamtlich Tätige unterschiedlichster Vereine und Organisationen, Gedanken gemacht, wie sie Heimat gemeinsam erlebbar machen können. Hinter den rund 200 Veranstaltungen verbergen sich über 70 verschiedene Veranstalter, von denen sich eine Vielzahl in ehrenamtlichen Vereinen organisieren.

### Kein End for »The Länd« – aber eine neue Agentur

(Red) Im November 2022 äußerte sich Ministerpräsident Kretschmann (Grüne) hoch zufrieden über die Kampagne »The Länd«: Sie sei insgesamt ein Schlager, sagte er damals in Stuttgart. Das Thema habe eingeschlagen im In- wie im Ausland. »Alle machen was daraus und sind sehr kreativ.« Zum Jahreswechsel hat das Staatsministerium die Kampagne »The Länd« allerdings neu ausgeschrieben. Zeitungsberichten zufolge hat die Berliner Agentur Thjnk des amerikanischen

Stadtmuseum  
Gerlingen

# Da wird doch der Hund in der Pfanne verrückt

Die lustigen Geschichten hinter den Redensarten.

Eine Mitmachausstellung für Jung und Alt  
26.3.2023 bis 17.9.2023

Stadtmuseum Gerlingen | Museum der Deutschen aus Ungarn  
Weilimdorfer Straße 9 – 11 | 70839 Gerlingen | Tel. 07156 / 205366  
www.gerlingen.de/stadtmuseum  
Öffnungszeiten: Di und Sa 14 – 18 Uhr | So und Feiertage 11 – 18 Uhr | Eintritt frei  
Kurator: Rolf-Bernhard Essig | Illustrationen: Marei Schweitzer

Konzerns WPP die Kampagne des Landes Baden-Württemberg übernommen. Gestartet war sie ursprünglich mit der Agentur Jung von Matt. Im Entwurf für den Landeshaushalt für 2023 und 2024 schlägt die Kampagne mit zehn Millionen Euro zu Buch.

## Labor für Dendrochronologie wird international

(epd/Red). Über den Klimawandel wird rund um die Welt geforscht: vom Meeresboden über die Antarktis bis in den Weltraum, per Satellit. Und in einem Archiv in Mannheim, genauer: im Labor für Dendrochronologie am Curt Engelhorn Zentrum Archäometrie (CEZA). Hier wird ein besonderer wissenschaftlicher Schatz gehütet: Die »Hohenheimer Jahrringsammlung«. Bestehend aus etwa 35.000 Holzproben und Begleitmaterialien wird sie nun mit einer dreijährigen Förderung der Heidelberger Klaus Tschira Stiftung zu einem internationalen Forschungsarchiv ausgebaut. Die historischen, archäologischen und subfossilen Hölzer der Sammlung, die als Bohrkerne und Scheiben vorliegen, sind einige Zentimeter stark und weisen Durchmesser von bis zu eineinhalb Metern auf. Sie stammen vorwiegend aus Deutschland, aber auch aus anderen Teilen Mitteleuropas und sind teils Tausende von Jahren alt. Ihre Jahrringmuster lassen Rückschlüsse unter anderem auf das Klima ihres Wuchszeitraumes zu. Dendrochronologie ist daher eine feste Größe in der Paläoklimatologie zur Erforschung der Klimadynamik vergangener Zeiten.

Die Holzproben werden nun gesichtet, aufgearbeitet und katalogisiert. Dazu wird ein einheitliches digitales Datenbanksystem aufgebaut. Eingesetzt wird die Dendrochronologie bislang vor allem bei der Datierung von Holz in der archäologisch-kunstgeschichtlichen und geowissenschaftlichen Forschung. Sie kann auch Hinweise auf die geografische Herkunft des Holzes geben und so Informationen über Holzhandel und Handelswege liefern.

## Pfandsystem für Dreiviertel-Weinflasche ist im Aufbau

(PR) Die Weinheimat Württemberg eG kündigt die Einführung der bundesweit ersten 0,75-Liter-Mehrwegflasche für Wein und ein hierzu gehörendes Pfandsystem an. Erste Weine in der neuen Flasche soll es bereits im Laufe dieses Jahres geben. Die Höhe des Pfandbetrages wird – abhängig von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen – noch festgelegt. Vorgestellt wurde die neue Flasche erstmals auf der Fachmesse ProWein, vom 19. bis 21. März in Düsseldorf. In den Verkehr bringen und verantworten wird den neuen Mehrweg-Pool die »Wein-Mehrweg eG«, eine hierfür gegründete Gesellschaft in Form einer Genossenschaft. Diese zählt (Stand Ende März) bereits zwölf Mitglieder. Werner Bender ist Vorstand, Ulrich-M. Breutner Bevollmächtigter der am 24. Januar gegründeten Wein-Mehrweg eG. Für Bender war die Einführung eines geschlossenen Mehrwegsystems beim Wein überfällig: »Wir können die Mehrwegflasche bis zu 50 Mal be-

füllen, das spart Ressourcen und Energie, vermeidet Abfall und die Weinbranche wird deutlich unabhängiger.« Dadurch biete das neue System ökologische und ökonomische Vorteile. Mittelfristig soll die 0,75 Liter Mehrwegflasche deshalb für erhebliche Teile der Sortimente der Mitgliedsbetriebe verwendet werden und große Mengen der derzeit noch verwendeten Einwegflaschen ersetzen. Die Gründungsmitglieder der neuen Wein-Mehrweg eG sind ausschließlich Württemberger Weingärtnergenossenschaften. Dies ist kein Zufall, denn im 1-Liter-Bereich gibt es in Württemberg beim Wein – auch dies ist bundesweit einmalig – bereits seit mehreren Jahrzehnten ein funktionierendes Mehrwegsystem. So verfügt die in Möglingen (Kreis Ludwigsburg) ansässige WSG Weingärtner-Servicegesellschaft über das leistungsfähigste Spülzentrum Deutschlands für Weinflaschen. Die für große Kapazitäten ausgelegte Anlage spült bereits jetzt 24 Millionen (Liter-)Flaschen pro Jahr, für Genossenschaften, Handelskellereien und Weingüter.

Den Start wird die neue Mehrwegflasche im Getränke- und Weinfachhandel vollziehen. Bender und Breutner sind sich sicher, dass der Lebensmittelhandel folgen wird. Darüber hinaus haben erste Bio-Handelsgesellschaften und Weingüter bereits Interesse bekundet. Die Mitgliedschaft in dem neuen Mehrwegunternehmen ist gleichzeitig Voraussetzung, um an dem geschlossenen Mehrwegsystem teilnehmen zu können. (www.weinheimat-wuerttemberg.de)

## Ein Generalist mit Talent: Arno Lederer ist tot

(BauNetz/Red) »Vor ein paar Monaten wollte er noch einmal neu durchstarten, in räumlicher Nähe zum Berliner Wohnsitz im Corbusier-Haus. Im Rahmen eines seit mehreren Jahren laufenden Generationenwechsels hatte Arno Lederer nach und nach seine Anteile an der Stuttgarter Firma LRO abgegeben; seit 2021 sollte seine primäre Aufmerksamkeit dem Aufbau des neuen Büros »Lederer Ragnarsdóttir Architekten PartGmbH« gelten, das Sohn Sölvi mit seinen Eltern

in Berlin gegründet hatte. Dann, aus heiterem Himmel im Herbst letzten Jahres, eine schreckliche Diagnose. Arno Lederer verstarb nach kurzer schwerer Krankheit im Januar 2023. Dem Architekturdiskurs in Deutschland und darüber hinaus hinterlässt er eine große Lücke«. Das schreibt Stephan Trüby auf dem Fachportal *Baunetz* über den Stuttgarter Architekten, der in Stuttgart gestorben ist, wo er vor 75 Jahren geboren wurde. Arno Lederer hinterlässt eine lange Werkliste besonderer Bauten, die zunächst zusammen mit Büropartner Burkhard M. Sambeth entstanden, später mit Jórunn Ragnarsdóttir und Marc Oei. Lederers Bauten bleiben stets angenehm in Erinnerung. Sie prägen ihren Entstehungsort nachhaltig, besser gesagt, sie werten ihn auf und fügen sich als jüngster »historischer« Baustein eigenständig in ihre Umgebung ein. Beispielhaft dafür seien das Kunstmuseum in Ravensburg, die Ulmer Sparkasse, das Historische Museum in Frankfurt am Main und kürzlich das Volkstheater in München. Letzteres ist wieder ein handwerklich wunderbar ausgeführter Ziegelbau mit einladend großem Tor in schwieriger städtebaulicher Situation. In Stuttgart darf man an die Umbauten von Stadtpalais und Hospitalhof erinnern sowie den Erweiterungsbau der Württembergischen Landesbibliothek.

Der Generalist Arno Lederer verfügte über viele Talente, als Lehrer in Karlsruhe und Stuttgart ebenso wie als Gastredner und Autor. Zuhörer und Leser kamen in den Genuss ebenso tiefgründiger wie ironischer und unterhaltsamer Reden und Texte. Sogar eine Zeitschrift, die Lehrstuhlzeitung *Ach, Egon*, initiierte Lederer und gab sie auch heraus. Denen, die ihn persönlich kannten, bleiben sein Humor, seine spitzen Bemerkungen, vorgetragen in breitem Schwäbisch, und seine Herzlichkeit in lebhafter Erinnerung.

### **Nicht alles ist für immer: Scheidungs-Statistik 2022**

(Red) Das Statistische Landesamt Baden-Württemberg notierte für das Jahr 2022 insgesamt 17080 Ehescheidungen im Land. Demnach ließen sich mit 880 die

meisten Paare im sechsten Ehejahr scheiden, 370 Paare trennten sich im 25. Ehejahr. Im Jahr ihrer Goldenen Hochzeit, also nach 50 Ehejahren, trennten sich acht Paare. Insgesamt war die Scheidungsrate im vergangenen Jahr so niedrig wie zuletzt 1990.

### **Staatliche Schlösser und Gärten: Besucherzahlen steigen wieder**

(epd). Ob Burgen, Klöster, Schlösser oder Gärten: Im Jahr 2022 haben knapp drei Millionen Gäste die insgesamt 62 staatlichen historischen Monumente des Landes besucht. Die Besucherzahlen von 2019 mit knapp 3,9 Millionen Gästen seien damit noch nicht erreicht, aber der Trend sei durchweg wieder positiv, teilte das baden-württembergische Finanzministerium mit. Coronabedingt besuchten im Jahr 2021 nur rund 1,32 Millionen Menschen die Landesmonumente. Gut entwickelt haben sich auch die Schulklassenführungen: 2.170 Schulklassen entdeckten die Monumente im Jahr 2022 - rund viermal mehr als 2021.

### **Archäologin Nina Willburger: Von Stuttgart nach Konstanz**

(PM) Dr. Nina Willburger leitet seit 15. Januar 2023 in Konstanz das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg. Sie übernahm die Ständige Vertre-

tung der Wissenschaftlichen Direktion und löste damit Dr. Barbara Theune-Großkopf ab, die sich zum Jahresende 2022 in den Ruhestand verabschiedete. Willburger kommt vom Landesmuseum Württemberg (LMW) in Stuttgart, wo sie 21 Jahre lang tätig war und zuletzt die Fachabteilung Archäologie sowie das Referat für Klassische und Provinzialrömische Archäologie geleitet hat. Die gebürtige Rottweilerin studierte Klassische und Provinzialrömische Archäologie und Alte Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sie wurde 2002 an der Universität Jena promoviert und ist auf die Zeit der Römer und Griechen spezialisiert. Genau ihrem Fachgebiet entspricht da die neue Sonderausstellung »Gladiatoren – Helden des Kolosseums«, die in ihre erste Amtszeit fällt und seit 7. April 2023 im Archäologischen Landesmuseum zu sehen ist.

### **Heilbronner Einblicke Wissenspause im Deutschhof**

Am Montag, 3. Juli 2023, beginnen die diesjährigen »Wissenspausen« im Deutschhof, die das Stadtarchiv Heilbronn gemeinsam mit dem Schul-, Kultur- und Sportamt veranstaltet. Medienpartner ist auch in diesem Jahr die *Heilbronner Stimme*. Unter der Gesamtüberschrift »Heilbronner Einblicke« findet die informative und kurzweilige Veranstaltungsreihe »Wissenspause im Deutschhof« von Mon-



tag, 3. bis Freitag, 14. Juli 2023 unter freiem Himmel im Innenhof des Deutschhofs statt. Die zehn Gespräche, die Prof. Dr. Christhard Schrenk (Direktor des Stadtarchivs Heilbronn) mit Zeitzeugen und Experten führen wird, behandeln Themen, die in der Vergangenheit von Relevanz waren, in der Gegenwart wichtig sind und die wohl auch in Zukunft bedeutsam sein werden. In folgende Heilbronner Themen wird Einblick gewährt: Heilbronn – Stadt der ... Medien / ... Lebensmittel / ... Diversität / ... Theater / ... Amerikaner / ... Literatur / ... Proteste / ... Demokratie / ... Wissenschaft / ... Epidemien ... Beginn der rund dreiviertelstündigen Gesprächsrunden ist jeweils um 12:30 Uhr. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen unter: <https://stadttarchiv.heilbronn.de/aktuelles.html>

## Feuer und Wasser Das Themenjahr 2023

Das Themenjahr der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg befasst sich mit den vielfältigen Erscheinungsformen der beiden Grundelemente. Nicht nur, dass beide als Allegorien Decken und Wände in Schlössern und Klöstern schmückten, sie wurden auch raffiniert inszeniert oder nutzbringend eingesetzt. Vier Monumente aus verschiedenen Epochen zeigen dies in besonderer Weise: Dazu gehört die Keltenstadt Heuneburg, eine der bedeutendsten antiken Städte nördlich der Alpen. Die Kelten waren Meister im Handwerk und gut vernetzte Handelsleute, die Feu-

er und Wasser geschickt für ihre Zwecke einzusetzen wussten, bis zwei Brände um 530 und 450 v. Chr. die Stadt zerstörten. (Feuerfest auf der Heuneburg am 17. Juni) Weiter gehören dazu die beiden Zisterzienser-Klöster Maulbronn und Salem (Foto), vor fast tausend Jahren dort gegründet, wo es genügend Wasser gab. Die Mönche entwickelten sich im engen Austausch mit Ordensbrüdern in ganz Europa zu Experten der Wasserwirtschaft. (Familienfest in Maulbronn am 18. Mai) Schöne Beispiele für Wasser-Inszenierungen sind im Schlossgarten Schwetzingen zu finden. Zwei Wasserwerke, deren Technik man in Versailles abguckte, versorgen die Wasserspiele des Gartens. Außerdem befinden sich in Schwetzingen die ältesten Blitzableiter Europas. (Tag des Wassers in Schwetzingen am 25. Juni) Insgesamt nehmen neun Monumente am Themenjahr teil, Informationen unter <https://www.schloesser-und-gaerten.de/themenjahr>

## Sichtbarkeit von Frauen Digitale Landkarte der Erinnerungsorte

»Die Unsichtbarkeit weiblichen Wirkens in der Geschichte hat direkten Einfluss auf die Gegenwart und auf die gesellschaftliche Wahrnehmung und Repräsentanz von Frauen. Um das zu ändern, haben wir die Digitale Landkarte ins Leben gerufen und widmen den diesjährigen Internationalen Frauentag dem Thema »Sichtbarkeit von Frauen im

öffentlichen Raum«, erläutert die Erste Vorsitzende des Landesfrauenrates Professorin Dr. Ute Mackenstedt. Die Digitale Landkarte der Frauenerinnerungsorte zielt darauf ab, Frauenpersönlichkeiten in Baden-Württemberg sichtbarer zu machen, die bereits mit Gedenktafeln und Denkmälern geehrt wurden. Frauen aus verschiedenen Epochen mit ihren unterschiedlichen Herkunftsgeschichten aus allen Regionen Baden-Württembergs werden somit digital zusammengefasst und bekommen einen angemessenen Platz in der kollektiven Erinnerung. »Sie regen darüberhinaus als Vorbilder zur Auseinandersetzung mit Lebensläufen von starken und engagierten Frauen an«, sagt Verena Hahn, die Zweite Vorsitzende des Landesfrauenrates. Mitte April 2023 wurde die Digitale Landkarte in die Homepage des Landesfrauenrates integriert.

## Postume Preisverleihung beim Vagabundenfest

(Red/PM) Zu einem »Vagabundenfest« lädt der sepp-mahler-haus förderkreis am 17. Juni 2023 nach Bad Wurzach ins »Leprosenhaus« ein. Damit verbunden ist die postume Gregor-Gog-Literaturpreis-Verleihung an Sepp Mahler durch die Landesarmutskonferenz Baden-Württemberg; Adelgund Mahler wird den Preis stellvertretend für ihren 1975 verstorbenen Vater entgegennehmen, außerdem wird es Vorträge von Manfred Bosch, Wolfram Frommlet, Thomas Knubben und Markus Ostermair geben. 1901 in Bad Wurzach geboren, wuchs Sepp Mahler als Sohn eines Torfwerkleiters im Kaiserreich auf. Sein Drang nach Freiheit führte ihn in den 1920er-Jahren auf Vagabundentouren von Island bis nach Istanbul. Von den Nationalsozialisten diffamiert und inhaftiert, erlebte er das Leben aus der Perspektive der Rechtlosen und Verachteten. Sein Leben und Werk war im vergangenen Jahr mit einer Ausstellung und einem Buch in der Galerie Bodenseekreis in Meersburg gewürdigt worden, zudem mehrfach in der *Schwäbischen Heimat* (SH 2015/4, 2016/1, 2022/1).



## Mitgliederversammlung 2023 mit Begleitprogramm



Zum Besichtigungsprogramm gehört auch das markante Kiehmeyerhaus am Marktplatz, das einst die Spitalkeller beherbergt hat.

Die SHB-Mitgliederversammlung 2023 findet am **Samstag, 24. Juni 2023, in Esslingen** statt. Eine Einladung mit Tagesordnung ist allen Mitgliedern bereits zugegangen.

Im Anschluss an die Versammlung bieten wir unseren Mitgliedern und auch interessierten Gästen, nach einem gemeinsamen Mittagessen, einen unterhaltsamen Rundgang durch die ehemalige Freie Reichsstadt Esslingen, die eine Fülle von herausragenden Sehenswürdigkeiten und auch Überraschendes bietet.

Alle Informationen auf [www.schwaebischer-heimatbund.de/ueber-den-shb/mitgliederversammlung/](http://www.schwaebischer-heimatbund.de/ueber-den-shb/mitgliederversammlung/)

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

### Vortragsreihe »Berauschend«

Am 4. April ging die diesjährige Vortragsreihe des SHB nach sieben Abenden mit einem Vortrag des Bierhistorikers Markus Raupach zu Ende. In der über 25-jährigen erfolgreichen Tradition der landesgeschichtlichen Vortragsreihen mit Themen über Alamannen, Barock oder Ritter, über Säkularisation, Bauernkrieg, Schiller als Historiker oder Bildungstraditionen in Württemberg, über die Stauer

oder Schwaben und die Philosophie war die Frage Raupachs etwa darüber, ob Bier eine Rolle beim Konzil von Konstanz spielte, zweifellos ungewöhnlich. Und dennoch fügte sich die Reihe des Jahres 2023 nahtlos in den langen Reigen ein, denn Hintergrund war die Landesausstellung »Berauschend. 10.000 Jahre Bier und Wein« im Landesmuseum Württemberg. Und die Vortragsreihe eröffnete den Zuhörerinnen und Zuhörern ein breites Spektrum vom ersten Bier vor 6.000 Jahren am Bodensee bis zu Trinkgebräuchen der frühen Neuzeit, von Weinsorten und -qualitäten bis zur Sozialgeschichte des Trinkens im deutschen Südwesten. Und somit ging es bei den Vorträgen beileibe nicht nur ums Trinken und die Getränke, sondern stets um den kultur- und landeshistorischen Zusammenhang.

Alle Vorträge fanden in der neu gestalteten Dürnitz des Alten Schlosses in Stuttgart statt – anstelle langer Stuhlreihen wie in früheren Jahren in einer Lounge-Atmosphäre mit bequemen Sesseln und einer ganz variablen Bestuhlung. Bedauerlicherweise war die Zahl der Besucher nicht so hoch wie erhofft. Aber vielleicht durften die Partner der Vortragsreihe – das Landesmuseum Württemberg und der Schwäbische Heimatbund – im Winter 1 nach Corona auch noch nicht zu viel erwarten.



Prof. Oliver Auge stellte sehr plastisch – wie das Luther-Zitat zeigt – das Thema »Trinkgebräuche im dt. Südwesten in der frühen Neuzeit« dar.

Jedenfalls waren Heimatbund, Landesmuseum und die zahlreichen Gäste letztlich zufrieden, dass wieder eine interessante und spannende Reihe stattfinden konnte, die 2024 sicherlich – mit anderen Themen natürlich – ihre Fortsetzung finden wird.

*Bernd Langner*

**lm**  
Landesmuseum  
Württemberg



In gewisser Weise passte die lockere Atmosphäre im Alten Schloss besonders gut zum Thema »Berauschend«, auch wenn man versichert sein darf, dass das Publikum stets nüchtern zu den Vorträgen kam.

## Exkursionen »Berauschend« im Frühjahr 2023

Wie schon an verschiedenen Stellen angekündigt, schließt sich an die Vorträge nun eine Reihe von Führungen und Exkursionen an, die nach Erscheinen dieser Ausgabe noch nach Weinsberg führen wird (»**Kerner nicht nur im Glas**«, **25.5.2023**, Staatl. Weingut und Kernerhaus), ins Streuobstparadies nach Mössingen und nach Owen (»**Streuobst, Moscht und Destillate**«, **15.6.2023**) sowie zum Abschluss zur Braukultur im Biosphärengebiet Schwäbische Alb (»**Von der Gerste zum Bier**«, **29.6.2023**). Es sind noch ein paar Plätze frei – Informationen auf der SHB-Homepage sowie im Falblatt, das der ersten Ausgabe dieses Jahres beigelegt war.

## Spenden statt schenken

Bei runden Geburtstagen, bei Jubiläen oder auch bei Trauerfällen wird oft auf persönliche Geschenke oder vergängliche Blumenspenden verzichtet und dafür eine gemeinnützige oder soziale Einrichtung als Adressat für eine Spende genannt. Ihr Schwäbischer Heimatbund ist eine solche gemeinnützige Einrichtung, die auf Spenden ihrer Mitglieder und Freunde angewiesen ist, um ihre satzungsgemäßen Aufgaben bewältigen zu können. Mit einer entsprechenden Geschenkadresse können Sie den Heimatbund und seine Arbeit im Denkmal- und Naturschutz sowie in der Heimatpflege stärken. Bei Bedarf finden Sie gerne Beratung in der Geschäftsstelle. Spenden an den Schwäbischen Heimatbund können steuerlich geltend gemacht werden.

## Der SHB-Newsletter

Einmal im Monat erscheint der Newsletter des Schwäbischen Heimatbundes mit vielen aktuellen Informationen über unsere Vereinsarbeit. Wir berichten darin über Aktivitäten und aktuelle Positionierungen des Vereins, informieren über neue Angebote aus unserem Reiseprogramm und es erscheint jeweils ein exklusives Kurzinterview, in dem wir Akteur/innen aus unserem Netzwerk porträtieren. Wir freuen uns über interessierte Mitleser/innen und Weiterempfehlung!

Bitte melden Sie sich für diesen Service über die Homepage des Heimatbundes an: [www.schwaebischer-heimatbund.de/shb-newsletter/](http://www.schwaebischer-heimatbund.de/shb-newsletter/)

# DENKMALPFLEGE UND BAUKULTUR

## Entscheidung für Opernsanierung steht an

Ob und in welcher Form das denkmalgeschützte Operngebäude am Stuttgarter Schlossgarten saniert wird, wie stark die substanziellen Eingriffe sein werden und welche Interimslösung gewählt wird, wird vermutlich in den kommenden Wochen oder Monaten auf den Weg gebracht. Entschieden wird dies durch den Gemeinderat der Stadt Stuttgart und das Land Baden-Württemberg, unter denen die Kosten aufgeteilt werden. Von Beginn an hat der Schwäbische Heimatbund (und nicht nur dieser) darauf aufmerksam gemacht, dass er eine Sanierung, welche Struktur und Aussehen des sog. Littmann-Baus von 1912 wesentlich verändern würde, für denkmalunverträglich und damit für nicht tragbar hält, zumal er der Meinung ist, dass es Lösungen gibt, die den Denkmalwert wahren. An dieser Stelle und auf unserer Homepage wurde und wird ausführlich darüber berichtet. In der vorliegenden Ausgabe ist ab S. 3 ein Beitrag von Dr. Judith Breuer zu finden, die sich über Jahre hinweg ausführlich mit der Geschichte und der Bedeu-

tung des Gebäudes beschäftigt hat. Dem Beitrag ist auf S. 11 außerdem ein Positionspapier des SHB an die Seite gestellt. Der Heimatbund hofft, dass sich die Entscheidungsgremien nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, sondern auch aus dem Willen heraus, eines der höchstrangigen Kulturdenkmale der Landeshauptstadt zu erhalten, dazu leiten lassen, den Einbau einer neuen Kreuzbühne und die damit verbundene bauliche Veränderung der Südansicht abzulehnen.

## Trauer um Arno Lederer

Am 21. Januar dieses Jahres verstarb der Stuttgarter Architekt und Hochschullehrer Prof. Arno Lederer nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren. Die Architekturlandschaft unseres Landes haben er und sein Büro Lederer Ragnadóttir Oei über 30 Jahre hinweg mit einer ganz unverwechselbaren Signatur wesentlich geprägt, wie etwa das Finanzamt in Reutlingen, die EnBW-Hauptverwaltung in Stuttgart, das Tagungszentrum der Katholischen Akademie Stuttgart-Hohenheim, das Salem International College mit Internat Überlingen, das Gästehaus

am Haupt- und Landgestüt Marbach, das Kunstmuseum Ravensburg, das Diözesan-Archiv nebst Bischöflichem Ordinariat Rottenburg, der Neubau des Hospitalhofs Stuttgart, die Sanierung der Hospitalkirche Stuttgart, und zuletzt 2020 der Erweiterungsbau der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Für den Schwäbischen Heimatbund war er in vielen Fragen Ansprechpartner und Unterstützer – etwa bei der Auswahl kompetenter Referentinnen und Referenten für unsere Tagungsreihe »Schwäbischer Städte-Tag«, wo er selbst auch als Vortragender in Erscheinung trat. Zuletzt lagen die Auffassungen des Schwäbischen Heimatbundes und Arno Lederers insbesondere beim Umgang mit den Bauten und Räumen zwischen der sog. Kulturmeile Konrad-Adenauer-Straße und der Königstraße mit den herausragenden Bauten der Württ. Staatstheater ganz nah beieinander, und es gab dazu einen engen Austausch mit ihm. Für die Baukultur Stuttgarts und des Landes ist sein Tod ein schwerer Verlust. Die Lücke, die er als Lehrer und charismatischer Vermittler, als furchtloser Visionär und Architekt hinterlässt, wird nicht zu schließen sein.

*Bernd Langner*

# NATURSCHUTZ UND KULTURLANDSCHAFT

## Landschaftspflegeaktion Irrenberg

Am **Samstag, 22. Juli 2023** findet wieder die große Pflegeaktion in der herrlichen Kulturlandschaft des SHB-Naturschutzgebietes bei Balingen statt. Die Mähaktion auf den alten »Holzwiesen« mit ihrer Vielfalt an seltenen Blütenpflanzen ist eine mitunter anstrengende, aber immer auch sehr gesellige und vergnügliche Arbeit. Wir laden alle Naturfreunde und -freundinnen ganz herzlich zum Mitmachen ein! Helfen Sie nach Kräften mit – für Speis und Trank ist bestens gesorgt! Sie benötigen Wanderstiefel oder rutschfestes Schuhwerk, Regen- und Sonnenschutz, Ersatzkleidung bei Regenwetter sowie Arbeitshandschuhe.

**Informationen zur Anfahrt und Anmeldung:**  
SHB-Geschäftsstelle, 0711 23942-0, info@schwaebischer-heimatbund.de

**Der Irrenberg ist zu jeder Jahreszeit ein Erlebnis – zumal im Sommer in voller Blüte. Doch auch nach der Mahd im Juli bietet er ein großartiges Landschaftsbild.**



## AUS DER ARBEIT DER ORTSGRUPPEN

### Ortsgruppe Tübingen

#### Solaranlagen auf Dächern der Tübinger Altstadt?

Die Energiewende mit dem Ausbau der Erzeugungsleistungen für erneuerbare Energie führt bei der Installation von Solaranlagen zu Zielkonflikten mit dem Denkmalschutz.

Die historische Tübinger Altstadt ist mit den angrenzenden Bereichen seit Ende der 1970er-Jahre durch eine Stadtbildsatzung mit sehr strengen Gestaltungsvorschriften geschützt. Ausnahmen waren bisher nur in einem engen Gestaltungsrahmen statthaft. Ergänzend wurde die historische Altstadt vor einigen Jahren als denkmalgeschützte Gesamtanlage nach § 19 DSchG rechtlich abgesichert.

Mit den Überlegungen der grün-schwarzen Landesregierung, den Ausbau der Solaranlagen durch Lockerungen beim Denkmalschutz voranzutreiben, hat die Diskussion »Solaranlagen versus Denkmalschutz« auch Tübingen erreicht. Möglichkeiten der Lockerungen der Vorschriften wurden in der städtischen Bauverwaltung, im Tübinger Gestaltungsbei-

rat und zuletzt im Tübinger Gemeinderat diskutiert. Die Diskussion spitzte sich letztlich darauf zu, ob und wo man sogenannte »Solarziegel« mit einer »Ziegel-Anmutung« unter sehr engen Voraussetzungen in der Altstadt zulassen soll. Ergebnis der Abstimmung in der Gemeinderatssitzung vom 9. März dieses Jahres war, dass eine deutliche Mehrheit des Gemeinderates auch in der historischen Altstadt den Versuch befürwortet, in Ausnahmefällen »Solarziegel« zuzulassen. Der Versuch soll bis Anfang 2025 zeitlich befristet werden. Die 14 bedeutendsten Kulturdenkmale in der Altstadt, wie die Stiftskirche, sind ausgenommen.

Die Ortsgruppe Tübingen des SHB hat sich zu dieser Frage klar gegenüber dem Gemeinderat und den Gemeinderatsfraktionen sowie in der Presse positioniert:

#### **Stellungnahme der Ortsgruppe Tübingen zum Umgang mit Solaranlagen in der Tübinger Altstadt**

»Zwei Vorbemerkungen:

1. Denkmalschutz dient durch den Erhalt der historischen Bausubstanz, der regionalen Materialität und der mittelbaren Förderung des regionalen Handwerks per se dem Klimaschutz.

2. Die Dachlandschaft der Tübinger Altstadt mit ihren eng verschachtelten Dächern und ihrer Patina, deren Erhalt seit Ende der 1970er-Jahre vorrangiges Ziel der Städteplanung war, sucht weit und breit ihresgleichen. Dieser Glücksfall wird, weil man es im Alltag kennt, als gegeben gesehen, und es fehlt etwas am Bewusstsein für die Gefährdung dieser Dachlandschaft.

Dies vorausgeschickt lehnen wir Eingriffe in diese Dachlandschaft grundsätzlich ab. Wir sehen die große Gefahr, dass im Sinne der Energiewende gut gemeinte Ausnahmeregelungen dazu führen, dass es kein Halten mehr gibt und die Dachlandschaft Stück für Stück »angeknabbert« wird. Dazu kommt, dass die Installation von Solaranlagen in der vergleichsweise winzigen Altstadt (400m auf 600m im Geviert), ausweislich der Verwaltungsvorlage selber, keinen substanziellen Beitrag an der Erzeugung von erneuerbarer Energie erwarten lässt.

Ein weiteres Argument dagegen ist nach unserer Erfahrung, und was in der Vorlage auch durchschimmert, der zu erwartende bürokratische Aufwand für die Prüfung von Anträgen. Dieser Aufwand wird die zunehmend knapper werdenden



Eine Dachlandschaft wie aus einer historischen Stadtbeschreibung:  
Rot-Töne allüberall über der Tübinger Altstadt.

Personalressourcen in der Verwaltung binden, die bei der Mobilisierung bisher ungenutzter Potentiale für die Installation von Solaranlagen im gesamten Stadtgebiet fehlen (werden). Ob mit dieser absehbaren Bürokratie den Hauseigentümern in der Altstadt letztlich geholfen sein wird, die als Bittsteller antreten müssen, ist zu bezweifeln. Für die Hauseigentümer gilt im Übrigen, dass der Wert ihrer Immobilie sich nicht zuletzt der besonderen Dachlandschaft mit dem Flair der Altstadt verdankt, die nicht gefährdet werden sollte.«

## Veranstaltungen

**Samstag, 17. Juni 2023, 15:00 Uhr**

Führung mit Albert Füger

Sie sehen, dass Sie nichts (mehr) sehen ...  
Wie Kulturlandschaft verschwindet

Unsere überkommene Kulturlandschaft verschwindet vielerorts schleichend, offene und ehemals kultivierte Flächen, insbesondere in Hanglagen, verbuschen, Wald wächst, Blickbeziehungen verschwinden und nicht zuletzt leidet die Biodiversität darunter. Mancherorts würde es helfen, einige der Blickbeziehungen wieder herzustellen und Flächen zumindest teilweise (wieder) freizulegen.

Der Schwäbische Heimatbund ist im NSG Hirschauer Berg am Spitzberg schon seit Jahren aktiv. Auf einem Spaziergang

über den Tübinger Schlossberg mit Besteigung des Bismarckturms wird dieses Thema erörtert.

Treffpunkt: Wendeplatte am Ende des Burgholzweges in Tübingen. Unkostenbeitrag 5€.

**Sonntag, 23. Juli 2023, 15:00 Uhr**

Ortsrundgang mit Dr. Hermann Berner und Tilmann Marstaller M.A.

»Lost Places« – der schleichende Verlust historischer Orte

Fallbeispiel: Mössingen – Stadttorte auf historischem Dorfkern.

Mit der Reihe »Lost places« will die Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbundes Orte rund um Tübingen vorstellen, in denen der schleichende Wandel besonders deutlich ist: Wie, wann und in welchem Tempo hat sich das historische Ortsbild in den vergangenen Jahrzehnten verändert? Was wissen wir über die verloren gegangenen Bauten? Welcher Wert ging dabei verloren? Wie sieht die moderne Bebauung aus? ...

Erstes Fallbeispiel ist das 1974 zur Stadt erhobene Mössingen. Mit zwei Fachleuten, die die Entwicklung seit Jahrzehnten intensiv verfolgen, soll ein gemeinsames Bild davon entstehen, wie sich die Stadtentwicklung auf das historische Ortsbild ausgewirkt hat.

Treffpunkt: Peter- und Pauls-Kirche Mössingen. Unkostenbeitrag: 5€

## Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz

Nach vier Jahren fand endlich wieder eine **Mitgliederversammlung** der Regionalgruppe statt. Einen ansprechenden Rahmen für die Veranstaltung bot das Museum im Steinhaus mit dem Schwäbischen Schnapsmuseum in Bönningheim – ein Haus von 1296, das älteste der Stadt. Neben Mitgliedern, Beiräten und Gästen konnte die **Regionalgruppenvorsitzende Luise Lüttmann** auch den **SHB-Vorsitzenden Josef Kreuzberger** begrüßen, der den weiten Weg von Ammerbuch nicht gescheut hatte. Er hob in seinem Grußwort die Bedeutung der Orts- und Regionalgruppen für den Schwäbischen Heimatbund hervor und brachte seine Wertschätzung für die Arbeit der Regionalgruppe zum Ausdruck. Hinsichtlich der längere Zeit sehr schwierigen finanziellen Situation des SHB konnte er Entwarnung geben.

Nach den Berichten der Vorsitzenden, des Schatzmeisters und des Kassenprüfers erfolgte für alle einstimmig Entlastung. Bei den anschließenden Wahlen wurden Luise Lüttmann als Vorsitzende, **Andreas Felchle** als Schatzmeister und **Wolfgang Rieger** als Kassenprüfer einstimmig wiedergewählt. Der Vorstand erhält Verstärkung durch **Claudia Danz**, die zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurde.

Rege diskutiert wurden anschließend Informationen und Vorschläge, so zur Situation der Grenzsteine im Raum Mühlacker und zu Möglichkeiten, wie sich die Regionalgruppe im Rahmen des projektierten Sendermuseums in Mühlacker einbringen könnte.

Nach den Regularien genossen die Anwesenden zunächst einen »Liebesschnaps« und dann die kurzweilige und launige Führung von Gastgeber Kurt Sartorius durch die Ausstellungsräume im Steinhaus. Nach dem Besuch der Abteilung »Kindesglück – magische Bräuche um Kind und Geburt«, in der sich der Brauch der Nachgeburtsbestattung zu einem Schwerpunkt entwickelt hat, konnte ein Blick in die neue Sonderausstellung »Küfer, Gerber, Zigarrenmacher – altes Handwerk in der Ganerbenstadt« gewor-

fen werden. Abschließend beeindruckte die ansprechende Präsentation der Kulturgeschichte der süddeutschen Kleinbrennerei im Schwäbischen Schnapsmuseum, wobei besonders die Abteilung »Geheimbrennerei – Schwarzbrennerei« mit ihren abenteuerlichen Apparaturen amüsierte.

Ein Besuch dieses Museums ist sehr zu empfehlen.

*Luise Lüttmann*

## Stadtgruppe Stuttgart

### Mittelpunkt Stuttgarts wieder sichtbar

Anlässlich des 100. Geburtstags des Schwäbischen Heimatbundes hatte die Stadtgruppe Stuttgart im Jahr 2009 gemeinsam mit dem Stuttgarter Verschönerungsverein eine vom Stuttgarter Bildhauer Markus Wolf gefertigte Bronzetafel gestiftet, die am Eingang der Calwer Passage in den Boden eingelassen wurde, um den geografischen Mittelpunkt der Stadt anzuzeigen. Während der jüngsten Bauarbeiten am Rotebühlplatz war die Platte entfernt worden – mit der Zusage der Stadt, sie nach Fertigstellung des mit Pflanzen überwachsenen markanten Neubaus am Rotebühlplatz wieder anzubringen. Dies ist nun geschehen, und der SHB freut sich, auch auf eine solche Weise von der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden. Auch wenn die meisten Menschen eher achtlos über die Tafel hinweg gehen, bleiben – so kann man beobachten – doch manche stehen und freuen sich daran, an einer besonderen Stelle der Stadt zu stehen, die ohne den ehernen Hinweis niemandem auffallen würde. (BL)

### Ein Rückblick

Nach dem auch dieses Jahr wieder gut besuchten traditionellen **Neujahrstammtisch** in der Weinstube Kachelofen hat die Stadtgruppe Stuttgart im ersten Quartal 2023 drei Veranstaltungen durchgeführt.

Am 2. Februar waren wir zu Gast beim **Stuttgarter Unternehmen MSing officium**, das **Sicherheitsnetze** für die ver-



Nicht in Stein gemeißelt, aber seit 2009 in Bronze gegossen und für alle Menschen sichtbar: Die S-Bahn-Haltestelle Stadtmittre trägt ihren Namen völlig zu Recht.

schiedensten konstruktiven Anwendungen konzipiert und weltweit realisiert. **Firmengründer Thomas Ferwagner** (seit kurzem auch SHB-Mitglied) schilderte anschaulich in Wort und Bild den rund 25 Anwesenden die Einsatzmöglichkeiten von Sicherheitsnetzen in zoologischen Gärten und beispielsweise an Sportanlagen, Bauwerken wie etwa am Killesbergturm, an Flughäfen und auch – ein ernstes Thema – zur Suizidverhinderung z.B. an der Golden Gate Bridge in San Francisco. Rund 300 Zoogehege auf der Welt stammen aus Ferwagners Unternehmen. Man sieht einmal mehr: Es wäre eine völlig verengte Sicht anzunehmen, es seien fast ausschließlich Autos, die als baden-württembergische Marken-

ware weltweit geschätzt werden. Vielmehr gehört dazu auch Leichtbau-Engineering aus dem Großraum Stuttgart...

Am 16. Februar berichtete uns **Dr. Mascha Riepl-Schmidt** – eindrucksvoll und untermalt von alten Fotografien – über **Thekla Kauffmann**. Kauffmann war 1919 die einzige jüdische Abgeordnete im Kreis der 13 ersten weiblichen Landtagsabgeordneten im damaligen freien Volksstaat Württemberg. Ihr breit gespanntes mutiges Wirken umfasste das Eintreten für Frauenwahlrecht und, u.a. als Abteilungsleiterin im Landesarbeitsamt, für die Gleichberechtigung der Frau in Arbeit und Gesellschaft sowie den Einsatz für das jüdische Gemeindeleben in Württemberg. Hierzu gehörte nach 1933 die



Sicherheit und Ästhetik: Übernetzung der Menschenaffenanlage in der Wilhelma in Stuttgart durch MSing officium.

Arbeit für jüdische Organisationen zur Hilfe für jüdische Deutsche bei der Ausreise aus Hitlerdeutschland. 1941 gelang ihr selbst noch die Flucht in die USA, wo sie als eine der ganz wenigen Überlebenden aus ihrer Familie ihr soziales Engagement fortsetzte. Thekla Kauffmann starb 1980 in New York, ohne je wieder deutschen Boden betreten zu haben.

Am 13. März schließlich hielt unser Mitglied **Manfred Erhardt**, ebenfalls in Wort und Bild, einen lebhaften **Vortrag über Gottlob Honold**, den leider weithin vergessenen genialen Oberingenieur im Dienste Robert Boschs. Honold, aus Langenau/Württemberg stammend, war ein technisches und organisatorisches »Käpsele«, von Robert Bosch hoch geschätzt und 1916 zum Vorstandsmitglied des

Unternehmens bestimmt. Trotz seines leider nur kurzen Lebens – Honold verstarb schon 1923 an einer Blinddarmentzündung – gehen viele kraftfahrzeugtechnische Innovationen auf ihn zurück. Sogar das noch heute verwendete Bosch-Logo aus dem Jahr 1918 stammt von Gottlob Honold.

*Stefan Frey*

### **Nachruf für Brigitte Glaser (1934–2023)**

Unser langjähriges treues Mitglied, Frau Brigitte Glaser, ist in der Karwoche im Alter von 88 Jahren verstorben. Von 2000 bis 2012 war sie Schatzmeisterin der Stadtgruppe Stuttgart des Schwäbischen Heimatbundes. Perfekt verwaltete sie unsere Kasse und Konten und wirkte

ebenso umsichtig wie bescheiden bei Planung und Durchführung unserer Veranstaltungen mit.

Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie im betreuten Wohnen und in einem Pflegeheim in ihrer Heimat Bad Cannstatt. Solange ihre Kräfte es zuließen, nahm sie anhand unseres Stadtgruppenprogramms und der Zeitschrift »Schwäbische Heimat« noch rege Anteil an unserem Vereinsleben. Die Stadtgruppe Stuttgart und insbesondere ich – wir hatten unsere Ämter im Jahr 2000 gleichzeitig angetreten – verdanken Brigitte Glaser viel. Wir werden sie in ehrendem Gedenken halten.

*Stefan Frey, Vorsitzender der Stadtgruppe Stuttgart*

## **Regionalgruppe Herrenberg-Gäu**

Die **Mitgliederversammlung** der Regionalgruppe fand am 23. März 2023 traditionell wieder in der Kelter in Kayh statt. Erfreulicherweise waren mehr Mitglieder als in den Vorjahren der Einladung des **Vorsitzenden der Gruppe, Fritz Deppert**, gefolgt, was wohl auch auf die aktuelle Initiative zum Fotobuch »Herrenberg – Gestern und Heute« zurückzuführen ist (s. auch SH-Heft 2023/1, S. 105).

Fritz Deppert, sein **Stellvertreter Ludwig Mayer** und **Schriftführer Otto Beerstecher** berichteten über die Aktivitäten des vergangenen Jahres. Dazu zählen die aufwändigen Pflegearbeiten am Grafenberg, die wieder mit vielen Helfern gemeistert werden konnten, sowie die Zusammenstellung des Fotobuchs.

**SHB-Geschäftsführer Dr. Bernd Langner** und der **Vorsitzende** des Vereins, **Josef**

**Kreuzberger**, lobten die Arbeit und das Engagement der Regionalgruppe. Sie zeigten in ihren Grußworten die augenblickliche Situation des Vereins auf. Die Pandemie und die Altersstruktur hatten ein tiefes Loch in die Finanzen gerissen. Die Maßnahmen zur Konsolidierung (Umstrukturierung des Reiseprogramms u.a.) zeigten nun Erfolg, und der Verein könne wieder zuversichtlich in die Zukunft sehen. Krisen bieten ja auch die Möglichkeit, vieles in Frage zu stellen und neue Erkenntnisse durchzusetzen.

Zu den Wahlen war der bisherige Vorstand wieder angetreten und wurde in seinen Ämtern bestätigt. Bei den Beisitzern gab es eine Lücke, die durch **Peter Würffell** geschlossen wurde.

2023 feiert die Regionalgruppe Herrenberg-Gäu ihr zehnjähriges Bestehen. Geplant ist, bei einer öffentlichen Veranstaltung das Jahrzehnt Revue passieren zu lassen. Für die nächsten Ziele in Verbindung mit den Ehrenamtsarbeiten sind bereits Schritte eingeleitet.

*Otto Beerstecher*



**Wichtigste Aktivität im Jahreskalender der Regionalgruppe: Die Landschaftspflege am Grafenberg bei Kayh im Oktober, wenn ein Dutzend Aktive und mehr viel Gras und ebenso viel Gestrüpp beseitigen, um der Flora des folgenden Jahres wieder Raum zu schaffen und den Wald im Zaum zu halten.**

## Was ist los im Ried?

Der Frühling hat Einzug gehalten im Pfrunger-Burgweiler Ried. Viele Zugvögel sind zurückgekehrt, manche Arten machen sich rar. So flogen bei einer Vogelführung im März zwar um die 200 Kiebitze über das Ried, aber leider hatten sie wohl ein anderes Ziel im Sinn. Dennoch konnten bei der Führung über 30 Vogelarten beobachtet und gehört werden. Bekassinen, Watvögel und verschiedene Wasservögel tummeln sich im Ried. Die Schwarzkehlchen sitzen wieder auf den Zaunpfählen der wilden Weiden, und sogar das Braunkehlchen – Vogel des Jahres 2023 – wurde schon gesichtet.

Ein vielfältiges **Jahresprogramm**, das diesem Heft beiliegt, lädt auch 2023 wieder zu Besuchen im Ried ein. Die Ausstellung des Landschaftserhaltungsverbandes Ravensburg über den Moorfrosch wird im Mai abgelöst von der **Sonderausstellung »Paludikultur«** vom Moorzentrum Greifswald, die die naturschonende Nutzung von Moorböden zum Inhalt hat. Mitte Juni folgt dann die **Sonderausstellung »Tarnen und Täuschen«** mit verblüffenden und faszinierenden Fotos von Armin Hofmann. Das Jahresprogramm kann auch auf der Homepage des Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf heruntergeladen werden.

## Moor erleben, aber auch Entspannen und Genießen

Nach dem Besuch einer Sonderausstellung oder einer Wanderung auf den Riedlehrpfaden können sich unsere Gäste auf der Terrasse oder in der Cafeteria des Naturschutzzentrums mit Kaffee und leckerem Kuchen vom »Süßen Glück« der Konditorin Gina Ruf stärken und entspannen (an Wochenenden und Feiertagen ab 13:30 Uhr). Familien können sich, auch unter der Woche, mit Bio-Eis und Kaltgetränken erfrischen, nachdem sie mit dem Moorforscher-Rucksack den Moor-Erlebnispfad erkundet haben. Der benachbarte Naturparcours lädt kleinere Kinder ein, sich spielerisch mit den Tieren des Rieds zu beschäftigen und sich auszuto-

ben. Auf Wunsch können auch Naturerlebnis-Kindergeburtstage und Familienführungen gebucht werden.

## MoorMobil (MoMo)

Für das Moorerlebnis im nördlichen Ried steht das MoMo in der Nähe des Bannwaldturms zur Verfügung. Mehrere Veranstaltungen für Kinder stehen auf dem Programm des Naturschutzzentrums. Unter dem Motto »MoMo für alle – Forschen, Spielen, Wandern« sind alle Besucherinnen und Besucher eingeladen, die Natur im Moor kennenzulernen.

## Moor erleben in der wilden Moorlandschaft

Darüber hinaus können **Gruppen aller Art** auch wieder **geführte Wanderungen** oder **Radtouren** mit den Moorführerinnen und Moorführern des Naturschutzzentrums buchen. Vier ausgewiesene Wanderwege führen durch die wilde Moorlandschaft mit ihren verschiedenen Moor-Lebensräumen mit Wasser, Wald und wilden Weiden. Hier lassen sich nicht nur Vögel, Wildtiere und Pflanzen beobachten, sondern auch die robusten Rinder und seit 2022 auch drei Wasserbüffel, die auf den Naturschutzflächen die Landschaftspflege übernehmen. Auf jeden Fall ist ein Fernglas hilfreich, damit aufmerksamen Besuchern, die selbstverständlich auf den Wegen bleiben, nichts entgeht. Auch Naturfotografen finden im

Ried jede Menge schöne Motive, ganz ohne die Wege verlassen zu müssen. Die Wanderkarte ist auf der Homepage des Naturschutzzentrums zum Herunterladen zu finden.

## Mit der Räuberbahn ins Ried

Am 16. April 2023 startete die »Räuberbahn« zwischen Aulendorf und Pfullendorf in die Saison 2023. Wer mit dem ÖPNV ins Ried reisen möchte, sollte sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. Ein abwechslungsreiches Veranstaltungsprogramm umrahmt die gemütliche Fahrt, die durch Wanderungen oder Fahrradtouren unterbrochen werden kann. Das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf lädt am **18. Juni 2023** zu einer Räuberwanderung ins Ried ab Bahnhof Ostrach ein. Informationen unter [www.raeuberbahn.de](http://www.raeuberbahn.de)

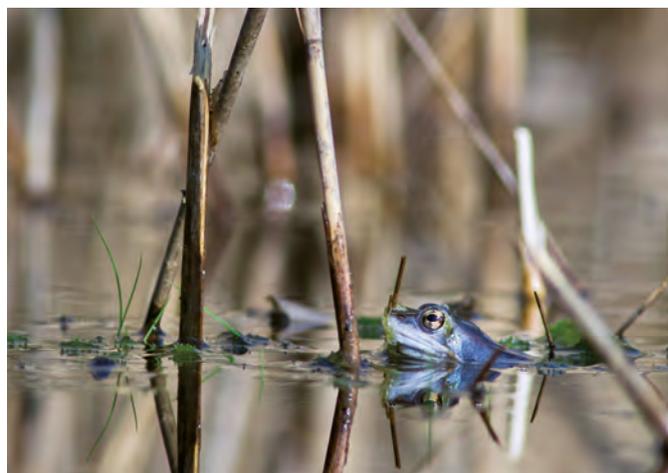
## Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Riedweg 3-5  
88271 Wilhelmsdorf  
Telefon 07503 739  
[www.pfrunger-burgweiler-ried.de](http://www.pfrunger-burgweiler-ried.de)



## Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag von 13:30 bis 17:00 Uhr; Samstag, Sonn- und Feiertag von 10:00 bis 17:00 Uhr; Montag geschlossen  
Führungen für Gruppen aller Art und Schulklassen können über die Homepage gebucht werden.



**Der Moorfrosch – Star des Wiederansiedlungsprojekts in Oberschwaben und der gleichnamigen Sonderausstellung des LEV Ravensburg. Bald auch im Pfrunger-Burgweiler Ried zuhause? Der Lebensraum wäre vorhanden.**

# DER HEIMATBUND VOR ORT

## Mai bis September 2023

In vielen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes. Informationen zu unseren Gruppen vor Ort, deren Ansprechpersonen und alle Veranstaltungen stehen auf der Homepage unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de). Auskunft gibt auch die Geschäftsstelle des Vereins (Tel. 0711 23942-0).

Auf dieser Seite finden Sie eine Auswahl unserer Veranstaltungen im Frühjahr und Sommer (Redaktionsschluss 3. April 2023).

### Mai

#### Das Verschwinden der Insekten

Vortrag Naturschutzzentrum  
Wilhelmsdorf  
16. Mai 2023

#### Kirchheim unter Teck – die »Perle am Albtrauf«

Führung Stadtgruppe Stuttgart  
25. Mai 2023

#### Frühlingsblüher auf der Neuffener Heide

Führung Regionalgruppe Nürtingen  
27. Mai 2023

#### Mühlen-Fahrradtour

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf  
31. Mai 2023

### Juni

#### Der Dreißigjährige Krieg – Leben & Sterben abseits der Schlachten

Ausstellungsführung der Regional-  
gruppe Stromberg-Mittlere Enz  
14. Juni 2023

#### Klima, Wetter, Vorhersage – beim DWD auf dem Schnarrenberg

Führung Stadtgruppe Stuttgart  
15. Juni 2023

#### Murrhardt – Stadt und Museum

Tagesfahrt Regionalgruppe Kirchheim  
17. Juni 2023

#### Wie Kulturlandschaft verschwindet

Führung Ortsgruppe Tübingen  
17. Juni 2023

#### Die Kirche St. Johannes Evangelist mit ihrer Ausstattung von Otto Herbert Hajek

Führung Regionalgruppe Nürtingen  
17. Juni 2023

#### Braunkehlchen – Vogel des Jahres

Vogelführung Naturschutzzentrum  
Wilhelmsdorf  
18. Juni 2023

#### Mitgliederversammlung des Schwäbi- schen Heimatbundes in Esslingen

24. Juni 2023

### Juli

#### Die Lukaskirche in Ostheim

Führung Stadtgruppe Stuttgart  
3. Juli 2023

#### Pfullingen – Stadt und Museum

Tagesfahrt Regionalgruppe Kirchheim  
4. Juli 2023

#### Wallfahrt & Marienverehrung – Liebfrauenkirche Lienzingen

Vortrag Regionalgruppe Stromberg-  
Mittlere Enz  
14. Juli 2023

#### Spuren im Kirchert – Kelten bis heute

Führung Regionalgruppe Nürtingen  
15. Juli 2023

#### Schienenkreuzfahrt auf neuen Strecken der SSB

Stadtgruppe Stuttgart  
15. Juli 2023

#### »Aktion Irrenberg«

Landschaftspflegeaktion im  
Naturschutzgebiet des Schwäbischen  
Heimatbundes  
22. Juli 2023

#### »Lost Palaces« in Mössingens Ortskern

Rundgang Ortsgruppe Tübingen  
23. Juli 2023

#### Sommerlicher Abendstammtisch

Stadtgruppe Stuttgart  
24. Juli 2023

#### Münsingen. Altes Lager und Gruorn

Fahrt Regionalgruppe Nürtingen  
29. Juli 2023

### August

#### Pforzheim –

#### Schmuck- & Uhrenindustrie-Museum

Tagesfahrt Regionalgruppe Kirchheim  
9. August 2023

#### »European Batnight«

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf  
26. August 2023

### September

#### «Tag des offenen Denkmals»

10. September 2023

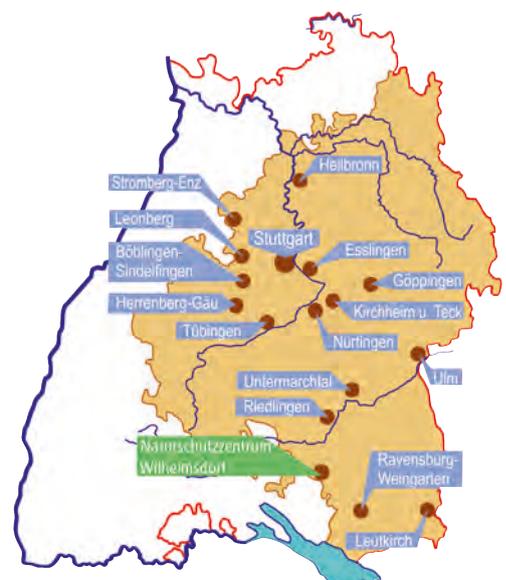
#### Pflegeaktion Hirschauer Berg

Landschaftspflegeaktion Ortsgruppe  
Tübingen  
15. September 2023

#### Naturerlebnistag Naturpark Stromberg- Heuchelberg

mit der Regionalgruppe Stromberg-  
Mittlere Enz  
17. September 2023

Alle Veranstaltungen des Naturschutz-  
zentrums Pfrunger-Burgweiler Ried fin-  
den Sie im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de). Wir senden Ihnen  
das Programm auch gerne zu.



## Kultur- und Studienreisen 2023

### Liebe Gäste,

der Sommer naht, und wir hoffen sehr, dass Ihre Reiselust ungebrochen ist. Werfen Sie einmal wieder einen Blick in unser Reiseprogrammheft 2023. Dort finden Sie viele spannende **Studienreisen, Tagesexkursionen und Führungen**, die, so wie Sie es vom Heimatbund gewohnt sind, nicht alltägliche Reiseziele bieten und auch mal Türen öffnen, die sonst verschlossen sind.

Und wir planen auch wieder unsere **Ausstellungs- und Museumsreisen** im Herbst und Winter 2023/24.

Sind Sie neugierig, wie unsere **Studienreise nach Namibia** (November/Dezember 2022) verlaufen ist? Auf der folgenden Seite finden Sie einige Eindrücke von dieser Exkursion zwischen Swakopmund und Waterberg.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Planung Ihrer Reisen und freuen uns auf ein Wiedersehen!

### Ihr Team vom Schwäbischen Heimatbund

**Zu unseren Reiseangeboten beraten wir Sie gerne und nehmen auch Ihre Anmeldungen entgegen.**

Tel. 0711 23942-11 oder  
reisen@schwaebischer-heimatbund.de  
www.shb-reisen.de

## Ausstellungs- und Museumsreisen Herbst und Winter 2023/24

Unser Sonderprogramm erscheint im Juli 2023. Freuen Sie sich auf herausragende Ausstellungen und wunderbare Museen. Wir planen u.a. Besuche der Holbein-Ausstellung im Frankfurter Stadel, des neuen Museums »Amannhof« in Rottenburg am Neckar und der großen Schau »Lyonel Feininger« in der Frankfurter Schirn Kunsthalle. Ein ganz besonderes Erlebnis verspricht die Besichtigung der kabbalistischen Lehrtafel der Prinzessin Antonia von Württemberg – 1673 in der Teinacher Dreifaltigkeitskirche aufgestellt. Und selbstverständlich stehen auch die großen Ausstellungen in

der Stuttgarter Staatsgalerie auf unserem Programm ebenso wie eine besondere Führung durch die Stuttgarter Oper.

## Angelika Kauffmann trifft James Turrell

### Kunstreise nach Vorarlberg und Graubünden 7. bis 10. September 2023

Größer könnte der Kontrast kaum sein: Hier Angelika Kauffmann, eine der berühmtesten und erfolgreichsten Künstlerinnen des 18. Jh., deren Porträtmalerei an den europäischen Höfen ihrer Zeit außerordentlich geschätzt war, dort der US-amerikanische Lichtkünstler James Turrell (geb. 1943), dessen Lichtträume ihn weltbekannt machten. Vor herrlichen Alpenpanoramen begegnen wir diesen außergewöhnlichen Künstlerpersönlichkeiten. Besuche im Museum Würth sowie im Bündner Kunstmuseum in Chur und im Kunsthaus Bregenz runden die spätsommerliche Kunstreise ab.

Leitung: Stefanie Alber M.A.

## Zustiegsmöglichkeiten und Taxiservice bei unseren Reisen

Bei vielen Tagesfahrten und Studienreisen können Sie auch außerhalb des zentralen Abfahrtsortes in Stuttgart einsteigen – oft ganz in Ihrer Nähe: In Tübingen oder Karlsruhe; bei Ulm oder Heilbronn und am Wendlinger Bahnhof. Die Übersicht der Zustiege außerhalb Stuttgarts finden Sie in unserer Programmbroschüre. Wenn es zeitlich möglich ist, vereinbaren wir gerne auch weitere Zustiege entlang der Fahrtstrecke individuell mit Ihnen.

Auch auf dem Betriebshof von Hartmann Reisen in Rottenburg-Oberndorf ist ein Zustieg möglich (dort gibt es kostenlose Parkmöglichkeiten).

Nutzen Sie bei unseren Reisen ab vier Tagen Dauer unseren Taxiservice. Dabei werden Sie morgens zu Hause abgeholt und am Ende der Reise wieder heimgebracht. Bei kürzeren Reisen und Tagesfahrten fahren wir in der Regel in Stuttgart-Mitte am Karlsplatz ab.



Im sogenannten Kleberhaus, einem mehr als 450 Jahre alten Bregenzerwälder Haus in Schwarzenberg (hier ein Detail), bietet das Angelika-Kauffmann-Museum Einblicke in Leben und Werk der Ausnahmekünstlerin.

## Auseinandersetzung mit der Kolonialgeschichte

Mehr als 3000 Kilometer auf meist staubiger Piste lagen hinter den Teilnehmenden der **Studienreise »Namibia« des Schwäbischen Heimatbundes**, als sie Anfang Dezember nach 13 Tagen wieder Windhuk erreichten. Es waren äußerst erlebnisreiche Tage, vollgepackt mit Besichtigungen und Vorträgen über Land und Leute, Flora und Fauna Südwesafrikas, kleinen Wanderungen in der Savanne, darunter der Kalahari, Tierbeobachtungen und Museumsbesuchen.

Anders als in herkömmlichen Studienreisen nach Namibia legte die von Dr. Raimund Waibel speziell für den Heimatbund konzipierte Reise ein besonderes Augenmerk auch auf die Geschichte Südwesafrikas, von den faszinierenden prähistorischen Felszeichnungen in Twyfelfontein bis zur jüngsten Geschichte des Landes, dem Befreiungskampf gegen Südafrika und schließlich dem friedlichen Übergang in die Unabhängigkeit seit den 1980er-Jahren.

Ein Schwerpunkt des historischen Interesses lag beim 19. Jahrhundert, nicht nur der deutschen Kolonialgeschichte in der ehemaligen Kolonie »Deutsch-Südwest«, sondern auch der turbulenten indigenen Geschichte des Landes, in dem nach 1800 aus der Kapkolonie eingewanderte



**Geschichte kann auch wehtun.  
Besuch des Kolonialfriedhofs unterhalb des Waterbergs.**

– dort im 19. Jahrhundert aus den weit verbreiteten Beziehungen weißer Männer mit schwarzen Frauen hervorgegangene – kapholländisch sprechende Menschen mit den schon länger in dem dünnstbesiedelten Land lebenden Völkern der San, Nama, Damara, Herero und anderer um die Vorherrschaft kämpften. Anders als in Deutschland lange gerne geglaubt, verfolgte das Deutsche Reich in Namibia eine infame und brutale Politik, die schließlich im Völkermord an den Herero und Nama gipfelte – aber damit kei-

neswegs endete. Die Bezüge dieser Politik zur (baden-)württembergischen Geschichte präsentierten sich immer wieder überraschend, etwa wenn man auf die Spuren eines Missionars mit württembergischen Wurzeln stieß, der die letzten überlebenden Herero in einem Auffanglager an seiner Missionsstation am Waterberg zunächst rettete, oder von der Anklage des aus Buttenhausen stammenden damaligen Reichstagsabgeordneten Matthias Erzberger gegen den Hamburger Reeder und schamlosen Kriegsgewinnler Adolph Woermann erfuhr. Theodor Leutwein, der Gouverneur Namibias bis zum Herero-Aufstand, war gebürtiger Badener und in den Vitrinen der historischen Museen finden sich immer wieder aus dem Königreich Württemberg stammende Produkte. Globalisierung um 1900 – und die Heimat mitdrin.



**Das geschieht mit Ihren Spenden und Beiträgen**

**Beispiel Hirschauer Berg bei Tübingen**

**Erhalt, Schutz und Pflege charakteristischer Kulturlandschaft**

[www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

### **Das besondere Geschenk: Ein SHB-Reisegutschein**

Machen Sie Ihren landeskundlich interessierten Freunden und Verwandten, Nachbarn und Kollegen ein ganz besonderes Geschenk und überreichen Sie einen Gutschein für eine Tagesexkursion oder eine Studienreise des Schwäbischen Heimatbundes.

## Bildnachweise

- Titel: Foto Christoph Schmidt, picture alliance  
S. 3: Foto Sven Grenzemann, LMZ 09776  
S. 4, 6, 7 (oben): Littmann Denkschrift 1912  
S. 5: LABW, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg E18 III Nr. 48  
S. 7 (unten): Foto Ludwig Windstoßer, Stadtarchiv Stuttgart 2327-FN 13/358  
S. 8 (oben), 9: Fotos Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen, Iris Geiger-Messner  
S. 8 (unten): Foto Peter Walsler, Stadtarchiv Stuttgart 2406-FN 404/541911  
S. 10 (oben): Foto Judith Breuer; (unten): Foto Firma Schönfeld, Stuttgart  
S. 12: Foto Hermann Schnepf, Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen  
S. 13, 15: Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen  
S. 14: Stadtmuseum Hornmoldhaus  
S. 16: Regina Hildwein, Stadtmuseum Hornmoldhaus  
S. 24, 27 (unten), 28: Fotos Rolf Rösken, Stadtarchiv Filderstadt  
S. 25, 26 (unten): Stadtarchiv Filderstadt  
S. 26 (oben): Foto Karl Trautwein, LMZ 00748  
S. 27 (oben): Foto Nikolaus Back, Stadtarchiv Filderstadt  
S. 29, 30, 31, 34, 35: Fotos Walter Hartmann  
S. 32: Die Gartenlaube, Heft 42, 1867  
S. 33: © Landesmedienzentrum Baden-Württemberg, Foto Eugen Sauter, LMZ 951503  
S. 35 (rechts): Schwäbische Alb Tourismusverband e.V., © Ralph Lueger  
S. 36, 37, 38 (unten), 39: Fotos J. Leliveldt, Landesstelle für Alltagskultur / Landesmuseum Württemberg  
S. 38 (oben), 39: Bildarchiv der Landesstelle für Alltagskultur  
S. 42–46: Wilhelm-Hauff-Museum Lichtenstein  
S. 47, 48, 49 (rechts): MuSeele im Christophsbad  
S. 49 (links), 50: Fotos Irene Ferchl  
S. 52: Foto Ralph Goldmann, picture alliance  
S. 53 (links und rechts): Fotos Dirk Kittelberger, Landesmuseum Württemberg; (Mitte): Landesstelle für Alltagskultur  
S. 54: Foto Arnulf Hettrich, picture alliance  
S. 55: LMZ 992572  
S. 57, 58 (oben): Familienarchiv Rolf-Dieter Röger und Georg Röger / Platino  
S. 58 (unten): Universitätsarchiv Tübingen 133/6,531  
S. 59 (oben): Stadtarchiv Ulm; (unten): Hermann Stützel: Alt-Aalener Spaziergänge, 1963  
S. 60: Gerhard Kayser  
S. 61 (oben): Foto Martin Rivoir; (unten): Stadtarchiv Aalen  
S. 62: Foto Wolfram Janzer  
S. 63–68: alle Stadtarchiv Stuttgart, StA St 128/2-104, L 152a-33\_, L 153-16\_, L 153-40\_, L 152a-25\_, L 153-26\_, L 153-4\_, L 153-2\_, L 153-68\_, L 153-74\_, St 152-132\_, St. 345-8-142  
S. 69: Städtische Galerie Böblingen  
S. 70 (oben): Stadtarchiv Sindelfingen  
S. 70 (unten); 71, 72: Goldberg Gymnasium Sindelfingen  
S. 74: LEO-BW  
S. 75, 77: Wikipedia commons  
S. 76: Zeichnung von 1926 in: Gustav Wais, Stuttgart vor der Zerstörung, 1958  
S. 77: Foto Ulrich Müller  
S. 90, 91: commons.wikimedia.org  
S. 92: <https://agr.uni-hohenheim.de>  
S. 94 (oben): Foto Sven Gatter / dtv; (unten): Foto: die arge lola © Kunstmuseum Stuttgart  
S. 95: Foto: dieargelola © Kulturamt Nürtingen  
S. 97 (oben): Foto Enno Kaufhold; (unten): Foto Verena Müller © art Karlsruhe  
S. 99: Foto Sabine Watzko © Kulturamt Esslingen a.N.  
S. 101: Foto B. Kimmerle © Stadtarchiv Heilbronn  
S. 102: Foto Achim Mende © SSG  
S. 103 (oben links): Xocolatl, commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=17069726  
S. 103 (oben rechts, unten); 105, 107 (oben): Bernd Langner  
S. 106: Foto Ulrich Metz, Schwäbisches Tagblatt  
S. 107 (unten): Foto Thomas Ferwagner, MSIng officium GmbH  
S. 108: Foto Fritz Deppert  
S. 109: Foto Max Kesberger  
S. 111: Wolfgang Sauber, commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=20040055  
S. 111: Foto Joachim Vöhringer

Sollten Rechte Dritter irrtümlich übersehen worden sein, so ist der Herausgeber selbstverständlich bereit, rechtmäßige Ansprüche nach Anforderung abzugelten.

## Impressum

ISSN 0342-7595 (Druckausgabe)  
ISSN 2750-4662 (Online)

Die Schwäbische Heimat erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 60,- im Jahr. Für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für Familien € 90,-, für juristische Personen € 90,-.

Der Preis für das Jahresabonnement beträgt € 60,-, für Einzelhefte € 15,-, zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% MwSt.

Zahlungen für den Schwäbischen Heimatbund sowie Spenden nur auf dessen Konto: LBBW Stuttgart  
IBAN DE33 6005 0101 0002 1643 08,  
BIC SOLADEST600.

### Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Schloßgartenstraße 15,  
72070 Tübingen  
Telefon 07071 91506-11  
[info@druckpunkt-tuebingen.de](mailto:info@druckpunkt-tuebingen.de)

### Anzeigenberatung und -verkauf

Agentur Hanne Knickmann  
Telefon 0160 8422622  
[www.kulturzeitschriften.net](http://www.kulturzeitschriften.net)

### Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart  
Telefon 0711 60100-41  
Telefax 0711 60100-76  
[sh@anzeigengemeinschaft.de](mailto:sh@anzeigengemeinschaft.de)

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

### Redaktion

Irene Ferchl  
[ferchl@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:ferchl@schwaebischer-heimatbund.de)

### Herausgeber

Schwäbischer Heimatbund e.V.  
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Telefon 0711 23942-0,  
Telefax 0711 23942-44  
[info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de)  
[www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)  
Vertretungsberechtigte Vorstandsmitglieder:  
Josef Kreuzberger (Vorsitzender),  
Dr. Karl Epple (stv. Vorsitzender), Prof. Dr.  
Albrecht Rittmann (stv. Vorsitzender)  
Vereinsregister AG Stuttgart, Nr. 2326

### Geschäftsführer

Dr. Bernd Langner 0711 23942-22

### Verwaltung und Organisation Studienreisen

Beate Fries 0711 23942-12  
Sabine Langguth 0711 23942-47

### Buchhaltung

Gabriele Kury 0711 23942-21

Das ITZ im Zimmertheater lädt ein zum  
**TÜBINGER SOMMERTHEATER 2023!**  
**1.–30. JULI 2023**

# **IRRLICHTER EIN SOMMER- NACHTSTRAUMA**

Von **Hannah Zufall**

Ein mythischer Wald, bevölkert von Fabelwesen aus alten Zeiten. Du kennst dich aus, denn du warst schon immer Teil dieser Geschichten, die sich der Mensch immer wieder aufs Neue erzählt. Doch stell dir vor, du schaust dich um und alles verblasst. Du erwachst aus dem Sommernachtstraum.

*Premiere* **Samstag, 1. Juli 2023**

*Weitere Termine* **6./7./9./14./15./16.**

**20./22./23./27./29./30. Juli 2023**

*Immer um* **20 Uhr**

*Sommertheater-Gastronomie* **ab 19 Uhr**

*Ort* **Schlachthausgelände, 72074 Tübingen, Open Air**

*Karten* **28/12 Euro**

*Gruppenpreise und -arrangements auf Anfrage*

**[tickets@zimmertheater-tuebingen.de](mailto:tickets@zimmertheater-tuebingen.de)**

**07071 92 73-33**

**[itz-tuebingen.de](http://itz-tuebingen.de)**



**IM TÜBINGER  
ZIMMERTHEATER**